



Heft 1 | 2020 | Jahrgang 2

Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft

Schwerpunktthema: Amateurfußball – Fußball der Amateur_innen

Kristian Naglo, Christian Brandt, Jochem Kotthaus Facetten
des Amateurfußballs Thaya Vester Diskriminierung von
Schiedsrichterinnen Kristian Naglo, Dilwyn Porter Amateur-
fußball im Wandel Kai Reinhart, Ivonne Lorenzen Zwischen
Leidenschaften und Karteileichen Raimund Lazar Vereinskul-
tur und soziale Differenz Cindy Adolph-Börs Fusionen im
Amateurfußball Jürgen Mittag Merkmale des Bolzplatzes

Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft (FuG) | Journal for Football and Society

Heft 1, 2. Jahrgang 2020 | ISSN: 2568-0420 | ISSN Online: 2568-0439

Herausgeber des Themenschwerpunkts:

Christian Brandt (Universität Bayreuth), Prof. Dr. **Jochem Kotthaus** (Fachhochschule Dortmund),
Kristian Naglo (Deutsche Sporthochschule Köln)

Herausgeber_innen:

Prof. Dr. **Nina Degele** (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg), Dr. **Karolin Heckemeyer**
(Fachhochschule Nordwestschweiz), Dr. **Judith von der Heyde** (Universität Osnabrück), Prof. Dr.
Jochem Kotthaus (Fachhochschule Dortmund), Prof. Dr. **Katja Sabisch** (Ruhr-Universität Bochum),
Prof. Dr. **Holger Schmidt** (Fachhochschule Dortmund)

Redaktionsanschrift:

Redaktion FuG, Prof. Dr. Jochem Kotthaus | Emil-Figge-Straße 44, 44227 Dortmund

Beiträge: Beiträge bitte einreichen unter redaktion_fug@budrich-journals.de. Aufsätze werden im double-blind peer review begutachtet. Richtlinien zur Manuskriptgestaltung bei der Redaktion oder unter <https://fug.budrich-journals.de>. Die Hefte der FuG sind in der Regel Themenhefte. Weitere Informationen dazu ebenfalls auf vorher genannter Internetseite.

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. **Thomas Alkemeyer** (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg), Prof. Dr. **Ilse Hartmann-Tews** (Deutsche Sporthochschule Köln), Prof. Dr. **Hubert Knoblauch** (Technische Universität Berlin), Prof. Dr. **Marion Müller** (Eberhard Karls Universität Tübingen), PD Dr. **Thomas Schmidt-Lux** (Universität Leipzig), Prof. Dr. **Petra Gieß-Stüber** (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg), Prof. Dr. **Uwe Wilkesmann** (Technische Universität Dortmund)

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen:

Jahrgang: 2. Jahrgang 2020 | Erscheinungsweise: 2 x jährlich
Umfang: ca. 140 S. pro Heft | Sprache: Deutsch, Englisch
Open Access: 24 Monate nach Erscheinen
Preise für Einzelhefte und Abonnements finden Sie unter
<https://fug.budrich-journals.de>

© 2020 Verlag Barbara Budrich, Opladen

Die Zeitschrift sowie alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Satz: Sina-Marie Levenig, Dortmund

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe

Abonnements- und Anzeigenverwaltung:

Verlag Barbara Budrich, Stauffenbergstr. 7, 51379 Leverkusen.

Tel. +49 (0) 02171 79491 50 – info@budrich-journals.de

<https://budrich.de> / <https://www.budrich-journals.de> / <https://shop.budrich.de>

FuG

Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft

Amateurfußball – Fußball der Amateur_innen

herausgegeben von Christian Brandt, Jochem Kotthaus und Kristian Naglo

<i>Kristian Naglo, Christian Brandt und Jochem Kotthaus</i> Facetten des Amateurfußballs	3
<i>Thaya Vester</i> „So eine Fotze, die sieht doch nichts!“ – Eine empirische Annäherung an das Erleben und den Umgang mit persönlichen Diskriminierungen von Schiedsrichterinnen im deutschen Amateurfußball	22
<i>Kristian Naglo und Dilwyn Porter</i> Amateurfußball im Wandel : Krise, Transformation und soziales Unternehmertum im deutsch-englischen Vergleich	42
<i>Kai Reinhart und Ivonne Lorenzen</i> Zwischen Leidenschaften und Karteileichen – DDR-Fußball auf Kreisebene am Beispiel des Kreisfachausschusses (KFA) Schmölln in den 1970er Jahren	65
<i>Raimund Lazar</i> Vereinskultur und soziale Differenz – Eine Fallstudie zu milieuspezifischen Prozessen der Vergemeinschaftung und Abgrenzung	86
<i>Cindy Adolph-Börs</i> Probleme und Herausforderungen bei Fusionen im Amateurfußball	106

Jürgen Mittag

Entwicklungslinien und Merkmale des Bolzplatzes –

Informelle Fußballkultur zwischen Spiel- und Sportplatz im Wandel 124

Rezensionen

Eckhard Jesse, Karsten Krampe, Sebastian Möller,

Daniel Levy und Svenja Reinhardt

Schwerpunkt: (Auto)Biographien 148

Call for Papers 161

Facetten des Amateurfußballs

„Mein ganzes Leben bin ich auf dem Fußballplatz groß geworden und [...] wo du den Fußball nicht hattest, war das echt wirklich wie Entzug“¹

Prolog: Fußball in der Krise – Strategische Neuausrichtung vs. Stillstand

Im Mai 2020, in dem wir diese Zeilen schreiben sind alle, für die das Fußballspiel – in welcher Form auch immer – eine gewisse Bedeutung und Relevanz besitzt, zwangsweise auf Entzug. Grund ist die sogenannte Corona-Krise, die den Fußball überall auf der Welt temporär zum Stillstand gebracht hat. In Deutschland rollt der Ball seit Mitte März nicht mehr. Der Ligabetrieb ruht, Plätze sind geschlossen und Spieler_innen trainieren allenfalls individuell Zuhause. Die Auswirkungen scheinen existentiell und tiefgreifend zu sein – für den Fußball, wie für alle anderen gesellschaftlichen Teilbereiche. Die Krise kann als Bruch routinierter Aktivitäten betrachtet werden, der die Legitimation sozialer Prozesse existenziell infrage stellt. Die Rede von der Krise ist entsprechend ein Hinweis auf Unsicherheit, Leiden und Martyrium und weist prinzipiell in eine ungewisse Zukunft. Ist die Krise erst einmal diagnostiziert, verlangt die Situation nach möglichen Handlungsoptionen, Entscheidungen und Neuordnungen. Das schließt an Entscheidungs- und Veränderungsmöglichkeiten im Rahmen von Krise an, die sich auch in der Begriffsgeschichte wiederfinden: „Abgeleitet aus [dem griechischen, d.A.] ‚krino‘,



(c) Jochem Kotthaus

1 Das Zitat stammt aus einem Interview mit einem Obmann einer Kreisklassenmannschaft (Herren).

scheiden, auswählen, entscheiden, beurteilen: medial, sich messen, streiten, kämpfen, zielte ‚Krisis‘ auf eine endgültige, unwiderrufliche Entscheidung. Der Begriff implizierte zugespitzte Alternativen, die keine Revision mehr zuließen: Erfolg oder Scheitern, Recht oder Unrecht, Leben oder Tod, schließlich Heil oder Verdammnis“ (Koselleck 2006: 203f.). Inwiefern diese Definition der Krise in Bezug auf den Fußball treffend ist, lässt sich zum Zeitpunkt des Schreibens noch nicht absehen. Zwar mehren sich Berichte, die auf existenzielle Auswirkungen der Beschränkungen für den Fußball verweisen, gleichzeitig gibt es aber Entwicklungen, die auf eine Rückkehr zur ‚alten Normalität‘ hindeuten.



(c) Elena Schlinkbäumer

Das Konzept *Krise* hat für den Fußball auch unabhängig von Covid-19 eine zentrale, mitunter konstitutive Bedeutung; sie ist allgegenwärtig. Regelmäßig gibt es Wahrnehmungen von Störungen, Unsicherheiten oder Bedrohungen des *status quo* in der Welt des Fußballs. Dazu gehören ‚schlechte‘ Ergebnisse oder Leistungen, niedrige Zuschauer_innenzahlen, ein schlechtes Image, der Zustand der eigenen Sportanlage, Probleme ausreichend Nachwuchs zu generieren, das Verhalten von jüngeren Generationen, dass vermeintlich althergebrachtem widerspricht, oder neue Konkurrenz etwa durch alternative Beschäftigungsmöglichkeiten – um nur einige zu nennen. Die Welt des organisierten Fußballs kreist in dieser Perspek-

tive um die permanente Reflexion von Legitimationsprozessen. Allgemein wiederholen sich die Lösungsansätze und Veränderungsschübe dann häufig oder folgen Ansätzen, die zu einem früheren Zeitpunkt bereits implementiert wurden. Klassisch ist etwa der Rückgriff auf Altbewährtes (zum Beispiel die Neubesetzung von Trainerposten). Krisen sind aber durchaus nicht nur als Bruch routinierter Abläufe zu verstehen; vielmehr dienen sie häufig als wesentlicher Antrieb und Motivator – auch wenn sich dabei meist ebenfalls an bekanntem orientiert wird. Ein Beispiel für letzteres sind Wettbewerbe in der Fußballsimulation FIFA, welche in der letz-

ten Zeit ebenfalls unter dem Dach etablierter Vereine und Verbände ausgetragen werden, mit dem erklärtem Ziel Jugendliche an die Strukturen zu binden.

Charakteristisch für die aktuelle Krise ist, dass der Fußball sein Kerngeschäft nur dann überhaupt wieder aufnehmen kann, wenn er von der Politik – die wiederum abhängig von gesellschaftlichen Stimmungen ist – die Freigabe hierfür erhält. Einige der 21 Landesverbände, die für die Organisation des Amateurfußballs zuständig sind, erklärten die Saison 19/20 bereits offiziell für beendet (z.B. Mecklenburg-Vorpommern). Sie planen im Sommer 2020 mit der Saison 20/21 zu beginnen, sofern es die Rahmenbedingungen zulassen. In anderen Landesverbänden pausiert die Saison dagegen. Sie soll zu einem späteren Zeitpunkt fortgesetzt werden (z.B. in Bayern im September). In diesem Kontext werden Regeländerungen, wie fünf Auswechslungen pro Spiel diskutiert und implementiert, um der zu erwartenden höheren Belastung durch vermehrte Spielansetzungen zu begegnen. Neben organisatorischen spielen finanzielle Aspekte in der Diskussion während des *Lock-down* eine zentrale Rolle, da Zuschauereinnahmen und der Verkauf von Speisen und Getränken während der Spiele hier von größerer Bedeutung sind. Der Umgang der einzelnen Vereine mit dieser Situation ist durchaus unterschiedlich.



(c) Sebastian Weste

Während einige Vereine gegen die Beschlüsse der Politik und Verbände klagen, organisieren andere Vereine Hilfeleistungen für die lokale Gemeinschaft. Bei zahlreichen Vereinen lässt sich konstatieren, dass vermehrt digitale Formate genutzt werden, um regelmäßig Kontakt und Kommunikationswege aufrecht zu erhalten (WhatsApp-Gruppen zu *Challenges* und *Coronatrainning*), die Spieler_innen mit Trainingsplänen und -inhalten zu versorgen (z.B. Übungsvideos aus dem Garten auf der Vereinswebseite) und – über so genannte *Webinare* – Trainer_innen Einblicke in die neuesten Methoden des Amateur- und Jugendfußballs zu bieten. In diesem Sinne könnte die Corona-Krise im Amateurfußball als Antrieb zur Veränderung wirken. Es ist ein zentraler Auftrag an die kultur- und sozialwissenschaftlich orientierte Fußballforschung in den nächsten Jahren, das Ausmaß des Wandels in diesem gesellschaftlich relevanten Bereich und seiner *Sinnwelt* mit all seinen Facetten zu analysieren. Das der Ball aktuell ruht, gibt uns aber auch die Gelegenheit unser Wissen über diese *Sinnwelt* zu reflektieren und dabei unsere Perspektive auf den Amateurfußball zu entfalten.

Amateurfußball als symbolische und praktische Sinnwelt

Der Amateurfußball mag nicht über den schillernden, leicht mafiösen Glanz des medial präsenten Profigeschäfts verfügen; als alltagsweltlich praktizierte, kulturelle Form ist er in Deutschland verbreitet wie keine andere Sportart und bedeutsam für Globalisierungs-, Nationalisierungs- und Lokalisierungsprozesse. Amateurfußball ist also Beispiel weltweiter medialer Konnektivität, kultureller Praktiken und Symboliken und einer gleichzeitigen Ausbildung spezifischer lokaler Wissensbestände. So unterliegt er den Gesetzen des Lokalen und Regionalen (er ist immerhin rein infrastrukturell in der Stadt oder im Viertel verortet) ebenso ist er zumindest strukturell an nationale oder sogar globale Gesetze des mediatisierten und eventisierten Fußballgeschäfts gekoppelt.² In dieser Perspektive bedarf das *Fußballspiel* der be-

2 Der organisierte, sehr populäre Amateurfußball bietet als Bindeglied zwischen dem Globalen und dem Lokalen sowie als Einflussbereich des professionellen Fußballs u.E. besonders viel Analysepotential. Es existieren allerdings nur wenige Arbeiten zum nicht-professionellen Fußball, die gewonnene Erkenntnisse zur Beantwortung allgemein-gesellschaftlicher und über den Fußball hinausreichender und daher im Prinzip anschlussfähiger Fragestellungen aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive nutzen. Ansonsten widmen sich empirische Studien über den nicht-professionellen Fußballsport häufig Fragen der Funktion des Sports für die Gesellschaft (Integration, Inklusion) und zeigen kaum Interesse an den Eigenstrukturen und -dynamiken der sozialen Welt und der Konstruktion von Bedeutung und (Sonder)Wissen. Auch wird der Bereich – trotz seiner gesellschaftlichen Zentralität – bislang nicht als Fokus herangezogen, um allgemein gesellschaftlich relevante Entwicklungen zu analysieren.

ständigen Herstellung und Neugründung durch seine Akteur_innen. So eröffnet sich ein Blick darauf, wie die Akteur_innen im Handeln die nicht-professionelle Fußballwelt immer wieder neu erschaffen (müssen) und welche Hindernisse, Konflikte oder symbolischen Bedeutungen dabei wirken (Zifonun 2016: 106ff.).

Welten des nicht-professionellen Fußballs sind in unserer Perspektive ambivalente und hochinteressante Bedeutungsräume, da sie Repräsentanten einer gesellschaftlichen Tendenz sind, die durch die Dialektik zwischen Effizienzgedanken, Optimierungsprozessen und gesellschaftlich erzeugtem Druck („Fortschritt“; „mit-halten können“; „Imitation“) einerseits, sowie der Forderung, unter kontrollierten Bedingungen Spaß zu haben andererseits, charakterisiert werden können. In der komplexen, aber regulierten Welt des Fußballs ist es nahezu unmöglich, klar zu differenzieren zwischen guter Leistung, (taktischer) Disziplin, Konzentration, Selbstbeherrschung und der alles überlagernden Forderung nach Spaß. Amateurfußballer_innen unterwerfen sich damit in ihrer Freizeit Verhältnissen der Arbeitswelt und Zwängen der Ökonomisierung des eigenen Körpers bzw. der eigenen Biographie. Dieser Nexus von Professionalisierungserwartungen und Spaß findet sich etwa auf der Ebene des Kinder- und Jugendfußballs: Kinder sollen in einem auch architektonisch überschaubaren und kontrollierten Rahmen „Spaß“ haben, sich erproben und Freizeit erleben. Diese „Erprobung“ ist jedoch aus Sicht vieler verantwortlichen Eltern hochgradig zweckrational und von Optimierungsbestrebungen gekennzeichnet: Fußball ist fest in den elterlichen Erziehungsplan eingebunden.

Überblickt man den Fußball insgesamt, so wäre dieser grob in drei Teilbereiche zu gliedern:

- (1) Der professionelle Fußball, der zunächst quantitativ relativ klein ist, aber eine hohe (auch mediale) Strahlkraft besitzt³.
- (2) Der Amateurfußball, um den es in dieser Ausgabe vor allem geht.
- (3) Der Freizeit- oder informelle Fußball, zu dem das „Kicken“ auf Schulhöfen oder Bolzplätzen wie auch der Betriebssport zu zählen ist. Diese Form des Fußballs ist medial wenig präsent und zu seiner wirklichen Verbreitung weiß man wenig.

Laut einer Statistik spielen 15,6% der Deutschen über 14 Jahre gelegentlich Fußball; das sind mehr als elf Millionen Menschen (Sommer 2019: 22). Bezogen auf

3 Offiziell gelten die höchsten drei Ligen des Herrenfußballs als Profi-Ligen. Aber auch in den unteren Ligen werden z.T. Gehälter gezahlt, die zum Leben ausreichen.

die Anzahl der Spiele kommt der Profifußball relativ unbedeutend daher: 1,7 Millionen Amateurspielen stehen dabei nicht einmal 1.000 Parteien der drei höchsten, offiziell professionellen Fußballligen (Saison 2018/19: 980) gegenüber. Jedoch nimmt der Profifußball, der sich vor allem am Prinzip der Wirtschaftslogik orientiert und sportliche Leistung vermeintlich absolut setzt, eine prägende Rolle für die beiden anderen Formen ein, die eine zunehmende Standardisierung hervorbringt. Dies ist hauptsächlich auf seine mediale Präsenz begründet (Adelmann/Stauff 2003: 104f.). Der Deutsche Fußballbund (DFB) hat insgesamt knapp über sieben Millionen Mitglieder (DFB 2019). Es ist davon auszugehen, dass die Mehrzahl seiner Mitglieder in einem der ca. 150.000 Vereine spielen, die unter dem Dach des Verbandes organisiert sind. Dabei reicht das Alter der Spielenden von den so genannten *Bambini* im Vorschulalter bis hin zu den *Supersenioren* (Ü60). Davon sind laut DFB etwas mehr als 1,1 Millionen seiner Mitglieder weiblich (DFB 2019). Für den Fußball kann damit eine generell höhere Vereinsdichte im Vergleich zu anderen Sportarten festgestellt werden, woraus sich etwa kürzere Distanzen zu Auswärtsspielen und eine höhere Auswahlmöglichkeit bei geringerem Einsatz von Mobilitätsressourcen für die Beteiligten ergeben (Bretschneider 2008: 65–67). Für Kellermann stellt Amateurfußball (der Männer) damit das größte alltagskulturelle Struktursegment der gesamten Gesellschaft dar, mit einer besonderen Bedeutung für die Biographien der jeweiligen Spielerinnen und Spieler. Fußball umfasst als fester Bestandteil des Alltags mehrere Lebensphasen und kann identitätsstiftend wirken (Kellermann 2007: 142, 283).

Die Unterscheidung des Amateurfußballs vom informellen Fußball wiederum scheint zunächst leicht. Der Amateurfußball wird unter dem Dach des DFB und seiner Mitgliedsverbände organisiert. Bretschneider (2008: 61–65) fasst diesbezüglich drei Kennzeichen des Amateurfußballs zusammen:

- (1) Ein hierarchischer Aufbau der Ligen, der Chancengleichheit gewährleisten soll. Eine Ausnahme stellen hier liga-übergreifende Pokalwettbewerbe dar.
- (2) Eine prinzipielle Durchlässigkeit hin zum Profifußball – ein Beispiel hier für ist die TSG Hoffenheim, die 1990 noch in der Kreisliga A spielte und nach mehreren Aufstiegen in der Saison 2007/08 bis in die Erste Bundesliga aufrückte.
- (3) Ein einheitliches, nach Altersklassen angepasstes Regelsystem; die Differenzen zwischen den einzelnen Landesverbänden sind eher marginal.

Auf dem Bolzplatz hingegen muss oft erst entschieden werden, nach welchen Regeln gespielt wird (z.B. fliegender Torwart, siehe den Beitrag von Jürgen Mittag in dieser Ausgabe), und Anzahl der Spieler_innen, deren Alter oder eine zeitliche Begrenzung sind nicht nur flexibler als im organisierten Amateurfußball, sie sind zentraler Gegenstand der spielvorbereitenden Verhandlungen. Gleichzeitig ist in den letzten Jahren festzustellen, dass die oben erwähnten ‚flexiblen‘ Bolzplatzregeln immer mehr Eingang in den organisierten Fußball finden, und zwar als Trainingsinhalte im Jugendbereich.⁴

Trotz der hier vorgenommenen Kategorisierungen und Abgrenzungen fällt es schwer, den Amateurfußball insgesamt als einheitliches und womöglich isoliertes Phänomen zu betrachten. Für Väth (1994) stellt der Bereich eher ein Spektrum von unterschiedlichen Handlungsweisen und Einstellungen dar. Während in höherklassigen Teams die Bedingungen in Bezug auf Training und Organisation, aber auch hinsichtlich der Spielanlage, sich tendenziell eher am Profifußball orientieren, zeichnen sich unterklassige Vereine auf Kreisebene häufig durch eine andere Logik aus. Hier werden Mannschaften mitunter auch unter Beziehungsgesichtspunkten aufgestellt, die Intensität des Trainings ist in der Regel geringer, während die Verbundenheit zum Verein, der Stadt, vielleicht sogar dem Viertel eine vergleichsweise hohe Bedeutung besitzen kann. Jedoch muss man auch hier konstatieren, dass im Kreisligabereich nur die wenigsten Spieler_innen ihre gesamte aktive Zeit bei lediglich einem („Heimat“)Verein verbringen, und zwar aus den unterschiedlichsten Beweggründen (z.B. persönliche Auseinandersetzungen mit Mitspieler_innen oder Trainer_innen, divergierende sportliche Zielsetzungen, Arbeits- und Wohnortwechsel, aber auch Bezahlung, Stichwort: Aufwandsentschädigung).

Amateurfußball als Gegenstand der Forschung: Versuch einer begrifflichen Differenzierung

Etymologisch enthält der *Amateurbegriff*, der zurückzuführen ist auf das lateinische *amator*, von dem im 17./18. Jahrhundert das Altfranzösische *l'amateur* abgeleitet wurde (Bretschneider 2008: 58), einerseits Inhalte wie Liebhaberei, Passion und Verehrung. Andererseits transportiert er Konnotationen wie Limitation und Dilettantismus. Bereits hier wird die paradoxe Natur des Begriffs mitsamt seinem Potential zur Ideologisierung deutlich. Ursprüngliche Unterscheidungen zwischen

4 <https://www.dfb.de/trainer/f-juniorin/training-online/trainingseinheiten/>

amateur- und professionellem Status im Fußball sind auf das 19. Jahrhundert zurückzuführen, vor allem in England. Bisher war Sport vor allem von *Gentlemen* mit Zeit und Geld betrieben worden. Zunehmend wurden diese von arbeitenden (auch bürgerlichen) Schichten herausgefordert, die aus unterschiedlichen sportspezifischen, vereinspolitischen und gesellschaftlichen Gründen nunmehr eine Vergütung für die Ausübung des Sports erhielten (Eisenberg 1999; Curry 2004). Die Idee, dass der *Gentlemen-Amateur* höher angesehen sein sollte als der bezahlte Profi, wurde spätestens in der Mitte des 20. Jahrhunderts – auch in Deutschland – als zunehmend unzeitgemäß wahrgenommen. Wobei die offizielle Anerkennung des Berufsspielertums in Deutschland im Vergleich zu anderen westeuropäischen Ländern relativ spät erfolgte: 1888 in England (Naglo 2014: 248), 1924 in Österreich (Steinlechner 2008: 31) und erst 1963 in Deutschland (Merkel 2012: 361).

Generell orientierten sich historische Definitionen von Amateur- und Profifußball an Klassen- und Statuskategorien, die sich im Laufe der Zeit wandeln konnten. Prinzipiell erwartete man von einem/er Amateur_in, dass er aus ‚Liebe zum Spiel‘ (mitunter ohne Training) am selbigen teilnimmt, während bei professionellen Spieler_innen eine Entlohnung in irgendeiner Form vorausgesetzt wird (Smith/Porter 2000). Tatsächlich spiegelt dieser grobe Dualismus nicht die Komplexität der Thematik wider, da auch der gegenwärtige Amateurfußball in der Regel äußerst kompetitiv ist und nicht die Liebe zum Spiel allein im Mittelpunkt steht: Trainer_innenentlassungen bei Misserfolg gehören bis in die untersten Spielklassen zum Alltag, Spieler⁵ beziehen Gehälter und werden auf einem Transfermarkt gegen entsprechende Summen verkauft. Dies sind allerdings eigentlich Inhalte der kulturellen Zirkulationssphäre des Profifußballs, dessen zentrale Charakteristika mit den Schlagworten *Leistung* und *Wirtschaftlichkeit* umrissen werden können. Somit lässt sich bereits an dieser Stelle festhalten, dass sich die kulturellen Zirkulationssphären bzw. die Funktionalitäten von Amateur- und Profifußball nicht sauber voneinander trennen lassen – erst recht nicht, wenn man versucht, den Jugendfußball einzubeziehen. Die Bezeichnung Amateurfußball bringt als Sammelbegriff, der in der Regel synonym für *unbezahlt*, *nicht-kommerziell* bzw. *nicht-professionell* verwendet wird, die real bestehenden Differenzierungen also nicht adäquat zum Ausdruck (hierzu auch Bretschneider 2008: 55ff.).⁶

5 Hier und im Folgenden wurde bewusst ausschließlich die männliche Schreibweise genutzt, da die Aussagen ausschließlich für den Fußball der Herren gelten.

6 Der Sporthistoriker Dilwyn Porter stellt daher die Bezeichnung *Amateur* generell in Frage, die man ihm folgend, freilich nur im englischen Kontext aufgrund der strukturellen Unterschiede zum deutschen Fall, durch *recreational football*, *parks football* oder *grass-roots football* ersetzen sollte (aus einem persönlichen Gespräch).

Dennoch ist das lokale bzw. regional beschränkte Interesse ein wesentliches Charakteristikum des Amateurfußballs. So entsteht, trotz der Einflüsse des professionellen Fußballs, eine soziale Welt, die einer bestimmten Eigenlogik folgt. Auch im Amateurfußball spielt der Kreislauf von Personen (z.B. Transfersystem für Spieler_innen und Trainer_innen) Waren (z.B. Fanartikel) und Dienstleistungen (z.B. Sponsoring) eine wesentliche Rolle für die Ausbildung relevanter Kollektivvorstellungen und damit der Herstellung imaginärer Grenzen bzw. Vorstellungen des Lokalen und Nationalen. Gleichzeitig findet auf diesen Ebenen eine Betonung klassischer Gemeinschaftsformen im Sinne von exklusiven, traditionell verankerten Bindungen statt (Tönnies 1979) – häufig mit Bezug zu einer regionalen Zugehörigkeit. Dieses Ideal kollidiert aber mit zentralen Funktionslogiken des Fußballsports, nämlich Leistungsvergleich, Konkurrenz und Wettbewerb. Dabei wird angenommen, dass diese Logiken abnehmen, je niedriger ein Team spielt (Soeffner/Zifonun 2008: 160; Kellermann 2007: 41). Der nicht-professionell betriebene Fußball wird so zu einem nur schwer deutbaren und facettenreichen System, welches dennoch durch seine Eigenlogiken als einheitliches zu betrachten ist. Dies verdeutlicht auch gerade der Blick auf den Jugendfußball. Auch hier ist die Idee einer Gemeinschaft sowie pädagogische Zielsetzungen weit verbreitet. Doch auch hier herrscht bereits eine Konkurrenz zwischen den Spieler_innen um Spielzeiten und zwischen den Vereinen, besonders um potenziell talentierte Spieler_innen. Diese wechseln, meist von ihren ehrgeizigen Eltern bestärkt, zu dem Verein, der ihnen die vermeintlich besten Perspektiven hinsichtlich einer möglichst hochklassigen Karriere im Fußball bietet. Daran anschließend bezeichnen heutige Entscheidungsträger von Amateurvereinen der untersten Klassen ihre Vereinsidentität nicht selten als Ausbildungsverein,⁷ wobei Aspekte wie Disziplin, Spielsysteme oder taktische Ausbildung in den Vordergrund gerückt werden. Einzelne ehemalige Jugendspieler_innen, die höherklassig erfolgreich sind, werden von den Vereinen häufig als Aushängeschild genutzt. Gleichzeitig sind Professionalisierungstendenzen (Stichworte: Sponsoren, Mäzenatentum, Gehälter, Transferzahlungen) im nicht-professionellen Fußball der höheren Ebenen, wie bereits angedeutet, üblich.

Bemerkenswert ist jedenfalls, dass diese Tendenzen der Professionalisierung auch auf den untersten Ebenen (Kreisligen) nachweisbar sind. Insgesamt werden Professionalisierungstendenzen im Amateurfußball eher selten erwähnt. Vielmehr

7 Hier aus einem Experteninterview mit einem Vertreter eines Amateurvereins (Kreisliga) aus dem oberbergischen Kreis. Der Begriff ‚Ausbildungsverein‘ impliziert zum einen die Existenz eines – ähnlich den Strukturen des professionellen Fußballs – hochwertigen Marktes für entsprechend ausgebildete Spieler. Gleichzeitig dient der Verweis auf die Ausbildung zur Betonung der produktiven Funktion des Vereins im nationalen Gesamtsystem.

herrschen romantisierende und exotisierende Sichtweisen des Amateurfußballs vor. Diese entstehen oft ex-negativo aus einer Verklärung des Amateurfußballs als Gegenpol zum kommerzialisierten, eventisierten und entfremdeten professionellen Fußball. Beispielsweise wird die Idee einer/s ‚guten Amateurfußballer_in‘, dessen Kerneigenschaften Loyalität, Solidarität und Gemeinschaftsglaube sind noch häufig bemüht, und zwar auch hier ex negativo: So werden Spieler_innen, denen unterstellt wird, vornehmlich des Geldes wegen den Verein zu wechseln, häufig abwertend als Söldner adressiert. Mit dem gleichen Begriff werden auch Profifußballer_innen, die häufig den Verein wechseln, bezeichnet. Während das Konzept im Profifußball jedoch eher in Diskussionen mit sozialromantischen Zügen auftritt, da Profifußballer_innen per definitionem in der Regel dort spielen, wo am meisten bezahlt wird, beinhaltet der Begriff im Amateurbereich mitunter den impliziten Vorwurf an den Spieler_innen, die Vereine durch das häufige Wechseln in den Ruin zu treiben und nicht ‚wirklich‘ Loyalität zu empfinden (Naglo 2014).

Zusammenfassend lässt sich im Hinblick auf die Diskussion des schwer greifbaren Raumes Amateurfußball formulieren, dass dieser ein durch Ambivalenzen charakterisiertes Feld darstellt. Zum einen repräsentiert er das nicht-professionelle Spiel, bei gleichzeitiger Orientierung hin zum professionellen Fußball; außerdem betont er Aspekte wie Gemeinschaft, Gleichheit und soziale Werte, bei gleichzeitiger Darstellung starker Hierarchien und Fokussierung von Wettbewerb. Außerdem ist der Raum sprachlich ambivalent, weil er sich der gleichen sprachlichen Inhalte wie der Profifußball bedient. Gleichzeitig herrschen hier lokale Aspekte, Interpretationen und (politische) Netzwerke vor, die den Raum zusätzlich eher intransparent erscheinen lassen. Wir wollen im Folgenden einige ausgewählte Forschungsarbeiten zum Thema anführen, die sich aus unserer Sicht gut in den oben formulierten Rahmen integrieren lassen, da sie jeweils starke gesellschaftliche Bezüge aufweisen. Konkret geht es um Sozialisations-, Integrations- und Migrationsaspekte sowie den Amateurfußball im internationalen Kontext.

Amateurfußball in der Forschung: eine Auswahl

Im Rahmen einer ‚Verdoppelung des Alltags‘ dominieren im Amateurfußball Forschungsperspektiven, die ihn – gleichsam im Sinne einer *pädagogischen Heilanstalt* – zur niederschweligen Gesundung, gleichzeitig aber auch als Hort der Ausbildung von Gewalt, Regellosigkeit und Anomie in den Blick nehmen. So betont Hurrelmann (2002: 239ff.), dass der Sport eine Vielzahl an Sozialisationsmöglich-

keiten biete. Auch Hebenstreit betrachtet Fußball vornehmlich als Sozialisationsort (2012: 25). Dies entspricht tendenziell der häufig geäußerten Annahme, dass über Sport – insbesondere im Verein – Integration ein Selbstläufer ist. Menschen kommen zusammen über das gemeinsame Interesse am jeweiligen Sport; dagegen werden Sprache und ‚Kultur‘ nebensächlich, wenn sie ihre Bedeutung nicht sogar ganz verlieren, und das gleichsam automatisch. Oft wird dann auf die vermeintlich universelle körperliche Sprache des Sports verwiesen (Meier et al. 2016). Demnach wäre Integration in diesem Bereich gar kein Problem an sich, sondern lediglich ein von vornherein vergleichsweise stark positiv belegter Möglichkeitsraum. Die sich aus dieser Sichtweise ergebende Schwierigkeit für die Forschung ist jedoch: Integration als Problem oder zumindest als Ambivalenz wird so dem Diskurs, zumindest an der Oberfläche, entzogen (Krossa/Naglo 2019).

Die Einschätzung, dass Sport als geregelte körperliche Betätigung gewisse positive Effekte hinsichtlich des Bewegungsvermögens, der Kraft, Schnelligkeit, des Gewichts, der Ausdauer usw. zeitigt, dürfte, bei maßvoller Anwendung, unbestritten sein. Gerade im Zuge zunehmender Urbanisierung und der Reduktion zeitlicher Ressourcen kann Amateursport den unerwünschten Folgen eingeschränkter oder auch fehlender Bewegungserfahrung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen entgegenwirken (Weineck 2007). Weniger eindeutig wird es, wenn es um eher psychische Effekte des Sports gehen soll. Heinemann (2003) sieht zusammenfassend durchaus einen positiven Einfluss des Kinder- und Jugendbreitensports auf die Sozialisation. Braun und Finke (2010) weisen auf das ‚Integrationspotential‘ des Fußballs für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte hin. Währenddessen sind es für Gerlach (2008) weniger die sozialen Netzwerke des Sports (Trainer_innen, Eltern etc.), als vielmehr Erfahrungen mit Gleichaltrigen, die zu positiven Effekten im Sozialverhalten führen können. Brand (2010) wiederum sieht den Zusammenhang zwischen positiven Sozialisationswirkungen und Sportteilnahme jenseits von sportbasierenden Selbstkonzepten kritisch und hält sie für eine ‚sozialromantische‘ Vorstellung, welche eher Wunschdenken denn Faktum seien. Demgegenüber stehen Arbeiten, die einen sozialisatorischen Effekt in die andere, eher ungünstige Richtung konstatieren. Augste et al. (2008: 275ff.) beispielsweise vergleichen unterschiedliche Sportarten und kommen zu dem Schluss, dass der Fußball kein gutes Rollenmodell etwa für den Fairness-Gedanken abgibt. Pilz (1995) beschreibt den Amateurfußball sogar als eine „Schule zur Unfairness“. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Gaum (2017): Basierend auf drei Dimensionen von Fairness, nämlich ästhetisch, moralisch und anstandsethisch, untersucht er das Verständnis von Amateurspieler_innen in Bezug auf diese Kategorien. Dabei kommt er zu dem Schluss,

dass sich die zunehmende Dauer des Sporttreibens signifikant negativ auf die ästhetische Fairnessdimension Einzelner auswirkt. Gleichzeitig zeigen seine Studien, dass niedrigklassige Spieler_innen im Jugendbereich tendenziell ein ausgeprägteres Fairnessverständnis aufweisen als solche, die höherklassig spielen.

An der Schnittstelle zwischen Integrations-, Sozialisations- und Migrationsforschung ist die Studie von Mutz (2012) angesiedelt, die fragt, ob sich Sozialisationsunterschiede zwischen sportlichen und nicht-sportlichen Kindern und Jugendlichen bzw. solchen mit Migrationshintergrund und ohne zeigen. Positive Präventionseffekte schreibt Mutz nun primär nicht dem organisierten Sport allgemein zu, sondern der Institution des Vereins. Demnach werden Minderjährige in Vereinskontexten beaufsichtigt und unterliegen einer direkten Kontrolle. Diese Kontrolle könnte allerdings auch durch eine kirchliche Jugendgruppe oder einen Gesangsverein ausgeübt werden. Die Studie findet jedoch keinen deutlichen Zusammenhang etwa zwischen Sport und Gewaltprävention. Etwas freundlicher wird der Zusammenhang zwischen Sport und sozialer Integration dargestellt. Insgesamt muss jedoch bezweifelt werden, ob die dem Vereinssport zugeschriebenen – wenn auch geringen – Effekte in Bezug auf Gewaltprävention und Sozialintegration überhaupt haltbar sind, oder ob sich hier nicht vielmehr Alltagstheorien im Akademischen verdoppeln. Fruchtbare sind sicherlich Ansätze, die in Verbindung von Sport und Gesellschaft, sowohl in institutioneller bzw. akteur_innenbezogener Form als auch in der Ausrichtung auf Werte, gerade solche Probleme erkennbar werden lassen, die den Bereich des Sports generell charakterisieren, dort aber meist implizit und damit in der Regel unhinterfragt bleiben.

Hinsichtlich der Verbindung von Sport und Gesellschaft stellen migrantisch geprägte Vereine ein besonderes Untersuchungsfeld dar. Metzger (2018) beschreibt deren Erleben als ambivalent, als geprägt von Miteinander und Gegeneinander auf und neben dem Sportplatz. Hier würden gesellschaftliche Fragen der Partizipation, der Zugehörigkeit sowie der sozialen Anerkennung ausgehandelt. Einerseits würden Spieler_innen hier Diskriminierungen und Rassismus erleben, andererseits aber auch wertschätzende Erfahrungen machen, die sie im alltäglichen Leben oftmals vermissen. Für Stahl (2011) stellen diese Vereine *multifunktionale Hybridorganisationen* dar, in denen Gemeinschaft sowie Repräsentation besonders hoch im Kurs stehen. Gleichzeitig stehen migrantische Vereine, ebenso wie andere Vereine in einer „marktförmigen Konkurrenz um Mitglieder“ (Zifonun 2008: 209). Auch hier versuchen Spieler_innen sich für höhere Ligen zu qualifizieren (Zifonun 2008: 204). Auch migrantische Vereine, sofern sie unter dem Dach des DFB spielen, fügen sich damit in der grundsätzlichen Logiken des Amateurfußballs. Allein des-

halb, weil sie mit anderen Vereinen im permanenten Austausch stehen und sich dabei den vom DFB bzw. dem jeweiligen Landesverband gesetzten Regeln unterwerfen. In der international vergleichenden Forschung zum Thema Amateurfußball ist eine kürzlich erschienene Publikation zu erwähnen, deren Beiträge sich in dem oben skizzierten Rahmen verorten lassen. Das Sonderheft der Zeitschrift *Moving the Social* mit dem Titel ‚Small Worlds: Football at the Grassroots in Europe‘ fasst in der Diskussion entwickelte Gedanken zum organisierten, nicht-professionellen Fußball in Deutschland, England und Irland zusammen (Naglo/Mittag/Porter 2019).

Zu den bisherigen Ausführungen ist anzumerken, dass sie vorwiegend vom Fußball der Männer ausgehen, auch wenn dies nicht explizit formuliert wird. Dennoch sind rund 1,1 Millionen Mitglieder des DFB weiblich. Frauen und Mädchen sind in fast 11.000 Mannschaften organisiert (DFB 2019). Bis auf wenige Ausnahmen sind diese Amateurrinnen, denn selbst die erste Bundesliga der Frauen ist offiziell noch keine Profiligas. Das Einkommen unterscheidet sich wie im Männerfußball deutlich zwischen den Clubs, jedoch auf einem völlig anderen Niveau. So lag in der Saison 2016/17 das durchschnittliche Jahreseinkommen der Spielerinnen des Branchenprimus VfL Wolfsburg bei knapp unter 100.000 €, während Teams wie Hoffenheim, Köln, Bremen Jena oder Essen ihren Spielerinnen im Durchschnitt nicht mehr als 15.000 bis 18.000 € jährlich überwiesen.⁸ Nur bei wenigen Spielerinnen dürfte es sich demnach überhaupt um ‚Vollprofessionelle‘ handeln, weshalb man in der Frauen-Bundesliga von einem Mischsystem sprechen, ansonsten aber vornehmlich von Amateurrinnen im Frauenfußball ausgehen kann. Grund für die geringere Bezahlung und Professionalisierung der Frauen sind geringere Einnahmen sowie eine deutlicher geringere (mediale) Reichweite des Frauenfußballs allgemein (Reichel 2020). Auch im Amateurfußball spielen Frauenmannschaften meist eine eher untergeordnete Rolle, abgesehen von Vereinen, die sich explizit dem Frauensport verschrieben haben, oder in geringerem Maße, wenn Vereine eine eigene Frauenfußballabteilung gründeten und damit eine gewisse strukturelle Verstärkung einhergeht (Klein et al. 2012:12). Allgemein gilt die Erste Herrenmannschaft als Aushängeschild des Vereins (Bretschneider 2008: 67). Daher erhalten sie meist die größte Aufmerksamkeit, auch von Vereinsvorstand bzw. der Abteilungsleitung. Sie erhalten materielle Vorzüge und meist die vermeintlich besseren Trainingsbedingungen – auch gegenüber Jugendmannschaften. Dies gilt meist auch, wenn Frauen im Vorstand des Vereins sind. Das heute scheinbar vergessene und seitens des Verbandes kaum mehr diskutierte Verbot des Frauenfußballs durch den

⁸ <http://www.globalsportssalaries.com/GSSS%202017.pdf>

DFB von 1955 bis 1970 (Sobiech/Ochsner 2012: 12) trug sicher ebenfalls zu der Benachteiligung von Frauen im Amateurfußball bei. In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Frauen im Amateurfußball werden oft Momente der Integration und des *Empowerments* thematisiert (etwa Gebken/Vosgerau 2014; Faust 2019), auch wenn im Frauen(Amateur-)fußball ebenso wie im Männerfußball Prinzipien der Leistungsorientierung und Konkurrenz gelten (Sinning/Paragätzi 2012: 91). Unausgesprochen ist der Männerfußball damit auch im Amateurbereich Kontrastfolie, an der der Frauenfußball sich praktisch und analytisch abarbeitet. Fußball gilt weithin als „männliches Spiel“ (Pfister/Fasting 2004: 137), während das Spiel der Frauen als ‚nicht richtiger‘ Fußball erscheint (Kampmann 2011: 80).

Unsere Ausgabe

Die vorliegende Ausgabe der *Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft* setzt sich zum Ziel, einen wesentlichen Beitrag zur Amateurfußballforschung zu leisten. Dabei geht es zum einen darum, einige aus unserer Sicht zentrale Fragen an die symbolische und praktische Sinnwelt des Bereichs Amateurfußball zu richten, die wir in diesem Editorial bereits skizziert haben. Zum anderen werden in den einzelnen Beiträgen disziplinübergreifend weiterführende Aspekte bearbeitet, die historische, theoretisch-konzeptuelle und empirische Herangehensweisen verbinden. Insgesamt kann diese Ausgabe als Referenzpunkt für zukünftige Forschungsarbeiten im Bereich des organisierten nicht-professionellen Fußballs sowie für informelle Varianten des Spiels dienen.

Thaya Vester beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der Diskriminierung von Schiedsrichterinnen. Sie geht dabei von einer im Fußball dominierenden *männlichen Grammatik* aus, die dazu führe, dass Frauen bei der Ausübung ihres Amtes als Schiedsrichterin häufig mit sexistischen bzw. frauenfeindlichen Äußerungen konfrontiert werden. Bemerkenswert ist laut *Vester*, dass diese Handlungen aus verschiedenen Gründen häufig nicht im Spielbericht festgehalten und somit auch nicht von den Sportgerichten zur Kenntnis genommen werden. Den Fußballverbänden müsste daher daran gelegen sein, so *Vester* in ihrem Fazit, allen Beteiligten die herrschende Rechtslage zu vermitteln und zugleich ein Klima zu schaffen, in dem Frauen das Gefühl vermittelt wird, dass der jeweilige Verband ein Interesse daran hat von solchen Vorfällen zu erfahren und diese im Zweifel auch zu sanktionieren.

Der Artikel von *Kristian Naglo* und *Dilwyn Porter* thematisiert Wandlungsprozesse im deutschen und englischen Amateurfußball. Im Rahmen des internationalen Vergleichs eines deutschen und englischen Vereins diskutiert der Beitrag, wie der Bereich des Amateurfußballs durch Beziehungen des Lokalen und Globalen sowie von Elementen aus Amateursport und Professionalismus durchzogen ist. Ansätze zur Veränderung über den Aus- oder Neubau der eigenen Sportanlage stehen im Zentrum der jeweiligen lokalen Wandlungsprozesse der beiden Vereine. Der Vergleich lässt auf weitreichende Transformationsprozesse mit bestimmten Legitimierungsstrategien im Rahmen von Krise schließen, die eine bestimmte *Ästhetik des Wandels* in den beiden Ländern nahelegen.

Dem DDR-Fußball auf Kreisebene widmet sich der historisch argumentierende Beitrag von *Kai Reinhart* und *Ivonne Lorenzen* am Beispiel des Kreisfachausschusses Schmölln in den 1970er Jahren. Der Artikel zeichnet nach, wie der Amateurfußball in der DDR im Lokalen funktionierte. Außerdem liefert die Untersuchung Hinweise auf Funktionsweisen des Sozialen in der sozialistischen Herrschaft. Die Ergebnisse stützen den Begriff der *partizipatorischen Diktatur* (Fulbrook), der hervorhebt, dass die DDR-Bürger nicht nur Befehlsempfänger waren, sondern auch alltägliche Gestaltungsmöglichkeiten im Rahmen der politisch diktierten Verwaltungsstrukturen und ideologischen Planungsvorgaben besaßen.

Der Beitrag von *Raimund Lazar* thematisiert Vereinskulturen und soziale Differenz, indem er das Fallbeispiel einer Ehrenamtlichen nutzt, um deren soziale Praxis in Relation zu anderen Vereinsmitgliedern aus einer praxeologischen Perspektive zu beleuchten. *Lazar* wirft aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive die Frage auf, inwiefern die in ihrem Herkunftsmilieu ausgebildeten habituellen Dispositionen der Befragten in der aktiven Auseinandersetzung mit den Handlungsbedingungen und der sozialen Vielfalt in ihrem Verein vereinspezifisch wirken. Die beispielhaften Ausschnitte aus der Vereinspraxis der Ehrenamtlichen können als Belege dafür dienen, wie ein im Herkunftsmilieu ausgebildeter Habitus feldspezifisch über die Vereinskultur im Amateurfußball zum Ausdruck kommt und gleichzeitig die dominante Vereinskultur maßgeblich beeinflusst.

Cindy Adolph-Börs beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit dem Thema Vereinsfusionen im Amateurfußball. Sie untersucht fünf Fusionsprozesse, in denen mehrere Amateurfußballvereine einer brandenburgischen Kleinstadt involviert sind, im Hinblick auf hinderliche Faktoren. Ein zentrales Anliegen des Aufsatzes ist es, mittels systemtheoretischen und gruppensoziologischen Überlegungen Probleme und Herausforderungen von Fußballfusionen im Amateurbereich zu identifizieren.

zieren. Die Verfasserin argumentiert, dass es mehrere Hürden zu überwinden gilt, um den Fusionsbeschluss zu erzielen. Jedoch gehe mit der Verschmelzung nicht automatisch auch eine soziale Einheit einher. Der Vereinigungsprozess endet nach *Adolph-Börs* eben nicht mit dem formalen Beschluss, sondern dauert darüber hinaus an.

Mit dem abschließenden Beitrag von *Jürgen Mittag*, der sich der Institution *Bolzplatz* widmet, wird – im Gegensatz zum Vereinsfußball – die informelle Form des Fußballspielens ins Zentrum gerückt. *Mittag*



(c) Gerrit Weitzel

zufolge stellen Bolzplätze einen Ort für freizeitbezogene Fußballspiele dar, die dadurch gekennzeichnet sind, dass die fußballerischen Aktivitäten von den Spielern selbst organisiert werden und keine Einflussnahme durch Vereine und den organisierten Sport erfolgt. Das Ziel des Aufsatzes ist eine Bestandsaufnahme von zentralen Kennzeichen des Bolzplatzes und einer Erkundung von dessen wichtigsten Entwicklungslinien im Sinne einer definitorischen Annäherung. Besondere Beachtung wird dabei dem Charakter von Bolzplätzen als eine Zwischenform von Spiel- und Sportplatz gewidmet. Im Ergebnis wird gezeigt, dass das Aufkommen und die Ausweitung einer Bolzplatzkultur nicht nur Ausdruck der Fußballentwicklung ist und sie sich auch nicht entlang der Fußballgeschichte ausgebildet hat, sondern dass sich in Bolzplätzen auch Aspekte der Kinder- und Jugendpolitik sowie der Gesellschaftsgeschichte des Landes widerspiegeln.

Literatur

- Adelmann, Ralf/Stauff, Markus (2003): Die Wirklichkeit in der Wirklichkeit. Fernsehfußball und mediale Wissenskultur. In: Adelmann, Ralf /Parr, Rolf/Schwarz, Thomas (Hrsg.): *Querpässe. Beiträge zur Literatur-, Kultur- und Mediengeschichte des Fußballs*. Heidelberg: Synchron, S. 103-124.
- Augste, Claudia/Schimanski, Maren/Engelhardt, Katrin/Altenberger, Helmut/Lames, Martin (2008): Wie vorbildlich benehmen sich Spieler, Trainer und Zuschauer? Ein Sportspielvergleich. In Oesterhelt, Verena/Hofmann, Jürgen/Schimanski, Maren/Scholz, Martin/Altenberger, Helmut (Hrsg.): *Sportpädagogik im Spannungsfeld gesellschaftlicher Erwartungen, wissenschaftlicher Ansprüche und empirischer Befunde*. Hamburg: Czwalina, S. 273–278.
- Bretschneider, Christoph (2008): *Geld für Amateure - Vereine für Jugendliche? Eine Untersuchung zur Jugendarbeit im so genannten Amateurfußball*. Schorndorf: Hofmann.
- Brand, Ralf (2010): *Sportpsychologie*. Wiesbaden: VS
- Braun, Sebastian/Finke, Sebastian (2010): *Integrationsmotor Sportverein*. Wiesbaden: VS.
- Curry, Graham (2004): Playing for money: James J. Lang and emergent soccer professionalism in Sheffield. In: *Soccer & Society*, 5 (3), S. 336-355.
- Eisenberg, Christiane (1999): *„English Sports“ und deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte 1800-1939*. Paderborn: Schöningh.
- Faust, Frederike (2019): *Fußball und Feminismus. Eine Ethnografie geschlechterpolitischer Interventionen*. Opladen: Budrich.
- Gaum, Christian (2017): Fairnessverständnis im Amateurfußball. In: *German Journal of Exercise and Sport Research*, 47 (4), S. 348–359.
- Gebken, Ulf/Vosgerau, Söhnke (Hrsg.) (2014): *Fußball ohne Abseits. Ergebnisse und Perspektiven des Projekts „Soziale Integration von Mädchen durch Fußball“*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gerlach, Erin (2008): *Sportengagement und Persönlichkeitsentwicklung*. Aachen: Meyer & Meyer
- Hebenstreit, Stefan (2012): Sozialwissenschaftliche Fußballforschung. Zugänge - Konzepte - Kritik. In: Brandt, Christian/Hertel, Fabian/Stassek, Christian (Hrsg.): *Gesellschaftsspiel Fußball*. Wiesbaden: VS, S. 19–37.
- Heinemann, Klaus (2003): Sozialisation. In: Röthig, Peter/Prohl, Robert (Hrsg.): *Sportwissenschaftliches Lexikon*. Schorndorf: Hofmann, S. 477-479.
- Hurrelmann, Klaus (2002): *Einführung in die Sozialisationstheorie* (8. Aufl.). Weinheim: Beltz.

- Kampmann, Christine (2011): Fußballerinnen – Frauen in einer Männerdomäne. In: de Hek, Alexandra/Kampmann, Christine/Kosmann, Marianne/Rüßler, Harald (Hrsg.): *Fußball und der die das Andere. Ergebnisse aus einem Lehrforschungsprojekt*. Freiburg: Centaurus, S. 68-121.
- Kellermann, Guido (2007): Lebenswelten von Amateurfußballspielern. Theoretische Reflexionen und empirische Analyse. Münster: Waxmann.
- Klein, Marie-Luise/Deitersen-Wieber, Angela/Lelek, Stella (2012): Strukturelle Auswirkungen der Inklusion des Frauen- und Mädchenfußballs in die Fußballvereine. In: Sobiech, Gabriele/Ochsner, Andrea (Hrsg.): *Spielen Frauen ein anderes Spiel?* Wiesbaden: Springer VS, S. 60-75.
- Koselleck, Reinhart (2006): *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*. Frankfurt /M.: Suhrkamp.
- Krossa, Anne Sophie/Naglo, Kristian (2019): Integration durch Fußball!? Integrationsideale und -realitäten in einem Sportangebot für Geflüchtete. In: *Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft*, 1 (1), S. 69-89.
- Meier, Heiko/Riedl, Lars/Kukuk, Marc (2016): Soziologische Herausforderungen durch Migration, Inklusion und Integration im Sport. In: Meier, Heiko/Riedl, Lars/Kukuk, Marc (Hrsg.): *Migration, Inklusion und Integration. Soziologische Beobachtungen des Sports*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 1–15.
- Merkel, Udo (2012): Football fans and clubs in Germany: Conflicts, Crises and Compromises. In: *Soccer & Society*, (13) 3, S. 359-376.
- Metzger, Stefan (2018): *Das Spiel um Anerkennung. Vereine mit Türkeibezug im Berliner Amateurfußball*. Wiesbaden: Springer VS.
- Mutz, Michael (2012): *Sport als Sprungbrett in die Gesellschaft: Sportengagements von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihre Wirkung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Naglo, Kristian (2014): Professioneller und Amateurfußball in Deutschland und England: Diskursverschränkungen, Praktiken und implizite Kollektivität. In: Waive, Anthony/Naglo, Kristian (Hrsg.): *On and Off the field. Fußballkultur in England und Deutschland – Football Culture in England and Germany*. Wiesbaden: Springer VS, S. 239-264.
- Naglo, Kristian/Mittag, Jürgen/Porter, Dilwyn (Hrsg.) (2019): Small Worlds: Football at the Grassroots in Europe. *Moving the Social: Journal of Social History and the History of Social Movement*, 61/2019.
- Pilz, Gunter A. (1995): Zum Problemstruktureller Bedingungen für Unfairneß. Eine empirische Analyse. In: Gerhardt, Gerhardt/Lämmer, Manfred (Hrsg.): *Fairneß und Fair-Play*. Sankt Augustin: Academia. S. 173–201.
- Pfister, Gertrud/Fasting Kai (2004): Geschlechterkonstruktionen auf dem Fußballplatz: Aussagen von Fußballspielerinnen zu Männlichkeits- und Weiblichkeits-

- konzepten. In: Jütting, Dieter (Hrsg.): *Die lokal-globale Fußballkultur - wissenschaftlich beobachtet*. Münster: Waxmann, S. 137-152.
- Reichel, Kristoff (2020): *Zuschauernachfrage von Teamsportarten in ressourcenschwachen Umfeldern. Evidenz und Managementstrategien zum Frauenfußball*. Wiesbaden: Springer VS.
- Sinning, Silke/Pargäzti, Jonathan (2012): Impulse für die Talentförderung im Mädchen- und Frauenfußball. In: Sobiech, Gabriele/Ochsner, Andrea (Hrsg.): *Spielen Frauen ein anderes Spiel?* Wiesbaden: Springer VS. S. 77-96.
- Smith, Adrian/Porter, Dilwyn (2000): *Amateurs and Professionals in Post-War British Sport*. London: Frank Cass Publishers.
- Sobiech, Gabriele/Ochsner, Andrea (2012): Einführung: Spielen Frauen ein anderes Spiel? In: Sobiech, Gabriele/Ochsner, Andrea (Hrsg.): *Spielen Frauen ein anderes Spiel?* Wiesbaden: Springer VS. S. 9-19.
- Soeffner, Hans-Georg/Zifonun, Dariuš (2008): Fußballwelten: Die Ordnungen ethnischer Beziehungen. In: Neckel, Sighard/Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): *Mittendrin im Abseits. Ethnische Gruppenbeziehungen im lokalen Kontext*. Wiesbaden: VS, S. 133-161.
- Sommer, Michael (2019): Volkssport auf dem Prüfstand. Einstellungen der Bevölkerung zum Amateurfußball. In: *Amateurfußball Kongress. 2019*. Dokumentation. Frankfurt/M., S. 22.
- Stahl, Silvester (2011): *Selbstorganisation von Migranten im deutschen Vereins-sport. Eine soziologische Annäherung*. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam.
- Steinlechner, Joachim (2008): *I wird'narrisch! Österreichs Fußballk@mpf gegen den „großen Bruder“ Deutschland. Zwischen Mythos und Skandal*. Münster, Lit.
- Tönnies, Ferdinand (1979): *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Väth, Heinrich (1994): *Profifußball. Zur Soziologie der Bundesliga*. Frankfurt/M.: Campus.
- Weineck, Jürgen (2007): Die Bedeutung der Bewegung für die kindliche Entwicklung. In: Kammerer, Bernd/Klinkhammer, Monika (Hrsg.): *Sport und Jugendhilfe*. Nürnberg: emwe, S. 58-68.
- Zifonun, Dariuš (2008) Das Migrantenumilieu des FC Hochstätt Türkspor. In: Neckel, Sighard/Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): *Mittendrin im Abseits. Ethnische Gruppenbeziehungen im lokalen Kontext*. Wiesbaden: VS, S. 187-210.
- Zifonun, Dariuš (2016): *Versionen. Soziologie sozialer Welten*. Weinheim: Beltz Juventa.

„So eine Fotze, die sieht doch nichts!“ – Eine empirische Annäherung an das Erleben und den Umgang mit persönlichen Diskriminierungen von Schiedsrichterinnen im deutschen Amateurfußball

Zusammenfassung

Im deutschen Amateurfußball machen Schiedsrichterinnen bisher nur einen geringen Prozentsatz an der Gesamtzahl aller Unparteiischen aus. Aufgrund der im Fußball vorherrschenden „männlichen Grammatik“ ist zu erwarten, dass Frauen bei der Ausübung dieses Amtes mit sexistischen bzw. frauenfeindlichen Äußerungen konfrontiert werden. Bislang ist der Themenkomplex „Diskriminierung von Schiedsrichterinnen“ allerdings wissenschaftlich noch weitestgehend unbeleuchtet.

Dieser Beitrag setzt sich damit auseinander, ob bzw. in welcher Häufigkeit Fußballschiedsrichterinnen diskriminierenden Handlungen ausgesetzt sind. Des Weiteren wird behandelt, inwieweit die weiblichen Unparteiischen solche Vorfälle der Sportgerichtsbarkeit melden und aus welchen Gründen sie auf eine Anzeige verzichten und sodann ein Vergleich zu ihren männlichen Kollegen gezogen.

Schlüsselwörter

Amateurfußball, Schiedsrichter_innen, Diskriminierung, Sexismus, Sportgerichtsbarkeit

Summary

So far, female referees only make up a small percentage of the total number of all referees in German amateur football. Due to the „male grammar“ prevailing in football, it is to be expected that women will be confronted with sexist or misogynist statements when carrying out this activity. However, the subject of „discrimination against female referees“ has been largely neglected.

This article examines whether and how often female football referees are exposed to discriminatory acts. Furthermore, the article deals with the extent to which female referees report such incidents to the sports courts and the reasons why they refrain from reporting them. In addition, the results are compared with those of their male colleagues.

Keywords

amateur soccer, referees, discrimination, sexism, sport jurisdiction

1 Einleitung¹

„*Bibi, hast du deine Tage oder was?*“ – frauenverachtende Äußerungen scheinen vielerorts immer noch als zum Fußball zugehörige Folklore durchzugehen.² Dass im Fußball lange Zeit eine „ausschließlich männlich konnotierte Struktur“ (Körner 2014: 134) herrschte, dürfte niemand bezweifeln. Jedoch werden Problematiken, die insbesondere Frauen im Fußballsport begegnen, bereits seit Längerem auch in der Forschung aufgegriffen. Im Fokus standen dabei bislang vor allem Geschlechterfragen bezüglich Fans bzw. allgemeiner Zuschauer_innen und der Fanarbeit in den obersten Spielklassen (z.B. Hagel/Wetzel 2002; Wölki 2005; Behn/Schwenzer 2006; Sülzle 2011; Thaler 2015) oder auch die (mediale) Darstellung von Profi-Spielerinnen (Lang 2015; Staudenmeyer 2018).

Erst in den letzten Jahren werden zunehmend auch Fußballerinnen im Amateurbereich in den Blick genommen (z.B. Kampmann 2011; Sinning/Theune 2012; Sobiech/Ochsner 2012; Roschmann/Löbig 2014). Allen gemeinsam ist die Beschäftigung mit der Sonderrolle des weiblichen Geschlechts im Fußball. So lässt sich zwar vielerorts vernehmen, dass sich Frauen nach und nach ihre Plätze in den Fankurven und in den Vereinen erobern (z.B. Selmer 2004: 136; Tölva 2015: 68f.). Diese Partizipation von Frauen im Fußballsport scheint häufig aber nur dann akzeptiert oder gar gewünscht, wenn sie innerhalb eigener Wettbewerbe agieren und keine Ansprüche auf die Herrendomänen erheben (Tillmann 2008: 91ff.). So lässt sich feststellen, dass machtvolle Positionen im Fußball äußerst selten von Frauen bekleidet werden. Eine solche Abschottung findet sich insbesondere in Führungspositionen im europäischen Spitzenfußball, im Besonderen gilt dies für den Herrenbereich, aber auch im Frauenfußball werden Trainer- und Managementämter deutlich häufiger mit Männern als mit Frauen besetzt. Eine derartige Unterrepräsentation von Frauen gibt es im Übrigen nicht nur in den Vereinen, sondern auch in den Verbänden. So sind von den knapp dreihundert hauptamtlichen Arbeitskräften des Deutschen Fußball-Bunds e.V. (DFB) rund 40 Prozent weiblich, im 19-köpfigen Präsidium hingegen findet sich nur eine Frau (Blaschke 2017).

1 Ich danke den Herausgeber_innen und anonymen Gutachter_innen für die vielen wertvollen Hinweise und kritischen Kommentare zur Erstversion des Beitrags.

2 Dieses Zitat entstammt dem Blogbeitrag „Stadionflair – Warum es im Stadion unerträglich ist“ von Henri Hyna, der seine Erfahrungen als Stadionbesucher beschreibt (<https://cavanisfriseur.de/stadionflair-warum-es-im-stadion-unertraeglich-ist/> - 14.04.2020).

Ähnliches gilt auch für die Entscheidungsmacht auf dem Platz: dem Schiedsrichterwesen. Hier haben Frauen weiterhin einen absoluten Exotenstatus inne. Dies mag mit ein Grund sein, warum dem Forschungsgegenstand Schiedsrichterin auch aus sportwissenschaftlicher Sicht bislang nur wenig Beachtung zukam (Krapf/Wohlrab 2016).³ Zwar hat sich die Frauenanzahl im Schiedsrichterwesen in den letzten 25 Jahren mehr als verdreifacht,⁴ dennoch gehörten in der Saison 2018/2019 nur 3,8 Prozent aller Schiedsrichter_innen dem weiblichen Geschlecht an (DFB 2019b), im Vergleich zu anderen Domänen im Fußball sind Frauen hier besonders selten vertreten.⁵ So beträgt der Frauenanteil aller Mitglieder des DFB immerhin 15,6 Prozent, Frauen- und Mädchenmannschaften machen 7,2 Prozent aller Mannschaften aus (DFB 2019c). In der Folge wäre zu erwarten, dass Frauen dort aufgrund ihres Geschlechts mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die u.U. noch über das Maß hinausgehen, dem Frauen im Allgemeinen im Fußballsport bereits ausgesetzt sind. Eine wissenschaftliche Aufarbeitung dieses Themenkomplexes stand bislang noch aus. Diesen Mangel möchte dieser Beitrag – zumindest ansatzweise – beseitigen.

2 Anmerkungen zum Status Quo von (Anti-) Diskriminierung im Fußball

Zu Beginn der Rückrunde der deutschen Profiligen der Fußballsaison 2019/20 rückte der Umgang mit Diskriminierungen im Fußball in besonderem Maße in den Fokus der Öffentlichkeit. Anlass hierfür gaben zum einen mehrere Vorfälle, bei de-

3 Eine der wenigen Ausnahmen stellen im deutschsprachigen Raum beispielsweise die Beiträge von Teipel et al. (1999), Ebersberger (2001), Sinning/Rafalski (2012) und Rullang et al. (2015) dar. Eine ähnliche Forschungslücke macht etwa auch Nordstrom (2013) bei der Auseinandersetzung mit dem Thema Schiedsrichterinnen im American Football aus.

4 Weitere Ausführungen zur Historie von Frauen im Schiedsrichterwesen finden sich im Beitrag „Gewachsene Strukturen“ der DFB-Schiedsrichterzeitung 06/2015, S. 4-9 (https://www.dfb.de/fileadmin/_dfbdam/82269-SRZ_6-2015_web.pdf - 15.04.2020). Dort wird beispielsweise auch auf ein interessantes Nord-Süd-Gefälle des Anteils weiblicher Unparteiischer an der Gesamtzahl der einzelnen Landesverbände hingewiesen: So gibt es in absoluten Zahlen zwar die meisten Schiedsrichterinnen in Bayern, relativ betrachtet liegen aber die Landesverbände Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hamburg deutlich an der Spitze.

5 Da Männer und Frauen die gleiche Prüfung für die Schiedsrichterlizenz absolvieren, gibt es derzeit seitens des DFB kein Programm zur expliziten Gewinnung von Schiedsrichterinnen. Vereinzelt bieten einige Landesverbände jedoch separate Kurse und Lehrgänge speziell für Mädchen und Frauen an.

nen dunkelhäutige Spieler von Zuschauern rassistisch beschimpft wurden,⁶ zum anderen wiederkehrende Schmähungen gegen den Mäzen Dietmar Hopp des Vereins TSG Hoffenheim.⁷ Dabei wurde in Fanszenen und Medien intensiv darüber diskutiert, wie der Tatbestand der Diskriminierung durch den DFB auszulegen und – daran anschließend – wann der Einsatz des sogenannten Drei-Stufen-Plans, der als Instrument für Diskriminierungsvorfälle entwickelt wurde, gerechtfertigt sei. Hierfür wurden verschiedene Sachverhalte miteinander verglichen; dabei wurde insbesondere die Frage aufgeworfen, inwieweit man „alte, weiße Milliardäre“ überhaupt diskriminieren könne und von einer Doppelmoral gesprochen.⁸ Dass sich der Normgeber selbst mit der Auslegung der Regelungen schwer tut, zeigte sich jüngst, als der DFB Anfang März 2020 selbstkritisch einräumte, dass durch die „Komplexität der Themen und der oft schwerlich voneinander abzugrenzenden Begrifflichkeiten Unsicherheiten durch unklare Kommunikation entstanden sind“.⁹

Auch andernorts im Fußballsport gibt es große Diskussionen darüber, was ein diskriminierendes Verhalten darstellt und wie auf ein solches zu reagieren ist – so beispielsweise in Frankreich. Im Jahr 2019 wurde dort durch Äußerungen des FFF-Präsidenten Noël Le Graët eine Debatte über die „Höhe“ des jeweiligen Unwerts unterschiedlicher Varianten der Diskriminierung losgetreten. In der Auseinandersetzung mit der Frage wann Spielunterbrechungen bzw. -abbrüche bei Diskriminierungsvorfällen angebracht seien oder nicht, teilte er mit, dass er Spielunterbrechungen aufgrund homophober Äußerungen ablehne und verstieg sich zu der Wertung, dass rassistische Fangesänge schließlich viel schlimmer als homophobe Schmähungen seien.¹⁰

6 So gab es im Februar 2020 beispielsweise rassistische Entgleisungen durch Zuschauer gegen den Hertha-Spieler Jordan Torunarigha im DFB-Pokal-Achtelfinale auf Schalke sowie gegen den Würzburg-Spieler Leroy Kwadwo in einer Drittliga-Partie gegen Preußen Münster (<https://www.zeit.de/sport/2020-02/preussen-muenster-rassismus-fan-leroy-kwadwo> - 13.04.2020).

7 Ebenfalls im Februar und im März 2020 wurde Dietmar Hopp wiederholt mit Schmähgesängen, Spruchbändern und Plakaten mit seinem Konterfei im Fadenkreuz in den Fankurven mehrerer Bundesligastadien verunglimpft (<https://www.sueddeutsche.de/sport/hopp-fans-plakate-beleidigung-fc-bayern-hoffenheim-1.4826608> - 13.04.2020).

8 „Fanproteste gegen Fußballfunktionäre: ‚Bei einem alten, weißen Milliardär seid ihr betroffen‘“ (<https://www.spiegel.de/sport/fussball/fanproteste-in-der-bundesliga-gehen-weiter-bei-einem-alten-weissen-milliardaer-seid-ihr-betroffen-a-44303813-8ed3-4352-90f3-cbd03c89da6c> - 13.04.2020).

9 „Erläuterungen zum Drei-Stufen-Plan“ (<https://www.dfb.de/news/detail/erlaeuterungen-zum-drei-stufen-plan-213823/> - 13.04.2020).

10 „Homophob – oder einfach bloß dumm?“ (<https://www.sueddeutsche.de/sport/homophobie-fussball-frankreich-1.4598085> - 12.01.2020).

Aber auch vor diesen aktuellen Diskussionen gewann das Thema Diskriminierung im Fußball zunehmend an Bedeutung und wurde bereits auf vielfältige Weise aufgegriffen (z.B. Degele 2013; Dembowski/Gabler 2015). Von besonderer Relevanz ist hier auch die Verankerung der gesonderten Strafbarkeit von Diskriminierungssachverhalten in der Sportgerichtsbarkeit. Zuvor blieben Verfehlungen solcher Art nicht gänzlich ungesühnt, sondern wurden vor allem unter dem Tatbestand der Beleidigung subsumiert. Durch Bestrebungen der FIFA in den 2000er Jahren wurde die Aufnahme von Diskriminierungsverboten in die nationalen Regelwerke des organisierten Fußballsports obligatorisch (Nolte 2016: 18). Mit § 9 RuVO des DFB ist inzwischen folgender Wortlaut im deutschen Fußballstrafrecht installiert:

Wer die Menschenwürde einer Person oder einer Gruppe von Personen durch herabwürdigende, diskriminierende oder verunglimpfende Äußerungen oder Handlungen in Bezug auf Hautfarbe, Sprache, Religion, Herkunft, Geschlecht oder sexuelle Orientierung verletzt oder sich auf andere Weise rassistisch und/oder menschenverachtend verhält, wird für mindestens fünf Wochen gesperrt.

Durch die dezidierte Benennung des Unrechts (und den hohen Strafrahmen, wie sich im Folgenden noch zeigen wird) wurde seitens des Verbands eine wichtige Rechtsgrundlage geschaffen und eine eindeutige Positionierung gegen solche Vorkommnisse vorgenommen. Zwar zeigt ein Blick in die Praxis, dass bei der konkreten Anwendung des neuen Tatbestands an der einen oder anderen Stelle durchaus noch Schwierigkeiten bestehen. So wird vermutet, dass viele Sportrichter_innen (die im Amateurfußball in der Regel ehrenamtliche Laien sind) bei diskriminierenden Äußerungen entweder aus Unkenntnis oder Unsicherheit nach wie vor auf den Tatbestand der Beleidigung zurückgreifen (Vester/Osnabrügge 2018: 757). Diese Schwierigkeiten dürften sich aber im Laufe der Zeit reduzieren, wenn sich der Regelungsgehalt der neuen Norm auch im Bewusstsein der sportrichterlichen Basis manifestiert. Gleichwohl lässt sich feststellen, dass auch bei den Schiedsrichter_innen noch ein großer Schulungsbedarf existiert, um Diskriminierungen eindeutig von bloßen Beleidigungen unterscheiden zu können; neben einer Erläuterung beim Ausfüllen des (elektronischen) Spielberichts konzipierte der DFB daher ein E-Learning-Tool, um die Unparteiischen diesbezüglich schulen zu können (Vester/Osnabrügge 2017: 14).

Diskutiert wurden in Zusammenhang mit dem beschriebenen Diskriminierungsparagrafen in der Öffentlichkeit bislang vorrangig solche Fälle, die rassistische Äußerungen zum Gegenstand hatten (Hilpert 2018: 211ff.). Verfehlungen anderer Natur werden deutlich seltener thematisiert, was insbesondere darauf zurück-

zuführen ist, dass die DFB-Norm erst auf dem 42. DFB-Bundestag am 4.11.2016 sowohl um das Merkmal „Geschlecht“ als auch die „sexuelle Orientierung“ in § 9 RuVO ergänzt wurde.¹¹ Dabei wurde schon beinahe ein Jahrzehnt zuvor die Beschränkung bzw. Fokussierung auf Rassismuskonflikte moniert. Im Jahr 2007 sperrte das DFB-Sportgericht den Bundesliga-Torhüter Roman Weidenfeller zunächst für sechs Wochen, da er gegenüber dem dunkelhäutigen Gegenspieler Gerald Asamoah „Du schwarzes Schwein!“ geäußert haben soll. Um den Vorwurf des Rassismus auszuräumen und damit auch einen möglichen Punktabzug zu umgehen, taten Weidenfeller und sein Verein Borussia Dortmund anschließend kund, Weidenfeller habe Asamoah „nur“ als schwules Schwein bezeichnet (de Hek 2011: 93f.). Da die sexuelle Orientierung damals noch keinen Bestandteil des § 9 RuVO darstellte, galt der sodann angeblich getätigte Ausspruch „schwules Schwein“ lediglich als eine herabwürdigende und verunglimpfende Äußerung bzw. Beleidigung und wurde mit einer Sperre von nur drei Meisterschaftsspielen belegt. Für diese Entscheidung erteilte die DFB-Sportgerichtsbarkeit damals bereits massive Kritik (Schollas 2009: 17f.).

Doch auch die zwischenzeitlich vorgenommenen Ergänzungen führen (noch) nicht automatisch zu einer strengeren Sanktionierung solcher Vorfälle. Dass diejenigen Merkmale, die erst später in den jeweiligen Normen ergänzt wurden, für einige als weniger schützenswert als die bereits vorhandenen Rechtsgüter gelten, zeigt sich nicht nur bezüglich der Homophobie. Ähnliches gilt auch für die Misogynie, wie nachfolgend am Beispiel der Schiedsrichterinnen aufgezeigt wird.

3 Methodische Erfassung der Diskriminierungserfahrungen

Im Rahmen eines Forschungsprojekts, das sich vorrangig mit dem Sicherheitsgefühl und der Gewalterfahrung von Unparteiischen im Amateurfußball auseinandersetzte (Vester 2019), wurde auch erhoben, inwieweit Schiedsrichter_innen von Diskriminierungen betroffen sind. Ziel der Untersuchung war es, aktive Schiedsrichter_innen zu ihrem Empfinden von Sicherheit und ihrer Opferwerdung auf Fußballplätzen zu befragen. Da sich die Organisation des Schiedsrichterwesens ebenso

11 In der Zwischenzeit haben auch die meisten Landesverbände ihre Rechts- und Verfahrensordnungen entsprechend erweitert. Zuvor normierte ausschließlich der Diskriminierungsparagraph der Rechts- und Verfahrensordnung des Sächsischen Fußballverbands im Rahmen der Verbandsautonomie die Bezugspunkte Geschlecht und sexuelle Orientierung (Nolte 2016: 47).

wie Bearbeitung von Gewaltvorfällen an die föderale Struktur des deutschen Amateurfußballs anlehnt und hierbei deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Landesverbänden existieren, bot es sich an, vollumfänglich Daten auf dem gesamten Gebiet eines Verbands (Württemberg) zu erheben.¹² Um Verzerrungseffekte zu vermeiden, wurde eine Vollerhebung aller Unparteiischen im Rahmen der Pflichtschulungen angestrebt. Die württembergischen Schiedsrichter_innen sind in 40 Schiedsrichtergruppen organisiert. Es wurde festgelegt, dass die Umfrage ab einem bestimmten Zeitpunkt im Spätherbst 2016 einmalig in jeder nächsten stattfindenden Schulung der jeweiligen Schiedsrichtergruppe durchgeführt werden sollte. Durch die Einbettung in den normalen Schulungsbetrieb¹³ konnten Schweigeverzerrungen, wie sie z.B. häufig bei Online-Befragungen auftreten (Baur/Florian 2009: 109ff.), ausgeschlossen werden. Ebenso ermöglichte die papiergebundene Variante vor Ort auch denjenigen Personen eine Beteiligung, die unter Umständen nicht technikaffin genug gewesen wären, eine computergestützte Umfrage wahrzunehmen. Die Teilnahme an der Befragung war selbstverständlich freiwilliger Natur; da die Durchführung jedoch einen eigenen Programmpunkt darstellte und dementsprechend auch keine Beschäftigungsalternative existierte, war das Ausfüllen allen Anwesenden opportun, sodass aus den Schiedsrichtergruppen ausschließlich positive Rückmeldungen zur Teilnahmebereitschaft vorlagen. Da die Befragung wie geplant in allen 40 Organisationseinheiten durchgeführt werden konnte, wurden letztlich Informationen von insgesamt 2.240 Unparteiischen (Männer: 2.217, Frauen: 70¹⁴ sowie keine Angabe: 23) gewonnen.

Die Unparteiischen beantworteten einen Fragebogen, der insgesamt vier DIN-A4-Seiten umfasste. Dabei wurden Fragenkomplexe zum Sicherheitsempfinden auf dem Fußballplatz, zur Einschätzung der Aus- und Fortbildung im Umgang mit Konflikten sowie Fragen zur Opferwerdung von verschiedenen Tatbeständen (Beleidigung, Diskriminierung, Bedrohung und Tätlichkeit) gestellt. Ebenfalls abgefragt wurden Angaben zur Person und zur eigenen Schiedsrichtertätigkeit.

12 Zum Befragungszeitpunkt waren in Württemberg insgesamt 4.987 Schiedsrichter_innen gelistet. Der Landesverband Württemberg ist der viertgrößte Landesverband in Deutschland und ist sowohl ländlich als auch großstädtisch geprägt.

13 Die Schiedsrichter_innen sind zur Partizipation an jährlich mindestens vier Lehrabenden verpflichtet. Für gewöhnlich bieten die Schiedsrichtergruppen sechs bis acht Lehrabende je Saison an. Damit besteht die Möglichkeit, dass im Sample vermehrt Personen vertreten sein können, die Schulungen pflichtbewusster als ihre Kolleg_innen wahrnehmen. Davon abgesehen entspricht das Teilnehmerfeld der Umfrage in seinen Ausprägungen weitestgehend der Grundgesamtheit aller württembergischen Unparteiischen.

14 Dies entspricht einem Frauenanteil von 3,1 Prozent.

4 Ergebnisse der Befragung

Konkret wurden die Unparteiischen gefragt, ob sie selbst in ihrer Vergangenheit als Schiedsrichter_in bereits diskriminiert wurden. Da nicht vorausgesetzt werden konnte, dass allen Teilnehmenden der Begriff der Diskriminierung gleichermaßen bekannt ist, wurde die Frage um eine Erläuterung der vorherrschenden Definition ergänzt.¹⁵ Der Fokus lag dabei auf diskriminierenden Handlungen auf bzw. neben dem Platz, also direkt auf dem Fußballspiel (und nicht etwa auf Diskriminierungen innerhalb des Schiedsrichter- oder Verbandswesens, die es zweifelsohne auch geben dürfte). Dementsprechend handelt dieser Beitrag von verbalen Entgleisungen, die den Schiedsrichter_innen unmittelbar bei der Ausübung ihrer Tätigkeit als Spielleiter_in widerfahren. Absender_innen dieser „Botschaften“ sind damit folglich alle anderen am Fußballspiel beteiligte Personen(gruppen), insbesondere Spieler_innen, Trainer_innen und Zuschauer_innen.

4.1 Diskriminierungserfahrungen von Schiedsrichter_innen

Von allen befragten Unparteiischen gaben 34,5 Prozent an, in der Vergangenheit bereits mindestens einmal diskriminiert worden zu sein (selten: 24,3 %, manchmal: 9,3 %, häufig: 0,9 %). Diskriminierungserfahrungen waren damit seltener als das Erleben von Beleidigungen (87,2 %) und Bedrohungen (39,7 %). Wie sich dem nachfolgenden Schaubild entnehmen lässt, zeigt die Aufschlüsselung nach Angabe des Geschlechts mehr als deutlich, dass Schiedsrichterinnen in der Vergangenheit im Rahmen ihrer sportlichen Karriere als Spielleiterin bereits sehr viel häufiger diskriminiert wurden.

Beinahe zwei Drittel der Schiedsrichter (66,4 %) wurden in ihrer Tätigkeit als Unparteiischer noch nie diskriminiert; bei den Schiedsrichterinnen trifft dies auf deutlich weniger als die Hälfte zu (44,9 %). Häufige Diskriminierungen stellen bei Männern wie Frauen gleichermaßen die Ausnahme dar (0,8 % bzw. 1,4 %), jedoch berichten Schiedsrichterinnen deutlich öfter über gelegentliche Diskriminierungen (*manchmal*: Frauen 23,2 %, Männer 8,7 %; *selten*: Frauen 30,4 %, Männer 24,0 %).

¹⁵ Diese beinhaltet folgende Wortlaut: „Gemeint sind hier herabwürdigende oder verunglimpfende Äußerungen, Gesten oder Handlungen in Bezug auf Hautfarbe, Sprache, Religion, Abstammung, Alter, Herkunft, Geschlecht oder sexueller Identität“ (Vester 2019: 211).

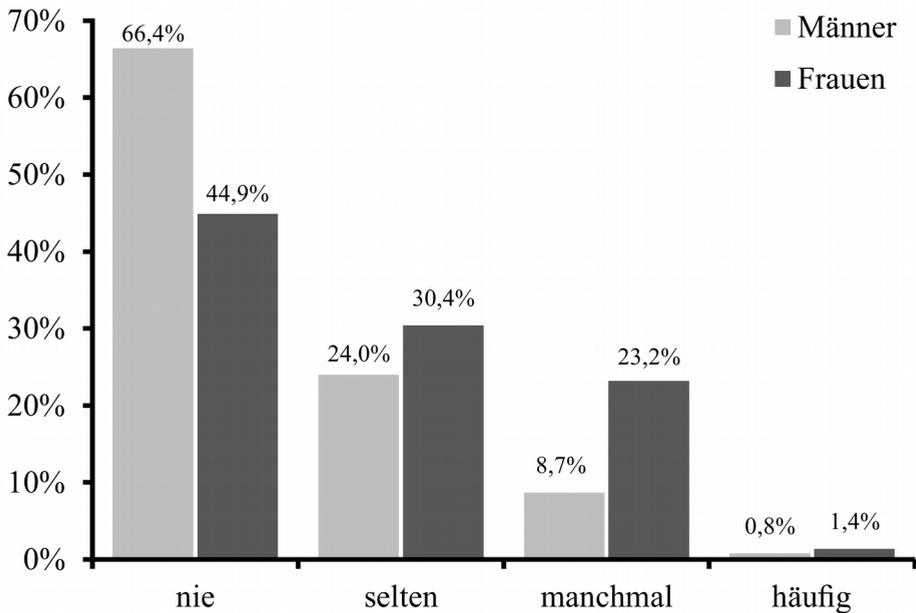


Abb. 1: Diskriminierungserfahrungen von Schiedsrichter_innen separiert nach Geschlecht

Mit der verwendeten Fragestellung lässt sich zwar nicht abschließend klären, ob alle diese erlebten Diskriminierungen auf das Geschlecht abzielten. Zu einer besonders verletzbaren Gruppe werden Frauen insbesondere, wenn zusätzlich weitere Merkmale auf sie zutreffen, die eine intersektionelle Diskriminierung befördern können, also beispielsweise wenn sexistische und rassistische Diskriminierungen aufeinandertreffen (dazu ausführlich Winkler/Degele 2010: 11ff.; Beigang et al. 2017: 18f.). Neben dem weiblichen Geschlecht könnte beispielsweise ein Migrationshintergrund ein „Minoritätenmerkmal“ darstellen. Allerdings gaben nur 4,8 Prozent der befragten Schiedsrichterinnen an, eine andere als die deutsche Staatsangehörigkeit zu haben (Männer: 11,4 %), weswegen diesem Parameter nur eine sehr untergeordnete Bedeutung zukommt.

Des Weiteren könnte aber noch das Alter eine Rolle spielen, da erst in den vergangenen Jahren mehr und mehr Mädchen und junge Frauen eine Schiedsrichterausbildung begonnen haben. Dementsprechend liegt das Durchschnittsalter der Frauen mit 26,2 Jahren deutlich niedriger als bei den männlichen Unparteiischen (41,5 Jahre). Vergleicht man allerdings die Belastungswerte junger Schiedsrichter_innen separiert nach Geschlecht miteinander, wird deutlich, dass es sich nicht um eine Form der Altersdiskriminierung, sondern eher um Misogynie

handeln dürfte. So gaben in der Gruppe der unter 20-Jährigen 47,8 Prozent der Frauen an, in der Vergangenheit bereits mindestens einmal diskriminiert worden zu sein, bei den Männern waren dies hingegen nur 13,9 Prozent.¹⁶ Hier wird die Überbelastung der Schiedsrichterinnen im Gegensatz zu den Männern also nochmals deutlicher, zumal die zeitliche Dauer der Schiedsrichtertätigkeit beider Geschlechter miteinander vergleichbar ist.¹⁷

4.2 *Meldeverhalten an die Sportgerichtsbarkeit*

Diese Unterschiede in der Häufigkeit der persönlichen Diskriminierungserfahrungen zwischen Männern und Frauen sind für sich genommen zwar ein wichtiger, aber zugleich auch ein zu erwartender Befund. Besonders interessant ist daher, ob sich auch im Umgang mit dem Erlebten Differenzen feststellen lassen. Sofern die Schiedsrichter_innen bereits von solch einem Vorkommnis betroffen waren, wurden sie zusätzlich gefragt, ob sie diesen Sachverhalt an den/die Staffelleiter_in bzw. an das Sportgericht gemeldet haben. Den Fußballregeln nach sind die Unparteiischen dazu verpflichtet, neben Disziplinarmaßnahmen, also Verwarnungen wie gelbe und rote Karten, auch „sonstige Zwischenfälle vor, während oder nach dem Spiel“ zu dokumentieren (Regel 05, DFB 2019a: 35). Da nicht näher definiert wird, was einen „sonstigen Zwischenfall“ darstellt, sind alle Sachverhalte, die nach den Rechts- und Verfahrensordnungen abgeurteilt werden können, im Grundsatz als meldepflichtig anzusehen. Schiedsrichter_innen haben bei der Ausübung ihrer Tätigkeit „nach bestem Wissen und Gewissen im Sinne der Spielregeln und des Fußballs“ zu entscheiden, wobei ihnen ein persönliches Ermessen über angebrachte Maßnahmen eingeräumt wird (DFB 2019a: 34). Dadurch entsteht gleichsam ein gewisser Spielraum im Rahmen dessen der/die Unparteiische sich dazu entschließen kann, ob ein Vorfall beispielsweise nur geringfügig war und deshalb nicht zur Meldung gebracht werden muss. Dass Fußballschiedsrichter_innen in der Praxis

16 Auch in der Altersgruppe der 20 bis unter 30-Jährigen zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen den Geschlechtern: Innerhalb dieser Teilgruppe gaben 63,0 Prozent der Frauen an, in der Vergangenheit mindestens einmal diskriminiert worden zu sein, aber nur 33,4 Prozent der Männer.

17 Im befragten Landesverband Württemberg beträgt das Mindestalter für Schiedsrichterkurse 14 Jahre (abweichend zum vom DFB empfohlenen Mindestalter von 12 Jahren), sodass die unter 20-Jährigen maximal fünf Jahre Erfahrung als Unparteiische haben konnten. Die tatsächliche durchschnittliche Karrieredauer der Frauen beläuft sich in dieser Altersteilgruppe auf 1,6 Jahre, die der Männer auf 2,1 Jahre, womit sich die Belastungswerte in der Gesamtschau nochmals zuungunsten der Schiedsrichterinnen verschlechtern.

längst nicht alle besonderen Vorkommnisse melden, dringt mehr und mehr ins Bewusstsein der Öffentlichkeit und auch der Verbandsverantwortlichen.¹⁸

Das Anzeigeverhalten bei Verstößen oder auch Straftaten hängt von vielen Parametern ab, jedoch lässt sich durchaus feststellen, dass sich das Dunkelfeld im Allgemeinen in der Regel mit Zunahme der Deliktschwere reduziert (Köllisch 2004: 7ff.). Einen Hinweis darauf, wie schwer welche Vorkommnisse im Fußball-sport grundsätzlich eingestuft werden, bietet ein Blick auf die jeweiligen Strafhöhen einzelner Tatbestände, die im Zusammenhang mit (besonders) unsportlichem Verhalten stehen. So sind für Beleidigungen und Bedrohungen deutlich kürzere Sperrstrafen als für diskriminierende Handlungen vorgesehen. Beleidigungen und Bedrohungen gegen die Unparteiischen während des Spiels werden mit Sperrstrafen von zwei Wochen bis zu drei Monaten, in leichteren Fällen mit Sperren von mindestens einer Woche entsprechend § 8 Nr. 1e) RuVO bestraft, Diskriminierungen werden mindestens mit fünf Wochen Sperre sanktioniert (s.o.). Das Mindeststrafmaß für Tötlichkeiten gegen Schiedsrichter_innen nach § 8 Nr. 1 d) RuVO des DFB liegt mit sechs Monaten Sperre, in leichteren Fällen acht Wochen, hingegen deutlich höher. Allerdings wird entsprechend § 9 Nr. 2 S. 2 RuVO des DFB beim Tatbestand der Diskriminierung zusätzlich obligatorisch ein Verbot, sich im gesamten Stadionbereich aufzuhalten sowie eine hohe Geldstrafe verhängt. Ein solches Strafmaßnahmenpaket ist für keinen anderen Verstoß vorgesehen und damit einzigartig im Fußballstrafrecht, wodurch der hohe Unrechtswert solcher Handlungen unterstrichen werden soll.

Dementsprechend wäre zu erwarten, dass die Meldequote bei Diskriminierungen hoch ist. Die Frage, ob sie immer alle erlittenen Diskriminierungen auch an das Sportgericht weitergaben, bejahten die Schiedsrichter_innen zu 52,1 Prozent. Damit liegt die Meldehäufigkeit zwar höher als bei Beleidigungen, bei denen 45,9 Prozent der Unparteiischen antworteten, immer alle Vorfälle zu melden, allerdings nicht so wesentlich, wie dies durch den strengeren Tatbestand eventuell zu erwarten gewesen wäre. Ein noch deutlicherer Unterschied tritt zudem zutage, wenn eine Ausweisung der Antworten getrennt nach Geschlecht erfolgt.

18 So äußert sich der 1. DFB-Vizepräsident Dr. Rainer Koch in Bezug auf die Aussagekraft des vom DFB erhobenen Lagebilds mit folgenden Worten: „Die Erfahrung zeigt uns aber auch, dass wir zwar auf einem guten Weg sind, allerdings noch alle Beteiligten Hausaufgaben zu machen haben. So machen einige wenige Schiedsrichter bis heute keine Angaben zu Diskriminierung und Gewalt“ (<https://www.dfb.de/news/detail/9951-prozent-der-spiele-im-amateurfussball-verlaufen-stoerungsfrei-192009/> - 13.04.2020).

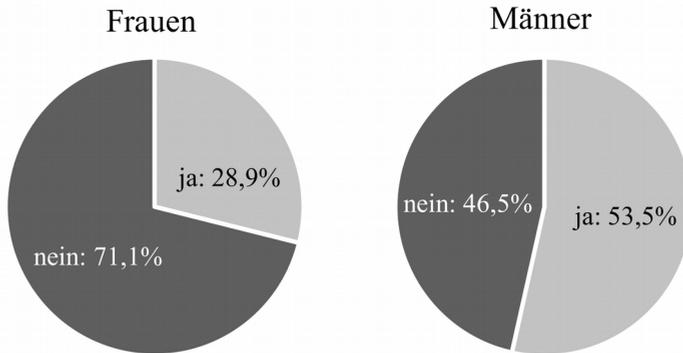


Abb. 2: Meldung von Diskriminierungserfahrungen separiert nach Geschlecht

71,1 Prozent der Schiedsrichterinnen, die bereits diskriminiert wurden, gaben demnach an, in der Vergangenheit nicht alle Vorfälle entsprechend im Spielbericht vermerkt zu haben. Bei den Männern hingegen traf dies nur auf 46,5 Prozent zu. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass sich das Meldeverhalten der Frauen bei anderen Delikten ebenso von dem der Männer unterscheidet. So gaben nur 32,8 Prozent der Schiedsrichterinnen an, alle Beleidigungen gemeldet zu haben, bei den Männern waren es 46,3 Prozent. Auch Bedrohungen wurden von Schiedsrichterinnen seltener vollumfänglich als von Schiedsrichtern gemeldet, der Anteil der Frauen lag bei 62,5 Prozent, der der Männer bei 75,4 Prozent, jedoch beträchtlich häufiger als Diskriminierungen. Einzig beim Tatbestand der Tötlichkeit, von dem Frauen deutlich seltener betroffen waren als Männer, zeigt sich ein anderes Bild. Während Frauen alle Vorfälle gemeldet haben, war dies bei Männern nur in 88,8 Prozent der Fall. Aufschlussreich ist überdies, welche Begründungen die Befragten für die Nichtmeldung von solchen Vorfällen anführten.

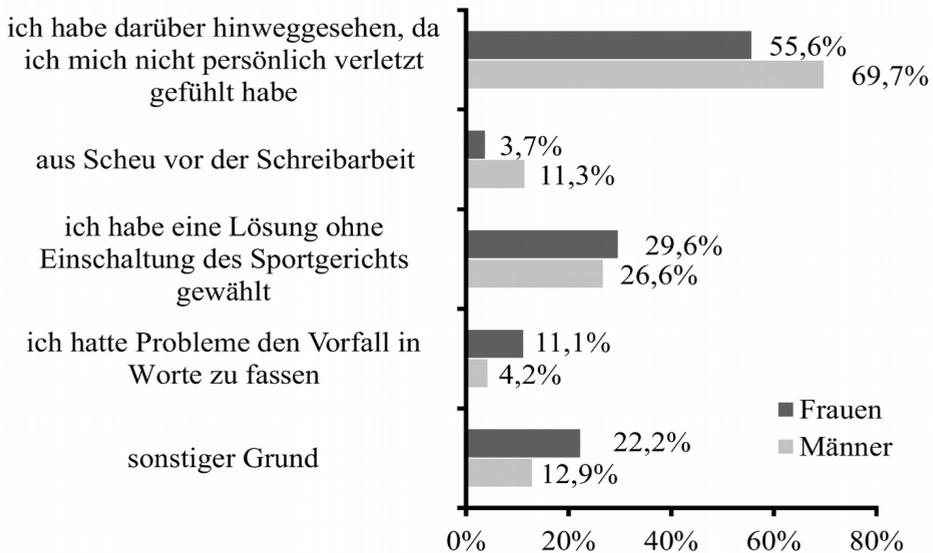


Abb. 3: Gründe der Nichtmeldung von Diskriminierungen separiert nach Geschlecht (Mehrfachnennungen möglich)

Im Großen und Ganzen ähnelt sich die Verteilung der Begründungen bezüglich der Nichtmeldung von Diskriminierungshandlungen, aber dennoch gibt es durchaus unterschiedliche Nuancen. So gaben die Frauen etwa seltener an, aus Scheu vor der Schreibearbeit auf eine Meldung verzichtet zu haben, aber äußerten dafür häufiger Probleme, den erlebten Vorfall in Worte zu fassen. Den sonstigen Gründen lag ein offenes Textfeld zugrunde, in dem die Befragten zusätzlich frei formulieren konnten, aus welchen anderen Motiven Vorfälle von ihnen nicht gemeldet wurden. Auch hier ergaben sich Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern. So gaben die Schiedsrichter beispielsweise an, dass sie auf eine Meldung verzichteten, wenn solche Botschaften aus dem Zuschauerbereich kamen und ihnen eine Verfolgbarkeit damit aussichtslos erschien. Bei den Frauen spielten äußere Faktoren hingegen seltener eine Rolle, sondern waren eher selbstbezogen (etwa „*ich wusste nicht, dass man das melden muss oder kann*“ oder „*war mir zu doof, unter Niveau*“). So fanden sich hier vor allem auch von Zurückhaltung geprägte Begründungen wie z.B. „*ich habe mich selber beruhigt, irgendwann ging es wieder...*“, „*ich habe einfach nach dem Spiel gedacht »jetzt ist es ja vorbei« und versucht dar-*

über hinweg zu sehen“ oder „wollte mich nicht unnötig beschweren, hätte mir eh nichts mehr gebracht“.

Diese Daten stellen eine wichtige Grundlage dar, um eine erste Vorstellung über das Ausmaß von Diskriminierungshandlungen, denen Schiedsrichterinnen ausgesetzt sind, zu erhalten. Noch im Verborgenen bleibt dabei allerdings, was sich qualitativ hinter diesen Zahlen verbirgt und welche Probleme sich zudem bei der sportrechtlichen Aufarbeitung ergeben können. Um dies zu veranschaulichen, wird nachfolgend zusätzlich ein kurzes Fallbeispiel herangezogen. Dieses basiert auf einem Sportgerichtsurteil, das der Verfasserin im Rahmen eines anderweitigen Forschungsprojekts zur Verfügung gestellt wurde.

4.3 *„So eine Fotze, die sieht doch nichts!“ – ein Fallbeispiel*

„Weiß sie überhaupt, welche Sportart das ist?“, „So eine Fotze, die sieht doch nichts!“, „So was darf pfeifen!“, „So eine lächerliche Bitch, das ist doch peinlich!“, „Die Bitch würde ich nicht mal von hinten nehmen!“ – all diese und noch viele weitere abwertende Äußerungen wurden einer jungen Fußballschiedsrichterin von Spielern und Zuschauern in einem niederklassigen Herren-Spiel in der Saison 2018/2019 entgegnet.¹⁹ Der Vorgabe entsprechend wurden diese verbalen Entgleisungen von der Schiedsrichterin in einem Sonderbericht festgehalten. Dennoch traten bei der juristischen Aufarbeitung des Falls einige Schwierigkeiten auf. Trotz der nachträglichen Feststellung der Anwesenheit vieler Personen, die dem Verein angehörten, konnte das Sportgericht diese Äußerungen zunächst keinen Einzelpersonen zuordnen. So gab ein Vereinsverantwortlicher zwar zu, dass das *„eine oder andere nicht so nette Wort“* gefallen sei, mit Sicherheit aber nicht solche schweren Beleidigungen. Ein anderer Funktionär hingegen teilte mit, dass ihm jeder beim Spiel anwesende Spieler versichert habe, *„die vorgeworfenen Äußerungen nicht in die Richtung der Schiedsrichterin“* gerufen zu haben. Sodann räumte der Verein aber ein, dass das Verhalten der Mannschaft *„äußerst verwerflich war“*. Namen wurden nicht genannt, da eine Zuordnung des Gesagten schlichtweg deshalb unmöglich sei, weil zu viele Personen an der Bank gestanden seien. Auch sei es nicht fair, wenn nun einzelne Spieler sanktioniert werden würden, da *„das Kollektiv versagt“* habe. Nur einem Spieler konnte eine vergleichsweise harmlose Aussage zweifelsfrei nachgewiesen werden. Durch diese Verschwiegenheit hatte das Sportgericht zunächst nur die Möglichkeit, den Verein mit einer Geldstrafe zu sanktio-

¹⁹ Weitere Details zum Spielgeschehen werden aus Gründen des Datenschutzes nicht genannt.

nieren. Im weiteren Verlauf des Verfahrens konnten immerhin zwei personenbezogene Urteile, eines wegen Diskriminierung, eines wegen unsportlichen Verhaltens, ausgesprochen werden. Die Mehrheit der beteiligten Personen blieb jedoch straf-frei, da sich die Beweisführung äußerst schwierig gestaltete.

Dass Sportmannschaften teamintern „zusammenhalten“ und sich einzelne Mitglieder nicht gegenseitig belasten möchten, stellt zunächst noch keine Besonderheit dar. Dies lässt sich auch anderweitig im Rahmen von Sportgerichtsverfahren feststellen, wenn Vereine bzw. ihre Vertreter_innen im Rahmen der Anhörung beispielsweise auf Stellungnahmen verzichten. Im vorliegenden Fall wollte sich jedoch auch der gegnerische Verein nicht dezidiert zu den Vorfällen äußern, was den Schluss nahelegt, dass in diesem Fall die Geschlechtsgemeinschaft der (aktiv und passiv) beteiligten Männer eine große Rolle spielte und deshalb niemand dazu bereit war, anderen ein solches Fehlverhalten vor dem Sportgericht anzulasten.

5 Parallelen im Amateur- und Profiwesen?

Ein ähnlich defensiver Umgang mit geschlechtsbezogenen Diskriminierungshandlungen zeigt sich im Übrigen auch im Profibereich. So ist die Bundesliga-Schiedsrichterin Bibiana Steinhaus, die als erste Frau auch Spiele der obersten Herrenklassen leitet, immer wieder Schmähungen ausgesetzt, die ausschließlich auf ihr Geschlecht abzielen. Dabei ist in manchen Fällen die Grenzziehung schwierig, ob Äußerungen nur als geschmacklos oder tatsächlich misogyn einzustufen sind. Jedoch wurde in der Vergangenheit beispielsweise selbst bei eindeutiger Sachlage auf eine Anzeige verzichtet, obwohl sogar eine Identifikation der Diskriminatoren, die sich häufig schwierig gestaltet, möglich gewesen wäre.²⁰ Steinhaus äußert in Interviews immer wieder, dass sie ausschließlich an ihren Leistungen gemessen werden und nicht als Frau im Blickpunkt stehen möchte.²¹ Dies dürfte der Hauptgrund dafür

20 So wurde in der Zweitliga-Partie am 09.09.2016 zwischen dem VfB Stuttgart und dem 1. FC Heidenheim, die von Bibiana Steinhaus gepfiffen wurde, ein Spruchband mit dem Inhalt „Bibis Titzen sind so klein wie die Ehre von Heidenheim!“ gezeigt. Obwohl auf dem Banner sogar ein Verfasser vermerkt war (die Stuttgarter Ultra-Gruppe „Crew 36“), wurde dieser Vorfall nicht weiter verfolgt. Auch wenn sich der Inhalt wohl vornehmlich an die Ultras im Gästeblock richtete, wurde die Person der Unparteiischen damit gleichzeitig sexistisch beleidigt.

21 „Die 7 Chauvi-Typen, die sich vor Bundesliga-Schiedsrichterin Steinhaus fürchten“ auf vice.com vom 22.05.2017 (<https://www.vice.com/de/article/qvdm3q/die-7-chauvi-typen-die-sich-vor-bundesliga-schiedsrichter-in-steinhaus-fuerchten> - 12.01.2020). Dort ist auch eine Zusammenstellung von einigen besonders rückständigen Kommentaren aus Internetforen zu finden, wie beispielsweise „Und ein weiterer Herd bleibt Samstag Mittag irgendwo in Deutschland kalt.. Traurige Ent-

sein, dass sie für gewöhnlich auf Beschwerden über solche Vorfälle verzichtet. Wie sich in der Vergangenheit zeigte, ist diese Vorgehensweise auch durchaus geeignet, um Kritikern den Wind aus den Segeln zu nehmen und nicht für weiteren Diskussionsstoff zu sorgen (Weber-Klüver 2018). Diese Zurückhaltung könnte daher taktisch klug sein, um nachfolgenden Schiedsrichterinnen den Weg ebnen bzw. erleichtern zu können. Zugleich stellt sich aber die Frage, ob diese Hinnahme nicht auch ein falsches Signal an diejenigen ist, die solche diskriminierenden Äußerungen gänzlich folgenlos tätigen können.

6 Fazit

Festzuhalten bleibt zuvorderst, dass bislang nur sehr wenige Frauen das Schiedsrichteramt ausüben. Dabei sind sie häufig diskriminierenden Äußerungen ausgesetzt. Diese Handlungen wiederum werden in der Mehrheit nicht im Spielbericht vermerkt und gelangen daher nicht zur Kenntnis der Sportgerichte. Die Befragung zeigte zudem auf, dass die Nichtmeldungen unter anderem auch darauf zurückzuführen sind, dass den Schiedsrichterinnen die Schutzabsicht des Normgebers teilweise gar nicht bekannt ist („ich wusste nicht, dass man das melden muss oder kann“). Aber auch bei Fällen, die das Sportgericht erreichen, ergeben sich weitere Schwierigkeiten, wie sich am beschriebenen Fallbeispiel ablesen lässt. Allein die Tatsache, dass Diskriminierungen gegen Frauen inzwischen durch den DFB und die meisten Landesverbände streng sanktioniert werden können, ist noch nicht ausreichend, um tatsächlich Veränderungen zu erzielen. Sofern die Bekämpfung von Sexismus und Misogynie seitens der Verbände nicht lediglich ein Lippenbekenntnis darstellen soll, darf sie nicht nur auf dem Papier in den Rechts- und Verfahrensordnungen Niederschlag finden, sondern müsste in Zukunft auch auf den Fußballplätzen spürbar(er) werden. Den Fußballverbänden müsste daher daran gelegen sein, allen Beteiligten die herrschende Rechtslage zu vermitteln und zugleich ein Klima zu schaffen, in dem Frauen das Gefühl vermittelt wird, dass der jeweilige Verband ein Interesse daran hat von solchen Vorfällen zu erfahren und diese auch entsprechend zu sanktionieren. Einen ersten Vorstoß unternahm jüngst der Berliner Fußball-Verband. Dort wurde im Jahr 2019 eine eigene Kampagne gegen Sexismus (u.a. mit einem aufrüttelnden Trailer) gestartet, um alle am Fußballspiel Beteiligten

wicklung“ oder „Sie wird objektiv scheitern. Ganz Europa lacht mal wieder über Deutschland“.

für die Thematik zu sensibilisieren – ein erster wichtiger Schritt, dem weitere folgen müssten, wenn tatsächlich ein Wandel vollzogen werden soll.²²

Literatur

- Baur, Nina/Florian, Michael J. (2009): Stichprobenprobleme bei Online-Umfragen. In: Jakob, Nikolaus/Schoen, Harald/Zerback, Thomas (Hrsg.): *Sozialforschung im Internet. Methodologie und Praxis der Online-Befragung*. Wiesbaden: VS, S. 109-128.
- Behn, Sabine/Schwenzer, Victoria (2006): Anmerkungen zu Sexismus und Gender Mainstreaming im Kontext von Fußball und Fanarbeit. In: *Sozial Extra*, 30 (3-4), S. 45-48.
- Beigang, Steffen/Fetz, Karolina/Kalkum, Dorina/Otto, Magdalena (2017): *Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. Ergebnisse einer Repräsentativ- und einer Betroffenenbefragung*. Baden-Baden: Nomos.
- Blaschke, Ronny (2017): *Frauen im Fußball – Eine Hälfte der Gesellschaft fehlt*. https://www.deutschlandfunk.de/frauen-im-fussball-eine-haelfte-der-gesellschaft-fehlt.1346.de.html?dram:article_id=390601 (11.01.2020)
- Degele, Nina (2013): *Fußball verbindet – durch Ausgrenzung*. Wiesbaden: Springer VS.
- de Hek, Alexandra (2011): Homophobie im Fußballsport. In: de Hek, Alexandra/Kampmann, Christine/Kosmann, Marianne/Rübler, Harald (Hrsg.): *Fußball und der die das Andere: Ergebnisse aus einem Lehrforschungsprojekt*. Freiburg: Centaurus Verlag, S. 68-121.
- Dembowski, Gerd/Gabler, Jonas (2015): Wir sind besser als die anderen. Stichworte zur Abgrenzung und Ausgrenzung im Fußball. In: Endemann, Martin/Claus, Robert/Dembowski, Gerd/Gabler, Jonas (Hrsg.): *Zurück am Tatort Stadion. Diskriminierung und Antidiskriminierung in Fußballkulturen*. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, S. 14-26.
- Deutscher Fußball-Bund e.V. (2019a): *Fußball-Regeln 2019/2020*. Frankfurt/M. https://www.dfb.de/fileadmin/_dfbdam/204324-regeln.pdf (13.04.2020)
- Deutscher Fußball-Bund e.V. (2019b): *Mitglieder-Statistik 2019*. Frankfurt/M. https://www.dfb.de/fileadmin/_dfbdam/202541-bestandserhebung.pdf (13.04.2020)

22 Der Trailer findet sich auf den gängigen sozialen Medienplattformen. Auf der Facebook-Seite des Verbands verzeichnete der Clip bislang 52.454 Aufrufe (Stand: 22.04.2020, <https://www.facebook.com/berlinerfv/videos/772546449869324/>). Weiterführende Informationen finden sich unter berliner-fussball.de/zeigrespekt/.

- Deutscher Fußball-Bund e.V. (2019c): Schiedsrichter-Einsatzstatistik Saison 2018/2019. Frankfurt/M. https://www.dfb.de/fileadmin/_dfbdam/216014-SR18-19_neu.pdf (13.04.2020)
- Ebersberger, Hans (2001): Zur Nachwuchsförderung von Schiedsrichtern und Schiedsrichterinnen – Belastbarkeit von jungen Schiedsrichtern und Schiedsrichterinnen. In: Teipel, Dieter/Kemper, Reinhild/Heinemann, Dirk (Hrsg.): *Nachwuchsförderung im Fußball. Beiträge und Analysen zum Fußballsport*. Hamburg: Czwalina Verlag, S. 213-217.
- Hagel, Antje/Wetzel, Steffie (2002): Sexismus im Stadion. Das Stadion – Raum für Frauen. In: Dembowski, Gerd/Scheidle, Jürgen (Hrsg.): *Tatort Stadion. Rassismus, Antisemitismus und Sexismus im Fußball*. Köln: PapyRossa, S. 147-156.
- Hilpert, Horst (2018): *Das Fußballstrafrecht des Deutschen Fußball-Bundes (DFB). Kommentar zur Rechts- und Verfahrensordnung des Deutschen Fußball-Bundes (RuVO) nebst Erläuterungen von weiteren Rechtsbereichen des DFB, der FIFA, der UEFA, der Landesverbände des DFB*. Berlin: De Gruyter.
- Kampmann, Christine (2011): Fußballerinnen – Frauen in einer Männerdomäne. In: de Hek, Alexandra Martine/Kampmann, Christine/Kosmann, Marianne/Rüßler, Harald (Hrsg.): *Fußball und der die das Andere: Ergebnisse aus einem Lehrforschungsprojekt*. Freiburg: Centaurus Verlag, S. 10-67.
- Köllisch, Tilman (2004): *Vom Dunkelfeld ins Hellfeld. Anzeigeverhalten und Polizeikontakte bei Jugenddelinquenz*. Freiburg/Br.: Albert-Ludwigs-Universität.
- Körner, Franziska (2014): Fußball als moderner Zufluchtsort traditioneller Männlichkeit: Eine Analyse des sozialen Feldes Fußball unter dem Aspekt der Männlichkeit. In: *Bulletin Texte / Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien / Humboldt-Universität zu Berlin*. Nr. 41, S. 138-151.
- Krapf, Almut/Wohlrab, Ulrike (2016): „Wir brauchen den Männerfußball, um uns weiterzuentwickeln!“ Wahrnehmungen von Schiedsrichterinnen. In: *Leipziger sportwissenschaftliche Beiträge*, 57 (1), S. 194-212.
- Lang, Juliane (2015): „Fußball“ und „Frauenfußball“: Zum Blick des Fußballs auf seine jüngere Schwester. In: Endemann, Martin/Claus, Robert/Dembowski, Gerd/Gabler, Jonas (Hrsg.): *Zurück am Tatort Stadion. Diskriminierung und Antidiskriminierung in Fußballkulturen*. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, S. 42-53.
- Nolte, Martin (2016): *Diskriminierungsverbote im Fußball – Ein Handbuch für die Praxis. 6. Band der Kölner Studien zum Sportrecht*. Köln: Deutsche Sporthochschule.
- Nordstrom, Heidi (2013): *Behind the Stripes: An Exploration of Female Football Officials' Experience*. University of New Mexico. UNM Digital Repository. https://digitalrepository.unm.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1035&context=educ_hess_etds (14.04.2020)

- Roschmann, Regina/Löbig, Anna (2014): Dropout im Frauenfußball. Eine empirische Untersuchung. In: Sinning, Silke/Pargätzi, Jonathan/Eichmann, Björn (Hrsg.): *Frauen- und Mädchenfußball im Blickpunkt. Empirische Untersuchungen – Probleme und Visionen*. Münster: LIT Verlag, S. 117-130.
- Rullang, Christian/Emrich, Eike/Pierdzioch, Christian (2015): Schiedsrichterinnen – empirische Exploration einer wenig untersuchten Sozialfigur im Fußball. In: *Leipziger Sportwissenschaftliche Beiträge*, 56 (2), S. 9-34.
- Schollas, Sabine (2009): „Aufgefordert, gegen jegliche Bestrebungen, die da gleichgeschlechtlich ausgeprägt sind, vorzugehen.“ *Zur Homophobie im Profifußball*. Erschienen in der 5. Ausgabe im Jahr 2009 in Onlinejournal Kultur & Geschlecht. https://kulturundgeschlecht.blogs.ruhr-uni-bochum.de/wp-content/uploads/2015/08/Schollas_Profifussball.pdf (13.01.2020)
- Selmer, Nicole (2004): *Watching the boys play. Frauen als Fußballfans*. Kassel: Agon-Sportverlag.
- Sinning, Silke/Rafalski, Katrin (2012): Schiedsrichterinnen im Fußball – auf dem Weg zur Professionalität. In: Sinning, Silke (Hrsg.): *Auf den Spuren des Frauen- und Mädchenfußballs*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 109-122.
- Sinning, Silke/Theune, Tina (2012): Spielerinnen im Mädchen- und Frauenfußball – ungebrochene Begeisterung! In: Sinning, Silke (Hrsg.): *Auf den Spuren des Frauen- und Mädchenfußballs*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 74-92.
- Sobiech, Gabriele/Ochsner, Andrea (Hrsg.) (2012): *Spielen Frauen ein anderes Spiel? Geschichte, Organisation, Repräsentationen und kulturelle Praxen im Frauenfußball*. Wiesbaden: Springer VS.
- Staudenmeyer, Bettina (2018): Von Frauen* gespielter Fußball – Medieninszenierungen seit 2011. In: Schweer, Martin K. W. (Hrsg.): *Sexismus und Homophobie im Sport. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein vernachlässigtes Forschungsfeld*. Wiesbaden: Springer VS, S. 105-123.
- Sülzle, Almut (2011): *Fußball, Frauen, Männlichkeiten. Eine ethnographische Studie im Fanblock*. Frankfurt/M.: Campus.
- Teipel, Dieter/Kemper, Reinhild/Heinemann, Dirk (1999): *Beanspruchung von Schiedsrichtern und Schiedsrichterinnen im Fußball*. Köln: Strauß.
- Thaler, Heidi (2015): New Girls in the Block – Frauen in der Ultraszene. In: Endemann, Martin/Claus, Robert/Dembowski, Gerd/Gabler, Jonas (Hrsg.): *Zurück am Tatort Stadion. Diskriminierung und Antidiskriminierung in Fußballkulturen*. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, S. 54-66.
- Tillmann, Angela (2008): Frauen und Ballgefühl?! Wie sich Frauen in einer Männerdomäne bewegen. In: Rautenberg, Michael/Tillmann, Angela/Böhnisch, Lothar (Hrsg.): *Doppelpässe – Eine sozialwissenschaftliche Fußballschule*. Weinheim: Juventa, S. 91-111.

- Tölva, Jan (2015): Fußball ist alles – auch lesbisch und schwul. Homophobie und Männlichkeit im Fußball. In: Endemann, Martin/Claus, Robert/Dembowski, Gerd/Gabler, Jonas (Hrsg.): *Zurück am Tatort Stadion. Diskriminierung und Antidiskriminierung in Fußballkulturen*. Göttingen: Verlag Die Werkstatt, S. 67-79.
- Vester, Thaya (2019): *Zielscheibe Schiedsrichter – immer noch!? Eine Trendstudie zum Sicherheitsgefühl und zur Opferwerdung von Unparteiischen im Amateurfußball*. Baden-Baden: Nomos.
- Vester, Thaya/Osnabrügge, Stephan (2017): Diskriminierungsfreiheit im Fußballsport – Zur (Er-)fassbarkeit von Diskriminierungen im deutschen Amateurfußball. In: *forum kriminalprävention*, 2017 (1), S. 13-15.
- Vester, Thaya/Osnabrügge, Stephan (2018): Lassen sich Diskriminierungen im Fußball quantifizieren? – Ein Beitrag über Anspruch und Wirklichkeit. In: Boers, Klaus/Schaerff, Marcus (Hrsg.): *Kriminologische Welt in Bewegung*. Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg, S. 752-762.
- Weber-Klüver, Katrin (2018): *Kommentar zu Frauen und Fußball: Eine Bibiana macht noch keinen Sommer*. https://www.deutschlandfunkkultur.de/kommentar-zu-frauen-und-fussball-eine-bibiana-macht-noch.966.de.html?dram:article_id=417833 (14.04.2020)
- Winkler, Gabriele/Degele, Nina (2010): *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Wölki, Franziska (2005): „Kleine Maus, zieh dich aus!“. Als „Pink Lady“ in der Machowelt des Fußballs. In: Koordinationsstelle Fanprojekte (KOS) bei der deutschen Sportjugend (Hrsg.): *Gender kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht*. Frankfurt/M., S. 69-76.

Zur Person

Dr. Thaya Vester, Studium der Soziologie und der Rechtswissenschaft, akademische Mitarbeiterin am Institut für Kriminologie der Universität Tübingen.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkt: Gewalt, Mehrfach- und Intensivtäterschaft sowie Messung von Kriminalitätsaufkommen, Gewaltphänomenen im Amateurfußball.

Email: thaya.vester@uni-tuebingen.de

Amateurfußball im Wandel: Krise, Transformation und soziales Unternehmertum im deutsch-englischen Vergleich

Zusammenfassung

Am Beispiel zweier Fußballamateurvereine aus England und Deutschland wird im Rahmen eines internationalen Vergleichs diskutiert, wie der Bereich des Amateurfußballs durch Beziehungen des Lokalen und Globalen, sowie von Elementen aus Amateursport und Professionalismus durchzogen sind. Die Analyse als Kombination aus kultur-, wissenssoziologischer und kulturhistorischer Perspektive ist insbesondere durch die Konzepte *Krise*, *Wandel* und *soziales Unternehmertum* geleitet. Hier sind Ansätze zur Veränderung über den Aus- oder Neubau der eigenen Sportanlage zu nennen, die im Zentrum der jeweiligen lokalen Wandlungsprozesse stehen. Der internationale Vergleich anhand der beiden Vereine lässt auf Transformationsprozesse mit bestimmten Legitimierungsstrategien im Rahmen von Krise schließen. Die jeweilige Neubewertung der Sportanlage und damit des Gesamtvereins kann insgesamt betrachtet werden als Beispiel eines *symbolischen Aktivismus*, verbunden mit Ansätzen sozialen Unternehmertums.

Schlüsselwörter

Krise, Wandel, soziales Unternehmertum, symbolischer Aktivismus, Amateurfußball

Summary

Drawing on the examples of two amateur football clubs from England and Germany, we discuss in an international comparison how the realm of amateur football is shaped by relations of the local and the global, and by elements of amateurism and professionalism. The analysis combines perspectives from the sociology of culture/knowledge as well as cultural history and revolves around the concepts of *crisis*, *transformation* and *social entrepreneurship*. We focus in particular on the clubs' respective plans to transform or rebuild their sports facilities on the basis of different practices and motivations, thereby initiating specific local processes of change. The comparison suggests specific processes of transformation and legitimizing strategies in the context of crisis. In both cases, the organizational effort required to modernize facilities while simultaneously recasting the club in a new form represents *symbolic activism* combined with social entrepreneurship.

Keywords

Crisis, Transformation, Social Entrepreneurship, Social activism, Amateur Football

Einleitung

Welche Vorstellungen des Globalen sowie des Lokalen, des Professionellen und des Amateurhaften, lassen sich im Kontext von Amateurvereinen in Deutschland und England nachvollziehen? Inwiefern führt dieses Spannungsfeld zur Wahrnehmung von Handlungsnotwendigkeit durch Modernisierungsdruck? Welche daraus entstehenden spezifischen diskursiven und praktischen Aktivitäten lassen sich im Vergleich identifizieren und interpretieren? Und reflektierend auf die konzeptuell-theoretische Ebene: Inwiefern lassen sich Ansätze und Prozesse stärker dynamisch als Glokalisierungsphänomene – zwischen Homogenisierungs- und Heterogenisierungstendenzen – interpretieren?

Während für den professionellen Fußball eine Globalitätsannahme nahezu unhinterfragt gilt, wird dem Amateurfußball grundsätzlich eher das Lokale zugeordnet. Der systematische Vergleich – hier des englischen Vereins *Malvern Town FC* mit dem deutschen Verein *BSV Bielstein* – zeigt jedoch deutlich, dass es weit mehr als nur oberflächliche Gemeinsamkeiten sind, die das Lokale bereits durchziehen. Der hier gelegte Fokus auf den Vergleich zweier Amateurvereine legt eine kombinierte Herangehensweise einer Interpretation medialer Diskurse, von Narrativen und der Beobachtung spezifischer Praktiken nahe. Die interdisziplinäre Perspektive als Kombination aus kultur-, wissenssoziologischer und kulturhistorischer Perspektive interessiert sich insbesondere für die Konzepte *Krise*, *Wandel* und *soziales Unternehmertum*.

Die zentrale Prämisse des internationalen Vergleichs lautet, dass die *sozialen Welten* (Strauss 1978, 1991; Zifonun 2016) des deutschen und englischen Amateurfußballs von Beziehungen des Lokalen und Globalen sowie von Elementen aus Amateursport und Professionalismus gekennzeichnet sind. Eine solche Sichtweise betont die Vorstellung, dass das Globale ein Bereich der Imagination ist, welcher letztlich auf der lokalen Ebene analysiert werden muss. Die Idee von Globalisierung als einem eindimensionalen Prozess, der vor allem durch Standardisierung gekennzeichnet ist, wird hier also grundsätzlich in Frage gestellt (Robertson 1992).

Die beiden hier dargestellten Vereine aus Deutschland und England zeigen jeweils spezifische Ausprägungen in ihren Antworten auf globale Fragen und Anstöße, die inhaltlich in einigen Aspekten divergieren und in anderen übereinstimmen. Gemeinsam stellen Unterschiede und Ähnlichkeiten eine Art Blaupause zur Bewertung des Verhältnisses des Lokalen zum Globalen, des Amateurhaften zum

Professionellen bereit.¹ Die Methode des internationalen Fallvergleichs ermöglicht insofern nicht nur Einzelphänomene zu dokumentieren, sondern systematisch nach Mustern, Ähnlichkeiten und Differenzen zu suchen, die die Basis für grundlegende analytische Aussagen und entsprechende konzeptuelle Weiterentwicklungen darstellen können. Mit dem empirischen Fokus auf jeweilige Bezüge zu Krise, Wandel und sozialer Unternehmerschaft rücken die konkreten Praktiken in Verbindung mit ihrer jeweiligen Außendarstellung in den Vordergrund. Hier sind insbesondere Ansätze zur Veränderung über den Aus- oder Neubau der eigenen Sportanlage mit je eigenen Praktiken und Begründungen zu nennen, die im Zentrum der jeweiligen lokalen Wandlungsprozesse stehen.

Der vorliegende Artikel stellt zunächst einen theoretischen Bezug zwischen Praktiken im Kontext des Amateurfußballs und kulturellen Rahmungen her. Er knüpft dabei an vornehmlich soziologische und kulturhistorische Arbeiten an, die mit den Begriffen der *Glokalisierung* (Modernisierung, Kultur, Krise), der *Sozialen Welten*, des *Imaginären* und der *Sozialen Unternehmerschaft* arbeiten. Daran schließt sich eine ethnografisch wie auch inhaltsanalytisch vorgehende Untersuchung an, die den Transformationsprozessen der beiden ausgewählten Vereine vergleichend systematisch nachgeht. Abschließend wird dargelegt, wie die jeweiligen Ansätze zur Neukonstruktion einer Vereinsidentität im Rahmen einer Neubewertung in eine interkulturell vergleichbare *Ästhetik des Wandels* münden.

Analyserahmen und Methode

In den beiden dargestellten Fällen wird übereinstimmend von einer Veränderung der *interpretativen Basis* von nicht-professionellen Fußballvereinen seit den 1990er Jahren unter einem zunehmenden Modernisierungsdruck durch den professionellen Fußball ausgegangen. Unter *interpretativer Basis* werden hier diejenigen Interpretationsmuster verstanden, die sich auf die Ziele, die Praxisformen, mediale Inhalte, Möglichkeiten bzw. Schwierigkeiten und Krisen sowie den potentiellen Integrationseffekt des Fußballs beziehen (beispielhaft Naglo/Mittag/Porter 2019; Krossa/Naglo 2019; Gmünder/Zeyringer 2018; Beichelt 2018; Kaube 2018; Naglo 2018;

1 Während die Verfasser schon vor Jahren im Rahmen eines Sammelbandes zum Vergleich deutscher und englischer Fußballkultur kooperierten, begründet sich die jeweilige Fallauswahl hier auf die *Kunstrassenprojekte*, die sowohl in Bielstein als auch in Malvern Town ähnlich gerahmte Transformationsprozesse vermuten ließen. Beide Verfasser waren jahrelang in unterschiedlichen Funktionen in den ausgewählten Vereinen als Mitglieder involviert.

Kotthaus/von der Heyde 2016; Redhead 2015; Eisenberg/Gestrich 2012; Müller 2009; Giulianotti/Robertson 2009; Klein/Meuser 2008; Schwier 2000; Eisenberg 1999; Redhead 1997; Holt 1989). Historisch geht dieser Wandel beispielsweise mit dem verstärkten Einfluss von privatem und Bezahlfernsehen, der Einführung der Premier League und Champions League einher. Sportlich ist er mit der globalen Einführung der ‚Rückpassregel‘, vor allem aber von spezifischen Kriseninterpretationen und *symbolischen Zirkulationen* verbunden, die Vorstellungen lokaler, nationaler und globaler Fußballkulturen entscheidend prägen (Naglo 2014).

Symbolische Zirkulationen repräsentieren in diesem Sinne nicht nur die Verteilung materieller und immaterieller Güter, sondern erzeugen unter den Beteiligten vor allem die Wahrnehmung, Teil eines größeren Zusammenhangs zu sein (Langeholz 2010). Solche Prozesse haben das Potential, (kollektive) Identifikationen auf der Grundlage von Vorstellungen zu generieren. Demnach hilft die steigende Bezugnahme auf kulturelle Versatzstücke des Profifußballs durch *symbolischen Aktivismus* – verstanden als grundlegende und handlungsweisende Neubewertung des jeweiligen Gesamtvereins – lokal operierenden Amateurvereinen dabei, ihr Selbstverständnis zu schärfen. Diese Herstellung spezifischer Lokalität durch Bezugnahmen auf den nationalen/globalen Fußball ist ein paradoxer Prozess, der analytisch bislang nur wenig Beachtung gefunden hat (Zifonun/Naglo 2019).

Im Kontext des deutschen und englischen nicht-professionellen Fußballs weisen Tendenzen des Wandels im Sinne von Professionalisierung, Modernisierung oder Reorganisierung häufig Bezüge zum Konzept *Krise* auf. Damit verbunden ist die inhärente Aufforderung nach existenzsichernden Handlungen, ein Zusammenhang, der allgegenwärtig in lokalen Fußballdiskursen und durchaus auch international zu beobachten ist. Die inflationäre Nutzung des Begriffs deutet dabei auf eine eher vage Rhetorik als auf eine spezifische Interpretation von Situationen. Das Narrativ der Krise zeigt Unsicherheit an, aber auch Leiden und Martyrium und verweist auf eine unklare bzw. unbekannte Zukunft (Koselleck 2006: 203). Krise bezeichnet entsprechend Brüche in Routinen, die die Legitimität sozialer Welten bedrohen und häufig existenzielle Fragen aufwerfen. Gleichzeitig sind sie nicht selten essentieller Stimulus und Handlungsmotivation. In einer soziologischen Perspektive reflexiver Modernisierung (siehe z.B. Beck et al. 2003; Giddens 1990; Robertson 1992) sind es vor allem Krisenphänomene, anhand derer lokale soziale Welten (z. B. des Fußballs) sich geradezu gezwungen sehen, ihre Identität und zugrundeliegende Erzählungen immer wieder neu zu definieren (auch Sellnow/Seeger 2013).

Der organisierte, sehr populäre Amateurfußball bietet in diesem Zusammenhang als Bindeglied zwischen dem Globalen und dem Lokalen besonders viel Analysepotential in sozialwissenschaftlicher und historischer Perspektive. Hier wird die Fußballwelt herangezogen als ein Beispiel für eine umfassende, allgemeine gesellschaftliche Entwicklung: ein aussagekräftiges Beispiel einer sich glokalisierenden Welt. Die Fußballwelt gerät auf einer Grundlage weltweiter medialer Konnektivität vermeintlich in Zugzwang hinsichtlich Optimierung und Anpassung („Modernisierungsdruck“), propagiert aber an der Oberfläche gleichzeitig ganz andere Werte wie Spaß oder Selbstverwirklichung. Dieses Spannungsverhältnis muss der Fußball über spezifische kulturelle Praktiken und Symboliken in seine jeweiligen lokalen Kontexte implementieren, als Sonderwelt mit spezifischen Beständen an Sonderwissen, die sie von anderen Welten abgrenzt. Gerade diese Kombination muss systematische Grundlage der Analyse sein, um nicht am Gegenstand und seinen konzeptuellen Grundlagen gleichsam vorbeizuschreiben. Dieser Ansatz bearbeitet auch ein bereits vor Jahren konstatiertes Desiderat der bestehenden Forschung zu Glokalisierung und Fußball (Giulianotti/Robertson 2009).² Die Relevanz in konzeptuellem Sinne nimmt noch einmal zu, wenn man berücksichtigt, dass das Konzept Glokalisierung ja bereits in seiner Terminologie existentiell auf das Lokale verweist.

Die Herangehensweise, über Fallanalysen und Fallvergleich ein soziales Handlungsrepertoire zu rekonstruieren, ist angelehnt an die hermeneutische Wissenssoziologie mit der Betonung von fortlaufenden gesellschaftlichen Konstruktionsprozessen in sozialen Interaktionen des Alltäglichen (Soeffner/Hitzler 1994; Hitzler/Reichert/Schröer 2020). Offengelegt werden soll damit letztlich, wie Subjekte ihre (Um-)Welt, ihre sozialen Beziehungen, Ereignisse und Erfahrungen interpretieren und diesen damit Sinn verleihen, hier beispielhaft im Rahmen einer Hermeneutik interkultureller Daten (auch Roslon/Bettmann 2020: 411). Die Fremdperspektive wird dabei gegen die eigene gespiegelt und soziale Praktiken, Kommunikationsprozesse und Sinnhorizonte in unterschiedlichen kulturellen Zusammenhängen kontrastiv analysiert. Im Zentrum steht dabei die Frage nach der praktischen Konstruktion von Wirklichkeit in deutschen und englischen sozialen Welten des Fußballs unter Berücksichtigung von Imaginationen, Selbstbeschreibungen, subjektiven Situationsdeutungen und potentiell abweichenden Kulturkonzepten.

2 Diese Einschätzung bestätigte Roland Robertson in einem persönlichen Gespräch.

Hier ist eine methodologische Grundannahme, dass die Fokussierung von Fußballereignissen in den verschiedenen Ausprägungen (Training, Spiele, Turniere, Festivitäten usw.) auch die Untersuchung von Fallbeispielen im Rahmen von *short-term field visits* ermöglicht (Zifonun/Naglo 2019). Diese Art der Vorgehensweise lässt sich mit der fokussierten Ethnographie im Sinne Knoblauchs verbinden (Knoblauch 2001): Anstatt ein Feld und seine kulturellen Grenzen komplett auszuloten, werden bestimmte Fragen auf der Grundlage theoretisch abgeleiteter Konzeptualisierungen erörtert (Langenohl 2015: 6). Der Zeitraum im Feld lässt sich also reduzieren, wenn sich die Forscherin bzw. der Forscher anhand theoretisch informierter Fragen und auch zumindest vorläufiger, davon abgeleiteter Thesen auf die Teilnahme von Kernaktivitäten, Events und beispielsweise damit zusammenhängenden Krisen oder Konflikten konzentriert und diese intensiv analysiert (Zifonun/Naglo 2019).

Das Datenmaterial zur Analyse entstand für den englischen Fall *Malvern Town FC* in einem Zeitrahmen zwischen 2015 und 2019, während das deutsche Beispiel *BSV Bielstein* seit 2014 im Fokus des Forschungsinteresses steht. Analysiert wurden die Protokolle zahlreicher teilnehmender Beobachtungen sowie ein Archiv solcher Dokumente, die hinsichtlich des Themas besonders aussagekräftig sind. Neben den Internetauftritten sind dies beispielsweise Vereinsbroschüren und Spieltagsprogramme. Ziel dieses Arbeitsschritts war es, die durch einen Prozess der ‚Offizialisierung‘ gegangenen schriftlichen Verlautbarungen sowohl auf ihre direkten Aussagen hinsichtlich der Fragestellung zu überprüfen, als auch, sie als Analyseimpulse zu nutzen und in die durchgeführten Interviews einzubringen. Mit dieser Methodentriangulation (Flick 2004) sollte eine gegenseitige Prüfung und entsprechende Stärkung der Ergebnisse erzielt werden.

Ehrenamt und soziale Unternehmerschaft in Sportvereinen in kulturhistorischer Perspektive

Forschungsarbeiten zu ökonomischen Zusammenhängen haben schon vor geraumer Zeit die Bedeutung freiwilliger Arbeit (*intermediärer Sektor*) im Kontext der Aufrechterhaltung und der Entwicklung des organisierten Sports erkannt, insbesondere im nicht-professionellen Bereich. In der Regel wird argumentiert, dass der Sport nur aufgrund des großen Einsatzes unbezahlter Kräfte kosteneffektiv und gemeinnützig organisiert werden kann. Ein Großteil dieser freiwilligen Arbeit findet

im Rahmen des *Vereins* oder *Clubs* statt, der im deutschen und englischen Kontext als zentrale Institution in diesem Zusammenhang angesehen werden kann (zur Kontextualisierung im jeweiligen nationalen Setting siehe Naglo 2018, Vamplew 2016, Nathaus 2012; Hill 2002). Umfragen in verschiedenen europäischen Ländern bestätigen, dass Freiwillige verschiedene verantwortliche Funktionen in Sportvereinen übernehmen, wie u.a. Vorstandsmitglied, Schriftführer, sportlicher Leiter, Kassenwart, Trainer, Spieler, Spielführer, Betreuer (Andreff 2006: 219f.). In den häufig von interessierten und entsprechend in den jeweiligen Verein eingebundenen Mitgliedern verfassten Vereinschroniken werden diejenigen, die Woche für Woche mit sehr viel Aufwand und in der Regel ohne (finanzielle) Entschädigung im Verein arbeiten, häufig besonders gewürdigt (Porter 2019: 18).

In differenzierten Analysen wird nun in diesem Kontext argumentiert, dass die Rolle der Freiwilligen in Sportvereinen insgesamt anspruchsvoller geworden und gewissermaßen einer ‚Professionalisierung‘ unterzogen worden sei, vor allem hinsichtlich der Verwaltung der Finanzen. Dies gilt zunehmend für Vereine im Wandel, also solche, die beispielsweise Ambitionen haben, in höheren Ligen zu spielen oder ihre Sportanlage zu erneuern. Ging es früher für den Kassenwart oder Schatzmeister im Wesentlichen darum, die Finanzen des Vereins seriös zu verwalten und sicherzustellen, dass die zusätzlichen Einnahmen durch ein *basales Fundraising* (Essens- und Getränkeverkauf während der Spieltage, Wohltätigkeitsbasar, Tombola, Feste usw.) ein zuverlässiges Einkommen sicherten, erweiterte sich diese Rolle zu Beginn des 21. Jahrhunderts deutlich: Vereine, die öffentliche oder private Gelder und Genehmigungen beantragen wollten, sahen sich nun zunehmend gezwungen, mit Sportverbänden, Vertretern kommunaler Verwaltungen und kommerziellen Sponsoren in Verhandlungen zu treten. Waren kleine Fußballvereine in der Vergangenheit noch überzeugt, dass ihre bloße Existenz automatisch als Bereicherung der lokalen Gemeinschaft angesehen wurde, müssen sie sich heute das Wohlwollen der Öffentlichkeit, der Sponsoren und der Dachverbände aktiv erarbeiten. Dies geschieht vornehmlich durch einen besser koordinierten Austausch mit den lokalen Medien und das ‚Polieren‘ der eigenen Außendarstellung. Es ist daher nur wenig verwunderlich, dass ehrenamtliche Vereinsvertreter_innen mittlerweile häufig zusätzliche Kenntnisse in den Bereichen Buchhaltung, Management, Medienarbeit oder als Juristen vorweisen können (Andreff 2006: 220f.), ähnlich denjenigen, die man benötigt, ein relativ komplex strukturiertes kleines Unternehmen zu führen.

Obwohl sich dieser Transformationsprozess in den letzten Jahren allgemein beschleunigte, sollte das Element historischer Kontinuität nicht außer Acht gelassen werden. Bereits im späten 19. Jahrhundert waren sich die leitenden Akteure in Fußballvereinen bewusst, dass diese, um zu prosperieren oder auch nur zu überleben, letztlich wie ein kleines Unternehmen geführt werden mussten (Porter/Vamplew 2018: 632f.). Die erfolgreicherer Vereine in diesem System demonstrierten dabei unternehmerische Fähigkeiten, die langfristig einen Wettbewerbsvorteil bedeuteten. Ähnliche Voraussetzungen gelten noch heute für Amateurvereine, d.h. sie benötigen unabhängig vom sportlichen Niveau eine stabile finanzielle Grundlage: Wenn die laufenden Kosten nicht gedeckt werden können, wird der Verein als Unternehmen auch nicht überleben (Vamplew 2018: 184). Arbeiten zu sportbezogener (sozialer) Unternehmerschaft betonen daher die Bedeutung der Entwicklung strategischer Geschäftskombinationen und das Erschließen neuer marktrelevanter Felder (Porter 2018: 648ff.).

Eine anerkannte und umfassende Definition der Begriffe *Unternehmer* (entrepreneur) und *Unternehmertum* (entrepreneurship) konnte sich allerdings bislang noch nicht durchsetzen. Annäherungsweise hat sich jedoch ein Konsens im Hinblick auf die folgenden Elemente etabliert: Unternehmer_innen werden demnach als irgendwie entscheidungsbefugte Personen betrachtet, die entweder unabhängig oder als Teil eines Unternehmens arbeiten und im Arbeitsprozess eine Einschätzung unter partiell unsicheren und unübersichtlichen Bedingungen tätigen. Ziel dieses Prozesses ist es letztlich, Möglichkeiten des Profiterwerbs für das jeweilige Unternehmen zu identifizieren (Porter/Vamplew 2018: 626-634).

Wie lässt sich nun dieser Versuch einer Definition auf den Bereich des Amateurfußballs übertragen, bei dem das Streben nach Profit *per definitionem* nachrangig ist? Die Antwort auf diese Frage verlangt eine Ergänzung der oben formulierten Definition von Unternehmertum um Aspekte wie *innovatives Verhalten* im Allgemeinen und die Erkenntnis bzw. Akzeptanz, dass *Gewinn* unterschiedliche, nämlich sowohl materielle als auch nicht-materielle Formen annehmen kann (Montayne 2010: 558). Vamplew entfaltete in diesem Zusammenhang ein Konzept des *sozialen Unternehmertums* (Social Entrepreneurship), welches das zentrale Ziel *sozialer Erträge* gegenüber finanziellen Betriebsüberschüssen in den Mittelpunkt rückt. Während der Ansatz des klassischen Unternehmertums grundsätzlich auf das Finanzielle ausgerichtet ist, finden sich Vamplew zufolge auf unteren Ebenen des Amateurfußballs häufiger abweichende Prioritäten bzgl. der zu erreichenden Ziele. Diese beinhalten bspw. eine gute Reputation innerhalb der lokalen Gemeinschaft

oder das erfolgreiche Umsetzen eines spezifischen Projekts, wie den Bau eines neuen Kunstrasenplatzes oder die erfolgreiche Installation einer neuen Flutlichtanlage (Vamplew 2018: 187-196). In diesen Bereich fällt beispielsweise auch das Einwerben von Geldern im Rahmen von sogenannten Integrationsprojekten und Preisverleihungen im Wettbewerb mit anderen Vereinen, was wiederum die Ambivalenz des Konzepts sozialer Unternehmerschaft verdeutlicht. Hier lässt sich nun der empirische Teil des Aufsatzes anschließen, der eine Untersuchung der nicht-professionellen Vereine *Malvern Town FC* und *BSV Bielstein* im englischen und deutschen Kontext³ als systematisch vergleichende Fallanalysen entfaltet.

Die sozialen Welten des Malvern Town FC und des BSV Bielstein

Der *Malvern Town FC*, gegründet 1946, ist beheimatet im Malvern Hills District in Worcestershire, einer eher ländlichen Gegend in den englischen West Midlands. Der Verein ist im Stadtteil Pickersleigh Ward angesiedelt, der von den Bewohnern der Stadt als eher sozial schwach eingeordnet wird. Der Ort Malvern mit seinen ca. 30.000 Einwohner_innen weist ein ‚Mittelklassenambiente‘ auf und unterscheidet sich deutlich vom industrialisierten städtischen Umfeld, das man traditionell mit englischen Proficlubs in Verbindung bringt. Die nächstgelegenen *Premier League* und *Championship-Vereine* sind *Aston Villa* und *Wolverhampton Wanderers* sowie *Birmingham City* und *West Bromwich Albion*, die alle in einem Umkreis von ca. 40 Kilometern zu finden sind. Worcestershire ist außerdem die Heimat einer Anzahl von ‚semi-professionell‘ agierenden Vereinen, die unterhalb der ersten vier profes-

3 Die nationalen Dachverbände sind der Deutsche Fußball-Bund (DFB) und die englische Football Association (FA). Es existieren unter dem Dach der englischen Football Association – im Sinne einer quantitativen Unterscheidung – 51 Regionalverbände (*County FAs*), wohingegen der DFB lediglich in 21 Landesverbände untergliedert ist. Im englischen Kontext werden die Mannschaften, die sich knapp unterhalb der professionellen Ligen (Premier League, The Championship, League One, League Two, insgesamt 92 Mannschaften) in der Pyramide des nationalen Systems einordnen lassen, als *Non-League Clubs* deklariert, da sie professionellen oder semi-professionellen Fußball außerhalb der ausgewiesenen Profiligen spielen. Dies beinhaltet eine Trennung des professionellen vom vermeintlichen Amateursystem und eine Dezentralisierung, die das deutsche System so nicht kennt und zeigt sich beispielsweise, wenn man die Internetauftritte der Ligen vergleicht: Während in England jede Liga ihren eigenen Internetauftritt mit eigener Organisation und eigenem Sponsor aufweist (siehe etwa den Auftritt der North Lancashire Premier League unter <http://www.nfl.org.uk>), treten die einzelnen Ligen in Deutschland immer als klar erkennbarer Teil der DFB-Hierarchie auf (siehe etwa die offiziell vom DFB initiierte Internet-Seite fussball.de).

sionellen Liga-Ebenen verortet sind und deshalb als sogenannte *Non League Clubs* firmieren. Der Verein *Kidderminster Harriers* etwa hat zwischen in den Jahren 2000 und 2005 professionell in der *English Football League (EFL) Division Two* gespielt und ist mittlerweile in der *National League North* aktiv, auf der dritten Ebene der so genannten *Non League Pyramid*. Malvern Town spielt gegenwärtig in der *Hellenic League Division One West*, einer regionalen Liga für Vereine in den South-West Midlands und ist entsprechend drei Ebenen unterhalb, auf Ebene 6 der Pyramide, zu finden. Seit dem Aufstieg aus dem *local league football* im Jahr 1955 spielt die so genannte ‚Erste Mannschaft‘ (*First Team*), die im Fußball international als Aushängeschild des jeweiligen Vereins betrachtet wird, nun konstant auf diesem Niveau. Seit kurzem jedoch haben die *Hillsiders*, wie der Verein und seine Mannschaften auch genannt werden, Aufstiegsambitionen. Nach dem ersten Spiel auf ihrem neu gebauten *Third Generation (3G)* Kunstrasenplatz verkündete der Vorsitzende (*Chairman*), dass der Verein nun über die entsprechende Infrastruktur verfüge, den sportlichen Aufstieg bis auf Ebene 3 der Pyramide ins Auge zu fassen. Die durchaus ermutigende Zuschauer_innenzahl von 387 an diesem Abend lag jedenfalls ungefähr doppelt so hoch wie der bis dahin erzielte Saisondurchschnitt. Entsprechend positiv und zufrieden äußerte sich auch der Chairman des Clubs in der lokalen Presse (Worcester News, 14. November 2019).

Der BSV (Ball sportverein) Bielstein ist ansässig in einem kleinen Ort (ca. 5,800 Einwohner_innen, 1. April 2013) im oberbergischen Kreis als Teil der Stadt Wiehl, in relativer Nähe zu den städtischen Zentren Köln und Siegen. Der Verein wurde 1929 gegründet und hat laut Angaben auf der eigenen Internetseite mittlerweile 520 ‚aktive‘ und ‚passive‘⁴ Mitglieder – davon sind ca. 30 neu aufgenommene Geflüchtete. Weiterhin verfügt der BSV Bielstein über 50 ehrenamtliche Mitarbeiter_innen, 35 Trainer_innen, sechs Senior_innenmannschaften, 13 Junior_innenmannschaften und neuerdings eine sogenannte Inklusionsmannschaft für Menschen mit geistiger Behinderung.⁵ Der Verein besteht nur aus einer Fußballabteilung, ist also ein reiner Fußballverein mit einem durchaus professionell wirkenden Internetauftritt. Dieser wird als sehr bedeutsam für die Außendarstellung angesehen und dient als Kommunikationsplattform sowie als Online-Shop für Fanartikel, in dem beispielsweise Kleidung für Frauen, Männer, Kinder und Babys, Accessoires und Handy-Hüllen käuflich zu erwerben sind. Die Erste Herrenmannschaft des BSV spielte nach dem Abstieg seit 2008 in der zweitniedrigsten Liga des Landes-

4 *Passiv* bezieht sich hier auf Mitglieder, die nicht aktiv am Spielbetrieb teilnehmen, trotzdem aber den Mitgliedsbeitrag entrichten und so den Verein unterstützen.

5 <https://www.bsv-bielstein.de/teams/inklusion> (21.1.2020).

verbands Mittelrhein (Kreisliga C), schaffte dann aber in der Saison 2017/2018 wieder den Aufstieg in die Kreisliga B.

Die Wahl des BSV Bielstein als Fallstudie ist weitgehend durch den offenkundig unternehmerischen Ansatz des von den Mitgliedern gewählten Vorstands motiviert, der entschied, den Verein zu re-strukturieren. Grundlage dieser Entscheidung war eine wahrgenommene Krise, die den Gesamtverein in seiner Existenz zu bedrohen schien. Im Zentrum dieses Prozesses stand das Projekt, einen neuen, qualitativ hochwertigen *Kunstrasenplatz* zu bauen, der den altgedienten und als minderwertig betrachteten *Tennenplatz*, der 1982 wiederum an die Stelle des ursprünglich dort liegenden Naturrasens trat, ersetzen sollte. Dieser Zusammenhang einer wahrgenommenen Krise des Vereins, auf die mit dem Bau einer neuen Sportanlage geantwortet wurde, weist deutliche Parallelen zur Entwicklung des englischen Fallbeispiels Malvern Town FC auf.

Die Vereine und der neue Platz: Existenzielle Krisen und Strategien der Legitimierung

Viele Vereine, die auf einem ähnlichen sportlichen Niveau wie Malvern Town agieren, formulieren eher bescheidene Ansprüche. Ihnen geht es vermeintlich nicht in erster Linie um Titel, Pokale oder Aufstiege, sondern vor allem um Spaß und Entspannung (Porter 2019: 22). Die Aufgabe der Existenzsicherung stellt sich wiederkehrend von Spielzeit zu Spielzeit, was wiederum impliziert, dass die jeweils zur Verfügung stehenden Ressourcen im Sinne des Vereins möglichst sinnvoll eingesetzt werden müssen. Vereinsarbeit findet also häufig unter prekären Bedingungen statt und eine andere Zielsetzung als die reine Sicherung der Existenzgrundlage ist nur selten denkbar. Wahrgenommene Krisen sind unter den beschriebenen Bedingungen mitunter als eine Begleiterscheinung im Lebenszyklus eines Vereins anzusehen, bieten aber auch Möglichkeiten zur Transformation bzw. Modernisierung für den jeweiligen Verein, z.B. durch *symbolisches* bzw. *unternehmerisches* Handeln (Naglo 2018: 796ff.).

Die Wahrnehmung einer Krise ist im Amateurfußball also häufig wichtig, um Transformationsprozesse anzustoßen. Für Malvern Town – ähnlich wie beim BSV Bielstein – war eine solche Interpretation der Situation 2013 allgegenwärtig, als die Schuldenbelastung des Clubs von ca. £200.000 die Verantwortlichen zwangen, das

veraltete und marode Stadion zu verkaufen. In diesem Kontext erreichte ein *Save Malvern Town Football Club Consortium* (SMTFCC), das von zwei lokal ansässigen Geschäftsleuten gegründet und geleitet wurde, einen Schuldenaufschub und initiierte damit eine radikale Transformation des Vereins. Der Club sollte demnach fortan nicht mehr von seinen Mitgliedern, sondern von einem Management-Team geführt werden. Die Mitglieder erklärten sich selbst hiermit weitgehend einverstanden (Malvern Gazette, 23. August 2013; 27. September 2013). Da der Verein durch das Konsortium de facto gerettet wurde, gab es in der Folge keinen nennenswerten Widerstand gegen weiterführende strategische Pläne des SMTFCC. Im Zweifel wurde immer wieder rechtfertigend auf die Notlage verwiesen, die zu dem Zeitpunkt herrschte, als das Konsortium seine Arbeit aufnahm: So musste an einem Abend etwa ein Spiel unter Flutlicht abgebrochen werden, weil die Stadt die Stromzufuhr im Stadion unterbrach. Diese Anekdote kann mittlerweile als fester Bestandteil des *Krisen- und Modernisierungsnarrativs* des Vereins gelten. Der Vorsitzende sprach in dieser Hinsicht stolz von einer „gigantischen Leistung“ aller Beteiligten (Malvern Gazette, 20. Juli 2018). In diesem Sinne kann die Krise des Jahres 2013 auch als Teil des legitimierenden Narrativs des Managements betrachtet werden.

Die Medienberichterstattung über die beiden Geschäftsleute, die das Konsortium ins Leben riefen und damit den Fußball in der Stadt vermeintlich retteten, konzentrierte sich zunächst auf deren relativ junges Alter, ihr weit verzweigtes lokales Netzwerk sowie die ihnen weitgehend unterstellte Expertise: Sie gehörten zu den jüngsten Besitzern eines Fußballvereins in England und beide leiteten jeweils ein Unternehmen, von denen eines klaren Fußballbezug hatte. Zudem war einer der Besitzer ein aktiver Spieler, während der andere als Trainer der *academy* (Nachwuchsleistungszentrum) des damaligen Premier League-Vereins *West Bromwich Albion* arbeitete (Malvern Gazette, 27. September 2013). Mittlerweile ist nur noch einer der beiden im Verein tätig, da erstgenannter kurzfristig, aus persönlichen Gründen, sein Amt als Co-Vorsitzender im Jahr 2015 aufgeben musste. Diese unvorhersehbare Entwicklung sorgte zwar kurzzeitig für Irritationen im Umfeld des Clubs (Worcester News, 13. Februar und 6. Oktober 2016), die Struktur des Vereins blieb jedoch insgesamt unangetastet, wenn auch seitdem mit nur noch einem *Chairman*.⁶

Es lässt sich festhalten, dass die zentralen Akteure des Konsortiums zwar sicherlich ihr geschäftliches Profil in der lokalen Gemeinschaft im Sinn hatten, dass

6 <https://www.malverntown.co.uk/ClubContacts.aspx> (29.1.2020)

ihr Einsatz zudem aber – zumindest in der Außendarstellung – auch der Zukunft des Vereins als Ort sozialen Miteinanders in der Stadt zugutekommen sollte. Dies beinhaltete auch das Schaffen einer neuwertigen Sportstätte für die Einwohner der Stadt (Malvern Gazette, 30. Mai 2014). Hier lässt sich durchaus grundsätzlich von einem Fall sozialer Unternehmerschaft im Sport sprechen (Ratten/Babiak 2010: 483). Strategische Entscheidungen in solchen Kontexten beziehen dabei häufig unterschiedliche Akteure in die Abläufe ein, auch wenn spezifische Interessen durchaus voneinander abweichen können.

Nachdem bereits einige der älteren (Hart)Plätze in der Gegend durch Kunstrasenflächen ersetzt worden waren, entschied sich der Vorstand des BSV Bielstein im Jahr 2014 den alten, weitgehend begrenzungsfreien *Tennenplatz* durch eine rundum eingezäunte *Arena* mit einem Kunstrasenplatz als neuer Spielfläche zu ersetzen. Die Mitglieder argumentierten in informellen Gesprächen, dass der alte Hartplatz die Krise verkörpere, in der sich der Verein befunden habe, beispielsweise in Bezug auf die Kernaktivität *Fußball spielen*: „Man kann einfach keinen vernünftigen Fußball auf diesem Platz spielen“. Ein weiteres Argument betraf Fragen der Sicherheit und Gesundheit: „Der alte Platz ist so hart und uneben, dass das Spielen darauf wegen der Verletzungsgefahr zu gefährlich ist“. Darüber hinaus ging es häufig um die Wettbewerbsfähigkeit des Vereins jenseits der Kernaktivität: „Jeder Verein in der Gegend hat einen besseren Platz und bekommt daher bessere Spieler für die Jugend- und Seniorenmannschaften“. Es wurde sogar argumentiert, dass die Gesamtexistenz des Vereins vom Bau des neuen Platzes abhängen würde. Letztgenanntes Argument kann auch als Teil eines integrativen, gleichsam universellen *Krisen- und Modernisierungsnarrativs* verstanden werden – vergleichbar mit demjenigen des Malvern Town FC –, das Gültigkeit und Bedeutung behauptet, unabhängig von lokalen Praktiken, Diskursen und Wertorientierungen.

Bei Mitgliederversammlungen, in einem speziell entworfenen Flyer oder auf der vereinseigenen Website wurde daran anschließend argumentiert, dass der Bau des neuen Kunstrasens langfristig zu einem Anstieg der Mitgliederzahlen führen und die Verpflichtung talentierter Jugend- und Senior_innenspieler möglich machen würde. Darüber hinaus vertrat der Vorstand die Ansicht, dass die im Ort ansässige Schule den Platz benutzen könne, gleichsam als Gesamtstrategie zur Integration der dörflichen Gemeinschaft. Beständiger Teil des legitimierenden Narrativs war die Betonung der visuellen Attraktivitätssteigerung durch den neuen

Platz.⁷ Ein weiterer Punkt des Vorstands in der Argumentationslinie pro-Kunstrasen betraf die Kernaktivität: Der neue Untergrund würde demnach die Möglichkeit bieten, professionelleres Training im Hinblick auf die Ausbildung von Spielern in den Bereichen Taktik, Schnelligkeit und Technik zu ermöglichen. Dies auf einem Platz, der das ganze Jahr über (wetterunabhängig) beispielbar sei, dessen Unterhaltung einfacher und günstiger wäre, weshalb – alles zusammen genommen – perspektivisch deutlich weniger Spiele ausfallen würden. Der unterstützende Diskurs versetzte den Verein in die Lage, an den Fußball angrenzende soziale Welten und Sub-Welten wie die Welt des professionellen Fußballs, die soziale Welt von Geflüchteten oder die sozialen Welten der ansässigen Schule bzw. der dörflichen Gemeinschaft direkt mit dem Kunstrasenprojekt zu verbinden (Naglo 2018).

Ein weiteres ausgesprochenes Ziel des Vorstands bestand in der vermeintlichen Stärkung der lokalen Gemeinschaft des Dorfes durch kollektive Praktiken im Rahmen des Kunstrasenbaus. Dieses Ziel bot Überschneidungen mit der Notwendigkeit, zur Finanzierung des Projektes neue Sponsoren zu gewinnen. Da der Verein ein beträchtliches Finanzvolumen aufbringen musste, um den neuen Platz schuldenfrei zu finanzieren, schickte man beispielsweise Jugendspieler_innen zum Sammeln von Spenden im Ort los. Traditionelle Partyevents wie Halloween und Karneval und der so genannte Quadratmeterverkauf wurden ebenfalls genutzt um Mittel zusammenzutragen. Die Einwerbung dieser Gelder wurde von einem eigens zu diesem Zweck eingesetzten Team mit der expliziten Aufgabe organisiert, weitere Sponsoren für das Projekt zu gewinnen. Wichtige Voraussetzung und Forderung seitens der Vereinsführung war dabei immer die uneingeschränkte Loyalität der Mitglieder.

Es ließ sich in der Folge beobachten, dass die gemeinsamen Praktiken tatsächlich einen positiven Effekt auf die vereinsinterne Gemeinschaft hatten, da sich durch die zahlreichen Events und Arbeitseinsätze im Rahmen des Projekts die Zeit vervielfachte, die die Mitglieder in direktem Kontakt miteinander verbrachten. Gleichzeitig wurde der aktive Einsatz für das Projekt von den Verantwortlichen, also über die reine Entrichtung des Mitgliedsbeitrags hinaus, eingefordert. Die Einwerbung der Mittel mutierte in dieser Zeit zum Zentrum des Vereinslebens, da das ausgesprochene Ziel darin bestand, die ‚neue Ära‘ des Vereins schuldenfrei anzutreten. Nach Abschluss der Bauarbeiten rund um den neuen Platz und das Vereinsheim organisierte der BSV Bielstein eine Reihe von Events, die die Sichtbarkeit

7 Laut erwähntem Flyer eine „visuelle Attraktivitätssteigerung des Freizeit- und Sportgeländes in Bielstein“.

des Vereins in der lokalen Region und die Außendarstellung verbessern sollte. Ein Beispiel war die Veranstaltung rund um die DFB-Ehrenrunde, für die man sich erfolgreich beworben hatte.⁸

Die Vision: Der Verein als Unternehmen

Im Rahmen eines internen Evaluationsverfahrens konnten die führenden Persönlichkeiten des Malvern Town FC und des Konsortiums im Juli 2017 auf verschiedene Erfolge ihrer Arbeit verweisen. Sie hatten die Schulden getilgt und so die finanzielle Stabilität des Vereins wiederhergestellt. Darüber hinaus blieb das Stadion im Besitz des Clubs, und man hatte bereits punktuell Verbesserungen an der Anlage vornehmen können. Die erste Mannschaft spielte indes erfolgreich in der *West Midlands Premier League*, wo sie zu den stärkeren Teams zählte. Aber vor allem konnte der Verein behaupten, dass er nun im Zentrum der Gemeinschaft angekommen war (Malvern Gazette, 30 October 2017). In dieser Situation erschien es realistisch, den Club weiter finanziell zu konsolidieren und ihn gleichzeitig auf das Ziel des höherklassigen Fußballs einzuschwören. Das sogenannte *Project 2020*, initiiert im Mai 2018 und abgeschlossen im November 2019, wurde schließlich genau zu diesem Zweck ins Leben gerufen.

Project 2020 verdeutlicht den Wandel des Vereins zu einem sozial agierenden Unternehmen. Mit einem finanziellen Aufwand von rund £1.000.000 wurde die gesamte Stadionanlage erneuert. Der Fokus lag auf dem Bau des hochmodernen 3G-Platzes – gegenwärtig zu betrachten als potentes Symbol der Modernisierung im nicht-professionellen Fußball (Naglo 2018) –, der das Vereinsprofil verbessern und gleichsam materiell die Voraussetzungen schaffen sollte, in die nächsthöhere Liga aufzusteigen. Ein zusätzlicher finanzieller Bonus sollte durch die Vermietung der Anlage erzielt werden, da verschiedene Vereine und Mannschaften in der Umgebung nur limitierten Zugang zu Sportplätzen hatten. Malvern Town konnte so die Auslastung des Stadions weiter maximieren und gleichzeitig daran verdienen.

Die vereinsinterne Rhetorik rund um das Projekt bezog sich sowohl auf Professionalisierungsaspekte als auch auf soziales Engagement im weitesten Sinne. Obwohl Malverns Spieler nicht als professionelle Fußballer einzustufen sind, ha-

⁸ <https://kampagne.dfb.de/ehrenrunde/route/stopp/ballsportverein-viktoria-bielstein-1920> ev/#!/galerie (21.1.2020).

ben sie doch zumindest laut Außendarstellung des Clubs Zugang zu einer professionellen Maßstäben genügenden Sportanlage.⁹ Die Gelder für die neue Anlage stammten aus verschiedenen Quellen, wie etwa Zuschüssen des *Premier League/Football Association's Facilities Fund* (£600.000), des *Malvern Hills District Council* (£300.000) sowie dem *Football Foundation's Stadium Improvement Fund* (£100.000).¹⁰ Außerdem war der Verein in der Lage, weitere £50.000 an Sponsorengeldern und Spenden zu sammeln, einiges davon als Spendengeld, anderes in Form von Arbeitseinsätzen von Mitgliedern bzw. Freiwilligen (Malvern Gazette, 9. Mai 2019). Die erfolgreiche Fertigstellung des ambitionierten Projekts illustriert die Vorteile, die durch soziales Unternehmertum entstehen können, wenn strategische Verbindungen mit lokalen Regierungsstellen, Sponsoren und weiteren Akteuren zielführend aktiviert werden. In diesem Fall entwickelten auch Zuschauer und Spieler eine grundsätzlich positive Haltung dem Projekt gegenüber.¹¹

Beim BSV Bielstein beinhaltete die Bereitstellung der neuen Anlage eine komplette Umdeutung und Erneuerung des Vereins mit dem zentralen Ziel, zum „führenden Fußballbreitensportverein der Region“ aufzusteigen.¹² In diesem Zusammenhang ist, neben anderen Entwicklungen, das neue Vereinsheim bzw. ein neu entworfener Internetauftritt zu nennen. Außerdem hat der Verein mittlerweile einen Ältestenrat, eine Frauenbeauftragte und einen Integrationsbeauftragten – alle in ehrenamtlicher Funktion – ernannt. Der Verein wurde seit der Fertigstellung der neuen Anlage bereits mehrfach für sein soziales Engagement mit Preisen ausgezeichnet, etwa durch den Bundesligaverein Bayer 04 Leverkusen oder durch den Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB), im Rahmen des bundesweit angelegten Programms *Integration durch Sport*. Das zeigt eine zunehmend professionelle Haltung und Ausrichtung in Bezug auf Bereiche jenseits der konkreten Kernaktivität – um für Preise berücksichtigt zu werden, müssen in der Regel mehr oder weniger aufwendige Bewerbungen eingereicht werden –, in denen der Verein mit anderen der Region in Konkurrenz steht. Für die diversen Modernisierungsbestrebungen war es jeweils bedeutsam, die Mehrheit der Mitglieder davon zu überzeugen, dass diese strategische Ausrichtung die richtige sei für die Zukunft des Vereins.

9 malverntown.co.uk/clubinfo/project-2020 (28.1.2020)

10 www.footballfoundation.org.uk/funding-schemes (4.12.2020)

11 So sagte ein langjähriger Spieler am Abend des ersten Matches auf dem neuen Astro-Turf: „I've been here seven seasons and never known it as good as this“ [...] “the club really means business” (Malvern Town FC match programme, 16. November 2019).

12 <https://www.bsv-bielstein.de/fileadmin/html/default/media/vereinszeitschrift/2017/#8> (28.1.2020).

Die ambitionierte Idee, zum „führenden Fußballbreitensportverein der Region“ aufzusteigen, wird verbunden mit einer Reihe von Werten, die der Verein in einer öffentlichen Publikation auflistet: Solidarität, Spaß, Gemeinschaft, Erfolg, Fairness, Toleranz, Verantwortungsbewusstsein, Gastfreundlichkeit, Persönlichkeit, Weiterentwicklung.¹³ Während die reine Auflistung dieser Werte relativ vage bleibt, argumentierte der 1. Vorsitzende in einem Interview, dass es außerdem Wachstum, Selbstbewusstsein und einem zunehmenden Einsatz von ökonomischer und organisationaler Intelligenz bedarf, um langfristig erfolgreich zu sein. Die für die Strategie des Vereins Verantwortlichen müssten daher konsequenterweise eher wie Geschäftsführende einer „richtigen Firma“ denken und handeln. Er betonte außerdem, dass es keine Stagnation geben dürfe, und dass Fortschritt im Zentrum der Entwicklung des Vereins stünde. Gleichzeitig bezeichnete er die soziale Integration als wichtigsten Aspekt der Vereinsidentität, die ein einladendes Klima für Kinder, Heranwachsende und Geflüchtete schaffen solle.

Diese Sichtweisen offenbaren den zweideutigen Charakter der Strategie des Vereins, die typisch geworden ist für die soziale Welt des nicht-professionellen Fußballs, zumindest in Deutschland. In diesem Zusammenhang ist die strategische Vision des Vereins bedeutsam, vor allem vertreten durch den Vorstand und sich ausdrückend in der Forderung, dass der Verein sich von einem ‚Dorfverein‘ zu einem ‚Kleinunternehmen‘ entwickeln müsse, um konkurrenzfähig zu bleiben. Der 1. Vorsitzende folgerte außerdem, dass der Verein eine beträchtliche Geldsumme verlieren werde, sollte die erste Mannschaft nicht zügig aufsteigen. Für den Fall eines Ausbleibens des sportlichen Erfolgs kündigte er seinen Rücktritt an. In diesem Sinne schreitet die Krise voran, und zwar ohne einen grundlegenden Perspektivenwechsel, sondern lediglich mit einem relativen Wechsel der Fokussierung, während der existenzielle Kampf weiter bestehen bleibt.

In der Saison 2017/2018 verpflichtete der Verein einen neuen Trainer sowie eine Reihe neuer Spieler und stieg prompt auf in die nächsthöhere Spielklasse (Kreisliga B), wo man – vor der Unterbrechung der Saison durch die ‚Corona-Krise‘ – im unteren Tabellendrittel rangierte. In der gegenwärtigen Situation und vor dem Hintergrund der schwierigen gesamtgesellschaftlichen Umstände scheint sich der Verein wieder auf die soziale Seite zu fokussieren. Er wirbt verstärkt um die Teilnahme der Mitglieder an einem Inklusionsprojekt der ortsansässigen Sparkasse und informiert gleichzeitig über Aktionen rund um das in diesem Jahr anstehende

13 <https://www.bsv-bielstein.de/fileadmin/html/default/media/vereinszeitschrift/2017/#8> (28.1.2020).

100-jährige Jubiläum. Was den Malvern Town FC angeht, sei hier kurz erwähnt, dass der Club durch den frühzeitigen Abbruch der Saison für alle Mannschaften im Amateurbereich in England um seinen fast sicheren Aufstieg gebracht wurde – in Deutschland ist die Saison zunächst bis zum 31.8.2020 unterbrochen und es sieht in verschiedenen Landesverbänden so aus, als würde sie „sportlich unvollständig beendet“.¹⁴ Die gesamtgesellschaftliche Krise hat hier also den sportlichen und unternehmerischen Aufschwung zunächst gestoppt.

Fazit: Implikationen der Fallstudien für eine internationale Ästhetik des Wandels

Der Fallvergleich zeigt, wie zwei Amateurvereine in Deutschland und England gelernt haben, ihre Aktivitäten in einer unternehmerischen Art und Weise durchzuführen und gleichzeitig im *not-for-profit*-Sektor zu verbleiben. Dies geht einher mit einer strategischen Neuausrichtung der zentralen Akteure, die durchaus als soziales Unternehmertum im oben entwickelten Sinne bezeichnet werden kann. Bemerkenswert am Fall des Malvern Town FC ist der Umstand, dass sich die ‚Rettung aus der Krise‘ in Form eines externen Konsortiums präsentierte, wohingegen sich die Entwicklung beim BSV Bielstein anders darstellte. Hier lässt sich eher von einem vereinsinternen Prozess sprechen, der aber durchaus unternehmerische Aktivitäten beinhaltete. Die je unterschiedliche Herangehensweise der beiden Vereine lässt dabei grundsätzlich verschiedene Vorstellungen und Bedeutungszuweisungen (Vereinspolitiken, Mitgliedereinfluss, externes Kapital) erkennen.¹⁵ Versteht man nationale Fußballkulturen als spezifische Diskursräume in sozialen Welten und solche der Zirkulation von Symbolen, die geprägt, geformt und kreativ konstruiert werden durch regional (lokal), national und global agierende Medien, sowie als lokal spezifische Praktiken, Selbstverständnisse und Gemeinschaftsformen, lassen sich hier potentiell gegenläufige Entwicklungen und somit die These lokaler und nationaler Spezifika bzw. glokaler Formen und Praktiken konstatieren.

14 So beispielsweise die offiziellen Äußerungen des Südwestdeutschen Fußballverbands (<https://www.swfv.de/index.php/>) (8.5.2020).

15 Diese *kulturellen Unterschiede* bzgl. des Mitgliedereinflusses finden sich auf den ersten Blick auch im professionellen Bereich: Während die Profivereine in Deutschland auf der Basis der 50+1-Regel von den Mitgliedern geführt werden, sind im englischen Fußball allmächtige Sponsoren, die die Vereine gleichzeitig besitzen, keine Seltenheit.

Die *Krise* des Vereins war gleichzeitig in beiden Fällen von zentraler Bedeutung und Anlass, Wandlungsprozesse in die Wege zu leiten. Die Metamorphose der Vereine hin zu einer unternehmerischen Ausrichtung, unterstützt durch entsprechende Narrative, ist offensichtlich. In beiden Fällen übereinstimmend wurden die Transformationsprozesse initiiert durch die Aufwertung der vereinseigenen Sportanlage, insbesondere aber durch die symbolische Instrumentalisierung des Kunstrasenplatzes. Dieser wird im Rahmen des Prozesses als prestigeträchtig innerhalb der lokalen Gemeinschaft angesehen, erlaubt aber gleichzeitig Anschlüsse an die professionelle Welt des Fußballs. Jeder kleine Fußballverein stellt also eine glocalisierte soziale Welt dar (Zifonun/Naglo 2019), die charakterisiert ist durch spezifische Praktiken sowie bestimmte interne und externe Diskurse oder identitätsbezogene Narrative. Die vorherrschenden Erzählungen dieser Art sind innerhalb eines Vereins häufig definiert durch die Betonung sozialer Werte (Krossa/Naglo 2019). Gleichzeitig sind sie aber auch sprachlich geformt durch die globale und professionelle Welt des Fußballs (Naglo 2017: 417). Der Wandel der Vereine geht jeweils mit einer systematischen Neuausrichtung und Revitalisierung einher, wobei im Zentrum mitunter umfassende strategische Planungen für den ökonomischen und sportlichen Bereich stehen – *Vision 2020* bzw. *Project 2020* seien hier nochmal genannt. Diese Pläne sind in den Diskursen rund um die Transformationsprozesse wiederum anschlussfähig an die lokale Gemeinschaft und auch an allgemeingültige Werte, wie Solidarität, Fairness oder Toleranz. Insgesamt können solche Ansätze, die jeweiligen Vereinsidentitäten neu zu definieren, als Beispiele eines *symbolischen Aktivismus* gegenüber einer je wahrgenommenen Krise aufgefasst werden. Die Installation des Kunstrasens, im Wesentlichen initiiert durch die sozialen Akteure der beiden Vereine, führt dabei zu einer Neudefinition ihrer sozialen Welt und letztlich – so lässt sich festhalten – zur Wahrnehmung einer (vorläufigen) Überwindung der Krise.

Zusammenfassend lässt sich für den internationalen Vergleich anhand der beiden Vereine Malvern Town FC und BSV Bielstein eine *Ästhetik des Wandels* mit Legitimierungsstrategien im Rahmen von Krise konstatieren: Diese kann verknüpft werden mit Bezugnahmen auf Professionalismus oder den Willen, professionellere Strukturen aufzubauen und damit auf den globalen Profifußball. Lokal gehört dazu die forcierte Mobilisierung von Sponsoren und Mitgliedern sowie die Einforderung und Betonung ihrer Loyalität in je unterschiedlichen Ausprägungen, sowie die Behauptung der Ausweitung eines sozialen Engagements, das den Verein vermeintlich ins Zentrum der lokalen Gemeinschaft rückt. Die jeweilige Neubewertung der Sportanlage und damit des Gesamtvereins kann insgesamt betrachtet

werden als Beispiel eines *symbolischen Aktivismus*, in den hier dargelegten Fällen verbunden mit Ansätzen sozialen Unternehmertums. Natürlich existieren auch Vereine oder Zusammenschlüsse (z.B. *Bunte Ligen*), die sich vermeintlich genau in die entgegengesetzte Richtung entwickeln und sich – im Sinne des symbolischen Aktivismus – als subkulturelle Erscheinungen verstehen und stilisieren, etwa indem sie besondere Bezüge zum Sozialen (Integration, Diversität) herstellen und hier ihr Kerngeschäft verorten. Solche Einzelfälle könnten zukünftig durchaus eine bedeutende Erweiterung des Vergleichssettings darstellen, auch hinsichtlich der Frage, wie sie mit der ambivalenten Opposition von Leistung und Spaß im Fußball umgehen.

Literatur

- Andreff, Wladimir (2006): Voluntary work in sport. In: Andreff, Wladimir/Szymanski, Steffan (Hrsg.): *Handbook on the Economics of Sport*. Cheltenham: Edward Elgar, S. 219-224.
- Beck, Ulrich/Banß, Wolfgang/Lau, Christoph (2003): The Theory of Reflexive Modernization: Problematic, Hypotheses and Research Programme. *Theory, Culture, and Society* 20 (2): S. 1-33.
- Beichelt, Timm (2018): *Ersatzspielfelder - Zum Verhältnis von Fußball und Macht*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Eisenberg, Christiane (1999): *„English Sports“ und deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte 1800-1939*. Paderborn: Schöningh.
- Eisenberg, Christiane/Gestrich, Andreas (Hrsg.) (2012): *Cultural Industries in Britain and Germany. Sport, Music and Entertainment from the Eighteenth to the Twentieth Century*. Augsburg: Wißner Verlag.
- Flick, Uwe (2004): *Triangulation. Eine Einführung*. Opladen: VS
- Giulianotti, Richard/Robertson, Roland (2009): *Globalization & Football*. London: Sage.
- Gmünder, Stefan/Zeyringer, Klaus (2018): *Das wunde Leder. Wie Kommerz und Korruption den Fußball kaputt machen*. Edition Suhrkamp: Berlin.
- Heyde, Judith von der/Kotthaus, Jochem (Hrsg.) (2016): *Wettkampf im Fußball – Fußball im Wettkampf*. Weinheim: Beltz.
- Hill, Jeffrey (2002): *Sport, Leisure and Culture in Twentieth-Century Britain*. Basingstoke: Palgrave.
- Hitzler, Ronald/Reichertz, Jo/Schröer, Norbert (Hrsg.) (2020): *Kritik der Hermeneutischen Wissenssoziologie*. Weinheim: Beltz.

- Holt, Richard (1989): *Sport and the British. A Modern History*. Oxford: Oxford University Press.
- Kaube, Jürgen (2018): *Lob des Fußballs*. München: C. H. Beck.
- Klein, Gabriele/Meuser, Michael (Hrsg.) (2008): *Ernste Spiele. Zur politischen Soziologie des Fußballs*. Bielefeld: transcript.
- Knoblauch, Hubert (2001): Fokussierte Ethnographie. In: *sozialer sinn*, 1, S. 123-141.
- Koselleck, Reinhart (2006): *Begriffsgeschichten: Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*. Frankfurt/M.: Campus.
- Krossa, Anne Sophie/Naglo, Kristian (2019): Integration durch Fußball!? Integrationsideale und -realitäten in einem Sportangebot für Geflüchtete. In: *Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft*, 1 (1), S. 69-89.
- Langenohl, Andreas (2010): Imaginäre Grenzen. Zur Entstehung impliziter Kollektivcodierungen in EU-Europa. In: *Berliner Journal für Soziologie*, 1, 2010, S. 45-63.
- Langenohl, Andreas (2015): *Town Twinning, Transnational Connections and Translocal Citizenship Practices in Europe*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Montayne, James (2006): Entrepreneurship. In: *Independent Review*, 10 (4), S. 549-571.
- Müller, Marion (2009): *Fußball als Paradoxon der Moderne. Zur Bedeutung ethnischer, nationaler und geschlechtlicher Differenzen im Profifußball*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Naglo, Kristian (2014): Professioneller und Amateurfußball in Deutschland und England: Diskursverschränkungen, Praktiken und implizite Kollektivität. In: Waive, Anthony/ Naglo, Kristian (Hrsg.): *On and Off the field. Fußballkultur in England und Deutschland – Football Culture in England and Germany*. Wiesbaden: Springer VS, S. 239-264.
- Naglo, Kristian (2017): Soccer's small worlds. In: *International Journal of the History of Sport*, 34 (5-6), S. 414-419.
- Naglo, Kristian (2018): Social change, astro-turfs and entrepreneurial activities in the context of German non-elite football: the example of lower-division club BSV Bielstein. In: *International Journal of the History of Sport*, 35 (7-8), S. 789-802.
- Naglo, Kristian/Mittag, Jürgen/Porter, Dilwyn (Hrsg.) (2019): Small Worlds: Football at the Grassroots in Europe. Special Issue der Zeitschrift *Moving the Social: Journal of Social History and the History of Social Movement*, 61/2019.
- Nathaus, Klaus (2012): Between Club and Commerce: Comparing the Organisation of Sports in Britain and Germany from the Late Nineteenth to the Early Twentieth Century. In: Eisenberg, Christiane/Gestrich, Andreas (Hrsg.): *Cultural In-*

- dustries in Britain and Germany. Sport, Music and Entertainment from the Eighteenth to the Twentieth Century.* Augsburg: Wißner Verlag, S. 77-92.
- Porter, Dilwyn (2018): Opportunistic, parasitic, strategic, symbiotic: Entrepreneurship and the business of sport. In: *International Journal of the History of Sport*, 35 (7-8), S. 641-658.
- Porter, Dilwyn (2019): Researching the history of grassroots football in England: Sources and opportunities. In: *Moving the Social. Journal of Social History and the History of Social Movements*, 61, S. 13-32.
- Porter, Dilwyn/Vamplew, Wray (2018): Entrepreneurship, sport and history: An overview. In: *International Journal of the History of Sport*, 35 (7-8), S. 626-640.
- Ratten, Vanessa/Babiak, Kathy (2010): The role of social responsibility, philanthropy and entrepreneurship in the sport industry. In: *Journal of Management and Organization*, 16, S. 482-487.
- Redhead, Steve (1997): *Post-Fandom and the Millennial Blues. The Transformation of Soccer Culture.* London: Routledge.
- Redhead, Steve (2015): *Football and Accelerated Culture. This Modern Sporting Life.* London: Routledge.
- Robertson, Roland (1992): *Globalization: Social Theory and Global Culture.* London: Sage.
- Roslon, Michael/Bettmann, Richard (2020): Grenzen und Möglichkeiten der Hermeneutischen Wissenssoziologie in interkulturellen Gesellschaften. In: Hitzler, Ronald/Reichertz, Jo/Schröer, Norbert (Hrsg.) (2020): *Kritik der Hermeneutischen Wissenssoziologie.* Weinheim: Beltz, S. 408-417.
- Schwier, Jürgen (2000): *Sport als populäre Kultur.* Hamburg: Czwalina Verlag.
- Sellnow, Timothy L./Seeger, Matthew W. (2013): *Theorizing Crisis Communication.* West Sussex: Wiley-Blackwell.
- Soeffner, Hans-Georg/Hitzler, Ronald (1994): Hermeneutik als Haltung und Handlung: über methodisch kontrolliertes Verstehen. In: Schröer, Norbert (Hg.): *Interpretative Sozialforschung: auf dem Wege zu einer hermeneutischen Wissenssoziologie.* Opladen: Westdt. Verlag, S. 28-54.
- Strauss, Anselm (1978): A Social World Perspective. In: *Studies in Symbolic Interaction*, 1, S. 119-128.
- Strauss, Anselm (1991): *Grundlagen qualitativer Sozialforschung.* München: Fink.
- Vamplew, Wray (2018): Products, promotion and (possibly) profits: Sports entrepreneurship revisited. In: *Journal of Sport History*, 45 (2), S. 183-201.
- Vamplew, Wray, (2016): Playing together: Towards a theory of the British sports club in history. In: *Sport in Society*, 19 (3), S. 455-469.

Waine, Anthony/Naglo, Kristian (Hrsg.) (2014): *On and Off the field. Fußballkultur in England und Deutschland – Football Culture in England and Germany*. Wiesbaden: Springer VS.

Zifonun, Dariuš (2016): *Versionen. Soziologie sozialer Welten*. Weinheim: Beltz.

Zifonun, Dariuš/Naglo, Kristian (2019): Core Activity, Event and Crisis: Ethnographies in Football Worlds. In: *Moving the Social: Journal of Social History and the History of Social Movements*, 61, S. 61-82.

Zur Person

Dr. Kristian Naglo, Deutsche Sporthochschule Köln, Institut für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung.

Forschungsschwerpunkte: Kultur- und Sportsoziologie mit besonderem Fokus auf Ethnografien von Fußballwelten und Konzepten von Mehrsprachigkeit und Interkulturalität. Thematisch relevante Publikation: Small Worlds: Football at the Grassroots in Europe. Special Issue der Zeitschrift *Moving the Social: Journal of Social History and the History of Social Movement*, 61/2019, herausgegeben gemeinsam mit Jürgen Mittag und Dilwyn Porter.

Anschrift: Am Sportpark Müngersdorf 6, 50933 Köln, Institutsgebäude II, 3. OG

Email: k.naglo@dshs-koeln.de

Prof. Dr. Dilwyn Porter, De Montfort Universität Leicester, GB (Emeritus), gegenwärtig Visiting Professor in History, Newman, University, Birmingham.

Forschungsschwerpunkte: Sport- und Kulturgeschichte. Schwerpunkte im Bereich des Sports sind Amateurismus, nicht-professionelle Vereine und Unternehmertum. Thematisch relevante Publikation: *Sport and Entrepreneurship*. London: Routledge (2020), herausgegeben gemeinsam mit Wray Vamplew.

Anschrift: International Centre for Sports History and Culture, De Montfort University, The Gateway, Leicester, LE1 9BH

Email: Dilwyn.Porter2@dmu.ac.uk

Zwischen Leidenschaften und Kartelleichen – DDR-Fußball auf Kreisebene am Beispiel des Kreisfachausschusses (KFA) Schmölln in den 1970er Jahren

Zusammenfassung

Über die Spieler, Trainer, Schiedsrichter und Funktionäre des Fußballs der DDR auf der Kreis- und Bezirksebene ist sehr wenig bekannt. Dies liegt nicht zuletzt an der dünnen Quellenlage. Unterlagen der Basisorganisationen im Sport wurden zumeist nicht archiviert. Die Sammlung der Dokumente des Kreisfachausschusses Schmölln im Archiv des Landesportbunds Thüringen ist daher ein glücklicher Fall für die Forschung. Die Untersuchung seiner Geschichte zeigt nicht nur, wie der Amateurfußball in der DDR funktionierte, sondern verrät auch viel über den Charakter der sozialistischen Herrschaft. Die Ergebnisse stützen den Begriff der „partizipatorischen Diktatur“ (Fulbrook), der hervorhebt, dass die DDR-Bürger nicht nur Befehlsempfänger waren, sondern auch Gestaltungsmöglichkeiten besaßen. So funktionierte der Kreisklassen-Fußball nur durch das Engagement zahlreicher Enthusiasten, die im Rahmen der politisch diktierten Verwaltungsstrukturen und ideologischen Planungsvorgaben den Fußball in ihrer Umgebung entwickelten.

Schlüsselwörter

DDR, Sport, Fußball, Kreisklasse, Alltag

Summary

Up to the present, football history of the GDR has concentrated on the Oberliga and the national team. Yet, very little is known about the most popular people's sport there – the players, coaches and functionaries at the level of the districts. This is due partly to a lack of sources. Material relating to the basic organizations in sport has often not been archived. Fortunately, documents from the district league committee Schmölln have been collected in the archive of the Thuringian Sports Association (Landesportbund Thüringen). On this basis, it is possible to describe the mechanisms operating in amateur football, and over and above that, it is possible to gain an understanding of socialist control systems in general. The results of this study support Mary Fulbrook's term of a "participatory dictatorship", which underlines the fact that people did not only depend on central policy decisions. They also acted voluntarily, motivated not by communist ideology or a belief in GDR politics, but by their inherent enthusiasm for football.

Keywords

GDR, sports, football, district league, everyday life

1 Einleitung

Die DDR sah sich gerne als „Wunderland des Sports“ (Kluge 2004: 6) und sammelte bei internationalen Wettbewerben so viele Medaillen wie sonst nur die USA und die Sowjetunion. Trotz dieser Erfolge in Sportarten wie Leichtathletik, Rudern oder Schwimmen war der vergleichsweise erfolglose Fußball die „Publikumssportart Nummer Eins“ (Teichler 2003: 11). Viele der Fußball-Fans aus der DDR spielten in ihrer Freizeit auch selbst oder engagierten sich als Trainer, Schiedsrichter und in vielen anderen Funktionen. Im Jahr 1955 waren unter den 1,4 Millionen Sportler_innen, die im Dachverband des DDR-Sports, dem *Deutschen Sportausschuß*, organisiert waren, 316.262 Fußballer. Er ging 1957 im *Deutschen Turn- und Sportbund* auf. Im Jahr 1990 gehörten dem neuen Dachverband des DDR-Sports 5.534 Betriebssportgemeinschaften¹ mit Fußball-Sektionen an, die 30.200 Mannschaften stellten und 424.587 Mitglieder hatten. Hinzu kamen die zahlreichen informellen Fußballer jenseits der offiziellen Strukturen (McDougall 2014: 245f.).

So wie die Erforschung des allgemeinen DDR-Sports zunächst vor allem den Leistungssport in den Blick nahm, konzentrierte sich auch die historiografische Untersuchung des Fußballs in der DDR zunächst auf die Nationalmannschaft und die Oberliga (u.a. Spitzer 2000; Stegemann 2001; Baingo/Horn 2003; Leske 2004; Wiese/Braun 2006). Es entstand eine Geschichte der großen Spieler, Clubs und Momente des DDR-Fußballs, während deren Basis in den Bezirks- und Kreisligen weitgehend unbeachtet blieb. Die Erforschung des Amateurfußballs der breiten Masse hat gerade erst begonnen (u.a. McDougall 2014; Reinhart/Wichmann 2018). Ein wichtiger Schritt dabei war ein Projekt des Deutschen Fußball-Bundes zur Kultur- und Alltagsgeschichte des Fußballs in der DDR (2014-2016), in dessen Rahmen auch die Grundlage für die vorliegende Studie gelegt wurde.

Vorgestellt wird die Arbeit des KFA Schmölln in den 1970er Jahren, die einen Einblick in die Hoffnungen und Sorgen, Probleme und Lösungen der Fußball-Funktionäre an der Basis erlaubt. Aus Platzgründen musste sich die Darstellung dabei auf einige wenige zentrale und exemplarische Aspekte beschränken: Die Gliederung der Arbeitsweise des Kreisfachausschusses, die Organisation der Meisterschaften und Pokalwettbewerbe, die Situation der Übungsleiter und Schiedsrichter

1 Im DDR-Sport gab es zahlreiche, heute weitgehend unbekanntes Abkürzungen, wie z. B. BSG (Betriebssportgemeinschaft), KFA (Kreisfachausschuss), BFA (Bezirksfachausschuss) oder DTSB (Deutscher Turn- und Sportbund). Wir haben uns im Rahmen der Lesbarkeit einer interdisziplinären Veröffentlichung entschieden, auf diese weitgehend zu verzichten. Im folgenden Kapitel werden einige zentrale Gliederungen des DDR-Sports skizziert.

sowie das Problem der Platzverweise. Andere Themen, wie z.B. die Nachwuchsförderung, der Volkssport jenseits der Punktspiele, Material- und Transportprobleme werden ausgeklammert. Auch können nicht alle Entscheidungswege zwischen den verschiedenen Gremien von Fußball und Sport nachgezeichnet werden.

Dennoch lassen sich auf dieser Grundlage im Fazit allgemeinere Fragen nach dem Verhältnis von Freizeit und Politik, Gesellschaft und Staat in der sozialistischen Diktatur stellen. Dazu soll das Konzept der „partizipatorischen Diktatur“ (Fulbrook 2011: 28) genutzt werden, mit dem die renommierte Londoner Historikerin und Expertin für Deutsche Geschichte, Mary Fulbrook, zu erfassen suchte, dass „die Menschen durch das [...] System der DDR eingeschränkt und beeinflusst wurden, es gleichzeitig aber auch aktiv und oft freiwillig trugen“ (Fulbrook 2011: 28). Dieser scheinbare Widerspruch führt in der wissenschaftlichen und journalistischen Analyse häufig zu einem „Entweder-Oder“ – Opposition oder Opportunismus –, das der Ambivalenz, in der viele DDR-Bürger lebten, aber nicht gerecht wird.

Ein häufiges Problem alltagsgeschichtlicher Studien zum Sport ist die Quellenlage, da wenig Material langfristig aufbewahrt wurde. Der KFA Schmölln stellt hier eine glückliche Ausnahme dar, denn seine Unterlagen wurden im Archiv des Landessportbunds Thüringen gesammelt. Die Überlieferung ist zwar nicht lückenlos, aber sehr vielseitig. So liegen u.a. Rechenschaftsberichte, Arbeitspläne, Statistiken und Sitzungsprotokolle unterschiedlicher Gremien vor.

2 Kurze Skizze der organisatorischen Einbindung und Funktion der Kreisfachausschüsse

Anders als in Westdeutschland wurde in der DDR im Jahre 1952 die föderale Struktur aufgelöst und ein zentralistischer Staatsaufbau eingeführt. Die fünf Länder wurden in 15 Bezirke unterteilt, die Zahl der Kreise von 143 auf 227 erhöht. Die sozialistische Staatspartei SED und auch die Sportverbände folgten dieser Struktur und waren ebenfalls in Bezirks- und Kreisorganisationen unterteilt. Diese parallele und engmaschige Struktur ermöglichte der SED eine wirksame Durchsetzung ihrer Politik (Marek 1999: 58). Dementsprechend stand an der Spitze des Sports letztlich das Politbüro, das mit insgesamt 1.374 Beschlüssen den Sport im Sinne sozialistischer Ideologie und Politik lenkte (Niese 1997: 115-122; Teichler 2002: 63).

Als „Grundorganisationen“ des „Massensports“ wurden nach der Auflösung der traditionellen selbstverwalteten Vereine 1945 neue Sportgemeinschaften gegründet, bei denen es sich um „nicht rechtsfähige, weisungsabhängige Körperschaften“ (Tegelbeckers 2003: 138) handelte. Dem sowjetischen Beispiel folgend waren sie an Trägerbetriebe angeschlossen, die ihre Betriebssportgemeinschaften finanziell und materiell unterstützen sollten. Die Betriebssportgemeinschaften wurden von einem Vorstand geführt und waren in sportartspezifische Sektionen mit jeweils eigener Leitung unterteilt. Die Fußball-Sektionen gehörten dem Deutschen Fußball-Verband der DDR an, der den Sektionsleitungen in Form von Kreisfachausschüssen entgegentrat. Hierarchisch darüber waren Bezirksfachausschüsse angesiedelt, die ihrerseits dem Präsidium des Deutschen Fußball-Verbandes zurarbeiteten. Dies kann als der sportfachliche Zweig der Sportverwaltung bezeichnet werden. Alle Fachverbände, wie der Deutsche Fußball-Verband, unterstanden dem Bundesvorstand des Deutschen Turn- und Sportbunds. Sein Präsident, Manfred Ewald, war Mitglied des Zentralkomitees und so besaß der Dachverband des DDR-Sports quasi die Stellung eines Sport-Ministeriums (Austermühle 1998: 140). Der Deutsche Turn- und Sportbund hatte 1975 über 2,5 Millionen Mitglieder (Kluge 2004: 17), er war in Bezirks- und Kreisvorstände untergliedert und verfolgte einen ideologisch-politischen Auftrag. An seiner Basis standen die Vorstände der Betriebssportgemeinschaften. Dies kann als territorialer Zweig der Sportverwaltung bezeichnet werden.

Der Kreisfachausschuss Fußball im Kreis Schmölln war nun nach dem Prinzip der „doppelten Unterstellung“ (Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft der DDR 1974: 81f.) sowohl dem Bezirksfachausschuss des DFV in Leipzig als auch dem Kreisvorstand des Deutschen Turn- und Sportbunds in Schmölln rechen-schaftspflichtig. Im Hintergrund konnte auch die SED-Kreisleitung eine Rolle spielen. In der darunter liegenden Ebene waren die Leitungen der Fußball-Sektionen ebenfalls „doppelt“ dem Vorstand der Betriebssportgemeinschaften und dem Kreisfachausschuss unterstellt (Erbach 1965: 51; Niese 1997: 122-126, 146-155).

Die Aufgabe der Kreisfachausschüsse bestand darin, ihre Sportart allseitig zu entwickeln, also u.a. die Wettkämpfe sowie das Schiedsrichterwesen zu organisieren, eine effektive Nutzung der Sporeinrichtung zu planen und den Materialbedarf zu errechnen. Dabei sollte „top down“ immer auf Grundlage der Beschlüsse der übergeordneten Gremien gearbeitet werden (Schiele 1983: 9; Niese 1997: 122, 150). Über diese sportorganisatorischen Aufgaben hinaus hatten die Kreisfachausschüsse auch ideologisch-politische Funktionen, für die insbesondere der Vorsit-

zende verantwortlich war. Dieser „sichert die politische und kollektive Führung“ der Funktionäre und der Sektionsleitung (Schiele 1983: 9). „Maßnahmen zur politisch-organisatorischen Festigung“ (Schiele 1983: 11) sollten in den Sitzungen regelmäßig thematisiert werden.

3 Der Fußball im Kreis Schmölln

Der Kreis Schmölln war von 1952 bis 1990 einer von zwölf Kreisen im Bezirk Leipzig. Im Jahr 1971 war er mit knapp 40.000 Einwohnern der zweitkleinste unter den Kreisen, und im Laufe des Jahrzehnts sank die Einwohnerzahl noch um 14 Prozent (Staatliche Zentralverwaltung für Statistik 1982: 5). Nach dem Krieg waren es die Fußballer, die als erste eine neue „Sportgemeinschaft Schmölln“ gründeten, und der Fußball fand insgesamt viele Anhänger in der Bevölkerung (Georgius 1983: 20, 37, 45). Trotz der ohnehin geringen und weiter schrumpfenden Einwohnerzahl gab es hier zum Teil mehr Mannschaften als in einigen anderen Kreisen des Bezirks (508 2 Platzierung KFA Wettbewerb 1976 (7)). Selbst in kleinen Ortschaften, wie Weißbach und Zehma mit rund 500 Einwohner_innen,² existierten offizielle, eigenständige Teams. Im Jahr 1977 gab es elf Betriebssportgemeinschaften mit Fußball-Sektionen (510 25 Formular BFA 1977)³. Weitere beliebte Sportarten waren Kegeln, Gymnastik, Tischtennis, Volleyball und Wandern/Bergsteigen/Orientierungslauf (Georgius 1983: 91; auch Tegelbeckers 2003: 149).

Trotz der massiven Förderung weiblicher Hochleistungssportler blieb der Massensport und insbesondere der Fußball in der DDR eine Männerdomäne (Pffister 2002: 242-247; Tegelbeckers 2003: 150f.; Linne 2011). Nach den ersten Medienberichten über Frauenfußball im Jahr 1960 (Linne 2011: 98), gab es in den 1970er Jahren auch im Kreis Schmölln zaghafte Annäherungen der Frauen an den Fußball. 1972 stellte eine Damenfußballmannschaft im KFA den Antrag, bei Heimspielen Eintritt verlangen zu dürfen, was auch prinzipiell gestattet wurde (502 7 Protokolle KFA-Sitzung 1972). Es wurde hier also mit Zuschauern gerechnet, und der Kreisfachausschuss stellte sich dem Frauenfußball nicht entgegen. Dies zeigt sich auch immer wieder in den Protokollen: Frauenfußball solle mehr Popularität

2 Das Thüringer Landesamt für Statistik stellte auf Anfrage Bevölkerungstabellen zur Verfügung, die in Teilen auf Ergebnissen einer Volkszählung von 1971 beruhen.

3 Bei diesen Angaben handelt es sich um abgekürzte Signaturen des Archivs des Landessportbunds Thüringen in der Landessportschule in Bad Blankenburg. Die vollständigen Signaturen sind im Verzeichnis der Archivalien am Ende des Textes aufgeführt.

gewinnen (502 1 Protokoll KFA-Sitzung 1972 (4); 502 52 Protokoll KFA-Sitzung 1977) und sei immer wieder aktuell (502 56 Protokoll KFA-Sitzung 1977). Im KFA selbst war mit Christine Hartung (z.B. 502 14 Maßnahmeplan [sic] 1973 (1)) von Beginn an bis 1978 (502 4 Protokoll KFA-Sitzung 1972; 506 12 Rechenschaftsbericht 1980 (5)) eine Frau tätig.

Zunächst hatte der Kreis Schmölln im Rahmen einer Spielunion seine Aufgaben zusammen mit dem benachbarten, größeren und fußballerisch erfolgreicherem Kreis Altenburg (Querengässer 1994: 62) wahrgenommen. Doch es gab Reibungen zwischen den Funktionären, und am 15. Juni 1972 traten die Fußball-Sektionsleiter und die Stellvertreter der Betriebssportgemeinschaften des Kreises Schmölln unter der Leitung des DTSB-Kreisvorsitzenden, Sportfreund⁴ Schick, zusammen, um einen eigenen Kreisfachausschuss zu bilden (502 1 Protokoll KFA-Sitzung 1972).

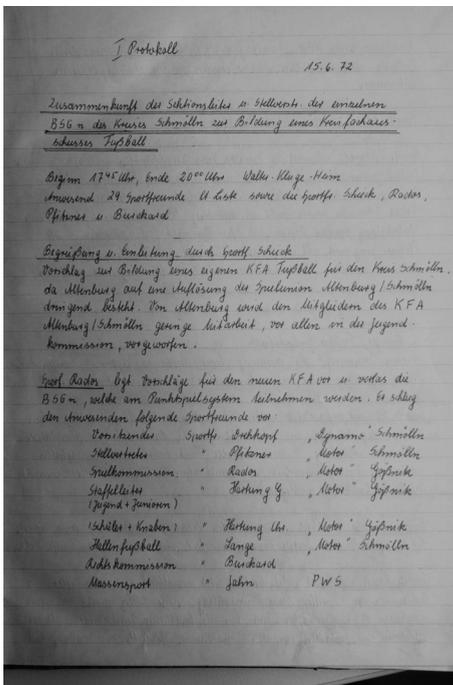


Abb. 1: Ausschnitt aus 502 1 Protokoll KFA-Sitzung 1972

Der Graben zwischen beiden Seiten war tief. Die Altenburger warfen den Schmöllnern schlechte Zusammenarbeit vor. Kritisiert wurde z.B. ein Sportfreund, der „macht was er will“, und die Jugendkommission, die nicht genug durch die Schmöllner unterstützt worden sei (502 1 Protokoll KFA-Sitzung 1972 (2)). Vier Altenburger drohten daher mit einer Niederlegung ihrer Arbeit. Auf Schmöllner Seite wurden diese Vorwürfe zurückgewiesen und eigene Anschuldigungen erhoben. So seien z.B. die Junioren Rositz aus dem Kreis Altenburg bei den Aufstiegsspielen bevorzugt worden, und Schiedsrichter aus Altenburg seien bei Ansetzungen nicht erschienen (502 1 Protokoll KFA-Sitzung 1972 (2) und 502 2 Bericht Spartakiade 1972). Da die Spielunion auf freiwilliger Zusammenarbeit beruhte (502 23 Aussprache 1972), konnte Altenburg

4 In den Dokumenten wird zumeist der Ausdruck „Sportfreund xy“ verwendet. Vornamen finden sich nur äußerst selten.

„einen Rauschmiß“ (502 1 Protokoll KFA-Sitzung 1972) vollziehen. Dies lag offensichtlich nicht auf der Linie des übergeordneten Bezirksfachausschusses. Ein BFA-Vertreter äußerte sich überrascht, denn sein Kompromissvorschlag sei die Gründung eines eigenständigen Kreisfachausschusses in Schmölln unter Beibehaltung der Spielunion gewesen (502 23 Aussprache 1972). Die Trennung wurde von vielen Schmöllnern als Erleichterung empfunden. Trotz der Schwierigkeiten, mit denen der kleine Kreis seit seiner Eigenständigkeit zu kämpfen hatte, bemerkte ein Funktionär am 5. Dezember 1972, dass die Arbeit des Kreisfachausschusses jetzt schon besser sei als zu Union-Zeiten (502 13 Protokoll KFA-Sitzung 1972). Und achteinhalb Jahre später stellte ein anderer Funktionär rückblickend fest, dass trotz „Höhen und Tiefen“ die Auflösung positiv gewesen sei (506 12 Rechenschaftsbericht 1980 (5)).

4 Die Arbeitsweise des Kreisfachausschusses

Der erste Schritt nach der Gründung eines eigenen Fachausschusses im Kreis Schmölln 1972 war die Besetzung von Kommissionen. Bereits in der ersten Sitzung war ein Vorschlag unterbreitet worden (502 1 Protokoll KFA-Sitzung 1972 (1)), der dann mit einigen Erweiterungen in der dritten Sitzung am 18. Juli 1972 bestätigt wurde (502 4 Protokoll KFA-Sitzung 1972). Die Kommissionen umfassten im Laufe der 1970er Jahre zehn bis zwölf verschiedene Bereiche, zu denen neben dem Vorsitz des Kreisfachausschusses und dem Schriftführer, die Spielkommission, die Nachwuchskommission, aufgeteilt in Jugend und Schüler, die Trainerkommission, die Schiedsrichterkommission, die Kommission Wettbewerb/Auszeichnung, die Volkssportkommission, die Finanzkommission, die Rechtskommission und die Pressekommission gehörten. Die Mitglieder des Kreisfachausschusses trafen sich wöchentlich oder zumindest mehrmals im Monat in verschiedenen Sportlerheimen und Privatwohnungen, auch wenn man sich ein Sitzungslokal zur Erleichterung der Arbeit gewünscht hätte (510 25 Formular BFA 1977; 502 63 Funktionsplan 1978; 506 12 Rechenschaftsbericht 1980 (5)).

In Arbeitsplänen, die zumeist der Vorsitzende aufstellte, wurden die Tagesordnungen der Sitzungen und zu erfüllende Aufgaben festgelegt (z.B. 502 6 Arbeitsplan 1972). Die Aufgabenstellungen waren teilweise sehr konkret, wie z.B. die Anweisung, einen Volkssporttag zu betreuen, zum Teil handelte es sich aber auch um allgemeine Hinweise und Appelle, beispielsweise den Auftrag, weitere Mitglieder für die Arbeit im Fachausschuss zu finden (502 9 Arbeitsplan 1972). In Finanz-

plänen wurden die Einnahmen und Ausgaben aufgelistet. Die Einnahmen ergaben sich aus verschiedenen Startgebühren, aus Strafzahlungen und Zuweisungen des Deutschen Turn- und Sportbundes sowie des Rates des Kreises für den Nachwuchs. Ausgaben wurden z.B. für Schiedsrichter, Waschgeld, Spielkleidung, Verwaltungskosten (d.h. Büromaterialien, Telefon, Porto etc.), Leitungstätigkeiten (z.B. Fahrtgelder) und Auszeichnungen getätigt (z.B. 503 5 Finanzplan 1976). Es fällt auf, dass nie Defizite oder Überschüsse entstanden, obwohl nicht alle Posten zu hundert Prozent planbar waren. Kassenprüfungen durch den Kreisvorstand sowie durch die Kreisrevisionskommission des Deutschen Turn- und Sportbundes und durch den VEB Galfüter führten jedoch nie zu kritischen Fragen (503 1 Revisionsprotokoll 1974). Die Finanzpläne scheinen weniger der Offenlegung der tatsächlichen Umsätze gedient zu haben als vielmehr der Darstellung eines geordneten Haushalts.

Sozialistische Ideologie zeigt sich in der Arbeit des Kreisfachausschusses u.a. in den „Wahlführungsplänen“, in denen die Wahlen von Sektionsleitungen, Kreis-

und Bezirksdelegiertenkonferenzen vorbereitet wurde, und die sich z.B. im Jahr 1977 auf die „Beschlüsse und Materialien des IX. Parteitages der SED“ von 1976 bezogen (506 4 Wahlführungsplan 1976). Bei diesen Passagen scheint es sich allerdings eher um eine leidige Pflicht gehandelt zu haben, als um Überzeugungstaten, denn es wurden Textbausteine verwendet, die sich über die Jahre kaum änderten (506 1 Entschließung 1974; 506 2 Entschließung 1975; 506 3 Entschließung 1978; 506 13 Entschließung 1980). Interessanter waren wohl vielmehr die konkreten Terminansetzungen und Anweisungen, die im Wahlführungsplan handschriftlich mit Textmarker hervorgehoben wurden (506 4 Wahlführungsplan 1977).

DEUTSCHER TURN- UND SPORTBUND	
Kreisverband Schmölln	
Kreisverband Schmölln	
742 Schmölln	
Am Pfefferberg 15	
Schmölln, den 7.11.1975	
Finanzplan 1976	
1. Einnahmen	
Startgebühren für 1. Kreisklasse	500,-- M
Startgebühren für 2. Kreisklasse	250,-- "
Fauschale Abführung aus Einnahmen 1. Kreisklasse	250,-- "
Fauschale Abführung aus Einnahmen 2. Kreisklasse	150,-- "
aus Haldegebühren Männer- und Jugendbereich	450,-- "
aus Strafgebühren, Spielverlegungen usw.	250,-- "
Zuweisungen vom DTSB und Rat des Kreises	1.100,-- "
für Nachwuchsbereich (Spartakiade, Nachwuchs B und C)	700,-- "
Einnahmen gesamt	3.600,-- M
2. Ausgaben	
für Nachwuchsbereich (Spiele, Fahrtkosten, Schiri, Waschgeld)	1.200,-- M
für Spielkleidung (Männer- und Jugendbereich)	400,-- "
für Verwaltungskosten (Büromaterial, Fahrkosten, Porto, Telefon usw.)	1.200,-- "
für Leitungstätigkeit (Tagegelder, Fahrtkosten)	400,-- "
für Auszeichnungen (Kreismeister, Pokalsieger usw.)	150,-- "
für Massensport (evtl. Turniere)	150,-- "
Sonstiges	100,-- "
Ausgaben gesamt	3.600,-- M

Deutscher Fußball-Verband
des Deutschen Turn- u. Sportbundes
Kreisfachausschuss
Frank Köpcke

Abb. 2: 503 6 Finanzplan 1975

5 Kaderpolitik

Der Bruch mit Altenburg und die Gründung eines eigenen Kreisfachausschusses führten zu Beginn der 1970er Jahre zu einem gewissen Enthusiasmus unter den Funktionären. Sitzungen fanden regelmäßig statt und die Protokolle waren umfangreich (502 Protokolle KFA-Sitzungen 1972). Doch schnell machte sich auch Unmut breit. Von Beginn an fehlten Mitglieder in der Kommissionsarbeit und der Begriff der Arbeitsfähigkeit stand häufig im Fokus der Diskussion (z.B. 502 8 Protokoll KFA-Sitzung 1972; 502 23 Aussprache 1972). Zur Leistungsmotivation jenseits der reinen Ideologie wurde vom BFA Leipzig in allen Kreisen ein Leistungsvergleich („Wettbewerb“) durchgeführt, in dem es darum ging, möglichst viele Schiedsrichter, Sektionsmitglieder, Funktionäre, Übungsleiter und Nachwuchsmannschaften zu gewinnen (508 5 Wettbewerb BFA 1977; 508 3 Wettbewerb BFA 1978). Nach Abschluss und Auswertung des jährlichen Wettbewerbs wurde vom Bezirksfachausschuss eine Rangfolge der Kreisfachausschüsse erstellt (508 25 Auswertung BFA 1978).⁵

Für die einzelnen Betriebssportgemeinschaften war dieser Leistungsvergleich mit seinen teilweise unrealistischen Forderungen oftmals ein lästiges Übel (502 21 Protokoll 1974; auch Tegelbeckers 2003: 222), doch im Kreisfachausschuss stand sie häufig im Fokus der Sitzungen (502 15 Protokolle KFA-Sitzung 1973; 502 19 Protokolle KFA-Sitzung 1974; 502 21 Protokoll KFA-Sitzung 1974; 502 27 Protokoll KFA-Sitzung 1975). Trotz (oder auch wegen) solcher Motivationshilfen herrschte

Bezirksfachausschuss Fußball
L e i p z i g
Auswertung Wettbewerb u. Schiedsrichter

Platzierung der KFA im Wettbewerb 1977

KFA	1	2	3	4	5	Gesamt- Punkte	Platz 1977	Platz 1976
Altenburg	13	5	1	12	7	38	5	10
Borna	0	13	0	0	8	29	11	-
Delitzsch	13	3	11	9	-	42	2	3
Strehla	13	3	7	8	1	32	10	9
Altenburg	13	11	13	11	2	50	1	7
Delitzsch	0	1	3	0	-	4	13	-
Borna	13	7	9	7	6	42	2	5
Tg.Land	0	12	5	0	-	17	12	2
Lg.-Stadt	13	4	10	6	5	38	5	1
Oschätz	13	6	12	6	1	38	5	8
Schmölln	13	10	4	13	-	40	4	11
Torgau	13	2	6	10	5	36	9	6
Thurau	13	8	2	9	5	37	8	4

1. Erfüllung des Jahresportplanes 1977
2. Übungsleiterentwicklung
3. Schiedsrichterentwicklung
4. Entwicklung von Nachwuchsmannschaften
5. Platzierung bei den Sportfestspielen

Abb. 3: 508 25 Auswertung BFA 1978
(2)

⁵ Erstaunlicherweise finden sich in den Dokumenten keine Informationen zu Auszeichnungen/Sanktionen durch den Bezirksfachausschuss (BFA). Dies könnte damit zusammenhängen, dass der KFA Schmölln den Leistungsvergleich nie gewinnen konnte.

im Untersuchungszeitraum ein ständiger Funktionärsangel. Eine bedrohliche Krise erlebte der KFA Schmölln 1975 als Sportfreund *Drehkopf*, der seit seiner Gründung als Vorsitzender tätig war, mit seinem Rücktritt drohte (502 25 Protokoll KFA-Sitzung 1975). Er beklagte die „Einmannarbeit“ (502 25 Protokoll KFA-Sitzung 1975) und gab an, aufgrund seiner Freistellung für den Kreisfachausschuss unter Anfeindungen am Arbeitsplatz zu leiden (502 26 Protokoll KFA-Sitzung 1975). Tatsächlich stießen solche Freistellungen in den Betrieben zum Teil auf wenig Verständnis (Herrmann 1998: 288-290). Die Drohung *Drehkopfs* führte zu weiteren Rücktrittswünschen (502 26 Protokoll KFA-Sitzung 1975), sodass ein „Sportfreund“ am 4. Februar 1975 im Beisein des Kreisvorsitzenden des Deutschen Turn- und Sportbundes *Schick* festhielt, dass der Kreisfachausschuss „nicht arbeitsfähig“ sei. Mithilfe von DTSB und SED wurde *Drehkopf* schließlich ein neuer Posten in seiner Dienststelle vermittelt, woraufhin er seinem Amt im Kreisfachausschuss treu blieb (502 26 Protokoll KFA-Sitzung 1975).

Dem ebenfalls rücktrittswilligen Vorsitzenden der Spielkommission, Sportfreund *Alex*, wurde auf einer Sitzung von Sportfreund *Schick* „klar gemacht, das [sic] die Auszeichnung als Aktivist (einziger im KFA) höher steht, als vielleicht eine Auszeichnung des DTSB in Silber“ (502 30 Protokoll KFA-Sitzung 1975). Daraus ergab sich offensichtlich auch eine Pflicht zur weiteren Mitarbeit. Andere Ausschuss-Mitglieder hingegen konnten anscheinend ohne triftigen Grund von ihren Funktionen zurücktreten (506 12 Rechenschaftsbericht 1980 (5)).

Freilich gab es auch Funktionäre, die in das Gremium gewählt werden wollten (502 84 Protokoll KFA-Sitzung 1979). Gesellschaftliche Anreize, wie z.B. ein „KFA-Vergnügen“ im Sportlerheim in Gößnitz (502 84 Protokoll KFA-Sitzung 1979), werden dabei eher eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Entscheidender dürfte der Wunsch vieler Betriebssportgemeinschaften gewesen sein, im weisungsbefugten Kreisfachausschuss einen Interessensvertreter zu haben. Dies konnte zu Missständen führen, wie der Vorsitzende *Drehkopf* zu Protokoll gab. Es werde nicht mehr nach dem Funktionsplan der Kommissionen gearbeitet. „KFA-Mitglieder arbeiten nur noch für ihre BSG“ (502 84 Protokoll KFA-Sitzung 1979 (1)). Einmal gewählt, musste aber auch vernünftig mitgewirkt werden, sonst konnten Mitglieder der Kreisfachausschüsse wieder von ihren Funktionen entbunden werden (502 52 Protokoll KFA-Sitzung 1977; 502 72 Protokoll KFA-Sitzung 1978).

6 Meisterschaften und Pokale

Die Kreisebene gliederte sich in den 1970er Jahren in die erste Kreisklasse und die zweite Kreisklasse, die ab der Saison 1976/77 Reservestaffel hieß (Leipziger Fußballverband 1960 bis 1991). Die Meisterschaft begann Ende August und reichte bis Ende Dezember, einzelne Begegnungen konnten aber bis in den April verschoben werden, was anscheinend im Vorfeld mit den Mannschaften abgesprochen wurde, da sich in den Protokollen des KFA Schmölln keine Kontroversen dazu finden (502 84 Protokoll KFA-Sitzung 1979). Danach begann eine Reihe von Aufstiegs-, Halben- und Pokalspielen. Im Falle des Aufstieges einer Mannschaft aus der Kreisklasse in die Bezirksliga, was nicht zwingend erfolgte, da mehrere Kreise um die Bezirksligaplätze konkurrierten, durften zwei Mannschaften aus der Reservestaffel aufsteigen, ansonsten nur eine. Die letzte Mannschaft der Kreisklasse stieg ab (Ansetzungsheft KFA Schmölln 1975-76: 10). Eine II. Mannschaft aus der Reservestaffel war „nicht aufstiegsberechtigt, solange die I. Mannschaft in der I. Kreisklasse spielt“ (502 4 Protokoll KFA-Sitzung 1972). Im Ergebnis war das System der Auf- und Abstiegsregeln wenig durchlässig und ließ oftmals die gleichen Mannschaften aufeinandertreffen.

Manchmal griff der Kreisfachausschuss im Untersuchungszeitraum aktiv in den Wettbewerb ein. Im Jahr 1976 beispielsweise wurde die Mannschaft aus Zehma in der Reservestaffel insofern bevorzugt, als dass Spieler aus der ersten Kreisklasse nicht berechtigt waren im Spiel gegen Zehma mitzuspielen (502 40 Arbeitsplan 1976). Zudem wurde schon vor Beendigung der Saison am 6. Juli 1976 festgelegt, dass der Absteiger der ersten Kreisklasse zwei Spiele gegen Zehma um den Aufstieg/Klassenerhalt bestreiten sollte (502 40 Arbeitsplan 1976). Als Zehma der Aufstieg trotzdem nicht gelang, wurde schließlich einfach per Beschluss entschieden, „daß Zehma im kommenden Spieljahr in der 1. Kreisklasse spielt“ (502 78 Notiz 1979). Im Rechenschaftsbericht von 1980 hieß es, Zehma hätte sich den Aufstieg selbst verdient und würde in der ersten Kreisklasse „nicht einmal eine völlig untergeordnete Rolle spielen“ (506 12 Rechenschaftsbericht 1980). Aus dem Tabellenarchiv geht allerdings hervor, dass die Betriebssportgemeinschaft in der ersten Kreisklasse nicht den Hauch einer Chance besaß und in den folgenden zwei Meisterschaften den letzten Platz belegte (Leipziger Fußballverband 1960 bis 1991). Explizite Gründe für die Vorzugsbehandlung der Mannschaft aus Zehma konnten in den Quellen nicht gefunden werden. Es wäre aber denkbar, dass sie im „wildem“ Spielbetrieb lagen, der sich in Zehma entwickelt hatte. „Der KFA legt keinen Wert auf das Fortbestehen dieser Sektion“, wurde dazu – fast schon belei-

digt – in einem Protokoll festgehalten (502 42 Protokoll KFA-Sitzung 1976). Letztlich könnte aber die Sorge, eine offizielle Mannschaft zu verlieren, überwogen und zu den Anreizen für Zehma geführt haben.

Neben den Meisterschaften gab es im Kreis Schmölln in den 1970er Jahren auch mehrere Pokalwettbewerbe, wie den Pokal der Freien Deutschen Jugend (z.B. 502 54 Protokoll KFA-Sitzung 1977), den Pokal der Jugendzeitschrift *Junge Welt* (z.B. 502 3 Aussprache 1972), den Pokal des Freien Deutschen Gewerkschaftsbunds (FDGB) (z.B. 502 50 Protokoll KFA-Sitzung 1977) und den Traktor-Pokal (z.B. 502 74 Protokoll KFA-Sitzung 1978), an dem nur Betriebssportgemeinschaften teilnehmen durften, die zur Sportvereinigung Traktor der landwirtschaftlichen Betriebe gehörten. Im ländlichen Kreis Schmölln traf dies auf die allermeisten Sportgemeinschaften zu.

Die Pokalspiele wurden aufgrund des vollen Terminkalenders in einfacher Runde, d.h. ohne Rückspiel, ausgetragen (502 66 Protokoll KFA-Sitzung 1978). Dies erhöhte sicher noch den Reiz im ohnehin spannenden K.O.-Modus. Die Paarungen wurden ausgelost (z.B. 502 69 Protokoll KFA-Sitzung 1978). Bei Gleichstand nach Ende der offiziellen Spielzeit erfolgte eine Verlängerung, danach ein Strafstoßschießen (502 12 Protokoll KFA-Sitzung 1972; 510 20 Schreiben Pokal-Endspiel 1975). Die Endspiele wurden mit besonderer Akribie geplant, wie ein Schreiben des KFA Schmölln zum Traktor-Pokal-Endspiel von 1979 bei der BSG Traktor Altkirchen und den Gegnern Weißbach und Großstöbnitz verdeutlicht:

Beide Mannschaften müssen sich vorher über die Spielkleidung einigen. Jede Mannschaft ist verpflichtet, einen Ball zu stellen. Für den Platzaufbau, Halbzeitgetränke und Kassierung ist die BSG Traktor Altkirchen verantwortlich, Kontrolle obliegt der BSG Traktor Weißbach. Die BSG Traktor Großstöbnitz stellt einen Freiumschlag mit der Anschrift des Verantwortlichen für die Traktor-Pokalspiele [...] zur Verfügung. Zur Berichterstattung des stattfindens [sic] des Traktor-Pokal-Endspieles an die Leipziger Volkszeitung wird ein Sportfreund der BSG Traktor Weißbach beauftragt. Die Meldung ist bis Dienstag den 17. Juni 1975 an die Sportredaktion der LVZ in Schmölln zu übergeben. Zur Berichterstattung über den Spielverlauf ist die BSG Traktor Weißbach verpflichtet, den Bericht bis Montag den 23. Juni 1975 7.00 Uhr an die LVZ in Schmölln abzugeben. (510 20 Schreiben Pokal-Endspiel 1975)

Als Auszeichnungen winkten den Siegern neben Blumen, Urkunden und (Wander-)Pokalen auch Hosen, Oberbekleidung und Bälle (502 73 Protokoll KFA-Sitzung 1978; 502 78 Notiz 1979), was angesichts ständiger materieller Engpässe einen großen Anreiz bedeutet haben dürfte.

7 Übungsleiter

Im Kreis Schmölln herrschte in den 1970er Jahren ein ständiger Mangel an Übungsleitern und Schiedsrichtern, was in zahlreichen Dokumenten zum Ausdruck kommt (502 2 Bericht Spartakiade 1972; 502 42 Protokoll KFA-Sitzung 1976). Dies war neben den fußballerischen Konsequenzen für den Kreisfachausschuss auch deshalb ärgerlich, weil der Leistungsvergleich Kreise mit vielen Übungsleitern belohnte (508 7 Meldebogen 1977; 508 25 Auswertung BFA 1978 (4)).

Um dem Trainermangel zu begegnen, bot der Kreisfachausschuss zahlreiche Lehrgänge an, die von seinen Vertretern oder dem Deutschen Turn- und Sportbund durchgeführt wurden. Insgesamt gab es im Deutschen Fußball-Verband vier Ausbildungsstufen, doch im Kreis Schmölln wurden hauptsächlich die unteren Lizenzen angeboten (z.B. 502 9 Arbeitsplan 1972; 502 14 Maßnahmeplan [sic] 1973; 502 45 Protokoll KFA-Sitzung 1976; 506 3 Entschließung 1978; 502 83 Protokoll KFA-Sitzung 1979; 506 12 Rechenschaftsbericht 1980). In den Wettbewerbszahlen von 1976 wurden keine Übungsleiter der Stufe III und IV angezeigt (508 2 Platzierung KFA Wettbewerb 1976). Daher ist es kaum glaubhaft, dass es nur ein Jahr später 16 Übungsleiter und 1978 sogar 18 Übungsleiter der Stufe III gegeben haben soll, wie es im Leistungsvergleich der Kreisfachausschüsse heißt (508 24 Meldebogen KFA 1978). Die Mahnung von Sportfreund *Petzold*, „[f]ür alle Auswahlmannschaften müssen Betreuer benannt werden (nicht nur auf dem Papier)“ (502 55 Protokoll KFA-Sitzung 1977), war offensichtlich ungehört verhallt.

Auch die wiederkehrende Erinnerung des Bezirksfachausschusses, dass jeder Übungsleiter den Pflichttest des Deutschen Fußball-Verbandes durchführen müsse (502 32 Diskussion zur Delegiertenkonferenz 1975; 508 6 Jahressportplan BFA 1977), wurde wohl weitgehend ignoriert (502 33 Protokoll KFA-Sitzung 1975). In Wirklichkeit blieb das Problem zu weniger und zu gering qualifizierter Trainer bis zum Ende des Untersuchungszeitraums bestehen (502 56 Protokoll KFA-Sitzung 1977; 506 9 Diskussionsbeiträge 1978; 510 45 Schreiben 1979). Dies zeigt sich auch auf dem Platz, wie der Vorsitzende *Drehkopf* erzürnt feststellen musste:

Ich habe mir persönlich an einem Tag diese Spiele angesehen und mir die Frage gestellt, was wird im Training getan. Diese Spieler beherrschen nicht das Einfachste. Wenn es dann noch Übungsleiter gibt die über die Leistungen handern [sic], da eben nichts gebracht wird und die jungen Spieler mit unliebsamen Worten belegt, dann hilft das nicht weiter. (506 12 Rechenschaftsbericht 1980)

Im Ergebnis konnten sich in den 1970er Jahren nur selten Teams aus dem Kreis in Aufstiegsspielen für die Bezirksliga gegen andere Kreise durchsetzen, was den KFA Schmölln ärgerte. Im Rechenschaftsbericht zur Saison 1979/1980 wurde festgehalten, dass es nicht zufriedenstellen könne, wenn keiner Mannschaft der Aufstieg aus der Kreisklasse gelingt (506 12 Rechenschaftsbericht 1980). Letztlich schaffte es nur die BSG Motor Schmölln kontinuierlich, eine Mannschaft über der Bezirksliga zu halten (Leipziger Fußballverband 1970-1979).

8 Schiedsrichter

Bei den Schiedsrichtern gab es einen ähnlichen Mangel wie bei den Übungsleitern (u.a. 502 1 Protokoll KFA-Sitzung 1972; 502 23 Aussprache 1972; 502 21 Protokoll KFA-Sitzung 1974). Obwohl eigentlich festgeschrieben war, dass nur Mannschaften, die einen ausgebildeten Schiedsrichter stellten, am Spielbetrieb teilnehmen durften (502 15 Protokolle KFA-Sitzung 1973; 506 12 Rechenschaftsbericht 1980), führten fehlende Schiedsrichter (502 45 Protokoll KFA-Sitzung 1976; 502 66 Protokoll KFA-Sitzung 1978) in den 1970er Jahren immer wieder zu Verspätungen und zu einer verminderten Schiedsrichterqualität, wenn beispielsweise Zuschauer als Schiedsrichter einspringen mussten (506 10 Brief 1978). In einem Brief an die Sektionsleiter schrieb der KFA-Vorsitzende *Drehkopf*:

Für das Spieljahr 1979/80 wurden von den Sektionen insgesamt 20 aktive Schiedsrichter und 10 Heimschiedsrichter gemeldet. Es ist offensichtlich geworden, daß diese abgegebenen Meldungen nicht der Realität entsprechen, sondern deshalb abgegeben wurde um den § 3 Ziff. 15 der SpO [Sportordnung, die Verf.] Rechnung zu tragen. Sollten sich hier keine grundlegenden positiven Veränderungen ergeben, werden die betreffenden Sektionen auf der Grundlage der SpO zur Verantwortung gezogen. (510 45 Schreiben 1979)

Dass es sich hier um eine über den Kreis Schmölln hinaus verbreitete Praxis handelte, war schon 1975 offenkundig geworden. Am 4. März 1975 wurde in einer Sitzung des KFA-Schmölln unter Anwesenheit des DTSB-Kreisvorstandes erklärt, dass im Wettbewerb der Kreise die Ziele nicht erreicht wurden, „weil vom DTSB alle Kartelleichen aussortiert wurden“ (502 27 Protokoll KFA-Sitzung 1975). Der Kreisfachausschuss versuchte, durch Geldstrafen, Punktabzüge der I. Mannschaft sowie Schiedsrichter-Beobachtungen die Sektionen zu disziplinieren (502 19 Protokolle KFA-Sitzung 1974; 502 17 Protokoll KFA-Sitzung 1973, 502 12 Protokoll KFA-Sitzung 1972; 502 22 Protokoll KFA-Sitzung 1974). Doch wegen der ohne-

hin schon prekären Schiedsrichtersituation wandten sich einige Mitglieder des Kreisfachausschusses gegen ein hartes Vorgehen (502 8 Protokolle KFA-Sitzung 1972; 502 46 Protokoll KFA-Sitzung 1976). Darüber hinaus wurden fortwährend Lehrgänge durchgeführt, nicht zuletzt um im Leistungsvergleich gut abzuschneiden (502 14 Maßnahmeplan [sic] 1973; 502 27 Protokoll KFA-Sitzung 1975; 506 12 Rechenschaftsbericht 1980). Zudem sollten die Schiedsrichter von einem gemeinsamen Erfahrungsaustausch profitieren (502 24 Protokoll KFA-Sitzung 1975).

Doch alle Maßnahmen nutzen im Untersuchungszeitraum wenig. In einem Protokoll von 1977 heißt es lapidar: „Im Kreis fehlen 25 Schiedsrichter (letzter Platz). Von 18 Lehrgangsteilnehmer [sic] sind nur 3 übrig geblieben“ (502 55 Protokoll KFA-Sitzung 1977). In einem Brandbrief aus der BSG Traktor Altkirchen an den Kreisfachausschuss vom 21. Januar 1978 hieß es gar, dass die Schiedsrichterproblematik ihren „Höhepunkt im Kreis erreicht“ habe und 90% aller Spiele der Reservemannschaft in der laufenden Saison ohne Schiedsrichter ausgetragen worden seien (506 10 Brief 1978).

Mangels Motivation und Ausbildung eigneten sich die Schiedsrichter gut als Sündenböcke. Im Jahr 1977 musste der Geschäftsführer des BFA, Sportfreund *Glöckner* (508 25 Auswertung BFA 1978), auf einer Sitzung daran erinnern, dass „auch zwischen Übungsleiter und Schiedsrichter Disziplin gewahrt werden muss“ (502 52 Protokoll KFA-Sitzung 1977). Das machte anscheinend keinen großen Eindruck. 1978 musste ausgerechnet der Vorsitzende der Rechtskommission, Sportfreund *Elker* (502 30 Protokoll KFA-Sitzung 1975 (1)), sein Amt niederlegen, nachdem er in einem Spiel den Schiedsrichter drangsaliert hatte. Der Vorsitzende *Drehkopf* ermahnte die Mitglieder, dass Schiedsrichter „kein Freiwild im Kreis“ seien (502 72 Protokolle KFA-Sitzung 1978). Doch auch zwei Jahre später noch musste er im Zusammenhang mit seiner Kritik an den Trainern feststellen, „daß einige Verantwortliche der Sektionen die Schuld noch bei anderen suchen, ich meine man versucht den Schiedsrichter vor diesen Karren zu spannen“ (506 12 Rechenschaftsbericht 1980).

9 Platzverweise

Ein auffälliges Problem im Zusammenhang mit den Schiedsrichtern war in den 1970er Jahren die große Zahl der Platzverweise (z.B. 502 10 Bericht Spielplan 1972; 502 15 Protokolle KFA-Sitzung 1973; 502 32 Diskussion zur Delegierten-

konferenz 1975; 502 60 Protokoll KFA-Sitzung 1977;). Bereits in der fünften Sitzung des KFA Schmölln im September 1972 musste der Vorsitzende der Spielkommission, Sportfreund *Rados* (502 4 Protokoll KFA-Sitzung 1972 (1)), mitteilen, dass es am ersten Spieltag zu sechs Herausstellungen gekommen war (502 8 Protokolle KFA-Sitzung 1972 (1)). Bis zum Ende der Saison hatten sich die Zahl auf 28 Platzverweise summiert (502 15 Protokolle KFA-Sitzung 1973). 1975 bemerkte ein Mitglied des Kreisfachausschusses abermals, dass die Herausstellungen „zu hoch“ seien (502 33 Protokoll KFA-Sitzung 1975). Nur ein einziges Mal bewertete ein Mitglied des Gremiums die Anzahl der Feldverweise als positiv (502 39 Protokolle KFA-Sitzung 1976).

Bei der Ursache den Platzverweisen wirkte der Kreisfachausschuss ziemlich ratlos. Manche Funktionäre vermuteten, dass schlechte Regelkenntnisse der Fußballer eine Rolle spielten (502 10 Bericht Spielplan 1972). Tatsächlich erbaten 1975 auf Grund vieler Platzverweise zwei Delegierte aus Gößnitz und Nöbdenitz die Hilfe des Kreisfachausschusses „in der Fairness-Erziehung“ und „Regelkunde“ (502 32 Diskussion zur Delegiertenkonferenz 1975). Andere glaubten, dass der Mangel an qualifizierten Schiedsrichtern zu den vielen Herausstellungen führte (502 46 Protokoll KFA-Sitzung 1976). Fußball-Historiker Hanns Leske (2007: 29) sieht in den geringen spielerischen Mitteln der Spieler in den unteren Ligen ein Defizit, das „mit Härte ausgeglichen“ worden sei – sicherlich auch im Kreis Schmölln eine mögliche Erklärung.

Gemeinsam mit den betroffenen Sektionen versuchte der Kreisfachausschuss, Platzverweise zu ahnden (502 8 Protokolle KFA-Sitzung 1972). Die Sektionen sollten dem Spieler zumeist selbst eine Strafe auferlegen, die dann vom Kreisfachausschuss abgesegnet oder modifiziert wurde (506 12 Rechenschaftsbericht 1980). In den Quellen finden sich Sperren von drei Spielen bis über sechs Monate (502 8 Protokolle KFA-Sitzung 1972; 502 10 Bericht Spielplan 1972; 502 72 Protokolle KFA-Sitzung 1978; 502 81 Protokoll KFA-Sitzung 1979). Die Zusammenarbeit mit den Sektionen gestaltete sich aber schwierig. Im Rechenschaftsbericht von 1980 hieß es kritisch, die Sektionen warteten nach den Feldverweisen ab, bis der Kreisfachausschuss sich melde. Eigentlich stünden aber die Sektionen in der Bringschuld und müssten selbst aktiv werden (506 12 Rechenschaftsbericht 1980). So wundert es nicht, dass einigen Spielern und Mannschaften die ausgesprochenen Strafen nicht ausreichten. Als Grund für den Rückzug der Nöbdenitzer III. Mannschaft beispielsweise wurde „die niedrige Sperre für einige Spieler wegen grober Verstöße“ angegeben (502 36 Protokoll KFA-Sitzung 1976).

Neben dem Mittel der Spielsperren sollten auch Aussprachen des Problemverursachers mit einem Vertreter der Sektion oder des Kreisfachausschusses die Streitigkeiten klären und den Sektionen die Verurteilung des Fehlverhaltens deutlich machen (502 33 Protokoll KFA-Sitzung 1975; 502 72 Protokolle KFA-Sitzung 1978). Als vorbeugende Maßnahme wurde im Kreisfachausschuss vorgeschlagen „vielleicht eine Urkunde u. Präsent als Anerkennung“ für eine gute Fair-Play Bewertung auszugeben, weil es schon wieder zehn Herausstellungen gegeben habe (502 84 Protokoll KFA-Sitzung 1979). Für manche Sektionen könnte das tatsächlich ein Ansporn gewesen sein, wie in einem Bericht der BSG Motor Gößnitz deutlich wird:

Die Vorgaben für den fair play [sic] wurden in den letzten Wochen nicht eingehalten. Es wurden sofort zusätzliche Aussprachen mit den jeweiligen Spf. sowie den Mannschaften vorgenommen, daß dieser Wettbewerbsspunkt – der in unserer Sektion immer ein positiver war – dies wieder wird. (502 31 Bericht Motor Gößnitz)

Insgesamt aber blieb im Untersuchungszeitraum allen Maßnahmen ein durchschlagender Erfolg versagt. Im Rechenschaftsbericht von 1980 mussten wieder 28 Platzverweise zur Kenntnis genommen werden (506 12 Rechenschaftsbericht 1980).

10 Fazit

Mit dem eingangs zitierten Oxymoron der „partizipatorischen Diktatur“ versuchte Mary Fulbrook auf den Punkt zu bringen „in welchem Ausmaß der in der DDR praktizierte ‚demokratische Zentralismus‘ tatsächlich mit einer sehr weit verbreiteten Beteiligung zahlreicher Menschen verbunden war – aus ganz verschiedenen Gründen: nicht immer oder zwangsläufig aus dem echten Engagement für marxistisch-leninistische Ideale; nicht immer oder zwangsläufig deshalb, weil die Menschen einfach gezwungen oder durch Einschüchterung gefügig gemacht wurden; nicht nur weil sie manchmal trotzig ‚eigene Interessen‘ vertraten“ (Fulbrook, 2011: 28). Sie hätten in den 1960er und 1970er Jahren die „Spielregeln“ der Diktatur verinnerlicht und mitgetragen, aber gleichzeitig gelernt, Institutionen sowie informelle Machtstrukturen für eigene Interessen zu nutzen (Fulbrook 2011: 24, 313).

Diese Charakterisierung passt sehr gut zur hier vorgestellten Arbeit des Kreisfachausschusses Fußball in Schmölln. Seine Mitglieder wurden oftmals seitens der Sportverwaltung unter Druck gesetzt, aber letztlich waren sie freiwillig tä-

tig, was sich am ständigen Funktionärs-Mangel ablesen lässt. Ihre Motivation basierte weniger auf einer sozialistischen Überzeugung und Pflichterfüllung als auf der Leidenschaft für den Fußball und die heimische Betriebssportgemeinschaften. Dementsprechend kontrovers und emotional verliefen manche Diskussionen. Die Mitglieder des Kreisfachausschusses respektierten die ideologischen und politischen Vorgaben, agierten aber als erfahrene Akteure in den gegebenen Machtstrukturen und konnten dadurch auch gestalterisch tätig werden. So wurden offensichtlich falsche Angaben der Betriebssportgemeinschaften zur Zahl der Übungsleiter und Schiedsrichter oftmals akzeptiert und an den Verband weitergeleitet, um im Leistungsvergleich der Kreisfachausschüsse besser abzuschneiden. So drohte der KFA-Vorsitzende *Drehkopf* mit seinem Rücktritt, um eine Verbesserung seiner beruflichen Situation zu erreichen. Die menschliche Seite spielte in der teilweise jahrelangen Zusammenarbeit eine wichtige Rolle und konnte rationale Argumente und Wünsche der Sportverwaltung ausstechen, so wie es die Aufhebung der Spielunion von Altenburg und Schmölln vor Augen führt.

Die alltagsgeschichtliche Analyse zeigt deutlich, dass viele DDR-Bürger nicht in einem „Entweder-Oder“ lebten, sondern eher in einem „Sowohl-Als-Auch“. Insofern zeigt sich hier – wie Fulbrook (2011) ihr Buch überschrieben hat – „ein ganz normales Leben“ in der Diktatur. In weiteren Forschungen sollten insbesondere Zeitzeugengespräche die schriftlichen Quellen ergänzen, um die Hintergründe und Motive der Akteure, wie z.B. im Fall der Bevorzugung Zehmas, noch besser verstehen zu können.

Literatur

- Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft der DDR (1974): *Wörterbuch zum sozialistischen Staat*. Berlin: Dietz.
- Ansetzungsheft KFA Schmölln 1974-75. [Vom ehemaligen KFA-Mitglied Gerd Meister manuell erstellte Reproduktionen der Originale]
- Austermühle, Theo (1998): Konflikte und Konfliktlösungen im Sport. In: Hirsching, Jürgen (Hrsg.): *Alltagssport in der DDR*. Aachen: Meyer & Meyer, S. 135-157.
- Baingo, Andreas/Horn, Michael (2003): *Die Geschichte der DDR-Oberliga*. Göttingen: Die Werkstatt.
- Erbach, Günter et al. (1965): *Kleine Enzyklopädie Körperkultur und Sport*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.

- Fulbrook, Mary (2011): *Ein ganz normales Leben. Alltag und Gesellschaft in der DDR*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Georgius, Volker (1983): *Entwicklung von Körperkultur und Sport von 1945 bis zum Jahre 1982 in der Stadt Schmölln (Teil 1)*. Schmölln: Volksdruckerei Altenburg.
- Herrmann, Rolf (1998): Breitensport in der Sportberichterstattung der DDR dargestellt an den „Mitteldeutschen Neuesten Nachrichten“ (1968/69). In: Hinsching, Jürgen (Hrsg.): *Alltagssport in der DDR*. Aachen: Meyer & Meyer, S. 282-291.
- Kluge, Volker (2004): *Das Sportbuch DDR*. Berlin: Eulenspiegel.
- Leipziger Fußballverband e.V. (2011): *Tabellenarchiv 1970-1979*. <http://www.leipziger-fussballverband.de/cms2/index.php?page=281> (10.1.2020).
- Leipziger Fußballverband e.V. (2011): *Tabellenarchiv KFA Schmölln 1960 bis 1991*. http://www.leipziger-fussballverband.de/cms2/media/archive1/ta_schmoelln.pdf (10.1.2020).
- Leske, Hanns (2004): *Erich Mielke, die Stasi und das runde Leder*. Göttingen: Die Werkstatt.
- Leske, Hanns (2007): *Enzyklopädie des DDR-Fußballs*. Göttingen: Die Werkstatt.
- Linne, Carina Sophia (2011): *Freigespielt. Frauenfußball im geteilten Deutschland*. Berlin: be.bra.
- Marek, Dieter (1999): Verwaltungsreform 1952 und Auflösung des Landes. In: Post, Bernhard/Wahl, Volker (Hrsg.): *Thüringen-Handbuch. Territorium, Verfassung, Parlament, Regierung und Verwaltung in Thüringen 1920 bis 1995*. Weimar: Hermann Böhlhaus Nachfolger, S. 52–60.
- McDougall, Alan (2014): *The People's Game. Football, State and Society in East Germany*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Niese, Lars-Holger (1997): *Sport im Wandel. Eine systemvergleichende Untersuchung des Sports in Ost- und Westdeutschland (vor und nach der Wiedervereinigung) unter besonderer Berücksichtigung der Dachverbände*. Frankfurt/M.: Lang.
- Pfister, Gertrud (2002): *Frauen und Sport in der DDR*. Köln: Sport & Buch Strauß.
- Querengässer, Klaus (1994): *Fußball in der DDR 1949-89*. Kassel: Agon.
- Reinhart, Kai/Wichmann, Benedict (2018): Der TuS Fortschritt Magdeburg-Neustadt (Sektion Fußball) in der DDR. Ein Beispiel für den Amateursport im Sozialismus. In: Luh, Andreas/Gissel, Norbert (Hrsg.): *Neue Forschung zur Kulturgeschichte des Sports*. Hamburg: Feldhaus, S. 213-232.
- Schiele, Heinz (1983): Hinweise für die Tätigkeit der Fachausschüsse in den Kreisen und Stadtbezirken. In: *Das Sport-Argument. Fragen, Antworten, Probleme*, 3, S. 8-12.

- Spitzer, Giselher (2000): Spitzenfußball in der DDR. Kontinuität und Entwicklungsbrüche zwischen Selbstbestimmung und (innen-)politischer Funktionalisierung. In: Tegelbeckers, W. Ludwig/Miles, Dietrich (Hrsg.): *Quo vadis, Fußball? Vom Spielprozess zum Marktprodukt*. Göttingen: Die Werkstatt, S. 181-228.
- Staatliche Zentralverwaltung für Statistik (1982): *Statistisches Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik (1981)*. Berlin: Staatsverlag der DDR.
- Stegemann, Bodo (2001): Fußball im Leistungssportsystem der SBZ/DDR 1945-65. In: Buss, Wolfgang/Becker, Christian (Hrsg.): *Aktionsfelder des DDR-Sports in der Frühzeit 1945-1965*. Köln: Sport & Buch Strauß, S. 351-398.
- Tegelbeckers, W. Ludwig (2003): SG-Sport im Spiegel von Plan und „Erfüllung“. Eine regionale Studie zu Proportionen und Disproportionen im DTSB-organisierten Basissport. In: Teichler, Hans Joachim (Hrsg.): *Sport in der DDR. Eigensinn, Konflikte, Trends*. Köln: Sport & Buch Strauß, S. 135-235.
- Teichler, Hans Joachim (2002): *Die Sportbeschlüsse des Politbüros. Eine Studie zum Verhältnis von SED und Sport mit einem Gesamtverzeichnis und einer Dokumentation ausgewählter Beschlüsse*. Köln: Sport & Buch Strauß.
- Teichler, Hans Joachim (2003): Einführung: Konfliktlinien zwischen Herrschaft und Eigensinn im Sport der DDR. In: Teichler, Hans Joachim (Hrsg.): *Sport in der DDR. Eigensinn, Konflikte, Trends*. Köln: Sport & Buch Strauß, S. 5-18.
- Thüringer Landesamt für Statistik: *Entwicklung der Einwohnerzahl im Kreis Schmölln*.
- Wiese, René/Braun, Jutta (Hrsg.) (2006): *Doppelpässe – Wie die Deutschen die Mauer umspielten*. Hamburg: Sport & Co.

Verzeichnis der Archivalien des Landessportbunds Thüringen

- 502 LSB Th I/2-1 DSTB-KV Schmölln: KFA-Fußball Protokollbuch KFA-Sitzungen 1972-1980
- 503 LSB Th I/2-1 DTSB-KV Schmölln: KFA-Fußball Finanzberichte 1974-80
- 506 LSB Th/2-1 DTSB-KV Schmölln: KFA-Fußball Wahlen 1974-1980
- 508 LSB Th/2-1 DTSB-KV Schmölln: KFA-Fußball Wettbewerb und Leistungsvergleich im BFA Leipzig 1976-1980
- 510 LSB Th I/2-1 DTSB-KV Schmölln: KFA-Fußball Verschiedenes 1974-1980

Zur Person

Dr. Kai Reinhart, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Akademischer Oberrat am Institut für Sportwissenschaft.

Arbeitsschwerpunkte: Fußball-Geschichte, Geschichte des Skateboardens, Geschichte des Natur- und Abenteuersports, Foucaults Macht- und Subjekttheorie im Sport, Geschichtstheorie und -methodik.

Thematisch relevante Publikation: Reinhart, Kai (2010): „Wir wollten einfach unser Ding machen“. DDR-Sportler zwischen Fremdbestimmung und Selbstverwirklichung. Frankfurt/M.: Campus.

Anschrift: Horstmarer Landweg 62b, 48149 Münster

Email: reinkai@uni-muenster.de

Ivonne Lorenzen, Studienrätin an der Gesamtschule Lengerich/Tecklenburg.

Arbeitsschwerpunkt: Geschichte des DDR-Fußballs

Anschrift: Deipenfohr 1B, 48161 Münster

Email: ivonne.lambers@gmail.com

Vereinskultur und soziale Differenz – Eine Fallstudie zu milieuspezifischen Prozessen der Vergemeinschaftung und Abgrenzung

Zusammenfassung

Ausgehend von der Betrachtung einer Einzelfallstudie wird in diesem Beitrag Vereinskultur in einem Amateurfußballverein einer ungleichheits- und macht-sensiblen Analyse unterzogen. Dabei werden die befragte Ehrenamtliche und ihre soziale Praxis in Relation zu anderen Vereinsmitgliedern aus einer praxeologischen Perspektive beleuchtet. Im Zentrum steht die Frage, inwiefern der in ihrem Herkunftsmilieu ausgebildete Habitus in der aktiven Auseinandersetzung mit den Handlungsbedingungen und der sozialen Vielfalt in ihrem Verein vereinspezifisch wirkt. Anhand der Ergebnisse lässt sich zeigen, wie der kleinbürgerliche Habitus der Befragten Prozesse der Vergemeinschaftung und Abgrenzung im Verein prägt. Ihre vereinskulturelle Praxis ist somit in Relation zu anderen Vereinsmitgliedern und vor dem Hintergrund zurückliegender Habitualisierungsprozessen in sozialen Milieus sowie den damit verbundenen habituellen Grundhaltungen zu verstehen.

Schlüsselworte

Vereinskultur, Diversität, soziale Ungleichheit, Habitus, soziale Milieus

Summary

In this article, club culture in an amateur football club is subjected to an inequality and power-sensitive analysis, based on an individual case study. The interviewed volunteer and its social relations to other club members are examined from a praxeological perspective. The focus is on the question of the extent to which the respondents' habitus, developed in their environment of origin, has an effect on their social practice in the clubs and as well on the dealing with social diversity in their club. The results show how the petty-bourgeois habitus of the respondent shapes processes of communitization and demarcation within the club. Her club-cultural practices can be understood in relation to the club members and against the background of past habitualization processes in social milieus and the related basic attitudes.

Keywords

club culture, diversity, social inequality, habitus, social milieus

Einleitung

Sportvereine zeichnen sich u.a neben der freiwilligen Mitgliedschaft, Orientierung an den Interessen der Mitglieder, den demokratischen Strukturen und der ehrenamtlichen Mitarbeit durch spezifische Vereinskulturen aus (Heinemann/Schubert 1994: 15, 196ff.). Meier und Thiel (2006) stellen in ihrem Beitrag zur Kultur in Sportvereinen fest, dass die vorzufindenden Vereinskulturen auf über Jahre gemeinsam kultivierte Traditionen, bestehend aus geteilten Werten und Überzeugungen, basieren und sich eine „Kultur der Abwehr von Veränderungen“ (ebd.: 182) beobachten lässt. Neben formalisierten Regeln und bewährten Netzwerken von Verantwortlichen seien vereinskulturelle Leitideen als wesentlicher strukturgebender Aspekt für die Vereine zu identifizieren. Welche „informellen und symbolischen Strukturen“ (Nagel/Conzelmann 2004: 20) dies im Detail beinhalte, durch die sich diese Beständigkeit und Veränderungsresistenz, aber auch der Wandel der Vereinskulturen äußere, wird auch von Nagel und Conzelmann als Forschungsdesiderat festgestellt.¹

Der vorliegende Beitrag knüpft an diese Arbeiten an und wirft aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive die Frage auf, inwiefern die in ihrem Herkunftsmilieu ausgebildeten habituellen Dispositionen der Befragten in der aktiven Auseinandersetzung mit den Handlungsbedingungen und der sozialen Vielfalt in ihrem Verein vereinspezifisch wirken. Damit ist die Annahme verbunden, dass die Vereinspraxis der befragten Ehrenamtlichen nicht beliebig gewählt, sondern als ein Ausdruck symbolischer Abgrenzungen, im Sinne der Etablierung der eigenen Sichtweise der sozialen Welt und somit als Repräsentanz des eigenen Habitus im Verein verstanden werden kann. Das Erkenntnisinteresse des empirischen Zugangs zum Untersuchungsgegenstand ist auf Konflikte und Herrschaftsbeziehungen ausgerichtet. Die Vorstellung einer einzelnen Fallstudie dient als illustratives Beispiel, wie Vereine als Kräftefelder gedacht werden und wie in ihnen Vereinskultur als

1 Aufgrund des begrenzten Aufsatzrahmens wurde auf eine ausführlichere Darstellung des Forschungsstandes verzichtet. Die Bedeutung vereinskultureller Aspekte für Vergemeinschaftungsprozesse im Amateurfußball, in denen eine Vielfalt von Einstellungen, Werten und Handlungsorientierungen zum Tragen kommen, wurde bisher in vereinzelt Forschungsarbeiten mit unterschiedlichen theoretischen und methodologischen Ansätzen sowie Schwerpunktsetzungen untersucht, ohne dabei explizit mit der vorliegenden Konzeptualisierung von Vereinskultur und dem Habitus- und Milieukonzept zu arbeiten (z.B. Kellermann 2007; Stahl 2011; Degele 2013; Zifonun 2016; Heissenberger 2018).

milieuspezifische Prozesse der Vergemeinschaftung und Abgrenzung² verstanden werden können.

Zunächst werden die forschungsleitenden theoretischen und methodischen Grundlagen vorgestellt. Daraufaufgehend wird, ausgehend von der Betrachtung eines Einzelfalls, Vereinskultur einer ungleichheits- und machtsensiblen Analyse unterzogen. Dabei werden die befragte Ehrenamtliche und ihre Relationen zu anderen Akteur_innen aus einer praxeologischen Perspektive beleuchtet. Nach einer Kurzvorstellung der Befragten und des Vereins erfolgt thematisch aufeinander aufbauend die Skizzierung der dominanten vereinskulturellen Grundannahmen und das beschriebene Selbstverständnis des Vereins als „Familie“ sowie die Umsetzung dieses Verständnisses in der Praxis im Kontext sozialer Vielfalt und Differenz im Verein. Im abschließenden Teil werden zusammenfassende und weiterführende Überlegungen formuliert.

Theoretische Einbettung – Soziale Milieus und Habitus

Das Forschungsvorhaben knüpft methodologisch an die von Vester et al. (2001) konzipierte Milieuperspektive an. Die Forscher_innengruppe entwickelte in Anlehnung an Pierre Bourdieus (1982) praxeologisches Konzept ein sozialstrukturelles Modell des sozialen Raums für Deutschland, in dem soziale Milieus mit den für sie typischen Ansprüchen, Handlungs- und Wertorientierungen relational verortet sind. Ein Milieu kann als von Wissenschaftler_innen definierte und benannte Gruppe verstanden werden, welche über eine spezifische Kultur verfügt, die sich durch den Habitus der Milieuangehörigen u.a. in ihrer Praxis ausdrückt. Der Habitus wird als eine „allgemeine Grundhaltung, eine Disposition gegenüber der sozialen Welt“ (Bourdieu 1992: 31) und als Ergebnis und Ausdruck von Sozialisationsprozessen in unterschiedlichen sozialen Klassen bzw. Milieus verstanden (Bourdieu 2001: 194f.). Habitus ist zugleich „Erzeugungsprinzip objektiv klassifizierbarer Formen von Praxis und Klassifikationssystem (principium divisionis) dieser Formen“ (Bourdieu 1982: 277).

2 „Vergemeinschaftung“ und „Gemeinschaft“ werden im Folgenden in Anlehnung an Max Webers Definition verwendet. Unter „Vergemeinschaftung“ wird die Erzeugung eines sozialen Zusammenhalts durch an einem Ort interagierende Akteur_innen bezeichnet (Weber 1980: 21-23). Durch die kulturellen Praktiken, die dabei von den Akteur_innen angewendet werden, wird gleichzeitig eine Abgrenzung zu den „Anderen“ vollzogen, die zu sozialer Ungleichheit und Herrschaftsbeziehungen führen kann (Bourdieu 1982: 382).

Dem Beitrag liegt Bourdieus materialistisches bzw. ethnologisches Kulturverständnis zugrunde, welches Sinnzuschreibungen, die Alltagsmoral, den Geschmack sowie die Alltagspraxis der Akteur_innen beinhaltet (Bauer 2014; Vester 2019: 49f.). Kultur bildet die symbolische Dimension des alltäglichen Handelns und somit die Grundlage für die Legitimation und Reproduktion der gesellschaftlichen Ordnung bzw. von Herrschaftsbeziehungen. Die Abgrenzung der Milieus voneinander vollzieht sich dabei nicht ausschließlich über „rational“ kalkulierte Strategien, sondern häufig unbewusst über den Habitus und die damit verbundene Alltagspraxis (Bourdieu 1982: 382). Im sozialen Raum wird in einem ständigen Distinktions- und Klassifikationskampf Kultur als symbolisches Kapital eingesetzt. Bourdieu versteht ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital als historisch angehäufte Energie und Arbeit, welches im Falle der feldspezifischen Anerkennung „profitabel“ als symbolisches Kapital im Sinne des Erhalts oder der Verbesserung der sozialen Position fungiert (Bourdieu 1992: 53ff.).

Vester et al. (2001: 26ff.) identifizieren fünf Großgruppen, die in sich noch einmal in mehrere Milieus unterteilbar sind. Kurz zusammengefasst zeichnen sich die oberen bürgerlichen Milieus durch distinktive Lebensstile aus, die Milieus in der Mitte betonen ihre Respektabilität und die unterprivilegierten Milieus unten im sozialen Raum haben ihre Lebensweisen an einen gewissen Ressourcenmangel angepasst. Auf der vertikalen Ebene wird die Machtstufung verdeutlicht, die mit unterschiedlichen Einkommen und Teilhabechancen einhergeht und sich historisch kaum verändert hat. Die gesamtgesellschaftliche Differenzierung, die mit der Spezialisierung der Produktivkräfte zusammenhängt, ist auf der horizontalen Ebene abzulesen: rechts befinden sich Milieus mit vergleichsweise wenig Bildungskapital, für die Status, Autorität und Hierarchien wichtig sind. Weiter links nimmt für die Milieus einhergehend mit vergleichsweise viel Bildungskapital der Anspruch auf Autonomie und Eigenverantwortung zu (Vester et al. 2001: 179ff.).

Das Konzept der sozialen Felder

Vester et al. verweisen auf eine Ausdifferenzierung des sozialen Raums in relativ autonome unterschiedliche gesellschaftliche Felder (2001: 155ff.). Für die empirische Untersuchung dient die modellhafte Konstruktion eines sozialen Feldes der Darstellung von Beziehungen zwischen den verschiedenen Akteur_innen, die sich durch relationale Positionierungen im Feld ausdrücken lassen. Die Positionierungen sind wiederum abhängig von den in den Feldern wirkenden Unterscheidungs-

und Verteilungsprinzipien, die Auskünfte über die Macht oder Einflussstärke der Akteur_innen liefern. Soziale Felder sind nach Bourdieu als Ensembles objektiver Kräfteverhältnisse zu verstehen, auf denen Kämpfe um die Wahrung oder den Wandel von Kräfteverhältnissen ausgetragen werden (Bourdieu/Wacquant 1996: 139).

Die lokale Vereinslandschaft und die jeweiligen Vereine können somit als Felder mit eigenen Handlungslogiken, Beziehungsstrukturen und Abhängigkeiten analysiert werden, in denen soziale Akteur_innen sich relational aufgrund ihrer Ressourcen und feldspezifischen Praxis positionieren. Die vereinspezifischen Haltungen und Praktiken der Vereinsmitglieder lassen sich mit dem Ansatz detailliert als relational und milieuspezifisch interpretieren. Der Ansatz verweist auf Konflikte und soziale Ungleichheit, die aus der Konkurrenz um soziale Positionen und Deutungshoheiten resultieren und kann dadurch Aufschlüsse über die unterschiedlichen Spielräume liefern, welche die verschiedenen Mitglieder in ihren Vereinen haben.

Operationalisierung von Vereinskultur

Um das Wechselverhältnis der sozialen Milieus und Vereinskulturen sowie deren prägenden Wirkungen auf die Akteur_innen und Strukturen zu untersuchen und analytisch zu trennen, wird im vorliegenden Ansatz Vereinskultur angelehnt an Edgar Scheins (2010) Konzept der Organisationskultur operationalisiert. Das Konzept ist an praxeologische Ansätze anknüpfbar und wurde in einer solchen Verbindung schon in Untersuchungen in anderen Organisationstypen angewandt (Meise 2014; Bauer/Fröse 2017). Vereinskultur als verbindliches Muster von Grundannahmen und Praktiken lässt sich nach Scheins aufeinander aufbauenden drei Ebenen der Organisationskultur wie folgt verstehen: Auf der ersten Ebene lässt sich Vereinskultur anhand sichtbarer Verhaltensweisen, Stile und Artefakte identifizieren, wie zum Beispiel vereinspezifische Rituale oder die Einrichtung des Vereinshauses. Unter dieser oberflächlichen Ebene wirken kollektive Werte und Einstellungen, welche die Vereinspraxis beeinflussen und teilweise auch offen kommuniziert werden. Auf der tiefsten Ebene befinden sich die unbewussten und unhinterfragt selbstverständlich akzeptierten Grundannahmen. Diese Grundannahmen bestimmen die zwischenmenschlichen Beziehungen sowie die Wahrnehmung der Umwelt. Die Praxis und Artefakte in Organisationen lassen sich erst anhand der rekonstruierten Werte und Grundannahmen interpretieren (Schein 2010: 24).

Es ist davon auszugehen, dass die Organisationsmitglieder Elemente der Organisationskultur inkorporieren, andersherum die Organisationskultur durch den Habitus der Mitglieder beeinflusst wird und sich dabei beim Aufeinandertreffen von Grundhaltungen auch Brüche offenbaren können. Nach Schein (2010: 2ff.) unterliegt eine Organisationskultur einem ständigen Aushandlungsprozess, an dem die unterschiedlichen Organisationsmitglieder mit ihren eigenen Grundannahmen und Werten beteiligt sind. Neben einer dominanten Organisationskultur können daher Subkulturen einen Raum in der Organisation haben. Die Vereinskultur beeinflusst demnach in Form von vereinspezifischen Grundannahmen, Werten, Symbolen und Handlungsrouninen die soziale Praxis der Vereinsmitglieder. Die symbolische Ordnung der Vereine basiert somit auf der dominanten Vereinskultur, mit der auch machtvolle Positionierungen der Akteur_innen legitimiert werden können. Neben der im Feld spezifischen Profite, um die von den Vereinsmitgliedern gerungen werden kann, wie z.B. soziale Anerkennung durch besondere Leistungen auf oder neben dem Feld sowie Zugewinne an ökonomischen, kulturellen oder sozialem Kapital, geht es auch um die Durchsetzung und den Erhalt einer spezifischen Vereinskultur (Lengeeck 1992; Meier/Thiel 2006).

Bei einer Analyse der Vereinskultur können unterschiedliche im Feld relevante Elemente betrachtet werden, die im Vereinsalltag als Bestandteile „qualitative[r] Muster alltagspraktischer Abgrenzungen“ (Vester et al. 2001: 475) sozialer Milieus fungieren. Darunter fallen z.B. die Orientierung am *Leistungsprimat* in Verbindung mit dem sportlichen Wettkampf oder die Art und Weise wie *Geselligkeit* gepflegt wird (Heissenberger 2018: 123ff.). Im Folgenden wird im Sinne der gebotenen Kürze der Fokus auf die milieuspezifische Praxis der Befragten auf der Ebene des *Umgangs mit sozialer Vielfalt und Differenz* liegen, wobei z.B. die Geselligkeit mit diesem Aspekt zusammenhängt und Beachtung finden wird. Mit dem Begriffen „Vielfalt“ und „Differenz“ (Mecheril/Plößer 2011) wird die Diversität der Vereinsmitglieder in dem Forschungsvorhaben methodologisch in erster Linie anhand der Differenzkategorien der „Klasse“, der „Ethnizität“ und des „Geschlechts“ fokussiert, die maßgeblich auf die Diversifizierung der Mitgliederstruktur des Untersuchungsfeldes wirken und gleichzeitig von den Befragten bei der Beschreibung des „Eigenen“ und „Fremden“ (Riegel 2011) eingesetzt werden. Durch die Analyse dieses vereinskulturellen Elements wird zum einen beleuchtet, wie sich aus Sicht der Befragten die Diversität auf die Vereinskultur auswirkt. Zum anderen geht es darum, inwiefern die Befragten Differenz in ihren Vereinen konstruieren und welche Strategien sie im Umgang mit dieser anwenden. Des weiteren werden damit die Zusammenhänge zwischen sozialen Differenzen und sozialer Un-

gleichheit sowie der Reproduktion von sozialen Hierarchien in den Blick genommen.

Der Umgang mit sozialer Vielfalt bzw. Differenz wird im Kontext sozial heterogen zusammengesetzter Vereine von den Verbänden und den Vereinen häufig normativ als potenziell gewinnbringende Ressource (z.B. Mitgliederzuwachs generell, Anpassung an zivilgesellschaftliche Heterogenität), aber auch als Herausforderung benannt (Panesar 2017). Als herausfordernd wird soziale Vielfalt u.a. thematisiert, wenn die dominante Vereinskultur mit dem „Fremden“ konfrontiert und somit potenziell in Frage gestellt wird (Kleindienst-Cachay et al. 2012: 167ff.). Dieses vereinskulturelle Element kann mit dem Milieuansatz verknüpft und untersucht werden, da die einzelnen sozialen Milieus sich bspw. neben einer eigenen Art und Weise Geselligkeit zu pflegen oder die eigene Leistung zu betonen, auch durch eine milieuspezifische Haltung auszeichnen, was soziale Gerechtigkeit und Ungleichheit und damit verbunden auch den Umgang verschiedener Dimensionen sozialer Vielfalt und Differenz angeht (Vester 2001; 2015).

Untersuchungsgegenstand und Fallauswahl

Der vorliegende Beitrag basiert auf Teilergebnissen aus dem sich im Abschluss befindenden seitens des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur und der Volkswagen Stiftung geförderten Forschungsprojekt „Cultural Heritage in Fußball- und Kleingartenvereinen. Eine empirische Studie über Teilhabe in Differenz und Vielfalt“, welches in einer deutschen Großstadt durchgeführt wird. Ziel des Projekts ist die Erhebung vereinskultureller Vielfalt anhand von empirischen Ergebnissen, welche unterschiedliche Grundannahmen und feldspezifische Praxis sowie Vergemeinschaftungs- und Ausgrenzungsprozesse beinhalten. Zusätzlich sollen in den traditionell von autochthonen heterosexuellen Männern dominierten Feldern weitere Differenzkategorien in den Blick genommen werden, speziell wann und wie „Geschlecht“ und „Ethnizität“³ in Verbindung mit der (Re-)Produktion

- 3 Die Auswahl ist damit begründet, dass Frauen und Personen mit Migrationshintergrund zwei große Gruppen bilden, die im Alltag vieler Vereine auch Ämter übernehmen. Der Fokus bei den Personen mit Migrationshintergrund lag auf türkeistämmigen Vereinsmitgliedern, da die zahlenmäßig größte Einwandererminorität in der BRD im Untersuchungsfeld auch eine der größten Gruppen bilden. Zudem werden türkeistämmige Personen, ähnlich wie Frauen, aufgrund askriptiver Merkmale von anderen Akteur_innen im Feld als körperlich „anders“ oder „fremd“ kategorisiert (Gebauer 1986: 132ff.). „Geschlecht“ und „Ethnizität“ werden im vorliegenden Beitrag als sozial konstruierte Selbst- und Fremdzuschreibungen verstanden, die in der sozialen Praxis wirksam, aber gleichzeitig von Kontingenz und Pluralität gekennzeichnet sind (Bourdieu 2005: 11).

tion der vereinskulturellen Strukturen, Symbolen und Praktiken konstruiert werden und inwiefern diese Kategorien mit dem sozialen Milieu ineinanderwirken. Daher wurden nach Internetrecherchen und informellen Gesprächen im Feld bevorzugt freiwillig Engagierte ausgewählt, die aufgrund der Differenzkategorien „Geschlecht“ und „Ethnizität“ in Frage gekommen sind, um die Teilhabe- und Vergemeinschaftungsprozesse in den Vereinen vorzüglich aus ihrer Perspektive schildern zu lassen.

Die im Forschungsprojekt verwendeten Daten wurden im Wesentlichen in den Jahren 2017 bis 2019 mit einem Fokus auf Mitglieder des Vorstands, Spartenleiter_innen und Trainer_innen in Amateurfußballvereinen erhoben. Es wurde angenommen, dass die freiwillig Engagierten mit leitenden Ämtern im Vorstand oder als Trainer_innen in den Vereinen maßgeblichen Einfluss auf die (Re-)Produktion der Vereinskultur nehmen. Die in den Vereinen höchstspielenden Herrenmannschaften treten in den unteren Ligen des Meisterschaftswettbewerbs an, in denen die Mehrheit der Spieler kein Geld für das Fußballspielen bekommt. Der Grund für diese Einschränkung des Samples ist mit der Überlegung begründet, dass in höheren Ligen eine abnehmende soziale Heterogenität der Vereinsmitglieder (Kellermann 2007: 89) und Professionalisierungstendenzen zu erwarten sind, die mit einem besonders ausgeprägten einseitigen Fokus auf den sportlichen Erfolg der 1. Herrenmannschaft einhergehen. Die Ergebnisse im vorliegenden Beitrag basieren auf einem von fünf ausgearbeiteten Fallbeispielen, welches aufgrund der milieuspezifischen Prägung und der spezifischen Konstellation der Differenzkategorien (Geschlecht der Befragten; im Vergleich heterogene Zusammensetzung der Vereinsmitglieder), welche für die Auswahl der Fälle insgesamt leitend waren, ausgewählt wurde.

Erhebungs- und Auswertungsmethoden

Die vereinsspezifischen Grundhaltungen und Praktiken der Vereinsmitglieder wurden durch in der Milieuforschung erprobte qualitative und explorative Methoden erfasst (Geiling et al. 2011: 23ff.). Die Grundlage der Datenerhebung bildeten thematisch vorstrukturierte Leitfadeninterviews. Ergänzt wurden die Interviews durch Dokumentanalysen und ethnografische Datenerhebungen, um die Feldanalysen mit weiteren Daten anzureichern. Zu den Vereinen wurden, soweit vorhanden, Selbstdarstellungen auf vereinseigenen Internetseiten, Vereinszeitschriften und Zeitungsartikel ausgewertet. In ausgewählten Vereinen wurden zusätzlich teilnehmende Be-

obachtungen sowie Spontaninterviews im Rahmen von Spieltagen und Vereinsfesten (z.B. Saisonabschlussfeiern) durchgeführt, um vor allem Einblicke in das Geselligkeitsverhalten der Vereinsmitglieder zu erlangen. Diese wurden in Form von Feldnotizen festgehalten und in die Auswertung der Fälle miteinbezogen.

Die Interviews wurden aufgezeichnet, vollständig transkribiert und im Sinne des Überblicks und Vergleichs mit anderen Fällen in thematisch gegliederten Gesprächsprotokollen zusammengefasst. Um die vereinskulturellen Grundhaltungen und habituellen Klassifizierungsschemata der befragten Akteur_innen in den Vereinen zu rekonstruieren und sie zugleich milieuspezifisch im sozialen Raum zu verorten, wurden die Interviews einer habitushermeneutischen Analyse unterzogen. Dabei wurden ausgewählte Interviewpassagen auf der Grundlage Bourdieus Theorie der Praxis interpretiert, um das Zusammenspiel der habituellen Dispositionen der Befragten in Relation zu anderen Akteur_innen im spezifischen Feld des Amateurfußballs sowie der gesamtgesellschaftlichen Ordnung herauszuarbeiten. Neben der offenkundigen Sinnenebene der unmittelbaren Wahrnehmung der Befragten, geht es bei der Auswertungsmethode um die Rekonstruktion der latenten Sinnenebene, d.h. den größtenteils unreflektierten strukturellen Handlungskontext, in dem sich die habituellen Klassifikationsschemata herausbilden. Die Einordnung der Grundhaltungen und Praxis im sozialen Raum und im vereinskulturellen Feld erfolgten durch einen ständigen Vergleich während des Auswertungsprozesses (Bremer/Teiwes-Kügler 2013).

Ergebnisse

Der im Folgenden vorgestellte Fall steht exemplarisch für eine Vereinskultur, in der versucht wird eine traditionelle Gemeinschaftspflege zu etablieren bzw. aufrechtzuerhalten, die von einer kleinbürgerlichen Grundhaltung und daraus resultierenden Praxis geprägt ist.

Kurzvorstellung der Befragten und des Vereins

Als Vorstandsmitglied und ehrenamtlich Engagierte in der Fußballsparte ihres Vereins gehört Uta⁴ zu den hauptverantwortlichen Einflussnehmer_innen auf die im Verein vertretenen Grundhaltungen. Die Befragte arbeitete zuletzt als Büroange-

4 Der Name der Befragten wurde anonymisiert.

stellte im Dienstleistungssektor und ist als Tochter eines Handwerkers in einem kleinbürgerlichen Milieu aufgewachsen. Sie verlässt sich im Gegensatz zu der älteren Generation des schrumpfenden traditionellen Kleinbürgertums allerdings weniger auf die unhinterfragte Einordnung in konventionelle Hierarchien, sondern bevorzugt es emanzipatorisch und selbstbewusst mitzugestalten, was mit einem Zugewinn formaler Bildung, beruflicher Kompetenzen und damit neuer Möglichkeitsräume zusammenhängt. Wenn sie ihre Zeit nicht mit Vereinsarbeit verbringt, seien ihre sozialen Kontakte hauptsächlich auf die engste Familie beschränkt. Insgesamt ist ihr Habitus durch einen Konventionalismus und ein Bedürfnis nach Harmonie und Sicherheit gekennzeichnet. In der Gesamtschau ihrer habituellen Dispositionen kann sie der modernen Fraktion des Milieus zugeordnet werden (Vester 2015: 167).

Zu ihrem Amt ist die in ihrem Verein sowohl bei Spieler_innen als auch anderen Verantwortlichen sehr beliebte und anerkannte Engagierte über eine langjährige Vereinslaufbahn in Folge der Begleitung ihres damals fußballspielenden Sohnes gekommen. Ohne aktive Vorerfahrung im Fußballverein, fing sie sich anfangs als Trainerin und Betreuerin der Jugendmannschaften ihres Sohnes einzusetzen und wurde, u.a. aufgrund ihres ausdauernden Engagements und starken Mitgestaltungsdrangs, in den Vorstand gewählt. Die 1. Herrenmannschaft des mittelgroßen Mehrspartenvereins spielt in den letzten Jahren in den untersten Ligen des lokalen Meisterschaftsbetriebes. Zur Verortung im sozialen Raum der Vereinsmitglieder sind keine zusätzlichen Daten verfügbar. Laut der Interviewaussagen spielten im Verein Menschen aus allen Bevölkerungsschichten Fußball, wobei die 1. Herrenmannschaft sich in erster Linie aus Angehörigen der mittleren und unteren Schicht sowie überwiegend aus Spielern mit Migrationshintergrund verschiedener Herkunftsländer zusammensetzte.

Utas Idealbild einer familiären Vereinsgemeinschaft

Die für das kleinbürgerliche Milieu typischen Bedürfnisse nach Harmonie, Sicherheit und Stabilität äußern sich in Utas Vereinspraxis in der Betonung der Bewahrung der Vereinsgemeinschaft, die sie über den Aspekt des Wettbewerbs setzt, da sich der Verein eine Bezahlung von höherklassigen Spielern ohnehin nicht leisten könne. Die Jugendspieler_innen bilden für Uta die Basis des Vereins. Sie dürfen daher auf dem „A-Rasenplatz“ trainieren und spielen, auch wenn sie sich deshalb seit Jahrzehnten von Vereinsmitgliedern anhören müsse, dass eine solche Praxis in anderen Vereinen unüblich wäre, da dieser Platz in der Regel für die im Wettkampf

am höchsten spielenden Herren reserviert sei. Sie versucht in ihrem Verein eine traditionelle Vereinskultur zu bewahren, die stark auf der Geselligkeit pflegenden Gemeinschaft basiert, die sie so u.a. als Kind schon durch die Fußballaktivität ihres Vaters und in einem Vorgängerverein ihres Sohnes kennen lernte. Nach ihrem Verständnis soll der Verein als ein Ort für die Familie und somit selbst als Erweiterung des Familienkreises fungieren, so werden die Vereinsmitglieder bspw. auch auf der Facebook-Seite des Vereins als Familie adressiert. Rund um die Spieltage sollen die Spieler_innen und ihre Angehörigen im Idealfall auf dem Vereinsgelände Gemeinschaft pflegen – so wie Uta es seit Jahrzehnten vorlebt. Eine solche Vereinskultur traf sie in dem Verein allerdings nicht an, als sie mit ihrem Sohn in den 1980er Jahren Mitglied wurde. Das damals wie heute dort für sie eher ausbaufähige gesellige Vereinsleben erklärt sich Uta mit der Kombination aus vielen Vereinsmitgliedern mit Migrationshintergrund, denen die „typisch deutsche“ Vereinskultur erst einmal fremd erscheine, sowie aus autochthonen Vereinsmitgliedern, die keine ausgeprägte Geselligkeitspflege betrieben.

Grenzziehungen entlang vereinskultureller Differenzen

Den offiziellen Selbstbeschreibungen des Vereins sind keine eindeutigen politischen Positionierungen zu entnehmen. Auf der eigenen Facebook-Seite sind allerdings vereinzelte Beiträge zu finden, welche die „Farben- und Religionsblindheit“ des Fußballs und den „Stolz auf die eigenen Jungs“ betonen. Vielfalt im Verein spiegelt sich in Utas Erzählungen in erster Linie in einem von ihr konstruierten ethnizierenden Gegensatz von „Deutschen“ und Vereinsmitgliedern mit „*Migrationshintergrund*“ wider (Scherr 2000; Geiling et al. 2011: 271f.). Letztere gehören für sie und den Verein selbstverständlich seit Jahrzehnten zur „Vereinsfamilie“ und sie zeigt sich ihnen zugewandt, auch wenn in ihren Aussagen eine alltagsweltliche Distanz zu entnehmen ist. Kulturelle Unterschiede werden an dieser Stelle von Uta häufig als eine ethnische Differenz interpretiert, die sich besonders in der Befolgung religiös-kultureller Speisegebote äußern. Die von ihr häufig vereinheitlichende Beschreibung der Spieler drückt zudem eine Haltung aus, die eine kollektive Anpassung an eine vermeintlich homogene Kultur und Konventionen der Mehrheit fordert, wie sie häufig auch in anderen Feldern der Gesellschaft von Personen mit Migrationshintergrund erwartet wird (Bös 1997: 180). Diese Differenz, die sich als vereinskulturelle Distanz ausdrückt, beschreibt sie z.B. auf der Ebene der Geselligkeitspflege, an der die allermeisten Spieler mit Migrationshintergrund – viele von

ihnen sind Muslime – kein Interesse hätten⁵. Dies sei u.a. damit begründet, dass der typische Ort und Stil der Geselligkeit in ihrem Verein „*typisch deutsch*“ sei, was sie vor allem auch an der angebotenen Hausmannskost in der Vereinsgaststätte festmacht (z.B. Frikadellen, Schnitzel und Currywurst). Zum typisch „deutschen“ gehöre für sie besonders auch das im Verein etablierte Ritual des gemeinsamen Biers in der Vereinsgaststätte⁶. Die Nicht-Teilnahme an diesem „Angliederungs- und Binderitus“ (van Gennep, 1909/2005: 37) ist für Uta ein Ausdruck von mangelnder „Integration“. „*Man muss ja nicht...saufen, ne. ... So und irgendwie, es, es klingt blöd. Aber irgendwie, kann ja auch alkoholfreies Bier trinken, ne. Bringt es irgendwie mehr Geselligkeit.*“ (Interview Uta) Laut Uta sollen einige muslimische Spieler zwar durchaus Bier und Raki trinken, sie tun dies allerdings nach dem Spiel in der Kabine. Dass diese teaminterne Geselligkeit und aufgeheiterte Stimmung sich auf die Zurückgezogenheit der Kabine beschränkt, und damit nicht für die erweiterte Vereinsgemeinschaft in der Vereinsgaststätte geöffnet stattfindet, bedauert sie.

Anpassung an Pflicht und Respektabilität als Antwort auf Abweichungen von der dominanten Vereinskultur

Uta entgegnet der schwindenden Geselligkeit in der Vereinsöffentlichkeit an dieser Stelle mit einem eher *konservativ-hierarchischem Führungsstil*, in dem das für ihr Milieu typische Pflichtethos sowie die Erwartung, sich in Hierarchien und deren Vorgaben unterzuordnen, zum Ausdruck kommen. Da das im Verein traditionelle gemeinsame Essen in der Vereinsgaststätte nach den Punktspielen von immer weniger Spielern wahrgenommen wurde, erklärte die Vereinsführung dieses zur Pflicht. Uta betont, dass die Spieler zum Spaß und in erster Linie für sich und nicht für sie oder jemand anders spielten, für die Gemeinschaft sollen sie aber ihre individuellen Bedürfnisse zurückstellen und die Vorgaben zum Zusammenhalt im Verein anerkennen. Im Gegenzug achtet Uta aber gewissenhaft darauf, dass die Speisen an den Wünschen der Spieler – an erster Stelle Verzicht auf Schweinefleisch – ausgerichtet sind.

5 Im Untersuchungsfeld wird insgesamt von einem Rückgang der Vereinsgeselligkeit berichtet, die unabhängig von dem Anteil an Vereinsmitgliedern mit Migrationshintergrund u.a. auf einen Zeit- und Geldmangel sowie „individuellere“ und „modernere“ Lebensstile zurückzuführen sei.

6 Der gemeinsame Alkoholkonsum – vor allem Bier – gehört zu den wichtigsten beobachteten Geselligkeitspraktiken im Untersuchungsfeld und wird auch in der Literatur als solche eingeschätzt (z.B. in Heissenberger 2018: 123ff.).

Das sich hier weitere Differenzen auf der Ebene der Geselligkeit zeigen, wird durch das folgende Beispiel einer unterbundenen Mitgestaltung der Vereinsgeselligkeit illustriert. Einzelne Spieler des Vereins wollten das aktuell beliebte Shisha-Rauchen in der Vereinsgaststätte etablieren, was allerdings Uta in Absprache mit dem Wirt nicht billigte. Diese Praktik ist für Uta vor allem ethnisch konnotiert und passt nicht zu ihrem Anspruch ein respektablem Verein zu sein. Im Vergleich zum unhinterfragten Biertrinken ist das Shisha-Rauchen für Uta keine anerkannte und als „fremd“ wahrgenommene Praktik. In Bourdieus Worten ist weder die Praktik noch sind die Praktizierenden im Verein mit dem nötigen symbolischen Kapital (Bourdieu 1982: 359) assoziiert. Die Spielräume der Mitgestaltung sind für die Spieler an dieser Stelle begrenzt, da sie in der Hierarchie des Vereins nicht hoch bzw. einflussreich genug positioniert sind. Die Ironie hierbei ist, dass die Spieler durchaus Interesse an der von Uta so gewünschten Geselligkeit auf dem Vereinsgelände zu haben scheinen und die vorgeschlagene Praktik des Shisha-Rauchens eine ähnliche Geselligkeitsfunktion wie das etablierte Biertrinken haben könnte.

Da die zur Zerstreung und Unterhaltung dienende Geselligkeit durch eine Zwanglosigkeit charakterisiert ist und nach Simmels Idealbild „in ihren reinen Gestaltungen keinen sachlichen Zweck hat, keinen Inhalt und kein Resultat“ (1917: 53), ist an dieser Stelle zu hinterfragen, inwiefern der mit Pflicht verbundene Versuch Geselligkeit und damit eine familiäre Gemeinschaft herzustellen die beabsichtigte Wirkung bei den Spielern zeigt. Utas Ziel eine informelle Vereinsgeselligkeit von „oben“ mit milieuspezifischen Richtlinien zu forcieren, wiederum von „unten“ gewünschte Praktiken zu unterbinden, steht jedenfalls im Widerspruch zu der von Simmel konzipierten Geselligkeit „auf Augenhöhe“, die von äußeren Regulativen und Statusunterschieden zumindest scheinbar befreit ist.

Bei den beiden genannten Beispielen gab es von Uta Hinweise, dass es auch eine *milieuspezifische Differenz* ist, welche die alltagskulturelle Distanz begründet und mit der ethnisierenden Zuschreibung Utas verschränkt ist. Uta beschreibt die Spieler mit Migrationshintergrund teilweise als unzuverlässige Personen in unstetigen Arbeitsverhältnissen, denen respektable Umgangsformen fehlen. Dies zeige sich z.B. auch beim Mannschaftssessen am „unkultivierten“ Umgang mit Messer und Gabel, wobei sie zugleich vermutet, dass dies auch viele „Deutsche“ nicht könnten. „*Können vielleicht auch Deutsche nicht, ich weiß es nicht, aber... (lacht) Wenn die, wenn die teilweise hier essen, muss ich dann jedes Mal vorher 'ne Ansa-ge machen.*“ (Interview Uta)

Typisch für das kleinbürgerliche Milieu grenzt sich Uta im Gespräch wiederholt von ihr als weniger respektablen und „unzuverlässig“ wahrgenommenen Personen sowie eher „alternativen“ Lebensentwürfen deutlich ab. Dies verdeutlicht die typische milieuspezifische Betonung ihrer eigenen Respektabilität sowie den Hang zu traditionellen Werten und anerkannten konventionellen Praktiken (Vester 2015: 167). Die von ihr beschriebenen Spieler verfügten auch bei dem zuletzt genannten Beispiel nicht über das anerkannte kulturelle Kapital, welches sie in den Augen Utas befähigen würde, an der Geselligkeit adäquat teilzunehmen. Tischsitten gehören zu den klassischen symbolischen Grenzziehungen, bei denen distinktive Lebensstile und Klassenunterschiede zum Ausdruck kommen und inszeniert werden können. Was von Norbert Elias (1997: 137f.) und Bourdieu (1982: 313f.) vor allem als Distinktionsmechanismus und symbolisches Kapital der Oberklasse beschrieben wird, lässt sich an dieser Stelle auf die Leitung des Fußballvereins übertragen. In diesem Fall drückt es die Relation und Distanz zwischen Uta und der von ihr beschriebenen Spieler aus, die laut ihrer Beschreibungen im sozialen Raum unter ihr anzusiedeln sind. Ihre Antwort auf dieses „kulturelle Defizit“ der Spieler ist wiederum die disziplinierende „*Ansage*“, die erneut die Hierarchie im Verein und ihren Umgang mit den ungleichen Positionen und sozialen Differenzen verdeutlicht.

Wohlgemerkt müssten nicht alle Vereinsmitglieder mit Migrationshintergrund im Verein eine „*Ansage*“ bekommen, da es eine Minderheit der Türkischstämmigen gäbe, die „*deutscher als deutsch*“ seien, sich für den Verein engagierten und „*auch mal ein Bier trinken*“. Uta beschreibt hierbei vor allem zwei Ehrenamtliche im Verein, die respektable Dienstleistungsberufe ausübten und aufgrund der zuvor kurz skizzierten Eigenschaften gut in den Kreis der Vereinsengagierten und, laut Uta, somit zur dominanten Vereinskultur „*passen*“.

Diskussion der Ergebnisse

Die beispielhaften Ausschnitte aus Utas Vereinspraxis können als Belege dafür dienen, wie ein im Herkunftsmilieu ausgebildeter Habitus feldspezifisch über die Vereinskultur im Amateurfußball zum Ausdruck kommt und gleichzeitig damit die dominante Vereinskultur maßgeblich beeinflusst. Die vereinskulturellen Grundhaltungen sind somit nur vor dem Hintergrund zurückliegender Habitualisierungsprozesse in sozialen Milieus und sozialer Praxis zu verstehen.

Utas Vereinspraxis sowie ihre Positionierung im Verein bedingen sich gegenseitig und sind zusätzlich immer auch relational zu den anderen Vereinsmitgliedern zu verstehen. Ihre Vereinspraxis ist in Ungleichheits- und Machtstrukturen eingebettet, sie (re-)produziert diese und stellt sie teilweise auch in Frage. Ferner verdeutlicht das Fallbeispiel, dass es im betrachteten Feld (Verein/lokale Vereinslandschaft) neben den feldspezifischen Profiten der Anerkennung oder des Zugewinns an ökonomischem und sozialem Kapital auch um konkurrierende Vorstellungen von der legitimen Vereinskultur geht. Die Kultur in Fußballvereinen ist hierbei nicht als homogen zu verstehen, sondern kann von einer Pluralität und Kämpfen um die dominante Vereinskultur geprägt sein. In einem nächsten Schritt sollten verschiedene Ausprägungen von Vereinskulturen im Feld und ihre Beziehungen zueinander herausgearbeitet werden.

Da Uta schon auf ein jahrzehntelanges Vereinsengagement zurückblickt, nimmt sie durch ihren Habitus dementsprechend relativ lang Einfluss auf die dominante Vereinskultur und wird andersherum von der Vereinskultur geprägt. Die zwei verschiedenen Ebenen von kollektiver Grundhaltung im Verein und individuellem Habitus sind somit nicht einfach zu trennen. Allerdings schildert sie auch Erfahrungen, die als Nicht-Passung oder Bruch mit der „alltäglichen Ordnung des Ungefragten und Selbstverständlichen“ (Bourdieu 1982: 668) bewertet werden können. Im Gegensatz zu den Spielern verfügt Uta aufgrund ihrer einflussreichen Position im Verein über größere Spielräume, die auch solche Brüche beinhalten und zur Etablierung abweichender Praktiken führen können. Ihre eigene soziale Praxis ist allerdings nicht frei von Widersprüchen und weist gleichzeitig Tendenzen der kulturellen Reproduktion, aber auch Dispositionen auf, die eher den Wandel im Feld hervorrufen. So sind ihr handlungsleitendes Pflichtethos sowie der ausgeprägte Drang des Mitgestaltens unterschiedliche Dispositionen ihrer Grundhaltung, die zu widersprüchlichen Ordnungsvorstellungen führen können. Auf der einen Seite steht das Respektieren der Konventionen und Hierarchien, auf der anderen Seite das Eintreten für eine „familiäre“ Harmonie und dadurch mehr Egalität, speziell was die Kinder im Verein angeht.

Dies weist darauf hin, dass je nach sozialer Konstellation und Situation unterschiedliche habituelle Dispositionen feldspezifisch in der Praxis zum Ausdruck kommen. Der Wandel im Verein und die erfolgreiche Etablierung von unkonventionellen Praktiken sind wiederum abhängig von der Positionierung der Vereinsmitglieder im „Kräftefeld Verein“ und der sowohl praktischen als auch symbolischen Wirkkraft der Abweichung von der Konvention. Schließlich steht Uta selbst in ihrer machtvollen Position als Vorstandsmitglied und einflussreiche Gestaltende der

Fußballsparte für eine Verschiebung der symbolischen Ordnung, die als Folge des Zugewinns an Teilhabechancen für Frauen in dem historisch von Männern dominierten Feld eingeordnet werden kann (Degele 2013: 135). Veränderungen der Vereinskultur sind möglich, sie sind allerdings häufig mit Konflikten verbunden, was einen gewissen Trägheitseffekt in Vereinen erklären kann.

In diesem Beitrag sollte in erster Linie der milieuspezifische Einfluss auf die vereinskulturelle Praxis und daraus potenziell entstehende Konflikte in einem vergleichsweise sozial heterogenen Feld beleuchtet werden. Mit dem Fokus auf den vereinskulturellen Aspekt des Umgangs mit sozialer Vielfalt und Differenz, in Form von Abgrenzungen zu different wahrgenommenen Vereinsmitgliedern und ihren Praktiken, rückte in den vorgestellten Beispielen zudem die Strukturkategorie der „Ethnizität“ in den Blick. Hierbei wurde bei den vorgestellten Praxisbeispielen deutlich, dass Konstruktionen von Ethnizität im Zuge (vereins)kultureller Abgrenzungen bemüht werden und dabei potenziell milieuspezifische Gemeinsamkeiten und Unterschiede überlagern. Uta milieuspezifische Art und Weise die Geselligkeit der Gemeinschaft einzufordern und umzusetzen, vollzieht sich zusätzlich entlang einer von ihr konstruierten Differenzlinie, die eine auch in anderen Feldern des sozialen Raums bekannte binäre Unterscheidung zwischen dem „Eigenen“ und dem ethnisierten „Anderen“ im Vereinskontext aktualisiert. Diese Zuschreibung tätigt sie aus der Position einer wahrgenommen autochthonen Mehrheit, um die symbolische Ordnung sowie die von ihr gewünschte Vereinsgemeinschaft zu erhalten und damit auch eine gewisse Anpassung an ihre kulturellen Vorgaben zu sichern. Die von ihr konstruierte ethnisierte „Kultur“ fungiert als Erklärungsmuster für differente Verhaltensweisen im Verein und macht soziale Ungleichheit nicht explizit zu Thema.

Uta Vereinspraxis fungiert dabei als kulturelles Kapital, indem sie von anderen Vereinsmitgliedern mit einer ähnlichen Grundhaltung anerkannt und unterstützt wird und somit Zugehörigkeit zu einem Milieu zum Ausdruck kommt. Zugleich wirkt ihre Praxis als Distinktionsressource, um die eigene Respektabilität und Unterschiede zu den „Anderen“ zu verdeutlichen. Dies vollzieht sich nicht nur im Kontext veränderter Mehrheitsverhältnisse von autochthonen und allochthonen Vereinsmitgliedern, die sich zumindest in der 1. Herrenmannschaft umgedreht haben. Ihre Betonung des Erhalts der an Harmonie, Respektabilität, Pflicht, Verlässlichkeit und Konventionalismus orientierten milieuspezifischen Werte und Praktiken, kann auch in dem Zusammenhang eines quantitativen Schrumpfens kleinbürgerlicher Milieus (Vester et al. 2001: 520f.) und damit einem Rückgang ihrer gesellschaftlichen Einflussnahme interpretiert werden.

Die von ihr vertretenen vereinskulturellen Vorgaben müssen dabei gar nicht von der Mehrheit der Vereinsmitglieder aus Überzeugung geteilt werden. Aufgrund der Kräfteverhältnisse im Verein erhalten sie durch die Vorgaben des Vorstands ihre dominante Einflusskraft, die – wenn auch nicht unbedingt bewusst intendiert – zum Teil eine diskriminierende bzw. rassistische Wirkung haben können. Die von Uta aufgrund ihrer Alltagspraxis weniger anerkannten Personen finden als aktive Fußballspieler ihren anerkannten Platz im Verein. Mit ihren „abweichenden“ Praktiken abseits des Spielfeldes kommen aber u.a. soziale Grenzziehungen in der Vereinspraxis für Uta zum Ausdruck.

Die vorgestellten Ergebnisse liefern nur erste Hinweise, dass Ethnizität u.a. durch das Milieu differenziert wird und diese Ungleichheitsdimensionen je nach Konstellation und Situation feldspezifisch ineinandergreifen. Utas Vereinspraxis ist als Angehörige des modernen kleinbürgerlichen Arbeitnehmer_innenmilieus zu charakterisieren, womit auch ein milieuspezifisches Geschlechterrollenverständnis zu vermuten ist (Frerichs/Steinrücke 1997). Ähnliches ist für die männlichen Spieler mit Migrationshintergrund, zu denen Utas Praxis in Relation verstanden werden muss, zu erwarten. Sie werden im Feld des Amateurfußballs und in ihrem Verein eine milieuspezifische Form von Männlichkeit und Ethnizität praktizieren (Degele 2013; Geiling et al. 2011).

Ausschlaggebend für die soziale Positionierung, die Handlungsspielräume der Akteur_innen und somit auch den Umgang mit sozialer Vielfalt und Differenz sind nach Bourdieus Theorie nicht einzelne Merkmale (z.B. Geschlecht oder Ethnie). Vielmehr entfalten die Merkmale in Kombination, konfrontiert mit spezifischen Anforderungen der verschiedenen sozialen Felder, ihre Wirkung. In welchen weiteren Konstellationen die Differenzkategorien auf welche Art und Weise feldspezifisch wirken und ggf. mit anderen Kategorien (wie z.B. dem Alter oder der sexuellen Orientierung) verknüpft sein können, ist in weiteren Forschungsvorhaben zu untersuchen.

Literatur

- Bauer, Ullrich (2014): Kultur (culture). In: Fröhlich, Gerhard/Rehbein, Boike (Hrsg.): *Handbuch Bourdieu. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler, S. 158-162.
- Bauer, Annemarie/Fröse, Marlies W. (2017): Habitus- und feldsensible Rollenübernahme in der Gruppenlehrsupervision. In: Freitag-Becker, Edeltrud/Grohs-

- Schulz, Mechtild /Neumann-Wirsig, Heidi (Hrsg.): *Lehrsupervision im Fokus*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 201-213.
- Bös, Matthias (1997): *Migration als Problem offener Gesellschaften: Globalisierung und sozialer Wandel in Westeuropa und Nordamerika*. Opladen: Leske + Budrich.
- Bourdieu, Pierre (1982): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1992): *Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik und Kultur I*. Hamburg: VSA-Verlag.
- Bourdieu, Pierre (2001): *Meditationen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2005): *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loïc J. D. (1996): Die Logik der Felder. In: Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loïc J. D. (Hrsg.): *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 124-146.
- Bremer, Helmut/Teiwes-Kügler, Christel (2013): Zur Theorie und Praxis der „Habitus-Hermeneutik“. In: Brake, Anna/Bremer, Helmut/Lange-Vester, Andrea (Hrsg.): *Empirisch arbeiten mit Bourdieu. Theoretische und methodische Überlegungen, Konzeptionen und Erfahrungen*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 93-129.
- Degele, Nina (2013): *Fußball verbindet - durch Ausgrenzung*. Wiesbaden: VS Springer.
- Elias, Norbert (1997): *Über den Prozeß der Zivilisation. Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Frerichs, Petra/Steinrücke, Margareta (1997): Sozialisation, Klasse und Geschlecht. In: *Differenz und Integration – 28. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie Dresden 1996*. Opladen: Westdt. Verlag, S. 146-152.
- Gebauer, Gunter (1986): Festordnung und Geschmacksdistinktionen. Die Illusion der Integration im Freizeitsport. In: Hortleder, Gert/Gebauer, Gunter (Hrsg.): *Sport – Eros – Tod*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 113-143.
- Geiling, Heiko/Gardemin, Daniel/Meise, Stephan/König, Andrea (Hrsg.) (2011): *Migration, Teilhabe, Milieus. Spätaussiedler und türkeistämmige Deutsche im sozialen Raum*. Wiesbaden: VS Springer.
- Heinemann, Klaus/ Schubert, Manfred (1994): *Der Sportverein. Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung*. Schorndorf: Hofmann.
- Heissenberger, Stefan (2018): *Schwuler* Fußball. Ethnografie einer Freizeitmannschaft*. Bielefeld: Transcript.
- Kellermann, Guido (2007): *Lebenswelten von Amateurfußballspielern: Theoretische Reflexionen und empirische Analyse*. Münster: Waxmann.
- Kleindienst-Cachay, Christa/Cachay, Klaus/Bahlke, Steffen/Teubert, Hilke (2012): *Inklusion und Integration. Eine empirische Studie zur Integration von Migrantinnen und Migranten im organisierten Sport*. Schorndorf: Hofmann.

- Lengkeek, Jaap (1992): Vereine als Ort der Vergemeinschaftung? Eine soziologische Perspektive. In: Zimmer, Annette (Hrsg.): *Vereine heute – zwischen Tradition und Innovation. Ein Beitrag zur Dritten-Sektor-Forschung*. Basel: Birkhäuser, S. 19–42.
- Mecheril, Paul/Plöber, Melanie (2011): Diversity und Soziale Arbeit. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hrsg.): *Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. München: Reinhardt, S. 278-287.
- Meise, Stephan (2014): *Organisation und Vielfalt. Modernisierungen der Gewerkschaftspraxis*. Wiesbaden: VS Springer.
- Meier, Heiko/Thiel, Ansgar (2006): Überleben durch Abwehr. Zur Lernfähigkeit des Sportvereins. In: *Sport und Gesellschaft*, 1 (2), S. 103–124.
- Nagel, Siegfried/Conzelmann, Achim (2004): Was hält den Verein im Inneren zusammen? Zur Organisationskultur in Sportvereinen. In: Nagel, Siegfried/Conzelmann, Achim/Gabler, Hartmut: *Sportvereine Auslaufmodell oder Hoffnungsträger? Die WLSB-Vereinsstudie*. Tübingen: Attempto, S. 151-165.
- Panasar, Rita (2017): *Wie interkulturelle Öffnung gelingt. Leitfaden für Vereine und gemeinnützige Organisationen*. Essen: Edition Stifterverband. <http://ziviz.de/download/file/fid/345> (21.10.2019).
- Riegel, Christine (2011): Folgenreiche Unterscheidungen: Repräsentationen des ‚Eigenen und Fremden‘ im interkulturellen Bildungskontext. In: Bartmann, Sylke/Immel, Oliver (Hrsg.): *Das Vertraute und das Fremde. Differenzerfahrung und Fremdverstehen im Interkulturalitätsdiskurs*. Bielefeld: Transcript, S. 203-217.
- Schein, Edgar H. (2010): *Organizational Culture and Leadership*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Scherr, Albert (2000): Ethnisierung als Ressource und Praxis. In: *PROKLA* 120, S. 399-414.
- Simmel, Georg (1970): *Grundfragen der Soziologie: Individuum und Gesellschaft*. Berlin: de Gruyter.
- Stahl, Silvester (2011): *Selbstorganisation von Migranten im deutschen Vereins-sport. Eine soziologische Annäherung*. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam.
- van Gennep, Arnold (1909/2005): *Übergangsriten*. Frankfurt/M.: Campus.
- Vester, Michael (2001): Milieus und soziale Gerechtigkeit. In: Korte, Karl-Rudolf/Weidenfeld, Werner (Hrsg.): *Deutschland-Trend Buch*. Opladen: Leske + Budrich, S. 160-171.
- Vester, Michael (2015): Die Grundmuster der alltäglichen Lebensführung und der Alltagskultur der sozialen Milieus. In: Freericks, Renate/Brinkmann, Dieter (Hrsg.): *Handbuch Freizeitsoziologie*. Wiesbaden: VS Springer, S. 143-187.
- Vester, Michael (2019): Von Marx bis Bourdieu. Klassentheorie als Theorie der Praxis. In: Vester, Michael/Kadritzke, Ulf/Graf, Jakob: *Klassen – Fraktionen –*

Milieus. Beiträge zur Klassenanalyse (I). Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung, S. 9-67.

Vester, Michael/von Oertzen, Peter/Geiling, Heiko/Hermann, Thomas/Müller, Dagmar (2001): *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Weber, Max (1980): *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: Mohr.

Zifonun, Darius (2016): *Versionen. Soziologie sozialer Welten*. Weinheim: Beltz Juventa.

Zur Person

Raimund Lazar, Dipl.-Soz.Wiss., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Politische Wissenschaft der Leibniz Universität Hannover.

Forschungsschwerpunkte: Sozialstrukturanalyse, Stadtforschung und Vereinsforschung.

Thematisch relevante Publikation: Lazar, Raimund/Habermann-Nieße, Klaus/Müller, Simone/Geiling, Heiko/Gardemin, Daniel (2019): *Soziale Vielfalt im Blick: Stadtquartiere unter Nachfragedruck*. Bonn: BBSR-Online-Publikation.

Anschrift: Schneiderberg 50, 30167 Hannover

Email: r.lazar@ipw.uni-hannover.de

Probleme und Herausforderungen bei Fusionen im Amateurfußball

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag behandelt das Thema Fusionen im Amateurfußball und befasst sich insbesondere mit auftretenden Problemen und Herausforderungen bei Fußballvereinsfusionen. Hierzu werden fünf Fusionsprozesse, in denen mehrere Amateurfußballvereine einer brandenburgischen Kleinstadt involviert sind, im Hinblick auf hinderliche Faktoren analysiert und ausgewertet. Ziel des Aufsatzes ist es, Fusionsbarrieren auf verschiedenen Ebenen zu identifizieren, um darauf aufbauend Gelingensbedingungen abzuleiten.

Schlüsselworte

Sportverein, Fusion, Fußball, Probleme, Herausforderungen

Summary

This article deals with mergers in amateur football and focuses on problems and challenges that arise during football mergers. Five merger processes in which several amateur football clubs of a small city in Brandenburg are involved will be analysed and evaluated with regard to obstructive factors. The aim of the paper is to identify barriers of merger on different levels and to derive conditions for success.

Keywords

sport club, merger, football, problems, challenges

„Das sind ja manchmal gerade die Probleme im Fußball, dass bestimmte Vereine bzw. Mannschaften nicht miteinander können, das sind in der Regel alte Rivalitäten.“¹

1 Einleitung

Fusionen im Amateurfußball sind das Ergebnis einer Kumulation von Problemen und Herausforderungen, vor denen Vereine heute stehen (Adolph-Börs 2019: S. 260). In erster Linie erhöht der Personalmangel den Problemdruck in den Vereinen, denn dieser ist in vielen Bereichen (z. B. im Vorstand und im Übungs- und Spielbetrieb) zu beobachten. Aber auch bürokratische Hürden, die finanzielle Situation oder die demografische Entwicklung in der Region stellen für Vereine existenzielle Probleme dar (Breuer/Feiler 2017: 20). Angesichts dessen befinden sich mehrere Amateurvereine in der Krise oder sind gar von Auflösung bedroht (Baskerville/Cordery 2016: 3). Auf den ersten Blick betrachtet, verspricht eine Fusion und die damit einhergehende personelle und finanzielle Bündelung der Kräfte viele Vorteile und Chancen. Doch auf den zweiten Blick wird deutlich, dass es sich hierbei um kein leichtes Unterfangen handelt. Denn *erstens* stellt der Sportverein als Non-Profit-Organisation einen besonderen Organisationstypus mit eigener Logik dar. Heinemann und Horch (1988: 109) kristallisieren für Freiwilligenvereinigungen die folgenden Strukturbesonderheiten heraus: freiwillige Mitgliedschaft, Orientierung an den Interessen der Mitglieder, Unabhängigkeit von Dritten, ehrenamtliche Mitarbeit und demokratische Entscheidungsstruktur. Letzteres verhindert es, dass eine Vereinsfusion im Gegensatz zu einer Firmenfusion einfach top-down beschlossen und umgesetzt werden kann. Die Funktionäre sind hierbei vielmehr auf die Unterstützung ihrer Mitglieder angewiesen. *Zweitens* gibt es bei einem Vereinszusammenschluss, anders als bei einer Spielkooperation, bei der die beteiligten Sportvereine weiterhin autonom bleiben und die schnell und relativ unkompliziert wieder aufgelöst werden kann, mindestens eine Organisation ihre wirtschaftliche und rechtliche Selbständigkeit auf. Dies zieht einen auf Dauer angelegten und tiefgreifenden Veränderungsprozess für die Organisation und die Mitglieder nach sich. Und *drittens* scheint es, wie das Eingangszitat andeutet, im Amateurfußball relativ stabile Rivalitäten unter bestimmten Vereinen zu geben, die solch ein Vorhaben vorzeitig zum Erliegen bringen. Vor diesem Hintergrund scheint das Gelingen ei-

1 Vorsitzender eines Amateurfußballvereins.

ner Vereinsfusion schwierig, aber nicht unmöglich. Der Beitrag fokussiert Barrieren, die während eines Fusionsprozesses auftreten können. Die zentrale Fragestellung lautet daher: *Welche Einflussfaktoren erschweren oder verhindern eine Fusion?* Ziel des Aufsatzes ist es, sowohl auf der Meso- als auch auf der Mikroebene Fusionsbarrieren zu identifizieren, um darauf aufbauend Gelingensbedingungen abzuleiten, die wiederum die Wahrscheinlichkeit eines Erfolgs von Vereinsfusionen aufzeigen können.

Der Beitrag gliedert sich wie folgt: Zunächst wird ein kurzer Abriss über den theoretischen Hintergrund zu Vereinsfusionen gegeben (Kap. 2). Im Anschluss daran wird die methodische Vorgehensweise vorgestellt (Kap. 3). Es folgt der Ergebnisteil zu den Fusionsbarrieren im Amateurbereich. Dabei werden zuerst die Barrieren auf Ebene des Sportvereins präsentiert (Kap. 4) und anschließend die Barrieren auf der Mitgliederebene (Kap. 5). Das Fazit fasst schließlich die wesentlichen fusionshinderlichen Einflussgrößen zusammen und zeigt die Bedingungen für das Gelingen von Vereinsfusionen auf (Kap. 6).

2 Theoretischer Hintergrund zu Vereinsfusionen

Bei Vereinsfusionen handelt es sich um ein komplexes und vielschichtiges Phänomen. Zur Beschreibung und Erklärung dessen bedarf es zum einen einer Theorie, die die Organisationsform Sportverein mit ihren Strukturbesonderheiten ergründet und die Fusionsentscheidung sowie strukturelle Hürden auf dem Weg dorthin in den Mittelpunkt stellt. Die theoretische Grundlage hierfür liefern Luhmanns systemtheoretische Überlegungen sowie organisationssoziologische Arbeiten, die sich explizit mit Sportvereinen befassen (Kap. 2.1). Zum anderen ist der Blick auf die Vereinsmitglieder und ihre Beziehungen zu richten. Auf dieser Ebene lassen sich mithilfe von gruppensoziologischen Überlegungen Mechanismen identifizieren, die die Organisation im Inneren zusammenhält und eine Vereinsfusion damit deutlich erschweren können (Kap. 2.2).

2.1 Organisationsebene

Luhmann (2006: 145) beschreibt Organisationen als sich selbst erzeugende Sozialsysteme, „die nur aus Entscheidungen bestehen und nur durch Reproduktion von Entscheidungen reproduziert werden“. Für die Initiierung, Planung und Durchfüh-

rung einer Fusion stehen dem Sportverein also keine anderen Operationsweisen als Entscheidungen zur Verfügung. Anders gesagt handelt es sich bei einer Fusion um nichts anderes als das Ergebnis eines mehr oder minder komplexen Entscheidungsprozesses. Jede Entscheidung ist jedoch mit einer hohen Last an Unsicherheit verbunden. Unsicherheitsabsorption dient Organisationen, „die in einer für sie intransparenten Welt [operieren dazu,] Unsicherheit in Sicherheit [zu] transferieren. Damit legt sich die Organisation auf eine Welt fest, die sie selber konstruiert hat und an die sie glaubt, weil sie das Resultat ihrer eigenen Entscheidungsgeschichte ist“ (Luhmann 2006: 215f.). Die Sportvereine absorbieren folglich mittels der Fusionsentscheidung bestehende Unsicherheiten. Ähnlich wie Reformen verfolgen Fusionen das Ziel „den Gesamtzustand des Systems zu verbessern oder zumindest eine sich abzeichnende Verschlechterung aufzuhalten oder abzuwenden“ (Luhmann 2006: 337). Wie werden nun im Sportverein „richtige“ Entscheidungen getroffen? Hierbei rücken die sogenannten „Entscheidungsprämissen“² (Luhmann 2006: 222) in den Blick. Bei den Entscheidungsprämissen bzw. Strukturen unterscheidet Luhmann (2006: 224f.) Entscheidungsprogramme, Kommunikationswege, Personal und Organisationskultur. Diese vier Punkte gilt es im Folgenden genauer zu betrachten und im Hinblick auf mögliche Probleme und Herausforderungen von Vereinsfusionen zu untersuchen.

Entscheidungsprogramme versetzen Organisationen in die Lage je nach Situation „richtig“ zu entscheiden. Diese Programme werden von der Organisation selbst erstellt und ermöglichen Entscheidungen als angemessen oder fehlerhaft zu interpretieren sowie entsprechend zu reagieren (Luhmann 2006: 225f.). Entscheidungsprogramme lassen sich in Konditional- und Zweckprogramme unterscheiden. Erstere sind primär Input orientiert und verweisen auf vergangene Entscheidungen. Sie finden sich in den Satzungen der Sportvereine wieder und geben Aufschluss darüber, welche Vorgehensweisen eingehalten werden müssen, um beispielsweise eine Mitgliederversammlung einzuberufen oder einen Auflösungsbeschluss zu treffen. Zweckprogramme sind primär Output orientiert und kontrollieren die Richtigkeit der Entscheidungen, die anhand des Organisationszwecks und den eingesetzten Mitteln gemessen wird (Luhmann 2006: 261ff.). Thiel und Meier (2004: 110) weisen darauf hin, dass sich der Vereinszweck „sowohl an Größenwachstum als auch an eine soziale Schließung koppeln [lässt].“ Das heißt, anders als ein Unternehmen muss ein Verein nicht fusionieren, um veränderten Marktgegebenheiten zu entsprechen, er kann diese einfach ignorieren und folglich business as usual praktizieren.

2 Unter diesem Begriff versteht Luhmann (2006: 222) basale Entscheidungen der Organisation über Entscheidungen, die keiner Prüfung mehr bedürfen.

Kommunikationswege stellen nach Luhmann (2006: 225) in Organisationen sicher, wie Entscheidungen kommuniziert werden, um Anerkennung zu finden. Dies erfolgt über Stellen bzw. deren Stelleninhaber. Hier zeigen sich weitere strukturelle Unterschiede zwischen Non-Profit- und Profit-Organisationen, denn zum einen gibt es in Sportvereinen sogenannte Ämter (z. B. Vorsitzender, Kassenwart, etc.), zum anderen wählen die Mitglieder ihre Interessenvertreter in das jeweilige Amt auf bestimmte Zeit (Meier 2008: 178). Dementsprechend verläuft auch die vereinsinterne Kommunikation anders: Bei Entscheidungsbedarf werden in Sportvereinen zunächst Gremien (Vorstand oder Mitgliederversammlung) in Gang gesetzt, in denen die Mitglieder bzw. ihre Vertreter Entscheidungen treffen, die eine Mindestanzahl anwesender Mitglieder und einen Mehrheitsbeschluss erfordern. Jegliche Grundsatzentscheidungen bedürfen daher der mehrheitlichen Unterstützung durch die Mitgliederbasis. Diese Bedingungen können Entscheidungsprozesse enorm verzögern. Hinzu kommt, dass die Mitglieder aufgrund der Freiwilligkeit nicht dazu gezwungen werden können, bei der Mitgliederversammlung anwesend zu sein. „Wichtige Entscheidungen lassen sich in Vereinen also weder schnell noch zeitnah treffen, da hierfür kein formal festgelegter Kommunikationsweg vorgesehen ist“ (Thiel/Meier 2008: 136). Lediglich informelle Kreise können zur Beschleunigung von Entscheidungen in Vereinen beitragen. Diese auf dem Verlassen der etablierten Kommunikationswege basierenden Entscheidungen des Vorstands sind allerdings intransparent und erschweren die kommunikative Anschließbarkeit seitens der Mitglieder erheblich, wodurch Vereine häufig der „Klüngelei“ (Thiel et al. 2006: 19) beschuldigt werden.

Bei der Entscheidungsprämisse *Personal* handelt es sich laut Luhmann (2006: 231) um die Zuteilung von Personen zu Stellen nach entsprechenden Kompetenzen. Für die Besetzung der Ämter in Sportvereinen sind jedoch weniger fachliche Qualifikationen als vielmehr die Persönlichkeitseigenschaften und die jahrelange Verbundenheit der Person mit dem Verein ausschlaggebend, weshalb in der Regel Kandidaten aus den eigenen Mitgliederreihen rekrutiert werden. Die Gestaltung ihres Amtes obliegt den Inhabern selbst, was ihnen erhebliche Handlungs- und Interpretationsspielräume verschafft und mit einem hohen individuellen Einfluss einhergeht (Meier 2008: 146; Thiel et al. 2006: 26). Die Amtsinhaber müssen lediglich das Vertrauensversprechen leisten, Unsicherheiten zu absorbieren, d.h. abweichendes oder überraschendes Verhalten zu vermeiden (Meier 2008: 164). Genau dies kann jedoch Innovationen wie beispielsweise eine Fusion verhindern.

Die *Organisationskultur* wird „als Selbstverständlichkeit angesehen [...], die jeder versteht und akzeptiert, der mit dem System erfahren und vertraut ist“ (Luhmann 2006: 145). Die Mitglieder, die sich einer Organisation verbunden und zugehörig fühlen, orientieren folglich ihre Handlungen, ohne dies offen zu kommunizieren, wie selbstverständlich an den gemeinsam geteilten Wertüberzeugungen (Luhmann 2006). Werte „bieten dem Einzelnen grundlegende und allgemeine Orientierung. Sie sind notwendig oder zumindest nützlich für das Treffen von Entscheidungen, für die Bewältigung von Konflikten, für die Begründung von Entscheidungen und Handlungen“ (Hillmann 2003: 54). Die Organisationskultur zielt in der Regel darauf ab, die Vereinsstrukturen zu erhalten, was einer Fusion, die mit Strukturänderungen einhergeht, zuwiderläuft. Neben der Systemerhaltung hat die Organisationskultur die allgemeine Funktion eine „kollektive Identität“ (Riedl 2006: 158) bzw. „distinktive Individualität [zu erzeugen, die] das System von Systemen seiner Umwelt unterscheidet“ (Luhmann 2006: 224). Ihre kollektive Identität erhalten Vereine vor allem durch ihre Mitglieder, die, in Bezug auf sich selbst und in Abgrenzung zu anderen, Antworten auf die Frage nach dem *Wir* suchen (Kirchner 2012: 16). Über Selbstbeschreibungen in Form eines Textes (der Vereinsname) oder anderer funktionaler Äquivalente (z. B. Wappen, Farben, Lieder) identifiziert sich ein System. Mitglieder können dadurch ihre Zugehörigkeit zum System (*wir*) in Differenz zu ihrer Umwelt (*die anderen*) erkennbar machen und so ihre Identität behaupten. Kollektive Identitäten erschweren damit eine Zusammenführung benachbarter Vereine, gelten die eigenen doch als „geheiligte Zeichen“ (Morris 1981: 207) und die des Gegners werden verteufelt.

2.2 Gruppenebene

Eine Gruppe kennzeichnet sich dadurch, dass alle ihre Mitglieder in einer sozialen Beziehung zueinander stehen und soziale Interaktionen möglich sind. Bei den „persönlichen“ bzw. „sozialen Beziehungen“ (Luhmann 1982: 13f.) handelt es sich um informelle Kommunikationszusammenhänge, die sich besonders innerhalb von Mannschaften ausdifferenzieren und in Vereinen als eigenständige Systeme kursieren. Gruppen sind dabei als Systemtypus zu verstehen, „dessen Sinnzusammenhang durch unmittelbare und diffuse Mitgliedschaftsverhältnisse sowie durch relative Dauerhaftigkeit bestimmt ist“ (Neidhardt 1979: 642). Darüber hinaus empfinden sich die Mitglieder einer Gruppe als zusammengehörig. Zusammengehörigkeit und Zugehörigkeit (eines Einzelnen) sind daher laut Tyrell (1983: 82) die tragenden Prinzipien von Gruppen, die es ermöglichen, dass die Mitglieder mehr als ein

lockeres Netzwerk persönlicher Verbindungen eingehen. Im Folgenden sollen jene Gruppenmechanismen betrachtet werden, die eine Fusion mitunter erschweren können: die Gruppenidentität, Vertrauen und Gefühlsbeziehungen.

Hat sich eine *Gruppenidentität* entwickelt, trägt sie laut Fuhse (2001: 10) dazu bei, den Gruppenzusammenhang zu stärken, indem sie immer wieder auf diesen rekurriert und zwischen Innen und Außen klar unterscheidet. Gruppenidentitäten sind folglich „nichts anderes als die kommunikativ strukturierte Differenz zwischen Gruppe und Außenwelt“ (Fuhse 2001: 6). Die Ausdifferenzierung einer Gruppenidentität vollzieht sich u.a. auf der Ebene persönlicher Bindungen. Diese kristallisieren sich gewöhnlich nicht zwischen allen Gruppenmitgliedern heraus, vielmehr kommt es zu Untergruppenbildungen oder Freundschaftscliquen (Fuhse 2001: 24f.). Innerhalb von Gruppen existieren ferner spezifische Verhaltensregeln, die an die Unterscheidung Ingroup und Outgroup gebunden sind (Mills 1967: 87ff.). Von Gruppenmitgliedern (Ingroup) wird erwartet, dass sie ein entsprechendes Engagement für die Gruppe zeigen und sich an die ausgehandelten Regeln halten. Gegenüber anderen Mitgliedern (Outgroup) herrscht in der Regel eine Indifferenz oder, wie im Falle von rivalisierenden Mannschaften, eine Ablehnung oder Feindseligkeit vor, bei denen Konflikte zwangsläufig zum Tragen kommen (Fuhse 2001: 30f.).

Vertrauen stellt systemtheoretisch gesehen einen Mechanismus zur Reduktion von Komplexität dar. Es ermöglicht Unsicherheit zu absorbieren, da das Ergebnis der Vertrauenshandlung bereits vorab vorauszusehen ist (Luhmann 2014: 79). Vertrauen erleichtert damit Kooperation und richtet das eigene Verhalten auf das Verhalten anderer aus. Grundlegend für das Entstehen von Vertrauen ist „eine hohe Personalisierung von Beziehungen sowie eine Struktur emotionaler Verspannungen“ (Neidhardt 1979: 651). Sozialsysteme, die hoch organisiert und formalisiert sind sowie auf Hierarchien und Macht ausgerichtet sind, bieten hingegen keinen günstigen Nährboden für das Entstehen von Vertrauen. Die (gemeinsame) Vorgeschichte der Vereine ist ebenfalls entscheidend für den „Äußerungsstil, die Gefühlstönung und die Hartnäckigkeit des Mißtrauens“ (Luhmann 2014: 84). Dabei sind es häufig nur wenige prominente Schlüsselerlebnisse, die Misstrauen oder Vertrauen rechtfertigen (Luhmann 2014: 86).

Eine auf Vertrauen basierte Kommunikation kann ferner durch positive *Gefühlsbeziehungen* wie Freundschaft, Dankbarkeit oder Freude unterstützt und verstärkt werden (Neidhardt 1979: 652f.). Während positive Gefühle den Zusammenhalt in Gruppen stabilisieren, können negative Gefühle, wie Hass oder Neid, Bin-

dungen destabilisieren oder sogar zerstören. Emotionen sind somit soziale Steuerungsmedien besonderer Art in Gruppen: „Gefühle werden zur Richtschnur des Handelns in sozialen Gruppen, Argumentationen sowie Einschätzungen der Situation werden gesteuert durch das Ausmaß an Sympathien (oder Antipathien), Achtung, Autorität und Vertrauen, die man den beteiligten Mitgliedern und Personen entgegenbringt“ (Fritsch 1987: 175).

3 Methodische Vorgehensweise

Die Probleme und Herausforderungen von Fußballfusionen werden anhand von Fallstudien analysiert und ausgewertet. Den Gegenstand bilden Amateurfußballvereine aus einer brandenburgischen Kleinstadt³, die über mehrere Jahre im Rahmen von Studienarbeiten⁴ wissenschaftlich begleitet und deren Fusionsprozesse rekonstruiert wurden.

3.1 Kriterien zur Auswahl der Sportvereine

Die Beschränkung auf wenige Fallstudien setzt eine sorgfältige, kriteriengeleitete Auswahl der zu untersuchenden Sportvereine voraus. Für die Auswahl der Fallstudien waren die folgenden drei Kriterien handlungsleitend:

- (1) Bei den untersuchten Sportvereinen wird ein Zusammenschluss angestrebt, d.h., mindestens ein Verein löst sich auf und seine Spielrechte und sein Vermögen gehen in den anderen Verein über.
- (2) Die Vereine gehören alle derselben Stadt an, um auf ähnliche Umweltbedingungen schließen zu können.
- (3) Es handelt sich um eine Totalerhebung.

Im Zeitraum von 2008 bis 2018 gab es insgesamt fünf Fußballfusionen in der untersuchten ostdeutschen Stadt, in denen sieben (Fußball-)Vereine⁵, die dem Stadt-

3 Die Stadt, in der die Vereine ansässig sind, hat im Jahr 2018 ca. 58.000 Einwohner.

4 Im Jahr 2010 wurde von der Autorin die Masterarbeit und im Jahr 2019 die Promotion zu dem Thema Vereinsfusionen verfasst.

5 Lediglich der Verein F ist ein Mehrspartenverein mit drei Abteilungen (Fußball, Tischtennis, Gymnastik).

sportbund, dem Fußball-Landesverband Brandenburg und dem Landessportbund Brandenburg angehören, beteiligt waren. Die Kontaktaufnahme zu den Vereinsvorsitzenden erfolgte über Mail und Telefon. Alle sicherten eine Teilnahme an der Studie zu. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Fallstudien:

Tab. 1: Übersicht der Fallstudien

FS	Partner 1	Partner 2	Fusion am...	Fusion zum...
1	Fußballverein A	Fußballabteilung B	Gescheitert	
2	Fußballverein C	Fußballverein D	01.07.2009	Fußballverein CD
3	Fußballverein G	Fußballabteilung B	01.07.2010	Fußballverein BG
4	Mehrsportverein E	Fußballverein F	01.07.2009	Mehrsportverein EF
5	Fußballverein A	Mehrsportverein EF	01.07.2012	Mehrsportverein AEF

Aus der Tabelle geht hervor, dass eine Fusion vorzeitig gescheitert ist, die Partner jedoch wenige Jahre später jeweils einen neuen Fusionspartner finden. Eine weitere Besonderheit ergibt sich in der fünften Fallstudie: Hier geht der im Jahr 2009 fusionierte Verein EF bereits nach kurzer Zeit wieder eine Fusion ein. Angesichts dessen existieren heute lediglich drei fusionierte Vereine in der untersuchten Stadt: Fußballverein CD (175 Mitglieder), Fußballverein BG (340 Mitglieder) und Mehrsportverein AEF (409 Mitglieder).

3.2 Datenerhebung

Die erhobenen Daten stammen aus der Dissertation der Autorin, in der zu zwei unterschiedlichen Messzeitpunkten qualitative und quantitative Daten zu Vereinsfusionen erfasst wurden.⁶ Für den vorliegenden Aufsatz ist die Datenerhebung mittels qualitativer Interviews von Relevanz und soll hier vorgestellt werden. Die Befragung der insgesamt 22 Vorstandsmitglieder und Vereinsmitarbeiter (Vorsitzender,

⁶ Die erste Datenerhebung fand von Juli 2008 bis Oktober 2009 und die zweite Erhebung von Juli 2012 bis September 2013 statt. Insgesamt kamen vier Datengewinnungsverfahren zum Einsatz: Beobachtung, Dokumentation, Interview und Fragebogen.

Kassenwart, Abteilungsleiter, Geschäftsführer, etc.) sowie der vier Umweltvertreter (Sportdezernat, Stadtsportbund, Fußball-Landesverband und Landessportbund)⁷ erfolgte im Vereinsheim oder am Arbeitsplatz des Befragten. Alle Interviews wurden nach den Fusionen geführt. Die Interviews ermöglichten es, verbale Daten zu generieren, Hilfsmittel (Bilder, Berichte) einzusetzen und Nachfragen zu stellen. Es wurden halb-standardisierte Interviews in Form von Einzelbefragungen persönlich von der Interviewerin durchgeführt. Methodisch folgten die Interviews den Vorgaben der problemzentrierten Leitfadeninterviews. Entsprechend wurde ein Interviewleitfaden auf Basis der theoretischen Überlegungen erstellt, welcher der thematischen Vorbereitung und Strukturierung der Interviews diente (Lamnek 1995: 70f.). Der verwendete Interviewleitfaden für die Vereinsvertreter unterschied sich dabei von dem der Umweltvertreter, die mit den Fusionen wenig vertraut waren und somit eher allgemein zu Vereinsfusionen befragt wurden. Die Interviewleitfäden dienten als Gerüst der Datenerhebung. Trotz vorgegebener Schwerpunkte ließen sie Spielraum für die Reihenfolge der gestellten Fragen, nicht antizipierte Themen und Nachfragen. Alle Gespräche wurden digital aufgezeichnet.

3.3 Datenauswertung

Die erhobenen Interviewdaten wurden mittels qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet, d.h. theorie- und regelgeleitet sowie an Kategorien(-systemen) orientiert. Das Datenmaterial wurde vor dem Hintergrund der Forschungsfragen inhaltlich strukturiert (Mayring 2008: 12). Die per Interview erhobenen verbalen Daten mussten erst noch aufgearbeitet und transkribiert werden, um sie inhaltsanalytisch auswerten zu können. Die Audioaufzeichnungen wurden transkribiert. Die Transskripte wurden anschließend geglättet, d. h. mit Blick auf die Lesbarkeit wurden kleine grammatikalische Korrekturen vorgenommen, und anonymisiert. Als Instrument inhaltsanalytischer Datenauswertung diente ein fünfstufiges Kategoriensystem, das aus den Forschungsfragen deduktiv abgeleitet wurde und damit an den theoretischen Grundlagen der Arbeit ausgerichtet war.⁸ Im zweiten Schritt wurden entsprechend dem Vorgehen von Kuckartz (2016) induktiv neue Unterkategorien aus dem Material entwickelt. Um die erhobenen Daten auswerten zu können, wurden die Daten

7 Zum ersten Messzeitpunkt wurden 6 Interviews geführt (Fallstudie 1: N=2, Fallstudie 2: N=3, Fallstudie 4: N=1) und zum zweiten Messzeitpunkt 21 Interviews (Fallstudie 2: N=6, Fallstudie 3: N=5, Fallstudie 5: N=6, Umwelt: N=4), wobei eine Person eine Doppelfunktion (Vereins-/Verbandsfunktionär) hatte.

8 Für den Aufsatz ist insbesondere die Kategorie V „Hinderliche Faktoren“ relevant.

aufbereitet, das heißt kontrolliert und geordnet, fehlende oder fehlerhafte Daten wurden identifiziert und relevante Textbausteine codiert.

4 Fusionsbarrieren im Amateurfußball auf der Sportvereinsebene

Barrieren lassen sich bei gescheiterten aber auch bei gelungenen Vereinsfusionen auf unterschiedlichen Ebenen verorten. In Anlehnung an die theoretischen Ausführungen soll Fusionshindernissen auf der Meso- und Mikroebene nachgegangen werden. Dementsprechend werden zunächst die Barrieren auf der Sportvereinsebene herausgestellt und im Anschluss daran Barrieren präsentiert, die auf der Mitglieberebene in Erscheinung treten.

4.1 Vereinssatzung: Vereins-/Abteilungsauflösung

Der Auflösungsbeschluss als Voraussetzung einer Fusion durch Aufnahme stellt für viele Vereine und Abteilungen eine große Hürde dar, da der Verein auf Erhaltung bzw. Systemproduktion und -reproduktion angelegt ist. Auf Seiten der Mitglieder des sich auflösenden Vereins entsteht das Gefühl der Vereinnahmung und die Befürchtung, wenig Mitspracherecht im neuen Verein zu haben. In der ersten Fallstudie gab besonders die Namensgebung Anlass zur Sorge: „[...]es hätte natürlich auch passieren können, dass der Verein A sagt: ‚Ach nein, warum sollen wir uns denn neu benennen? Wir können doch [Name Verein A] bleiben.‘ Davor hatten wir einfach auch so eine kleine Angst“ (Abteilungsleiter, Fußballabteilung B, Z. 200-205). In der Folge „[...] gab es natürlich auch Stimmen, die auf einmal nicht mehr für diese Fusion waren, obwohl es durch die Mitgliederversammlung eigentlich klar war. Aber letztendlich kann ich als Vorstandsvorsitzender nicht gegen meine Mitglieder entscheiden. Letztendlich sind wir ein Verein“ (Abteilungsleiter, Fußballabteilung B, Z. 343-346). Die Unsicherheit zieht eine operative Schließung des Systems nach sich. Die Richtigkeit der Entscheidung wird in Frage gestellt und veranlasst den Abteilungsleiter eine erneute basisdemokratische Befragung durchzuführen, die letztendlich zur Revidierung der bereits getroffenen Entscheidung und damit zum Fusionsaus führt.

4.2 *Vereinskommunikation: Mangelnde kommunikative Gelegenheiten und Anschlussofferten*

Aufgrund der demokratischen Entscheidungsstrukturen kann, wie im Theorieteil ausgeführt, die Fusionsentscheidung nicht top-down durchgesetzt werden. Der Vorstand ist hier vielmehr auf die Unterstützung und Zustimmung seiner Mitglieder angewiesen. Will also eine Vereinsführung die Mitglieder für eine Fusion gewinnen, müssen sie von dieser überzeugt und in die Denk- und Entscheidungsprozesse des Vorstands miteinbezogen werden. Mangelnde kommunikative Gelegenheiten und Anschlussofferten im Fusionsprozess ziehen, wie in der fünften Fallstudie, Misstrauen der Mitglieder in ihren Vorstand nach sich und bergen damit die Gefahr, die notwendige Drei-Viertel-Mehrheit zu verfehlen. „Wenn die Leute alles nur so hinten herum erfahren oder der andere Verein ihnen was sagt, was sie eigentlich hätten wissen müssen, dann kommt natürlich auch gegen den eigenen Vorstand Misstrauen auf“ (Geschäftsführer, Mehrspartenverein EF, Z. 822-824). Hieran zeigt sich ferner, dass bei ungleicher Verteilung von Informationen in den Vereinen Informationsasymmetrien entstehen, die problematisch für die Partnerbeziehung sind.

4.3 *Vereinspersonal: Austragung von Machtkämpfen und Einflussnahme durch Sprachrohre*

Das Aufeinandertreffen von Vereinsfunktionären (insbesondere Vorsitzenden), die in den Verhandlungen einen Machtkampf um den Erhalt ihrer Position und Interessen führen, können, wie der Vertreter des Landessportbundes aus Erfahrung weiß, die Fusion beenden: „Also die Vorsitzenden sind in der Regel die Macher und wenn ich zwei Alphatiere habe, könnte es sein, dass es nicht klappt, weil kein Alphatier möchte zweite Linie sein [...] Da hapert es manchmal“ (Landessportbundesvertreter, Z. 273-276). In der ersten Fallstudie endete die Rücktrittsdrohung des jahrelangen Vereinspräsidenten A in dessen Austritt aus dem Verein. Dadurch entging dem Fusionsverein nicht nur Wissen um den Verein und persönliches Engagement, sondern hatte auch finanzielle Einbußen zur Folge, da es sich bei dem Präsidenten zugleich um einen Großsponsor handelte. Aber auch einflussreiche Mitglieder der Basis können in der Mitgliederversammlung das Ergebnis der Fusion entscheidend lenken: „Man macht sich Gedanken und bereitet viel vor und letztendlich scheitert es dann an zwei drei Leuten, die auch vielleicht viel zu lange im Ver-

ein sind, die doch schon ein bisschen das Sprachrohr sind und dann eben umschlagen“ (Abteilungsleiter, Fußballabteilung B, Z. 313-318).

4.4 Vereinskultur: Verlust des Vereinsnamens

Die Trennung von dem Vereinsnamen stellt in allen untersuchten Fallstudien die größte Sorge vor allem der älteren Mitglieder mit einem traditionellen Verständnis und einer hohen emotionalen Bindung zum Verein dar. Aus ihrer Sicht geht mit der Namensumbenennung ein Teil bzw. der Wert der Tradition verloren: „Der Name wäre im Fußballbereich nicht mehr aufgetaucht, man hätte sich anders benannt. Da gab es natürlich massiven Widerstand von den älteren Mitgliedern, das muss man eindeutig auch mal so sagen, die ein bisschen auf die ‚Tradition‘ pochten“ (Abteilungsleiter, Fußballabteilung B, Z. 90-93). Die Abwehrhaltung der älteren Mitglieder ist folglich als Zeichen des Kulturerhalts zu interpretieren. Im Gegensatz dazu fällt es Mitgliedern, die nur über eine kurze Vereinskarriere verfügen und die eher ein dienstleistungsorientiertes Mitgliedschaftsverständnis pflegen oder die keiner Wettkampforientierung unterliegen, leichter sich von ihrem Vereinsnamen zu lösen.

5 Fusionsbarrieren im Amateurfußball auf der Mitgliederebene

5.1 Wir-Gefühl: Mangelnder Zusammenhalt im Verein

Die Vereinsgaststätte bildet oftmals die zentrale Sport- und Begegnungsstätte für die Mitglieder. Wird dieser Ort, wie in der dritten Fallstudie, nach der Verschmelzung nicht mehr aufgesucht, bleiben face-to-face-Kontakte und damit die Entstehung von neuen Bindungen und Beziehungen unter den Mitgliedern aus. Dies hat zur Folge, dass „kein Zusammenhalt mehr im Verein [ist]“ (Nachwuchsleiter, Fußballverein G, Z. 130). Von dem Vorstand organisierte Feste und Feiern sowie informelle Aktivitäten der Mitglieder sind daher umso wichtiger, weil sie das Wir-Gefühl stärken können. Fehlen diese oder werden sie von den Mitgliedern nicht angenommen, bleiben die gewohnten Mitgliederkreise nach der Fusion bestehen. „[...] [T]rotzdem gab es immer so eine Grüppchenbildung. Wenn eine Vereinsfahrt war oder so, dann sind die eben nicht mitgekommen und wo du dann

sagst: ‚Ach Mensch guck mal, da kommt gerade einer vom anderen Lager‘, sage ich jetzt mal so“ (Sponsorenbetreuer, Fußballabteilung B, Z. 204-207). Mit der abwertenden Bezeichnung „einer vom anderen Lager“ wird kenntlich gemacht, dass derjenige nicht zu *uns* (der Ingroup), sondern zu *den Anderen* (der Outgroup) gehört. Die Differenzierung nach der Vereinsherkunft wirkt sich hinderlich auf die Bildung einer Gruppenidentität aus, weil sie an Stelle von verbindenden Elementen die Unterschiede der Mitglieder in den Vordergrund rückt.

5.2 *Mitgliederverhältnis: Misstrauen, Antipathien und Rivalitäten*

Dass die Mitglieder noch keine soziale Einheit bilden, liegt u. a. auch daran, dass einige der Teams eine langjährige Rivalität, gepaart mit einer tief verwurzelten gegenseitigen Feindschaft, verbindet. So berichtet der Seniorenverantwortliche aus der dritten Fallstudie, dass vergangene Spielbegegnungen der Jugend- und Seniorenmannschaften nicht selten von Auseinandersetzungen begleitet wurden: „Es war immer früher eine große Rivalität zwischen [Verein B] gegen [Verein G] [...] wenn wir gegeneinander gespielt haben, dann kam auch viel Gift von der anderen Truppe im Spiel, so mit Redensarten.“ (Seniorenverantwortlicher, Fußballabteilung B, Z. 308-316). Die Gründe für die Rivalität unter den Fußballvereinen sind vielfältig. Auf der einen Seite resultiert diese aus der geografischen Nähe der Vereine, so liegen beispielsweise die Vereine B und G nur wenige Meter auseinander. Auf der anderen Seite tragen negative Schlüsselereignisse aus der Vergangenheit der Vereine dazu bei, eine Annäherung kategorisch auszuschließen.

[...] nach der Wende, wenn da noch nicht [Verein B] gewesen wär, würde es [Verein A] gar nicht mehr geben, die [Verein A] haben den Nachwuchs mit nach unten genommen und haben uns [Verein B] sozusagen ausgeblutet. Die Alten haben das damals schon mitgemacht und die haben gesagt, "Nein, wenn die Jungschen das machen wollen, ok, aber wir alten Herren bleiben bei [Verein B], wir halten die Stellung hier." [...] sonst wäre es wieder, das haben viele gesagt, genauso wie damals gewesen (Seniorenverantwortlicher, Fußballabteilung B, Z. 27-38).

Ein Zusammenschluss von stark rivalisierenden Fußballvereinen, wenn er denn überhaupt zustande kommt, birgt großes Konfliktpotential. Denn Misstrauen, das, wie in diesem Beispiel, aus der Abwerbung des Nachwuchses und der damit drohenden Existenzgefahr resultiert, und negative Gefühlsbeziehungen lassen sich nicht einfach abstellen, vielmehr setzen sie sich im neuen Verein fort, was die Bildung einer Mannschaftsidentität erschwert. So hatten beispielsweise die Trainer der ersten Mannschaft große Probleme aus den ehemaligen Konkurrenten ein Team zu

formen. Die bestehenden Antipathien kamen in Form von Beschimpfungen und Verweigerungen auf dem Fußballplatz zum Ausdruck. „[...] der kann mit dem nicht, der kann mit dem nicht. Das sagt keiner offiziell, immer nur hinten rum. [...] das behindert natürlich, um als Mannschaft weiterzukommen, wenn es so zwischenmenschliche Sachen gibt. Da wird doch mal auf dem Spielfeld geschnauzt anstatt sich zu motivieren“ (Abteilungsleiter, Fußballabteilung B, Z. 83-95). Die Trainerarbeit wurde zudem dadurch erschwert, dass die Sportler an ihrer alten Mannschaftsordnung festhielten und die neu aufgestellte Mannschaftshierarchie nicht anerkannten. Dies verlangsamte im konkreten Fall die Teambildung, weil viel Zeit investiert werden musste, um die negativ aufgeladenen Beziehungsstrukturen aufzubrechen und eine kollektive Identität entstehen zu lassen: „Wir haben sage und schreibe zwei Jahre gebraucht, ehe wir es einigermaßen hinbekommen haben, diese zwei Lager [aufzulösen], das man dann endlich sagt: ‚Pass auf, wir sind der [Verein GB] und nicht mehr [Verein B] und [Verein G].‘“ (Sponsorenbetreuer, Fußballabteilung B, Z. 191-193). Im Seniorenbereich wurde darüber hinaus eine Zusammenführung der rivalisierenden Teams von vornherein abgelehnt. Das Vorhandensein zweier Altherren-Teams im Verein aktualisiert bzw. verschärft jedoch die Rivalität, denn die Mannschaften kämpfen nun nicht nur um Siege und Titel, sondern auch um die „Vorherrschaft“ im eigenen Verein. Es lässt sich schlussfolgern, dass Rivalitäten, Misstrauen und Antipathien, die in einer Lagerbildung münden, sowohl für die angestrebten sozial-integrativen als auch die sportlichen Ziele abträglich sind.

6 Fazit und Bedingungen für das Gelingen von Vereinsfusionen im Amateurfußball

Ein zentrales Anliegen des Aufsatzes war es, mittels systemtheoretischen und gruppensoziologischen Überlegungen Probleme und Herausforderungen von Fußballfusionen im Amateurbereich zu identifizieren. Als zentrale Barrieren kristallisierten sich auf der Ebene der Organisation die Auflösung eines Vereins/einer Abteilung (Entscheidungsprogramme), mangelnde kommunikative Gelegenheiten und Anschlussofferten (Kommunikationswege), die Austragung von Machtkämpfen und die Einflussnahme durch Sprachrohre (Personal) sowie der Verlust des Vereinsnamens (Organisationskultur) heraus. Auf der Mitgliederebene ließen sich ein mangelnder Zusammenhalt im Verein (Gruppenidentität) sowie Misstrauen, Antipathien und Rivalitäten (Vertrauen und Gefühlsbeziehungen) zwischen Mannschaften als große Herausforderungen von Fusionen feststellen. Zusammenfassend lässt sich

festhalten, dass es mehrere Hürden zu überwinden gilt, um den Fusionsbeschluss zu erzielen. Des Weiteren geht mit der Verschmelzung nicht automatisch auch eine soziale Einheit einher. Der Vereinigungsprozess endet folglich nicht mit dem formalen Beschluss, sondern dauert darüber hinaus an. Welche Schlüsse lassen sich nun aus diesen Erkenntnissen für das Gelingen von Vereinsfusionen ableiten? Die folgenden Handlungsempfehlungen spiegeln die positiven Erfahrungen der fusionierten Vereine wider und werden im Folgenden kurz zusammengefasst:

Für das Gelingen von Vereinsfusionen ist es zunächst wichtig, das Gefühl der Vereinnahmung, welches mit der Vereinsauflösung einhergehen kann, zu minimieren. Dies wird möglich, wenn der vermeintlich überlegene Partner Entscheidungen kommuniziert, die auf eine gleichwertige Partnerschaft abzielen. So kann beispielsweise in einer (informellen) Absichtserklärung bereits vorab festgehalten werden, dass (mindestens) ein Vorstandsmitglied des vermeintlich unterlegenen Vereins im neuen Vorstand oder in einer anderen wichtigen Funktion tätig sein wird und damit die Interessen der Mitglieder gewahrt bleiben. Neben Informations- und Mitgliederversammlungen eignen sich besonders die informellen und damit meist kürzeren Wege zur Klärung von aufkommenden Fragen und zur Beseitigung von aufkommenden Ängsten der Mitglieder. Vorstandsmitglieder, die sich offen und kompromissbereit in den Fusionsverhandlungen zeigen und persönliche Interessen hinten anstellen, tragen entscheidend zum Gelingen der Vereinsfusion bei, da über sie die Initiative und Vorbereitung der Fusion erfolgt. Schließlich ist die Beteiligung der Mitglieder an der neuen Namensfindung wichtig, um eine Identifikation zu ermöglichen und damit eine neue Identität entstehen zu lassen. Auf der Mitgliederbene ist die Bildung eines Wir-Gefühls vor dem Hintergrund der sozial-integrativen Funktion von Sportvereinen entscheidend. Gemeinsame Aktionen, die ein Kennenlernen ermöglichen und bestehende Vorurteile abbauen können, sind daher von Beginn an einzuplanen. Des Weiteren sind sogenannte Integrationsträger zu bestimmen, die ein offenes Ohr für die Mitglieder haben und aufkommende Konflikte früh erkennen. Der Aufbau von Vertrauen und Freundschaften ist unabdingbar, weil man dann eher in der Lage ist, dem anderen Fehler zu verzeihen und im Falle eines Konfliktausbruchs an der Lösung interessiert ist. Diese Hinweise und Überlegungen garantieren jedoch noch kein Gelingen von Fusionen. In weiteren Untersuchungen sollte noch stärker die Interessenstruktur der Mitglieder miteinbezogen werden, um Steuerungsmöglichkeiten aufzuzeigen, wie die Fusionen in erfolgreiche Bahnen gelenkt werden können.

Literatur

- Adolph-Börs, Cindy (2019): *Fusionen von Sportvereinen. Barrieren und Gelingensbedingungen*. Berlin: wvb.
- Baskerville, Rachel/Cordery, Carolyn (2016): *Surviving a Football Club Crisis: Focus Groups Talking*. Centre for Accounting, Governance and Taxation Research Working Paper No. 104. <https://ssrn.com/abstract=2850190> (15.05.2020)
- Breuer, Christoph/Feiler, Svenja (2017): Sportvereine in Deutschland – ein Überblick. In: Breuer, Christoph (Hrsg.): *Sportentwicklungsbericht 2015/2016. Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland*. Köln: Sportverlag Strauß, S. 20-26.
- Fritsch, Wolfgang (1987): Dynamik und Selbstorganisation in Sportmannschaften. Die Praxis von Gruppen und Mannschaften im Rudersport in systemtheoretischer Perspektive. In: Janssen, Jan Peters/Schlicht, Wolfgang/Strang, Hanno (Hrsg.): *Handlungskontrolle und soziale Prozesse im Sport*. Köln: bps, S. 165-176.
- Fuhse, Jan A. (2001): *Unser „Wir“ – ein systemtheoretisches Modell von Gruppenidentitäten*. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-113489> (21.10.2019)
- Heinemann, Klaus/Horch, Heinz-Dieter (1988): Strukturbesonderheiten des Sportvereins. In: Digel, Helmut (Hrsg.): *Sport im Verein und im Verband*. Schorndorf: Hofmann, S. 108-122.
- Hillmann, Karl-Heinz (2003): *Wertewandel. Ursachen, Tendenzen, Folgen*. Würzburg: Carolus.
- Kirchner, Stefan (2012): *Wer sind wir als Organisation? Organisationsidentität zwischen Neo-Institutionalismus und Pfadabhängigkeit*. Frankfurt/M.: Campus Verlag.
- Kuckartz, Udo (2016): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (3. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Lamnek, Siegfried (1995): *Qualitative Sozialforschung* (3. Aufl.). Weinheim: Betz.
- Luhmann, Niklas (1982): *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2006): *Organisation und Entscheidung* (2. Aufl.). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Luhmann, Niklas (2014): *Vertrauen. Ein Mechanismus zur Reduktion sozialer Komplexität* (5. Aufl.). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Mayring, Philipp (2008): *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (10. Aufl.). Weinheim: Beltz.

- Meier, Heiko (2008): *Mitarbeit im Sportverein – eine reine Vertrauenssache. Grundlegung einer allgemeinen Theorie des Vereins*. Saarbrücken: VDM.
- Mills, Theodore M. (1967): *The Sociology of Small Groups*. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Morris, Desmond (1981): *Das Spiel: Faszination und Ritual des Fußballs. Das Spiel mit dem wir leben*. München: Droemer Knauer.
- Neidhardt, Friedhelm (1979): Das innere System sozialer Gruppen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 31 (4), S. 639–660.
- Riedl, Lars (2006): *Spitzensport und Publikum. Theoretische Überlegungen zum Problem der Publikumsbindung*. Schorndorf: Hofmann.
- Thiel, Ansgar/Meier, Heiko (2004): Überleben durch Abwehr. Zur Lernfähigkeit des Sportvereins. In: *Sport und Gesellschaft*, 1 (2), S. 103-122.
- Thiel, Ansgar/Meier, Heiko (2008): Wie innovationsfähig ist der Sportverein? Eine Analyse am Beispiel der Einrichtung hauptberuflicher Mitarbeiterstellen. In: Schweer, Martin K. W. (Hrsg.): *Sport in Deutschland – Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Frankfurt/M.: Peter Lang, S. 129-146.
- Thiel, Ansgar/Meier, Heiko/Cachay, Klaus (2006): *Hauptberuflichkeit im Sportverein: Voraussetzungen und Hindernisse*. Schorndorf: Hofmann.
- Tyrell, Hartmann (1983): Zwischen Interaktion und Organisation I: Gruppe als Systemtyp. In: Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.): *Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien*. Sonderheft 25 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 75-87.

Zur Person

Dr. Cindy Adolph-Börs, Department „Sport & Gesundheit“ der Universität Paderborn.

Arbeitsschwerpunkte: Vereinsfusionen, Inklusion im organisierten Sport, Inklusiver Sportunterricht

Thematisch relevante Publikation: Adolph-Börs, C. (2019): *Fusionen von Sportvereinen. Barrieren und Gelingensbedingungen*. Berlin: wvb.

Anschrift: Warburger Str. 100, 33098 Paderborn

Email: cindy.adolph.boers@uni-paderborn.de

Entwicklungslinien und Merkmale des Bolzplatzes Informelle Fußballkultur zwischen Spiel- und Sportplatz im Wandel

Zusammenfassung

Bolzplätze finden sich in zahlreichen Gemeinden als Sport- und Spielstätten. Dennoch existiert bislang weder eine anerkannte Definition des Bolzplatzes noch ist dessen historische Entwicklung bislang näher aufgearbeitet worden. Im allgemeinen Verständnis stellen Bolzplätze einen Ort für freizeitbezogene Fußballspiele dar, der dadurch gekennzeichnet ist, dass die fußballerischen Aktivitäten von den Spielern selbst organisiert werden und keine Einflussnahme durch Vereine und den organisierten Sport erfolgt. Mit dem Ziel einer Bestandsaufnahme von zentralen Kennzeichen des Bolzplatzes und einer Erkundung von dessen wichtigsten Entwicklungslinien unternimmt der Beitrag eine definitorische Annäherung an den Bolzplatz als Zwischenform von Spiel- und Sportplatz. Im Ergebnis wird gezeigt, dass das Aufkommen und die Ausweitung einer Bolzplatzkultur nicht nur Ausdruck der Fußballentwicklung ist, sondern dass sich in Bolzplätzen auch Aspekte der Kinder- und Jugendpolitik, des Baurechts und Lärmschutzes sowie der Gesellschaftsgeschichte des Landes widerspiegeln.

Schlüsselworte

Bolzplatz, informeller Sport, Spielplatz, Kinder- und Jugendliche, Bau- und Lärmrecht

Summary

A „Bolzplatz“ can be found in many municipalities as sports and playground. However, there is neither a generally accepted definition of a Bolzplatz, nor has its historical development been worked out in detail. According to common understanding a Bolzplatz represent a place for leisure oriented recreational football matches, that is characterised by specific characteristics – predominantly that the activities are organised by the players themselves and no influence is exerted by clubs and organised sport. With the aim of taking stock of central characteristics of the Bolzplatz and exploring its main steps of development, the article takes a definitional approach to this specific kind of football fields. Attention is paid to the character of these pitches as an intermediate form of playground and sports field. It will be shown that the emergence of Bolzplatz related culture is not only an expression of the evolution of football, but also reflect aspects of the country's childhood and youth policy, of building law and noise regulation as well as its leisure development.

Keywords

„Bolzplatz“, football ground, informal sport participation, children and young adults, building law and noise regulation

Der Bolzplatz als wissenschaftliches Desiderat¹

Bolzplätze zählen zum festen Bestandteil der deutschen Alltags- und Freizeitkultur. Der Begriff Bolzplatz ist allgemein bekannt, ein Großteil der männlichen Bevölkerung schaut auf eigene Erfahrungen auf dem Bolzplatz zurück und das Gros deutscher Kommunen hat Bolzplätze als Spiel- und Sportstätten ausgewiesen. Dieser Bekanntheit sowie der großen Verbreitung von Bolzplätzen stehen indes eine bemerkenswerte begriffliche Unschärfe und vor allem weitgehende Unkenntnis über den Ursprung und die Entwicklung von Bolzplätzen gegenüber. Bislang existiert weder eine allseits anerkannte Definition des Bolzplatzes noch wurde sich fachwissenschaftlich näher mit der Geschichte von Bolzplätzen auseinandergesetzt. Jenseits belletristischer Darstellungen und der Kinder- bzw. Jugendliteratur („Die Bolzplatz-Bande macht das Spiel“, „Fußball-Haie: Kampf um den Bolzplatz“) sowie zumeist anekdotenreicher Erinnerungsbände aus dem Genre der Fußballkultur („Unwiderstehliche Bolzplatz-Erinnerungen“) ist dem Bolzplatz bislang nur begrenzte Aufmerksamkeit gewidmet worden (Redelings/Theisen 2013; Imm 2015).

In jüngeren Nachschlagewerken ist der Begriff nicht angeführt. So blieb der „Bolzplatz“ im letzten gedruckten Brockhaus unberücksichtigt (Brockhaus 2006); selbst im *Brockhaus Sport* fand der Begriff keine Erwähnung (Hotz/Beckmann 2007). Freizeit- und Sportwissenschaftler, aber auch Fachhistoriker und Sozialwissenschaftler haben den Blick bislang vor allem auf den organisierten Sport, d.h. den Vereinssport, gerichtet, während der informelle oder selbstorganisierte Sport auch angesichts einer schwierigen Datenlage nur in Ausnahmefällen gründlichere Beachtung erfahren hat (Bindel 2008; Fuhrmann 2013; Renout 2015). Eingehendere Berücksichtigung hat der Bolzplatz hingegen in einigen Arbeiten zur kommunalen und regionalen Sportgeschichte sowie in Studien zur Sportkultur von Kindern und Jugendlichen gefunden (Lindner/Breuer 1978; Brettschneider et al. 1989).

Mit Blick auf diese Ausgangsbeobachtungen verfolgt der vorliegende Beitrag das doppelte Ziel, zunächst in primär deskriptiver Perspektive eine Bestandsauf-

1 Der vorliegende Beitrag basiert auf einer Studie, die vom Institut für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung der Deutschen Sporthochschule Köln für eine Arbeitsgruppe des Deutschen Fußballmuseums (Dortmund), des Ruhr Museums (Essen) und der Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets (Bochum) erstellt wurde. Patricia Zimmermann gebührt Dank für die Mitwirkung bei der Erstellung der Studie. Für zahlreiche Hinweise und kritische Anmerkungen im Rahmen eines Workshops zum Thema sei Sara-Marie Demiriz, Andreas Luh, Manuel Neukirchner, Kristian Naglo, Dilwyn Porter, Christoph Seidel, Henry Wahlig und Martin Wörner gedankt.

nahme hinsichtlich der Kernmerkmale des „Bolzplatzes“ vorzunehmen, um so den Begriff zumindest in Grundzügen zu definieren. Im Zuge dieser Begriffsarbeit wird auch rechtlichen Betrachtungen, in denen sich überraschenderweise eingehender mit dem Bolzplatz befasst wurde, nähere Aufmerksamkeit gewidmet. Auf dieser Grundlage werden dann zentrale Entwicklungslinien der Bolzplatzgeschichte grob in diachroner Perspektive skizziert, die auch den Wandel der Bolzplatzkultur beleuchten. Mit dieser Schwerpunktsetzung versteht sich der Beitrag als gesellschaftswissenschaftliche Annäherung an einen Ort, der weitaus weniger eindeutig eingrenz- und erklärbar ist, als es seine Verbreitung und Bekanntheit nahelegen. Zugleich setzt der Beitrag gezielt einen anderen Akzent als die zahlreichen erinnerungsbezogenen Stücke, die dem Bolzplatz die Aura des Ursprünglichen und Ungezähmten zuschreiben oder sich der Nostalgie des Straßenfußballs erinnern. Entsprechende Werke haben vor allem das Interesse der Kultur- und Literaturwissenschaften gefunden und sich nicht zuletzt diskurstheoretischer Ansätze bedient.²

In analytischer Hinsicht widmet die vorliegende Erkundung dem Charakter von Bolzplätzen als einer Zwischenform von Spiel- und Sportplatz besondere Beachtung. Unabhängig von ihrer Trägerschaft sind Bolzplätze dadurch gekennzeichnet, dass auf ihnen weitgehend frei von organisierten Kontrollinstanzen gespielt und Sport betrieben werden kann. Als einer der wenigen Orte im öffentlichen Raum, an denen sich Kinder und Jugendliche selbstbestimmt treffen, unbeaufsichtigt aufhalten und ihre Freizeit eigenständig gestalten können, kommt dem Bolzplatz damit als Aktions-, Sozial-, Lern- und Erfahrungsraum wichtige Bedeutung zu. Durch diese spezifische Charakteristik, aber auch durch ihre starke Verbreitung, sind Bolzplätze vor allem seit den 1960er Jahren zu zentralen Orten der Kinder- und Jugendkultur avanciert. Der Bolzplatz markiert infolgedessen nicht nur einen bedeutsamen Ort individueller Sozialisation, sondern auch gesellschaftlicher Formierung, der sowohl Integrations- als auch Exklusionsprozesse schürt, aber auch Schauplatz von Konflikten ist. Nicht zuletzt der von Bolzplätzen ausgehende Lärm ist bis heute immer wieder Gegenstand von Rechtsstreitigkeiten und Verwaltungsverfahren. Deutlich wird mit Blick auf diese Dimensionen, dass sich im Wandel von Bolzplätzen auch grundlegende gesellschaftliche Entwicklungsprozesse widerspiegeln.

2 Eine rege fachwissenschaftliche Aufarbeitung dieses Zugangs ist bislang vor allem für den britischen Fußball erfolgt. Neue Perspektiven für den deutschen Sprach- und Kulturraum eröffnet die jüngste Fußball-Tagung der Schwabenakademie Irsee, die im Januar 2020 den „Fußball in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur“ behandelte.

Systematische Belege für die hier beleuchteten Merkmale von Bolzplätzen sind seitens der Wissenschaft bislang weder publiziert noch erfasst worden. Vor diesem Hintergrund basieren die folgenden konzeptionellen Ausführungen in methodischer Hinsicht vor allem auf gedruckter oder online verfügbarer *grauer Literatur*, auf der Medienberichterstattung sowie auf Einträgen in Foren und Blogs des Internets, die in der Regel von den Bolzplatzspielern selbst verfasst wurden (exemplarisch Settgest 2018). Komplementär werden die Ergebnisse nicht-teilnehmender Beobachtung von rund 20 Bolzplätzen im Raum Nordrhein-Westfalen im August und September 2019 einbezogen.

Der Fokus des Beitrags ist auf Deutschland gerichtet. Eine direkte Übersetzung des Begriffes in andere Sprachen ist – obwohl sich Bolzplätze im Sinne der deutschen Bezeichnung nahezu überall auf der Welt finden lassen – nicht möglich.³ Soweit erkennbar, findet sich in Fremdsprachen auch kein entsprechendes originäres Pendant zum deutschen Begriff; am weitesten verbreitet ist sicherlich die Bezeichnung Straßenfußball (Vilela 2015). Neben spezifischen Referenzen zu lokalen Begebenheiten (z.B. the „Co-op field“) wird etwa im angloamerikanischen Raum auf die allgemeineren Bezeichnungen „playing field“ oder „park“ sowie „reccy“ oder „rec“ („recreation ground“) und „football ground“ zurückgegriffen. Eine weiterführende Forschungsperspektive erwächst vor diesem Hintergrund aus den Fragen, ob es in anderen sprachlichen Zusammenhängen ein ähnliches Verständnis von Bolzplätzen gibt und welche sozialen und funktionalen Ausprägungen mit dem Konzept des Bolzplatzes in anderen Ländern verbunden sind.

Definitionen, Merkmale und Typisierungen von Bolzplätzen

Im allgemeinen Verständnis stellen Bolzplätze einen Ort von freizeitbezogenen Fußballspielen bzw. Fußballwettkämpfen dar, der dadurch gekennzeichnet ist, dass die fußballerischen Aktivitäten von den Spielern selbst organisiert werden und keine Einflussnahme durch Vereine oder andere institutionalisierte Akteure erfolgt. Die formalen Rahmenbedingungen von Bolzplätzen wie Platzmaße, Tore und Spielregeln orientieren sich lediglich grob am Regelwerk des organisierten Ver-

3 Die internationale Verbreitung von Bolzplätzen ist v.a. von zahlreichen Fotografen dokumentiert worden. Bereits mehrfach in Ausstellungen gezeigt wurden die Bilder des unter dem Künstlernamen arbeitenden Victor van der Saar, der auf seinen Fotografien von Bolzplätzen das Tor immer aus einer Distanz von elf Metern ablichtet (www.zeit.de/sport/2014-05/fs-bolzplatz-fussball-bilder).

einsfußballs. Vielfach weisen sie Eigenarten und Spezifika auf, die nicht zuletzt auf lokalen Begebenheiten sowie Traditionen basieren. Bolzplätze sind in einem engen Begriffsverständnis vor allem in urbanen Kontexten anzutreffen, womit sie sich von der Wiese oder dem Acker des ländlichen Raums unterscheiden. In einem erweiterten Verständnis werden aber auch Spielflächen im ländlichen Raum als Bolzplätze bezeichnet.

Obgleich kein allgemeiner Konsens über definitorische Merkmale und Abgrenzungen des Bolzplatzes existiert, finden sich in grauer Literatur und im Internet Beschreibungen, die zumindest eine Annäherung erlauben und im heuristischen Sinne auch den folgenden Ausführungen zugrunde liegen. Einen wichtigen Zugang zur Definition von Bolzplätzen bilden dessen Ausmaße: Bolzplätze verfügen über keine Normbreiten und -längen, sondern umspannen zumeist ein Rechteck von ca. 15 bis 25 Meter Breite und ca. 30 bis 70 Meter Länge. Damit liegen sie in der Regel oberhalb der Standardgrößen heutiger Mini-Spielfelder, die zumeist mit den Maßen 10x15, 13x20, 15x30 begrenzt werden. Folgt man einer auf der Webseite „bolzplatz.com“ präsentierten Datenbank mit 951 eingetragenen Spielfeldern (März 2020) lassen sich allerdings auch zahlreiche Abweichungen von diesen Grobmaßen identifizieren, so etwa, wenn in Hamburg am Triebweg auf 100x50 Metern gekickt wird.⁴

Hinsichtlich der Beschaffenheit des Untergrunds von Bolzplätzen ist ebenfalls eine erhebliche Variationsbreite auszumachen: Während neuere Kleinfeldspielfelder zumeist aus Kunstrasen bestehen, setzt sich der Untergrund älterer Bolzplätze sowohl aus Beton und Asphalt als auch aus Asche und Granulat sowie aus diversen Kunststoffen und Kautschuk zusammen. Bisweilen sind auch Mischformen dieser Materialien vorzufinden. Als Grundlage von Bolzplätzen kann aber auch natürlicher Rasen dienen, der im engeren Umfeld der Tore zumeist abgelaufen ist und je nach Wetter- und Pflegezustand unterschiedliche Längen aufweist.

Die mit Abstand meisten Bolzplätze in Deutschland befinden sich auf Gemeindegrund und werden von Kommunen unterhalten. Häufig befinden sich Bolzplätze auch in der Nachbarschaft zu Schulen und Spielplätzen oder sogar auf deren Gelände. Seit dem Aufkommen von Ganztagschulen sind diese aber in der Regel nicht mehr öffentlich zugänglich. In geringerem Ausmaß werden entsprechende Räume für Ballspiele auch von Wohnbaugesellschaften und Hauseigentümern, die oftmals über Hinterhöfe oder Plätze auf Freiflächen zwischen Häusern verfügen, bereitgestellt. Eine übergreifende Bolzplatzpolitik existiert in Deutschland nicht.

4 www.bolzplatz.com/show_detail_id_300.html (15.05.2020)

Jede Kommune setzt eigene Prioritäten und räumt dem informellen Fußballspielen von Kindern und Jugendlichen auf Bolzplätzen unterschiedlichen Stellenwert ein. Sportvereine und -verbände haben sich nach gegenwärtigem Kenntnisstand bis zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht näher mit der Errichtung, Ausgestaltung und Unterhaltung von Bolzplätzen befasst. Der für den informellen Sportgebrauch zugängliche Bolzplatz wurde vom Sportplatz des organisierten Sports deutlich abgegrenzt und erst in jüngster Zeit im Zuge einer veränderten Rekrutierungsstrategie in Einzelfällen in den eigenen Verantwortungsbereich überführt.⁵

Die Begrenzung des Bolzplatzes bildet vor allem in verdichteten urbanen Räumen ein wichtiges Merkmal. Der Bolzplatz weist in der Regel keine Markierungen auf, ist aber oftmals durch verschraubte Zäune aus Metallgitter umgrenzt, um Schäden im Umfeld – vor allem an Wohnungen und Fenstern, aber auch Gärten und der Vegetation – zu vermeiden. Die Ausstattung des Bolzplatzes ist durchweg spartanisch. In der Regel verfügen Bolzplätze über zwei fest montierte Tore aus Stahl- oder Eisengestänge, oftmals im Handballformat (3x2 Meter).⁶ Vielfach haben die Tore keine Tornetze, häufig aber Eisenstangen an deren Stelle. In selteneren Fällen besitzen Bolzplätze auch keinerlei Ausstattung mit Toren. Eine jüngere Entwicklung sind sogenannte Multifunktionsspielfelder, die neben festmontierten Toren auch über zusätzlich installierte Basketballkörbe verfügen. Die bislang noch selten anzutreffenden spezifischen Beleuchtungen von Bolzplätzen, die eine Nutzung auch in den Abendstunden und im Winter ermöglichen, finden sich am häufigsten an diesen Multifunktionsspielfeldern. Als Spielgerät dienen Lederfußbälle. In Abhängigkeit von Alter, sozialer Lage und Platzbeschaffenheit kommen aber auch Gummibälle, Plastikbälle und Bälle aus anderen Materialien zum Einsatz.⁷

Ist mit den angeführten formalen Merkmalen die materielle Dimension des Bolzplatzes zumindest grob umrissen, so stellt die immaterielle Dimension des Bolzplatzes in Form von Traditionen und Praktiken ebenfalls einen wichtigen definitorischen Zugang dar. Auch diese Herangehensweise ist bislang erst in Einzelfällen in der Fachliteratur berücksichtigt worden (Müller 2017). Vor diesem Hinter-

5 Grundlegend für diese veränderte Haltung war das Vorhaben des Deutschen Fußball-Bundes, aus den Überschüssen der Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland rund 1.000 Minispielfelder im Umfeld von Schulen zu errichten, die in enger Zusammenarbeit mit benachbarten Vereinen bespielt werden.

6 Einschlägige Online-Versandhändler führen sogar „unkaputtbar[e]“ vollverschweißte Aluminiumtore in diesem Format (www.amazon.de/Fussballtor-Bolzplatztor-00-UNKAPUTTBAR/dp/B00KJ50UQK/ - 2.5.2020).

7 Systematische Belege für die hier angeführten Merkmale sind bislang seitens der Wissenschaft nicht erfasst worden und basieren infolgedessen aus der Beobachtung auf Bolzplätzen vor Ort.

grund basieren die folgenden Ausführungen ebenfalls auf publizierter oder online verfügbarer grauer Literatur sowie den Ergebnissen teilnehmender Beobachtung.⁸ Das Fußballspiel auf dem Bolzplatz folgt nicht den Regeln des Vereinsfußballs, orientiert sich aber grundsätzlich an diesen. Einen Schiedsrichter gibt es auf Bolzplätzen nicht. Die Anzahl der Spieler auf dem Bolzplatz ist nicht festgelegt, auf Grund der Größe von Bolzplätzen spielen zumeist aber nicht mehr als sieben Spieler in einer Mannschaft. Alters- oder Geschlechtsbegrenzungen gibt es nicht, Mädchen und Frauen stellen jedoch die viel zitierte Ausnahme dar. Zumeist erfolgt zu Beginn des Spiels eine gleichmäßige Aufteilung der Aktiven auf zwei Mannschaften. Bei einer ungeraden Zahl von Spielern wird in seltenen Fällen mit Auswechselspielern agiert; häufiger aber erhält die absehbar spielerisch schwächere Mannschaft einen Spieler mehr. Zu den regelmäßigen Praktiken zählt auch, dass Spieler innerhalb eines Spiels zwischen den Mannschaften getauscht werden; dies erfolgt vor allem dann, wenn eine Mannschaft bereits einen deutlichen Torvorsprung erreicht hat. Zu den üblichen Praktiken des Bolzplatz-Fußballs gehört auch, dass die Akteure das Spiel zeitweilig oder dauerhaft verlassen oder zu einem späteren Zeitpunkt neue Spieler hinzukommen.

Statt einer festen Spielzeit wird beim traditionellen Bolzplatz-Fußball häufig eine bestimmte Anzahl von zu erzielenden Toren vereinbart (z.B. wer zuerst zehn Tore erzielt). Zu den verbreiteten Praktiken zählt auch die auf Konsens beruhende Regelung, dass bei einbrechender Dunkelheit das nächste bzw. letzte Tor entscheidet. Tor- und Seitenaus, aber auch Strafraum und Fünfmeterraum sind in der Regel nicht exakt markiert und werden als Grenzen nur grob im Zuge von Absprachen vereinbart. Bisweilen dienen auch Kleidungsstücke und Holzstöcke als Eck- bzw. Seitenmarkierungen. Dass beim Seitenaus, seltener auch beim Toraus, der Einwurf bzw. Abschlag nicht zwingend dem Team zugesprochen wird, dessen Spieler den Ball zuletzt nicht berührt hat, sondern der Spieler den Einwurf zugesprochen erhält, der den Ball als erster erreicht und ins Spiel zurückholt, stellt eine geringer verbreitete Praxis dar. Auf die Abseits- und Rückpassregel wird durchweg verzichtet. Häufig wird auch das Ausführen von Eckstößen weggelassen und stattdessen für drei Ecken ein Elfmeter gewährt.

Eine Entscheidung über die Seitenwahl wird oftmals durch Auszählverfahren herbeigeführt. So bewegen sich beispielsweise die Führungspersönlichkeiten der Mannschaften – in der Regel werden keine Spielführer benannt –, aufeinander zu,

8 Eine der wenigen allgemein zugänglichen Belegstellen sind Beiträge im Magazin *11Freunde* (11freunde.de/artikel/letztes-tor-entschiedet/326662; 11freunde.de/artikel/no-title/3107072.4. 2020).

indem sie abwechselnd einen Fuß vor den anderen setzen. Wer am Ende den Fuß oben aufsetzt, hat die Seitenwahl gewonnen (Ulrich 2018). Beim Bolzplatz-Fußball vereinbaren die Mannschaften häufig, mit einem sogenannten „letzten Mann“ oder „fliegenden Torhüter“ zu spielen. Bei dieser Spielvariante besitzt derjenige Spieler, der dem eigenen Tor am nächsten steht, das Recht, den Ball in die Hand zu nehmen. Eine Abweichung von der Regel wird durch den Ausruf „Torwartwechsel“ deutlich zum Ausdruck gebracht. Der Bolzplatz-Fußball kennt neben dem eigentlichen Spiel auch eine ganze Reihe von weiteren Wettbewerben. Zu den bekanntesten Sonderspielen zählen u.a. Elfmeterschießen (Elferkönig) und Hochhalten. Bemerkenswert ist, dass zahlreiche dieser Spiele in ganz Deutschland bekannt sind, aber regional unter unterschiedlichen Bezeichnungen firmieren (im Vereinstraining werden sie hier und da als ‚Fußball-Klassiker‘ bezeichnet und praktiziert).

Da eine empirisch gestützte Vermessung von Bolzplätzen in repräsentativer Breite bislang noch nicht unternommen wurde, lässt sich eine Systematisierung der Vielfalt der Ausprägungsformen lediglich in Form einer heuristischen Typisierung vornehmen. Im Folgenden werden fünf verschiedene Bolzplatzarchetypen vorgestellt. Unterschieden wird dabei vor allem hinsichtlich der Spielfeldgröße, der Spielfeldbegrenzung und des Untergrundes.

Der hochumzäunte Bolzplatz im dicht bebauten Wohngebiet markiert den *ersten Typ*, der in einem engeren Begriffsverständnis den in der Literatur am häufigsten anzutreffenden Zuschreibungen zum Bolzplatz entspricht. Charakteristisch ist beim sogenannten Gitter- oder Affenkäfig neben dem verdichteten urbanen Umfeld die minimale Ausstattung mit zwei Toren, ohne weitere Spielfeldmarkierungen. Der Untergrund ist bei diesem Typus von Bolzplatz zumeist asphaltiert, bisweilen wird aber auch auf einfacher Asche gespielt. Eine leichte Abwandlung dieser Form von Bolzplatz ist ebenfalls im urbanen Raum zu finden. Da die Bebauung nicht immer bis unmittelbar an den Bolzplatz heranreicht, wird in einigen Fällen auch auf eine direkte Umzäunung des Bolzplatzes mit Gittern verzichtet. Stattdessen dienen Eingrenzungen aus Stein oder Holz, die bisweilen auch nur hinter den Toren zu finden sind, als Begrenzung. Auch bei diesem Typus besteht der Untergrund in der Regel aus Beton oder Asche und es sind keine Markierungen vorhanden.

Der *zweite Typus* von Bolzplatz ist durch den gänzlichen Verzicht auf Umgrenzungen gekennzeichnet. Infolge von Baumbeständen im unmittelbaren Umfeld des Bolzplatzes erweist sich eine Einzäunung oder Ummauerung in diesem Fall nicht als notwendig. Der Unterboden dieser Variante von Bolzplätzen ist oftmals

mit kleineren Gesteinskörnungen geschottert. An den Rändern entsprechender Bolzplätze findet sich oftmals ein Untergrund aus Rasen und Unkraut als Folge einer geringeren Beanspruchung.

In ländlichen oder stärker suburbanen Räumen bzw. vielfach auch an den Rändern von Gemeinden finden sich ebenfalls zahlreiche Bolzplätze, die hier als *dritter Typus* vorgestellt werden. Sie sind angesichts einer fehlenden Umfeld-Bebauung zumeist nicht eingegrenzt und besitzen vielfach einen durchgehenden Rasenuntergrund. Kennzeichen dieser Bolzplätze ist der höhere Pflegeaufwand durch die Notwendigkeit einer regelmäßigen Kürzung des Rasens.

Ein *vierter Typ* von Bolzplätzen ist vor allem durch den Untergrund gekennzeichnet. Auf Grund von Verletzungsrisiken und der Gefahr von Hautabschürfungen ist man dazu übergegangen, modernere Bodenvarianten für Bolzplätze zu wählen, die Gesundheitsrisiken reduzieren, aber auch ein anderes Ballverhalten zur Folge haben. Hierzu zählen verschiedene Kunststoffe und Formen von Granulat-Mix, die Hautverletzungen aber ebenfalls nicht ausschließen. Infolgedessen wird in jüngster Zeit u.a. mit Rindenmulch und natürlichen Materialien experimentiert. Diese Variante von Bolzplätzen lässt sich weniger an ihrer Lage als vielmehr an ihrer Entstehungszeit festmachen: sie sind in der Regel erst nach der Jahrtausendwende entstanden. Verbunden mit der Einrichtung entsprechender Anlagen sind vergleichsweise hohe Investitionskosten. Die im Zuge der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 gebauten 1.019 Mini-Spielfelder setzen auf Kunstrasen. Sie stellen angesichts ihrer geringeren Größe eine Abwandlung des Bolzplatzes dar, sind in der Regel aber auch allgemein zugänglich.

Als modernste Form des Bolzplatzes gelten gegenwärtig Multifunktionsspielfelder, die hier als *fünfter Typus* eingeführt werden. Sie verbinden die klassischen Merkmale (Umzäunung im urbanen Raum, Ausstattung mit Toren) mit neuen Funktionsansprüchen wie dem Kunstrasenuntergrund und einer erweiterten Ausstattung mit u.a. Basketballkörben. Vielfach verfügen diese Anlagen auch über Spielfeldmarkierungen. Die multifunktionale Nutzung von Bolzplätzen stellt gegenwärtig noch eine Ausnahme dar. Oftmals stehen diese privat errichteten Bolzplätze nicht der Allgemeinheit zur Verfügung, sondern sind für Schulen, Betriebe oder andere Einrichtungen reserviert.

Diese Grobtypologie von Bolzplätzen ließe sich weiter ausdifferenzieren, ohne dass ein Konsens über notwendige und hinreichende Kriterien oder Merkmale hergestellt werden kann. So führen Debatten darüber, ob etwa für das Fußballspiel

genutzte Wiesen ohne Tore auch als Bolzplätze zu bezeichnen sind, stets zu höchst kontroversen Einschätzungen, so dass sich bisweilen auf den Minimalkonsens zurückgezogen wird, dass Bolzplätze für das informelle Fußballspielen bereitgestellte Plätze unterschiedlicher Beschaffenheit sind.

Der Bolzplatz als Verwaltungs- und Rechtsstreitobjekt

Jenseits der ebenso breit gestreuten wie heterogenen Zuschreibungen zur materiellen Beschaffenheit von Bolzplätzen aus Sicht der beteiligten Akteure ist bislang vor allem im Zuge von Rechtsstreitigkeiten eine Definition und Abgrenzung von Bolzplätzen unternommen worden, auf die im Folgenden näher eingegangen wird. Im Rahmen der Rechtsprechung wurde vor allem das Spannungsverhältnis des Bolzplatzes zwischen Spielplatz und Sportplatz thematisiert, letztlich aber nicht aufgelöst. Zumeist stehen Fragen der Lärmemission bzw. der Lärmimmission im Zentrum definitorischer Zugänge. Alexander Arndt listet in seiner Studie zum Baugenehmigungs- und Bauplanungsrecht von Spielplätzen verschiedene lokale Verwaltungsgerichtsurteile der 1970er, 80er und 90er Jahre auf, in denen Bolzplätze rechtlich unterschiedlich klassifiziert wurden (Arndt 2002). Bereits das Verständnis von Bolzen variiert in den entsprechenden Urteilen, so umfassen die Definitionen von Bolzen u.a. die Zuschreibungen:

‚Ballspielen‘, ‚Ballspielen und Austoben, ‚Fußballspielen‘, ‚unorganisiertes Fußballspiel‘, ‚lärmintensives Fußballspiel‘, ‚lärmintensives und ohne feste Regeln stattfindendes Fußballspiel‘, ‚mit im Einzelfall frei vereinbarenden Regeln und spontanes Fußballspiel in kleinen Gruppen‘, ‚annähernd regelgerechtes Fußballspiel‘, mit Zuschauern, ohne Zuschauer (Arndt 2002: 126).

Weitergehende Beachtung hat vor allem die Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts in den 1990er Jahren gefunden, der zufolge Bolzplätze sich von Kinderspielplätzen in einigen Kernmerkmalen unterscheiden. Während Kinderspielplätze

auf die unmittelbare Nähe zur Wohnbebauung angewiesen und als deren sinnvolle Ergänzung sowohl im allgemeinen als auch im reinen Wohngebiet grundsätzlich zulässig sind, so dass die mit einer bestimmungsgemäßen Nutzung verbundenen Beeinträchtigungen von Nachbarn grundsätzlich hinzunehmen sind [...], dienen Bolzplätze auch und vor allem

der spielerischen und sportlichen Betätigung Jugendlicher und junger Erwachsener (Deimel 1998: 1f.).⁹

Das Bundesverwaltungsgericht folgert daraus, dass auf Grund der von den Bolzplätzen „ausgehenden stärkeren Auswirkungen auf ihre Umgebung“ eine Unterscheidung zu Kinderspielplätzen vorzunehmen ist und deshalb auch „eine andere bauplanungsrechtliche Beurteilung“ (Deimel 1998: 2) erfolgen müsse. „Sie müssen aber jedenfalls wie Anlagen für sportliche Zwecke behandelt werden“ (Deimel 1998: 2). Ludger Deimel verweist darauf, dass es sich bei Bolzplätzen „in aller Regel um öffentliche Anlagen handeln dürfte“, die durch Träger der öffentlichen Hand „offiziell errichtet worden sind“. Eine Genehmigung war im (historischen) Bauprozess in der Regel „nicht erforderlich“, sondern sei „erst über die fortlaufende Rechtsprechung entwickelt“ worden. Deimel (1998: 2) leitet hieraus einen Bestandsschutz ab, sieht aber auch in Streit- bzw. Klagefällen gegen Städte und Gemeinden als Träger der Anlagen „bei der Entscheidung zugunsten oder zuungunsten einer Anlage häufig (...) eine politische Entscheidung“.

Alexander Arndt konstatiert angesichts der Bandbreite der Definitionen, dass „selten [...] an einer städtebaulichen Nutzung durch die Rechtsprechung bzw. das Schrifttum so herumgedeutelt worden sein (dürfte) wie am ‚Bolzen‘“. Er schlussfolgert, dass es sich bei dem Bolzplatz um ein „Unikum des Bauplanungsrechtes“ handelt (Arndt 2002: 127). Auch Hans Carl Fickert und Herbert Fieseler betonen, dass der Begriff „nicht fest umrissen“ sei, während Gerd Ketteler erläutert, dass die Bezeichnung „ohne feste Konturen“ wäre (zit. n. Arndt 2002: 127). Mit Blick auf die Verwaltung von Bolzplätzen sind in deutschen Kommunen grundsätzliche Gemeinsamkeiten auszumachen. Vielfach werden die Bolzplätze von Kommunen ähnlich wie Spielplätze behandelt und auch von denselben kommunalen Ämtern bzw. Abteilungen betreut. Infolgedessen finden sich in zahlreichen Kommunen entweder Regelungen für die Nutzung von Bolzplätzen im Rahmen der allgemeinen Stadtordnungen oder in eigenen „Spiel- und Bolzplatzsatzungen“ bzw. „Spiel- und Bolzplatzordnungen“. Das Beispiel der Stadt Köln steht exemplarisch für die erste Dimension: Hier sind in der aktuellen Stadtordnung, die am 29. Januar 2017 verabschiedet wurde, in „§ 25 Nutzungsregeln für öffentliche Spiel- und Bolzplätze“ festgelegt. In diesen heißt es:

(1) Die Benutzung der öffentlichen Spiel- und Bolzplätze ist grundsätzlich täglich von 7:00 Uhr bis 22:00 Uhr erlaubt. Ein Aufenthalt ist grundsätzlich bei Beachtung von Absatz 2 gestattet. (2) Auf öffentlichen

9 Zit. mit Verweis auf BVerwG vom 12.12.1991, BauR 1992, 338 = BRS 52 Nr. 47 = ZfBR 1992, 144.

Spiel- und Bolzplätzen sind a) der Konsum und das Mitführen von alkoholischen Getränken, b) der Konsum von Tabakwaren, anderen nikotinhalten Erzeugnissen (zum Beispiel E-Zigaretten, Shishas) oder Drogen, c) das Fahrradfahren von Jugendlichen und Erwachsenen, d) das Befahren mit verbrennungsmotorbetriebenen Kraftfahrzeugen, e) die Einrichtung und Unterhaltung von Feuerstellen verboten (Kölner Stadtordnung – KSO: 11).

Den entsprechenden Bestimmungen liegen die in § 23 fixierten Regelungen zu „Status und Verkehrssicherungspflicht“ zu Grunde, in denen ausgeführt wird:

(1) Die öffentlichen Grünflächen und die Spiel- und Bolzplätze sind öffentliche Einrichtungen der Stadt Köln. (2) Die in öffentlichen Grünflächen und auf Spiel- und Bolzplätzen mit dem Bau, der Unterhaltung und der Überwachung der Verkehrssicherheit zusammenhängenden Tätigkeiten werden als Aufgaben des öffentlichen Rechts wahrgenommen (ebd.: 10).

Detaillierter fällt die „Satzung für die Benutzung der Kinderspiel- und Bolzplätze der Stadt Rosenheim (Spiel- und Bolzplatzsatzung)“ aus, die im November 1997 verabschiedet und zuletzt am 6. April 2017 geändert wurde. Diese Satzung steht exemplarisch für Städte mit eigenen Ordnungen. Hier wird nicht nur in § 1 eine Definition vorgenommen – „(3) Bolzplätze im Sinne dieser Satzung sind Plätze, die der sportlichen Betätigung dienen und nur über die dazu notwendigen Einrichtungen verfügen, nicht aber darüber hinaus mit anderen Geräten zum Spielen ausgestattet sind, einschließlich der Rasenspielfelder in der Innflutmulde“ –, sondern es werden auch präzise Regelungen zur Nutzungsberechtigung aufgelistet:

§ 2: (2) Auf Bolzplätzen dürfen sich vorrangig nur Kinder und Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr aufhalten, sowie Personen, die sie beaufsichtigen. Kinder, die noch nicht sechs Jahre alt sind, müssen von einer dazu geeigneten Person beaufsichtigt werden. [...] § 10: (1) Ordnungswidrig handelt, wer 1. sich entgegen § 2 Abs. 1, 2, 3 unbefugt auf einem Kinderspielplatz, Bolzplatz oder auf einer Spielwiese oder Anlage für Trendsport aufhält, 2. gegen die in § 3 Abs. 1 genannten allgemeinen Verhaltensregeln verstößt, den Verboten gemäß § 3 Abs. 2 Nr. 1 - 13 zuwiderhandelt oder gegen seine Aufsichtspflicht gemäß § 3 Abs. 3 verstößt, 3. sich außerhalb der Öffnungszeiten gemäß § 5 auf einem Kinderspielplatz, Bolzplatz oder einer Spielwiese oder Anlage für Trendsport aufhält (Stadt Rosenheim: 2).

Nicht nur wenn Bolzplätze geplant werden, sondern auch im Fall von bereits bestehenden Bolzplätzen, kommt es vielfach zu Konflikten. Dabei geht es zum einen um Kinder und Jugendliche, die beim Spielen auf dem Bolzplatz Lärm verursachen, durch den sich Nachbarn gestört fühlen; zum anderen aber auch um Erwachsene,

die den Bolzplatz nutzen und sich damit über die engeren Nutzerbestimmungen der kommunalen Ordnungen hinwegsetzen.

Während die rechtlichen Regelungen deutscher Kommunen zur Nutzung von Bolzplätzen relativ ähnlichen Charakter haben und vor allem im Hinblick auf die Altersbegrenzung und die zeitliche Beschränkung der Nutzung Gemeinsamkeiten aufweisen, dokumentiert die Rechtsprechung deutscher Gerichte unterschiedliche Erwägungsgründe. Es finden sich in der Rechtsprechung der Verwaltungsgerichte Urteile, in denen Gemeinden sowohl auferlegt wurde, ihrer Verkehrssicherungspflicht Rechnung zu tragen (Otto 1999) als auch eine „nachbarverträgliche Weise“ (Verwaltungsgericht Minden 2004) der Nutzung zu sichern und für die „Einhaltung der Immissionsrichtwerte“ zu sorgen (Hessischer VGH 1999). Während als Folge der Rechtsstreitigkeiten in einigen Fällen Bolzplätze gesperrt oder sogar dauerhaft geschlossen wurden, sind in anderen Fällen den Kommunen bauliche Lärmschutzmaßnahmen auferlegt und in wiederum anderen Fällen Klagen abgewiesen worden (Verwaltungsgericht Düsseldorf 2004). Die hier angeführten Urteile kommunaler Verwaltungsgerichte deuten grundsätzlich auf eine vergleichsweise restriktive Auslegung der Bolzplatznutzung zu Beginn des 21. Jahrhunderts hin.¹⁰

Im Jahr 2011 führte eine Änderung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes dazu, dass Lärm von Kindertagesstätten und Kinderspielplätzen nicht mehr als schädliche Umwelteinwirkung bewertet wird. Eine weniger strikte Auslegung der Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten von Bolzplätzen spiegelte sich in der Folge dann auch in einem vielbeachteten Urteil des Bundesverfassungsgerichtes wider, in dem es um Mietminderungen in Folge von Bolzplatzlärm ging (Bundesgerichtshof 2015). In diesem Urteil wurde festgestellt, dass Kinderlärm nicht zur Mietminderung berechtigt und Geräusche vom Bolzplatz vor der eigenen Terrasse keinen Mangel darstellen.

Die Probleme sind infolge von anhaltenden Nachverdichtungen in urbanen Räumen aber mit der Änderung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes und des BGH-Urteils nicht vom Tisch. Vielmehr ist es zu zahlreichen weiteren Anwohnerbeschwerden gekommen, so dass sich die Kommunen erneut veranlasst sahen, verstärkte Kontrollen hinsichtlich der Nutzungszeiten der Plätze vorzunehmen. In anderen Fällen haben Kommunen aber auch entschieden, Bolzplätze zu schließen oder zu verlegen. Dies hatte zur Folge, dass in einer ganzen Reihe von deutschen Städten der informelle Breitensport weitgehend aus den Wohngebieten verschwun-

¹⁰ Siehe für einen Überblick zu Gerichtsurteilen um die Jahrhundertwende auch die zusammenfassende Presseschau der privaten Webseite spielplatzob.bplaced.net/urteile.html.

den ist. In jüngster Zeit ist man infolgedessen verstärkt dazu übergegangen, an der Verbesserung des Lärmschutzes zu arbeiten. So wird – sofern die kommunalen Finanzen es erlauben – häufig ein anderer Boden, beispielsweise Kunstrasen, verlegt. Zudem werden Gitterzäune und -tore durch Netze ersetzt. Noch größerer Aufwand wird betrieben, wenn zusätzliche Schallschutzwände an Bolzplätzen errichtet werden.

Insgesamt betrachtet verdeutlicht der Blick auf baurechtliche Fragen und Debatten über Lärmbelästigung, dass in Rechtsurteilen und Gesetzeskommentaren die bislang eingehendsten Befassung mit dem Bolzplatz erfolgt ist, die quantitativ sogar Erinnerungs- und Nostalgiebetrachtungen in den Schatten stellt. Die Notwendigkeit, angesichts der Fülle von Konfliktfällen eine engere Abgrenzung vorzunehmen, dokumentiert indes nicht nur die rechtliche Dimension der Bolzplatzkultur, sondern sie ist letztlich auch Ausdruck des Stellenwerts, den Gesellschaften Sport und Spiel – und nicht zuletzt Kinder- und Jugendlichen – zubilligen.

Die Bolzplatzkultur im Wandel

In der Entstehung, Verbreitung und Ausgestaltung der Bolzplatzkultur spiegeln sich neben der allgemeinen Fußballentwicklung und der kommunalen Spielplatzpolitik auch der grundsätzliche gesellschaftliche Wandel Deutschlands und ein verändertes Verständnis von Freizeit wider. Der folgende Überblick unternimmt den Versuch, nach der typologischen Klassifizierung des Bolzplatzes nunmehr auch eine historische Grobperiodisierung vorzunehmen. Auch diese Einteilung hat primär heuristischen Charakter und ist gleichermaßen als Annäherung und Erkundung zu verstehen.

Die *erste Phase* der Bolzplatzentwicklung in Deutschland erstreckt sich vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Ausgehend von der körperlichen Ertüchtigung an britischen Privatschulen und Universitäten sind die Ursprünge des Fußballs im britischen Bürgertum zu verorten, in dem der Fußball zunächst als ein Freizeitvergnügen, als „middle-class pastime“ galt, aber auch zur Durchsetzung von Werten wie Disziplin und Teamgeist genutzt wurde (zum Folgenden exemplarisch Eisenberg 1997, 1999; Brändle/Koller 2002, Werron 2010). Seit den 1880er und 1890er Jahren fand eine zunehmend dynamischere und weitgehend unkontrollierte Ausbreitung des Fußballs statt, die dazu führte, dass der Fußball sich über Ländergrenzen hinweg zu einem gleichermaßen globalen und

später auch klassenübergreifenden Sport entwickelte. In Deutschland erfolgte die Etablierung des Fußballs dabei in deutlicher Konkurrenz zu Sportarten wie Turnen, Fechten und Schwimmen. Bis zum Ersten Weltkrieg wurde in Deutschland Fußball vor allem von Oberschülern, Angestellten und Akademikern gespielt. Die gesellschaftlichen Veränderungen in der zweiten Hälfte der 1910er Jahre, die Einbettung des Spiels in Ausbildungspläne des Militärs und der Aufstieg zum Massenzuschauersport in den 1920er Jahren führten zu einer weiteren Verbreitung des Fußballs, nicht zuletzt in der Arbeiterschaft (Goch 2007). Spätestens mit Beginn der Weimarer Republik bildete sich ein umfassender Sport- und Freizeitbereich mit zunehmend mehr Sport- und Turnvereinen, bald aber auch Fußballvereinen heraus (Eggers 2018). In der Folge wurde ein immer größerer Teil der Freizeit aktiv oder passiv auf dem Sportplatz verbracht. Obgleich die Fußballplätze des frühen 20. Jahrhunderts vielfach improvisiert waren und zum Teil auch die Infrastruktur anderer Sportarten genutzt wurde, existierten Bolzplätze im Sinne der oben vorgestellten Definitionen, Klassifizierungen und Zugänge jedoch noch nicht. Gespielt wurde vor allem auf großen Feldern, die den Vorgaben der Verbände entsprachen.

Weitgehend parallel zur Sportentwicklung verbreitete sich auch das Spielplatzwesen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfolgten bürgerliche Sozialreformer in den Kommunen verstärkt das Ziel eines Ausbaus von Spielplätzen und der Ausweitung von körperlicher Bewegung (Wassong 2007). Zum Ende des 19. Jahrhunderts richteten Städte wie Hamburg, Dresden, Stuttgart und Leipzig Sandspielplätze ein, die als „Platz im Sonnenlicht“ und als „großer Sandhaufen zum Selberschaffen“ bezeichnet wurden. Obwohl die bürgerlichen Sozialreformer die am Wettbewerb ausgerichteten „englischen Sportarten“ als Möglichkeit betrachteten, soziale Probleme zu reduzieren und Kinder vor den Gefahren der industrialisierten Großstadt zu bewahren, spielten der Fußball bzw. Bolzplätze in diesen Konzepten eine nur untergeordnete Rolle. Vom Staat gingen in dieser Zeitphase erste Impulse zur Errichtung von Spiel- und Sportplätzen aus. Bekannt ist der sogenannte Spielerlass zur „Beschaffung von Turnplaetzen“ des Preußischen Kultusministers Gustav Konrad Heinrich von Goßler, der sich für die Errichtung von Sportstätten und für die Einführung von Spielenachmittagen an Gymnasien einsetzte (Hamer 1989). Auch von dieser Einrichtung gingen indes nur begrenzte Vorstöße zur Verbreitung des Fußballs jenseits von Schule, Militär und organisiertem Vereinswesen aus. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts spielten Bolzplätze bzw. informell genutzte Kleinspielfelder im urbanen Raum noch keine Rolle. Vielmehr wurden seit den 1910er Jahren von Vereinen und Schulen zunehmend Sportplätze entlang der offiziellen Maße errichtet und unterhalten (Brettschneider et al. 1989). Vor al-

lem aber dort, wo weder der Raum noch die finanziellen Möglichkeiten bestanden, Fußball im Rahmen des organisierten Vereins- und Wettbewerbssports zu betreiben, entstanden in den 1920er Jahren erste Frühformen einer Bolzplatzkultur. Zwischen der dichten Bebauung von Berliner Mietskasernen und den schwerindustriellen Zechen- und Arbeiterkolonien an Rhein und Ruhr wurden freie Flächen von Kindern und Jugendlichen genutzt, um Fußball zu spielen (Rimbach 2016). Die Bolzplätze der Zwischenkriegszeit fanden sich damit vor allem auf urbanen Freiflächen. Der Soziologe Rolf Lindner und der Psychologe Heinrich Th. Breuer haben die Beobachtungen und Erfahrungen von Zeitzeugen über den informellen Fußball mit Blick auf das Ruhrgebiet zusammengetragen. Ihre Pionierstudie dokumentiert, dass sich „an diese Wiese bei den Zechenhäusern oder an ähnliche Plätze im Wohnviertel [...] fast alle Fußballfans im Ruhrgebiet erinnern“ können (Lindner/Breuer 1979: 18). Und weiter:

Auf diesen Wiesen, auf dem Brachgelände, auf der Straße bildeten sich die ersten Mannschaften, mal fünf gegen fünf, wenn's zu wenig, mal fünfzehn gegen fünfzehn, wenn's zuviel waren. Dort haben sie nahezu alle angefangen, das ‚Köppen‘ und ‚Stoppen‘, das ‚Dribbeln‘ und ‚Tricksen‘ gelernt (Linder/Breuer 1979: 19).

Hinsichtlich der Praxis bei der Entstehung von Bolzplätzen erklärte ein Zeitzeuge:

„Da wurde ein Platz von einem Bauern, ein Feld, das wurde zur Verfügung gestellt, und dann wurde durch Eigenhilfe der Platz fertig gemacht. Da wurden Grasplatten zusammengetragen und 2m hoch eine Mauer darum gemacht“ (ebd.: 135f)

Kommunale Bolzplatzaktivitäten sind in dieser Phase noch nicht auszumachen.¹¹ Eine *zweite Phase* der Bolzplatzgeschichte ist in die ausgehenden 1940er und die 1950er Jahre zu datieren. Die Wiederaufbauphase war angesichts der Zerstörungen, Ausbombungen und zahlreichen Flüchtlinge durch erheblichen Platzmangel in den Wohnungen geprägt. Der häusliche Spielraum für Kinder war infolgedessen begrenzt, so dass dem Spiel vor der Tür zentrale Bedeutung zukam. Die Straße bildete für mehrere Generationen von Kindern eine „natürliche“ Institution kindlicher Sozialisation und Erziehung, die in ihrer Bedeutung den Lernorten Schule oder Familie gleichzusetzen ist (Zinnecker 2001: 47). Hatten Kinder und Jugendliche zunächst einige der zahlreichen durch Kriegszerstörungen brachliegenden Flächen genutzt, wurde durch den aufkommenden Autoverkehr und die Bebauung von Grundstücksbrachen der Freiraum für Kinder zunehmend eingegrenzt.

11 Siehe für eingehendere aktuelle Auseinandersetzungen zur Entwicklung von Sport und Fußball im kommunalen Rahmen Dahmann/Schloßmacher/Scholtyssek (2011) und Böcker (2016) sowie für eine Diskussion des Forschungsstands auch Schloßmacher (2014).

Kennzeichnend für die Bolzplätze der 1950er Jahre ist – ähnlich wie in der Vor- bzw. Zwischenkriegszeit – infolgedessen die Selbstaneignung des öffentlichen Raumes und die Kreativität bei der Beschaffung von Spielgeräten und Plätzen. Zahlreiche Zeitzeugen aus dem Ruhrgebiet erinnern sich an die Eigenleistung.

Auf dem unbewirtschafteten Grüngürtel, einer mit Büschen und Sträuchern übersäten Brachfläche, hatten wir 10- bis 14-jährigen Jungen unter größten Mühen ein kleines Spielfeld hergerichtet. Tagelang trafen wir uns nach der Schule, bewaffnet mit Schaufel und Harke, um der unebenen Fläche ein rund 250 Quadratmeter großes Stück abzutrotzen. [...] Als Tore dienten vier je zwei Meter hohe Pfosten oder gerade Äste, die wir zuvor einigen Birken, die an der Zechenbahnböschung standen, „geraubt“ hatten. Auf Querlatten mussten wir Notgedrungen verzichten. Alles war vorbereitet – was den beiden Teams, die in Straßenschuhen, dafür aber meist in stabilen dunkelgrünen oder grauen Lederhosen antraten, noch fehlte, war eine Pille, ein vernünftiger Ball. Damals eine Kostbarkeit (Wessel 2009: 5).

Dass ab Mitte der 1950er Jahre Freiflächen, die als Bolzplätze dienten, zunehmend seltener wurden, dokumentiert ein Bericht im „Sportmagazin“ vom Oktober 1955 unter der Überschrift: „Zu wenig Bolzplätze für junge Fußballer“. Der Essener Kolumnist Ludger Ströter erläuterte hier:

Vor einigen Tagen gab es in unserem Haus Krach. Mein sechsjähriger Sohn hatte mit einem Ball eine Fensterscheibe zertrümmert. Das wäre ja nicht so schlimm gewesen, meinte die Nachbarin, welche die Scherben auffegen musste, wenn er den Ball nicht mit dem Fuß geschossen hätte. Ich habe die Fensterscheibe bezahlt und mir den Mietvertrag durchgelesen. Richtig! Da steht schwarz auf weiß: Insbesondere ist ‚Fußballspielen‘ auf dem Hof verboten. Schilder mit dieser Aufschrift habe ich auch schon auf Schulhöfen gelesen. Wo sollen unsere Kinder denn Fußball spielen? Von den Sportplätzen werden sie auch verjagt, wenn sie nicht Mitglied sind. In den großen Städten an Rhein und Ruhr gibt’s kaum ein Plätzchen, das sich zu einem zünftigen Jungenspiel eignet. Und überall wacht das ‚Auge des Gesetzes‘, und überall drohen die Grundstücksbesitzer (Ströter 1955: 79).

Eine *dritte Phase* der Bolzplatzentwicklung umspannt die 1960er und 70er Jahre. In diesem Zeitraum kam es in den zunehmend enger besiedelten Stadträumen zu einer verstärkten funktionalen Differenzierung. Während die einstmals allgegenwärtigen „Tante-Emma-Läden“ größeren, zentral gelegenen Supermärkten wichen, verwandelten sich die Innenstädte in Handels- und Dienstleistungszentren. Der tägliche Aktionsradius der Bewohner dehnte sich immer häufiger über die engeren Orts- bzw. Stadtviertelgrenzen aus, da im unmittelbaren Wohnumfeld gelegene Arbeitsplätze, Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten zusehends verschwanden. Die er-

weiterte Distanz zum Arbeitsplatz und alltäglichen Bedarf erforderte ein höheres Maß an Mobilität, das – ermöglicht durch wachsenden Wohlstand – die weitere Massenmotorisierung begünstigte. Diese Entwicklung hatte wiederum zur Folge, dass Straßen vermehrt von Fahrzeugen genutzt und (Frei-)Flächen für den umfassenden Ausbau des Verkehrsnetzes umfunktioniert wurden. Mit Blick auf diese Entwicklung wurde wiederholt auch auf die Schwierigkeit verwiesen, überhaupt noch einen Ort zum Fußballspielen zu finden.

Die im Zuge der Planungseuphorie der 1960er und 70er Jahre entstandenen Hochhaus- und Eigenheimsiedlungen am Stadt- bzw. Ortsrand wiesen eine besonders ausgeprägte Form der räumlichen Monofunktion „Wohnen“ auf. In diesen suburbanen Neubausiedlungen lebten im Jahr 1972 vier Fünftel aller Großstadtkinder. Damit wuchs ein Großteil der Stadtkinder in einer von eingegrenzten Grünanlagen und kleineren Ziergärten gezeichneten Wohnumgebung auf. In der Fachliteratur wird bereits für den Zeitraum seit Mitte der 1950er Jahre ein zunehmend „kinderfeindliche[r]“ Lebensraum in den Städten ausgemacht (Niehuss 2007: 107). Spielplätze waren Mangelware und das Grün zwischen den neuen Großbausiedlungen war vielfach durch Schilder als Verbotzone ausgewiesen. In den Medien sind seit dem Ende der 1950er Jahre zunehmend Berichte zu finden, die sich mit Debatten über Bolzplätze befassen. Die Rhein-Main Zeitung weist im Juni 1959 auf das Ansinnen der Politik in Offenbach hin, „in Zukunft mehr Ballspiel- und sogenannte Bolzplätze“ bereitzustellen (Rhein-Main Zeitung 1959). Die FAZ berichtet im Dezember 1962, dass die Stadt Mönchengladbach plane, „in nächster Zeit 21 sogenannte Bolzplätze zu errichten“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung 1962). Erneut die Rhein-Main Zeitung informiert im Oktober 1965 über einen Antrag, der „Bolzplätze‘ für die heranwachsende Jugend“ fordert (Rhein-Main Zeitung 1965). Dass diese Forderungen aber zum Teil nur gegen Widerstand oder auch gar nicht zu realisieren waren, wurde ebenfalls in der Berichterstattung der Medien dokumentiert.

Sowohl bei gesellschaftlichen Akteuren als auch in Politik und Verwaltung setzte sich in dieser Phase die Anschauung durch, dass auf dem Wege rechtlicher Maßnahmen Freiflächen für Kinder außerhalb des Wohnraums auszuweisen sind. Die gesetzliche Grundlage hierfür bereitete das am 23. Juni 1960 in Kraft getretene Bundesbaugesetzbuch (heute Baugesetzbuch), demzufolge

die sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung, insbesondere die Bedürfnisse der Familien, der jungen, alten und behinderten Menschen, unterschiedliche Auswirkungen auf Frauen und Männer sowie die Belange des Bildungswesens und von Sport, Freizeit und Erholung

(Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz o.J.: BauGB § 1)

bei „der Aufstellung der Bauleitpläne [...] insbesondere zu berücksichtigen“ sind (Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz o.J.: BauGB § 1). Die rechtlichen Regelungen korrespondierten mit einem gesellschaftlichen Klima, in dem im Zuge eines gesellschaftlichen Aufbruchs und der Modernisierung neue Zugänge zu Kindern und deren Freizeitaktivitäten erprobt wurden. Dies spiegelte sich auch im Wohnungs- und Spielplatzbau wider. Der Spielplatz wurde zu einem Experimentierfeld, das von Pädagogen, Stadtplanern, Landschaftsarchitekten und auch von Künstlern bespielt wurde. Das natürliche Spiel gewann an Bedeutung und die Förderung der Kreativität rückte in den Vordergrund (Bengtsson 1971). Bolzplätze fanden dabei verstärkt Berücksichtigung. Trotz zahlreicher Initiativen und Maßnahmen hielt die Kritik an der Qualität und Anzahl der zur Verfügung stehenden Spiel- und Bolzplätze aber an. „Sind dann tatsächlich einmal Spielmöglichkeiten aufzufinden“, wird der Nürnberger Architekt und Hochschullehrer Gerhard G. Dittrich in der „Zeit“ zitiert,

dann bestehen diese meist aus einem Sandkasten, der verschmutzt und verwahrlost, zudem meist zum Hundeklo entfremdet ist, ein paar Stahlrohrgerüsten und – ganz selten – aus einem sogenannten Bolzplatz, einem Hartplatz, der, abgesehen von den Verletzungsgefahren, durch seine Enge kaum geeignet ist, Spielfreude bei den Kindern zu wecken, vor allem dann, wenn er, von einem hohen Maschendrahtzaun umgeben, mehr an einen Käfig erinnert als an einen Spielplatz in einer freien Stadtlandschaft (Klee 1976: 61).

Die Kritik an der mangelnden Berücksichtigung der Interessen von Jugendlichen führte dazu, dass in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre seitens der Kommunen zahlreiche weitere Bolzplätze ausgewiesen wurden. In den 1980er Jahren hielt die Nutzung und Verbreitung von Bolzplätzen weitgehend unverändert an. Während zahlreiche Abenteuerspielplätze geschlossen wurden, da man die Unfallgefahren als zu hoch einschätzte, blieben Bolzplätze weiter bestehen. Die Konflikte über den von Bolzplatznutzern verursachten Lärm hielten indes ebenfalls an bzw. nahmen noch zu: In der „Zeit“ wird hierzu erläutert:

Die Entwicklung im Freizeitbereich hat den Sport in die Wohnviertel gedrängt. Der Sportplatz an der Ecke – noch immer gibt es viel zu wenige – ist dringend nötig. Keineswegs dient er einem bloß eigennützigen Bedürfnis: der Bewegungsmangel ist ein krankhafter Luxus, der die Gesellschaft teuer zu stehen kommt. Nichtsdestoweniger legen wir Sportstätten still (Bebler 1985).

Die jüngste Phase der Bolzplatzentwicklung reichte von den 1990er Jahren bis in die Gegenwart. Kann die Dekade der 1970er Jahre nach gegenwärtigem Kenntnissstand als Blütezeit des Bolzplatzes charakterisiert und von einer regelrechten Bolzplatzbewegung gesprochen werden, die auch in den 1980er Jahren noch weit verbreitet ist, so haben sich die Vorzeichen seit den 1990er Jahren deutlich verändert. Nicht nur durch die erwähnten urbanen Nachverdichtungen und die beschriebenen Konflikte zwischen Anwohnern und Bolzplatznutzern, sondern u.a. auch infolge eines veränderten Freizeitverhaltens von Kindern und Jugendlichen, durch Sparmaßnahmen der Kommunen und durch eine Zweckentfremdung kindes- und jugendbezogener Aktionsräume sind zahlreiche Bolzplätze verwahrlost und aufgegeben oder für einen andere Zweck – nicht zuletzt zur Wohnbebauung – genutzt worden. Digitalisierung und Ganztagschulen, aber auch eine anhaltende Pluralisierung des Freizeit- und Sportverhaltens haben ebenfalls dazu beigetragen, dass die weiterhin bestehenden Bolzplätze bei weitem nicht mehr so stark frequentiert werden wie in früheren Jahrzehnten.

Fazit und Ausblick

Der hier skizzierte Überblick zu Ausprägungen und Entwicklungsetappen von Bolzplätzen in Deutschland zeigt die Potenziale einer weitergehenden Beschäftigung mit dem Thema, verdeutlicht aber auch die damit verbundenen Herausforderungen. Auf eine exklusive Definition dürfte sich angesichts der anzutreffenden Variationsbreite von Bolzplätzen in der Praxis kaum zu verständigen sein. Selbst, wenn in materieller Hinsicht nur die Ausmaße, die Umgrenzung und der Untergrund von Bolzplätzen zugrunde gelegt werden, sind schon erhebliche Unterschiede auszumachen. Weitergehende Perspektiven eröffnet die Beschäftigung mit den im vorliegenden Beitrag nur am Rande verfolgten Praktiken und Traditionen der Bolzplatzkultur in immaterieller Hinsicht. Dem Bolzplatz kommt insbesondere auf Grund seines selbstorganisierten, informellen, und gestaltungsoffenen Charakters als Sozial-, Lern- und Erfahrungsraum eine besondere Bedeutung für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu. Als einer der wenigen Orte weitgehender kindlicher und jugendlicher Selbstbestimmung kann der Bolzplatz identitätsstiftende Prägung ausüben, aber auch eine zentrale Funktion für sportliche Entfaltung und soziale Interaktion besitzen.

Die im Beitrag angeführten Beispiele veranschaulichen, dass der spezifische Charakter des Bolzplatzes als Ort der Kinder- und Jugendkultur immer wieder zu

Konflikten mit dem Umfeld geführt hat. Infolgedessen haben Bolzplätze bis heute primär durch Verwaltungsakte und Rechtsstreitigkeiten schriftlichen Niederschlag gefunden. Eine weitergehende Beschäftigung mit dem Bolzplatz wird sich nicht zuletzt der Aufgabe stellen müssen, die informelle Dimension des Bolzplatzes durch entsprechende Quellen und Materialien oder durch weitergehende Feldforschung und Beobachtung zu erfassen. Eine quellenbezogene Aufarbeitung der Bolzplatzentwicklung markiert infolgedessen für die historische Forschung eine besondere Herausforderung.

Solange es genug Freiflächen gab, war die Anzahl der Bolzplätze überschaubar; vielfach bot die Straße noch hinreichend Raum, um selbstorganisiert Fußball zu spielen. Je stärker aber Motorisierung und Verkehr sowie die Verdichtung der Innenstädte zunahmen, desto deutlicher wuchs das Bedürfnis nach eigens ausgewiesenen Spielflächen für den informellen Fußball. Begünstigt durch anhaltende funktionale Differenzierungsprozesse präsentiert sich die Zeitphase der ausgehenden 1960er Jahre und der 1970er Jahre – ähnlich wie bei Spielplätzen – besonders aufgeschlossen für das Anliegen, Kindern neue Spielstätten zu eröffnen. Die Errichtung und die Nutzung von Bolzplätzen verliefen aber selten spannungsfrei. Vor allem die Frage des Lärms, der von Bolzplätzen in dicht besiedelten Stadträumen ausging, bildete einen ständigen Streitpunkt. Der Bolzplatz war – und ist auch weiterhin – Bestandteil der Stadt- und Raumentwicklung (Haar 2015). Er ist aber auch Ausdruck von gesellschaftlichen Prozessen. Die vorliegende Erkundung veranschaulicht, dass das Aufkommen und die Entwicklung der Bolzplatzkultur in Deutschland nicht nur Ausdruck der Fußballgeschichte des Landes ist, sondern dass sich in Bolzplätzen auch grundlegende Facetten der Kindheits- und Jugendentwicklung widerspiegeln. Eine noch zu schreibende künftige Geschichte der Bolzplatzentwicklung Deutschlands kommt infolgedessen nicht umhin, mit breitem Blick und in multidisziplinärer Perspektive neben kultur- und literaturwissenschaftlichen Diskursen auch gesellschaftliche, städteplanerische, rechtliche sowie kindheits- und jugendpolitische Entwicklungsprozesse einzubeziehen.

Literatur

- Arndt, Alexander (2002): *Spielplätze und Wohnnutzung. Das Konfliktlösungspotential des Baugenehmigungs- und Bauplanungsrechts*. Münster: Lit.
- Bebler, Aloys (1985): Ruhe vor dem Sport. In: *Die Zeit*, 5. April 1985.

- Bengtsson, Arvid (1971): *Ein Platz für Kinder. Plädoyer für eine kindgemäße Umwelt. Entwurf, Ausführung, Ausstattung von Spielanlagen, Tummelplätzen und Abenteuerspielplätzen in Städtebau und Umweltplanung*. Wiesbaden: Bauverlag.
- Bindel, Tim (2008): *Soziale Regulierung in informellen Sportgruppen. Eine Ethnographie*. Hamburg: Czwalina.
- Böcker, Fabian (2016): *Die Entwicklung des Sports in Leverkusen. Eine historische Analyse von 1880-2015*. Köln: Deutsche Sporthochschule Köln.
- Brändle, Fabian/Koller, Christian (Hrsg.) (2002): *Goal! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fußballs*. Zürich: Orell Füssli.
- Brettschneider, Wolf-Dietrich/Baur, Jürgen/Bräutigam, Michael (Hrsg.) (1989): *Bewegungswelten von Kindern und Jugendlichen*. Schorndorf: Hofmann.
- Brockhaus (2006): *Brockhaus* (21. Aufl.). Mannheim: F.A. Brockhaus.
- Bundesgerichtshof (2015): Urteil vom 29.04.2015. BGH VIII ZR 197/14. <https://juris.bundesgerichtshof.de/cgi-bin/rechtsprechung/document.py?Gericht=bgh&Art=en&nr=71409&pos=0&anz=1> (22.04.2020).
- Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (o.J.): *Baugesetzbuch (BauGB). §1 Aufgabe, Begriff und Grundsätze der Bauleitplanung*. https://www.gesetze-im-internet.de/bbaug/_1.html (22.04.2020).
- Dahlmann, Dittmar/Schlossmacher, Norbert/Scholytseck, Joachim (Hrsg.) (2011): *Bonn in Bewegung. Eine Sportgeschichte*. Essen: Klartext
- Deimel, Ludger (1998): *Über die Genehmigungspflicht von Bolzplätzen*. https://abafachverband.info/wp-content/uploads/TD29_IN.pdf (22.04.2020).
- Eggers, Erik (2018): *Fußball in der Weimarer Republik* (2. Aufl.). Kellinghusen: Eriks Buchregal.
- Eisenberg, Christiane (Hrsg.) (1997): *Fußball, Soccer, Calcio. Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Eisenberg, Christiane (1999): *„English sports“ und deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte 1800-1939*. Paderborn: Schöningh.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung (1962): *Bolzplätze in Mönchengladbach*. 11. Dezember 1962.
- Fuhrmann, Holger (2013): *Die Erweiterung des Sportbegriffs als Herausforderung für die kommunale Sportpolitik. Das Beispiel der Sportentwicklungsplanung der Stadt Aachen*. Berlin: epubli.
- Goch, Stefan (2007): Fußball im Ruhrgebiet. Der Mythos vom Arbeitersport. In: Mittag, Jürgen/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): *Das Spiel mit dem Fußball. Interessen, Projektionen und Vereinnahmungen*. Essen: Klartext Verlag, S. 117-142.
- Hamer, Eerke (1989): *Die Anfänge der Spielbewegung in Deutschland*. London: Arena Publikum.

- Haar, Regine von der (2015): Bolzen? Ja, aber bitte nicht hier! Den Bolzplatz richtig planen und zu Akzeptanz verhelfen. In: *Stadt + Grün*, 64, S. 37-38.
- Hessischer VGH (1999): *Urteil vom 30.11.1999. 2 UE 263/97*. <https://openjur.de/u/292578.html> (22.04.2020).
- Hotz, Jürgen/Beckmann, Jürgen (Hrsg.) (2007): *Der Brockhaus Sport. Sportarten und Regeln, Wettkämpfe und Athleten, Training und Fitness* (6. Aufl.). Mannheim: F.A. Brockhaus.
- Imm, Rainer (2015): *Bolzplatz. Das Buch*. Berlin: Omnino-Verlag.
- Klee, Ernst (1976): Nur ein bißchen dreckiger Sand. In: *Die Zeit*, 29. Oktober 1976. <https://www.zeit.de/1976/45/nur-ein-bisschen-dreckiger-sand> (22.04.2020).
- Lindner, Rolf/Breuer, Heinrich (1978): „*Sind doch nicht alles Beckenbauer*“. *Zur Sozialgeschichte des Fußballs im Ruhrgebiet*. Frankfurt/M.: Syndikat Verlag.
- Müller, Johannes (2017): *Identitätskonstruktionen marginalisierter Jugendlicher im informellen Sport. Eine qualitative Studie auf dem Bolzplatz*. Opladen: Barbara Budrich.
- Niehuss, Merith (2007): *Zwischen Seifenkiste und Playmobil. Illustrierte Kindheitsgeschichte des 20. Jahrhunderts*. Darmstadt: Primus.
- Redelings, Ben/Theisen, Sascha (Hrsg.) (2013): *Auf Asche. Unwiderstehliche Bolzplatz-Erinnerungen*. Göttingen: Verlag Die Werkstatt.
- Renout, Gills (2015): Sportliche Aktivitäten in und jenseits von Verein und Fitnessstudio. In: Renate Freericks/Dieter Brinkmann (Hrsg.): *Handbuch Freizeitsoziologie*. Wiesbaden: Springer, S. 619-637.
- Rhein-Main Zeitung (1959): „*Bolzplätze*“ für Offenbacher Kinder. 3. Juni 1959.
- Rhein-Main Zeitung (1965): *Auch große Kinder wollen spielen*. 30. Oktober 1965.
- Rimbach, Daniel (2016): Zur Etablierung von öffentlichen Freianlagen für Kinder bis zum Ende der Weimarer Republik. In: *Die Gartenkunst* 1, S. 103-112.
- Otto, Franz (1999): Verkehrssicherungspflicht für Bolzplatz. In: *Sportpraxis*, 40, S. 14.
- Schloßmacher, Norbert (2014): Stadt und Sport. Die Rolle des Sports im Rahmen der kommunalen Leistungsverwaltung bis ca. 1930 am Beispiel der Stadt Sport. In: Hilbrenner, Anke/Dahlmann, Dittmar (Hrsg.): „*Dieser Vergleich ist unvergleichbar*“. *Zur Geschichte des Sports im 20. Jahrhundert*. Essen: Klartext, S. 97-122
- Settgast, Jakob (2018): *In Liebe, mein Bolzplatz*. <https://11freunde.de/artikel/in-liebe-mein-bolzplatz/535816> (22.04.2020).
- Ströter, Ludger (1955): Zu Wenig Bolzplätze für junge Fußballer. In: *Sportmagazin*, Oktober 1955.

- Ulrich, Ron (2018): Letztes Tor entscheidet. Schluss mit Videobeweis und anderem Schnörkel! Jetzt kommen die guten, alten Bolzplatzregeln in die Bundesliga. In: *11 Freunde*, 19, S. 48-53.
- Verwaltungsgericht Düsseldorf (2004): *Urteil vom 15.11.2004. 4 K 3384/02*. <https://openjur.de/u/106766.html> (22.04.2020).
- Verwaltungsgericht Minden (2004): *Urteil vom 10.2004. 1 K 1027/02*. <https://openjur.de/u/100541.html> (22.04.2020).
- Vilela, Caio (2015): *Straßenfußball: Eine Weltreise in Bildern*. Mannheim: Spielmacher.
- Wassong, Stephan (2007): *Playgrounds und Spielplätze. Die Spielbewegung in den USA und in Deutschland 1870-1930*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Werron, Tobias (2010): *Der Weltsport und sein Publikum. Zur Autonomie und Entstehung des modernen Sports*. Weilerswist: Velbrück..
- Wessel, Friedhelm (2009): *„Hasse ‘ne zum Pöhlen“?. Von „Emma“, „Stan“... und weniger bekannten Fußballern. Fußballgeschichten aus ‘m Revier*. Kassel: Herkules Verlag.
- Zinnecker, Jürgen (2001): *Stadtkids. Kinderleben zwischen Straße und Schule*. Weinheim: Beltz Juventa.

Zur Person

Univ.-Prof. Dr. Jürgen Mittag, seit 2011 Professor für Politik und Sport an der Deutschen Sporthochschule Köln sowie Leiter des Institut für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung und Jean-Monnet-Professor.

Forschungsthemen und -schwerpunkt: Sportpolitik und -geschichte; europäische Integration und politische Systeme in vergleichender Perspektive; Entwicklungslinien von Arbeit und Freizeit; Tourismus- und Kulturforschung, Sozial- und Wohlfahrtspolitik.

Aktuelle Veröffentlichung: Mittag, Jürgen (2018): *Europäische Sportpolitik: Zugänge, Akteure, Problemfelder*. Baden-Baden: Nomos Verlag

Email: mittag@dshs-koeln.de

Rezensionen

Schwerpunkt: (Auto)Biographien

Daniel Cohn-Bendit und Patrick Lemoine (2020)

Unter den Stollen der Strand. Fußball und Politik – mein Leben.

Köln: Kiepenheuer & Witsch

Daniel Cohn-Bendits Autobiografie „Unter den Stollen der Strand. Fußball und Politik – mein Leben“ erschien im französischen Original im Jahre 2018, pünktlich zum 50. Jahrestag der 68er-Bewegung. Cohn-Bendit, sonst eher durch seine politische Arbeit bekannt, verarbeitet in diesem Buch – unterstützt von dem französischen Sportjournalisten Patrick Lemoine und in deutscher Übersetzung von Frank Sievers – seine bisher eher weniger in Erscheinung getretene Leidenschaft für den Fußball; wohl auch um zu zeigen, dass die 68er-Bewegung nicht „das einzige große Ereignis“ (16) in seinem Leben gewesen ist. Dieser Leidenschaft kommt er dabei eher als Fan wechselnder Mannschaften denn als Spieler nach.

Im Buch rekonstruiert Cohn-Bendit insbesondere seine eigene Verbindung zum Fußball, die er gelegentlich mit biografischen Daten wie dem Wechseln von Wohnorten, Bildungsinstitutionen, privaten Veränderungen oder beruflichen Tätigkeiten weltweit spickt. Er wurde 1945 als „Kind der Befreiung und der Freiheit“ (9) in Frankreich geboren, wohin seine jüdischen Eltern vor dem Naziregime geflohen waren. Dort wuchs er zunächst staatenlos auf. Sein erster Kontakt mit dem Fußball erweiterte sich schnell zum stetigen Miterleben von Spielen der Herrenligen in Radio, Fernsehen, Zeitung und Stadion. Im Gymnasium nahm er dann zunächst „aus Bequemlichkeit“ (46) (d. h. zur Vereinfachung der Grenzübertritte von Deutschland nach Frankreich) zuerst die deutsche, später im Leben auch die französische Staatsbürgerschaft an. Hieran veranschaulicht er u. a. sein gespaltenes Verhältnis zu beiden Ländern, was sich auch auf sein Fußballerleben auswirkte – wie er mit dem Terminus „angeborener Deutschenhass“ (43) mehrfach zu unterstreichen sucht. Bis auf eine kurze Erklärung, warum er nicht auf die „historische Zäsur“ und den „Mythos“ (17) der 68er reduziert werden möchte, wird die eigene politische Karriere nicht von ihm angesprochen.

Neben diesen wenigen Anmerkungen biographischer Daten konzentriert sich Cohn-Bendit vornehmlich auf eigene Einschätzung zu den seiner Meinung nach wichtigsten Spielen des Herrenfußballs der letzten 65 Jahre auf der ganzen Welt, welche er peinlichst genau darzustellen weiß: So also erläutert er, wo und wie er das jeweilige Spiel gesehen hat, auf wessen Seite er sich stellte, wer in dem spezifischen Spiel besonders gut oder schlecht gespielt hat und wer seines Erachtens den Sieg mehr verdient hatte. Ebenso bespricht er auch noch vereinspezifisch differenziert Trainer-, Spieler- und Sponsorenwechsel. Einen gewissen Fokus findet sich im Buch in einem eigenen Kapitel zu seiner heutigen Lieblingsmannschaft: der ersten Herrenmannschaft von Eintracht Frankfurt. Die besprochenen Spiele kontextualisiert Cohn-Bendit mit den gesellschaftspolitischen und sozialen Umwälzungen der jeweiligen Nationen. Für ihn ist der Fußball eine Plattform, auf der bereits große Veränderungen bemerkbar sind, bevor oder während diese in Gesellschaft und Politik sichtbar werden. Diese Aussage erscheint weder besonders originell noch überzeugend – einerseits da der Sport schlicht Teil der Gesellschaft, in der er gespielt wird, ist, andererseits da die Idee des Fußballs als „Spiegel der Gesellschaft“ (145) eher als eine historische Einordnung biografischer und weltpolitischer Ereignisse erscheint, die mit heutigem Wissen in einen Bezugsrahmen gestellt werden.

Cohn-Bendit beschreibt sich selbst als wichtige Person des öffentlichen Lebens. Er erzählt, welche berühmten Persönlichkeiten zunächst von seinem Fußballinteresse überrascht waren, er dann aber wohl doch als Politiker, Journalist und Privatperson bleibenden Eindruck hinterlassen konnte. Nicht nur einmal kommt das Gefühl auf, dass hier nachträgliche Kontextualisierung mit Umdeutungscharakter vorgenommen wird. Dies fällt insbesondere in einer persönlichen Anekdote auf, in der er davon berichtet, aus einem Fußballverein ausgetreten zu sein, da er „wohl schon als Elfjähriger ein Anarchist“ (26) war und es ihm deswegen schwerfiel, sich in die Vereinsstrukturen einzugliedern. So wird aus der zweistündigen Anreise oder den mangelnden sportlichen Fähigkeiten dann ein gesellschaftspolitisches Statement, welche zumindest diese Leserin nicht zu überzeugen vermag.

Das gesamte Buch mäandert ein wenig ziellos umher. Cohn-Bendit erzählt, was ihm gerade in den Sinn kommt: So reiht sich seine Einschätzungen zu UEFA, FIFA und weiteren Verbänden des (inter-)nationalen Fußballs neben sein Verhältnis zum Frauenfußball, den er „auch insgesamt eleganter“ (199) als den der Männer herausstellt, während er die Einkommensschere zwischen beiden kritisiert und den jeweiligen Umgang mit Homosexualität bespricht. Es folgt sein Unverständnis gegenüber dem Vorhaben, Großereignisse in Katar und Russland stattfinden zu las-

sen, neben seiner Einschätzung, dass Doping im Fußball zu wenig kontrolliert und unter den Tisch gekehrt werden würde. Dann schlägt er den Begriff des „Fanismus“ (170) vor, der immer mehr im Fußball Einzug erhalten würde, und eine Geisteshaltung von übertriebenem Anhängertum zu einer bestimmten Fußballmannschaft ausdrücken soll. Des Weiteren bedauert er den Wandel der Vereine vom „präsidentiellen Paternalismus“ (173) hin zum Kapitalismus, da dies den Fußball empfindlich stören würde. Zuletzt drückt er seine Spannung dahingehend aus, wie sich der Fußball in Zukunft weiterentwickeln wird. Insbesondere sieht Cohn-Bendit im Fußball die Möglichkeit, Menschen zu vereinen, die unterschiedliche politische Meinungen vertreten.

Für viele überraschend verfasste Cohn-Bendit mit dem ehemaligen Chefredakteur seines Lieblingssportmagazins *L'Équipe* und viel Witz, direkter Sprache sowie einigen Wortspielereien diese Autobiografie aus der Perspektive eines Fußballfans, der neben dem Doktor in Politik auch einen „Doktor in Fußball“ [...] von Raymond Kopa und Just Fontaine“ (42) bekommen hatte. Diese Erklärungsansätze, warum ausgerechnet er die richtige Person ist, um ein Buch über Fußball zu schreiben, sind gehäuft zu finden. Offensichtlich hält sich Cohn-Bendit für erfahren und einflussreich genug, um qualifizierte Kommentare zum Weltfußball abzugeben. Nicht immer ist man sich sicher, ob Cohn-Bendit seinen Einfluss auf das Weltgeschehen wirklich ernst meint. So erzählt er von einem Spiel mit den Einwohnern auf einem Bolzplatz eines brasilianischen Dorfes, zu denen er in wenigen Minuten des Spiels „die legendäre deutsche ‚Effizienz‘ bis in den hintersten Winkel der Welt“ (121) getragen hat. Auch wenn er sein 23-jähriges Selbst in den 68ern aufgrund seines nachträglichen weltweiten Einflusses auch als eine „Art ‚europäische[] Ikone‘“ (86) bezeichnet, ist man sich nicht sicher, ob Cohn-Bendit sich hier selbst persifliert oder diese Unbescheidenheit ernst gemeint ist. Die historischen Daten werden im Buch auch für weniger fußballbewanderte Lesende detailliert und mit viel Fachwissen erläutert. Ob die gesellschaftspolitische Bedeutung der eigenen Person und des Fußballs jedoch wirklich so ausgeprägt eingeschätzt werden kann, wie dargestellt, bleibt dem Lesenden selbst überlassen, zu entscheiden. Das Buch ist somit insgesamt besonders für Personen zu empfehlen, die das Spezialinteresse von Daniel Cohn-Bendits Meinung zu fußballerischen und (fußball-)politischen Themen der letzten 65 Jahre haben.

Svenja Reinhardt, Wuppertal

Jonathan Wilson (2013):

Kick and Run. Memoir with Soccer Ball.

London: Bloomsbury Reader

„Jonathan Wilson ist ein intellektueller Hooligan“ liest man auf dem Klappentext des Buchs. Wilson, Professor für English an der Tufts Universität und Autor zahlreicher Bücher, die ohne Ball auskommen müssen, würde diese Beschreibung, wie so viele andere Fußball Fan(atiker), als ein Kompliment auffassen. Fußball ist sein Leben. Fußball regiert seine Welt. Und so sind diese Memoiren vor allem auch ein Einblick auf: die identitäre Rolle des Fußball, seine Bedeutungen für Minderheiten und deren gesellschaftlicher Integration, den Nexus von Migration und Fußball, und vor allem auch ein existentielles Manifest, welches die Rolle des Fußballs im Kontext eines Lebenszyklus widerspiegelt. Das sind nur einige der Themen, die sich durch das Buch ziehen, welches bezeichnenderweise in *Pre-Game*, *erste* und *zweite Halbzeit*, *Verlängerung* und *Postgame* unterteilt ist. Ein Elfmeterschießen gibt es nicht - was wohl damit zu tun hat, dass es sich um Memoiren handelt, die kein Platz für einen Knockout haben.

Es handelt sich ausdrücklich um Memoiren und keine Autobiographie, insofern als der Protagonist uns Leser auf s(eine) Lebenstour mitnimmt, die nicht nur die vielen Stationen eines Fußballnomaden, sondern auch das damit verbundene Innenleben wieder geben. Wilson, Jahrgang 1950, Sohn einer jüdischen Familie aus der unteren Mittelschicht, nimmt uns auf eine ereignisreiche Reise, die im London der Nachkriegszeit beginnt. Der Fußball ist hier ein Prisma auf die englische Gesellschaft, deren Verhältnis zu seinen jüdischen ‚Mitbürgern‘ und dem Spannungsfeld von marginaler Identität, Assimilation, Generationskonflikten und Erwachsenwerden spielt.

Allzu oft sind Bücher von Fußballfans nicht mehr als Hagiographien mit unreflektierten Huldigungen an ihr Team. *Kick and Run* trägt sicherlich auch eine dem Fan gebührende Portion Enthusiasmus in sich. Wilson eröffnet das Spiel mit dem ihn auszeichnenden, trockenen, britischen Humor, der das Markenzeichen des Buches ist. Humor dient dem Autor als literarisches Mittel um eine analytische Distanz zum Thema Fußball zu bewahren. Eine Prophylaxe gegen die üblichen Fanobsessionen. Es gibt kaum ein Thema, welches sich seinen (selbst)ironischen und dezidierten Observationen entzieht. Humor, im allgemeinen nicht unbedingt als Eigenschaft von akademischer Prosa bekannt, ist integraler Bestandteil seiner Beob-

achtungen. Ich erwähne dies so explizit, nicht nur, weil das Buch sehr amüsant ist und Spaß macht zu lesen, sondern vor allem, weil der Humor auch dem Profil von Wilson als widrigem Insider und ewigen Outsider entspricht. Humor ist mehr als nur Sublimation, sondern Teil der Hass-Liebe, die den Fußballfan Wilson umtreibt. In vielerlei Hinsicht entspricht es dem oft zitierten Bonmot von Bill Shankly, Liverpool's Trainerlegende, „das manche Leute sagen das Fußball ein Frage von Leben und Tod ist. Ich kann Ihnen versichern, er ist viel mehr als das.“ Andererseits, erlaubt Wilsons Rolle als ewiger Außenseiter, es ihm, diesen Existentialismus auf den Kopf zu stellen und zu zeigen, dass der Fußball, mit seinen vielen Freuden und Leiden für den Fan letztlich eher den Herausforderungen des Irdischen zuzurechnen ist.

Durch die Projektionsfläche Fußball gewährt uns Wilson Einblicke, sowohl in sein Innenleben als auch in die Fußballkulturen verschiedener Länder. Ersteres kann man getrost einer ausgeprägten, und für seine (68er) Generation durchaus gängigen Beschäftigung mit Sexualität zuschreiben. Auch hier zeigt Wilson wieder, dass kein Thema vor seinem Humor sicher ist. So lässt er den Leser an seinen sexuellen Aspirationen teilhaben, die zum Teil den gescheiterten Wünschen seiner Assimilation in England (und im Grunde überall), widerspiegeln. Das Studium der Literatur bringt ihn vom Mutterland des Fußballs nach Israel (ein Land mit einer unterdurchschnittlichen Liga) und von dort in die Vereinigten Staaten (eine Fußballwüste zu jener Zeit und kulturell immer noch Sternzeiten von europäischer und latein-amerikanischer Fußballbegeisterung entfernt).

Seine Beobachtungen über amerikanische Fußballkultur sind schlichtweg urkomisch, vor allem seine Rolle als Trainer des Jugendteams seines Sohnes und die besondere Elternkultur, die den Jugendfußball in Amerika auszeichnen. Es sei hier angemerkt, dass trotz der kulturellen Unbedeutsamkeit von ‚Soccer‘ in den USA, der organisierte Fußball mehr Jugendliche erfasst als das Triumvirat des amerikanischen Sports: Football, Baseball und Basketball gemeinsam. Und wie so viele Autoren in diesem Genre, ist auch Wilson ein sportlicher Polyglott und kann dem Lokalpatriotismus der den Fußballfan(atiker) prägt nicht widerstehen - und so wirft er sich an die jeweiligen Teams aus Boston (seiner vorerst letzten Station) heran. Aber, und das ist eine triviale und deshalb umso wichtigere Beobachtung, fast nichts kann mit der ersten Liebe konkurrieren. Deshalb ist Wilson, wie so viele von uns, ein geographisches Opfer, das von Nostalgie zu seinem Jugendteam geprägt ist. Nostalgie im Sinne von Heimweh und der Erinnerung an eine Jugend ist in seinem Fall Tottenham Hotspurs. Wobei man hier darauf hinweisen muss, dass Lon-

don mindestens sechs Teams in der ersten Liga hat und sich diese, ganz in englischer Tradition durch Klassenidentifikationen auszeichnen. Bei Wilsons tragisch-komischem Verhältnis zu den Spurs kommt noch hinzu, dass es sich hier traditionell um ein Team handelt welches mit jüdischen Fans identifiziert wird (ähnlich wie Ajax Amsterdam).

Letztlich ist der Fußball in diesem Buch nicht nur Metapher, sondern vor allem auch eine wunderbare Geschichte, die es uns (Fans) erlaubt immer wieder in unsere Jugend einzutauchen. Man kann sich nur wünschen, dass das Buch übersetzt wird oder zumindest einer größeren Leserschaft außerhalb des anglo-amerikanischen Raumes eröffnet wird.

Daniel Levy, Stony Brook

Lutz Pfannenstiel und Christian Putsch (2014)

Unhaltbar – Meine Abenteuer als Welttorhüter.

Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Verlag (5. Aufl.)

Lutz Pfannenstiel, der einzige Torhüter, der auf jedem der sechs anerkannten Kontinentalverbände bei einem professionellem Fußballverein unter Vertrag stand, beschreibt in seiner Autobiographie „Unhaltbar – Meine Abenteuer als Welttorhüter“, die er 2009 erstmals mithilfe des Journalisten Christian Putsch als Koautoren veröffentlichte, seinen Werdegang von einem kleinen, fußballbesessenem Buben aus dem bayerischem Zwiesel zu einem weltweit bekannten Torhüter, der zwar im deutschen Profifußball nie wirklich Fuß fassen konnte, dafür aber gefühlt im Rest der Welt.

Pfannenstiels Biographie sticht hierbei nicht durch besonders spektakuläre sportive Leistungen hervor, sondern eben durch die Tatsache, dass er bei insgesamt 25 Vereinen in 13 Ländern als Profi unter Vertrag stand. Dieses durch Veränderungen geprägte Leben startet, nachdem Pfannenstiel das Angebot des FC Bayern München, dort als 18jähriger Nachwuchssportler bei den Amateuren im Tor zu stehen, ausschlägt, da diese ihn nicht unverzüglich als Profi anwerben wollen. Malaysia, Finnland, Singapur, Südafrika, Albanien und viele weitere Länder, in denen er eine Anbindung zum Profifußball gefunden hat, wurden zum vorübergehenden Lebensmittelpunkt von Lutz Pfannenstiel.

Während dieser ständigen wechselnden Lebensumstände hat der Torhüter eine unüberschaubare Vielzahl an Anekdoten erlebt, die sich in ihrer Abstrusität und Spektakularität immer wieder regelrecht überbieten. Ob ein Nachbar, der im blutüberströmten Hausflur aus Notwehr einen anderen Mann totgeschlagen hat, die Schlichtung einer Auseinandersetzung der damaligen britischen U19-Nationalmannschaft mit einer Prostituierten oder seine Inhaftierung für den Vorwurf der Spielmanipulation in Singapur: Pfannenstiels ungebundene Lebensführung führte zu dieser Sammlung aus mehreren Einzelgeschichten, die in ihrer Kombination eine Biographie darstellen, die sich teilweise so rasant und unwirklich liest, dass man sich immer wieder vor Augen führen muss, dass man gerade eben keinen Roman liest, sondern die, zu teils sehr zugespitzt wirkende, Wahrnehmung der eigenen Lebensgeschichte eines Menschen. Die Spannung dieser Autobiographie wird vor allem durch ein, für Biographien eigentlich untypisches, fehlendes Vorwort erzeugt. Stattdessen wird im Prolog des Buches pures *Foreshadowing* betrieben, indem der Gefangenentransport von Lutz Pfannenstiel in das singapurische Gefängnis möglichst detailliert dargestellt wird. Dieser eigentliche stilistische Bruch zu anderen Sportlerbiographien findet sich auch inhaltlich wieder. *Unhaltbar – Meine Abenteuer als Welttorhüter* ist eben keine Darstellung eines Underdogs, der sich entgegen aller Widrigkeiten seinen Platz in den höchsten Rängen seiner Branche etabliert, sondern die Darstellung eines für den Profifußballs absolut unüblichen Werdegangs, der sich nicht mehr mit der kindlichen Vorstellung des besten Torhüters seiner Generation decken lässt. Das Buch kommt hierbei beinahe komplett ohne mantraartige Sprüche aus, die so oft den Unterschied zwischen einem lifestyle coaching und der Darstellung der eigenen Biographie verschwimmen lassen. Lediglich in der Mitte des Buches werden mehrere Fotografien des Torhüters abgebildet, die keinerlei Schema oder Ordnung folgen. Sie wirken wie die chaotische Aneinanderreihung verschiedener Abbildungen, die so auch im Intro beliebiger Sitcoms wiederzufinden wären. Der einzige gemeinsame Nenner der Bilder ist Lutz Pfannenstiel. Weder die Auswahl der Fotos noch diese gebündelte Platzierung lassen sich irgendwie nachvollziehen.

Generell schafft Pfannenstiel einen lesenswerten Rückblick auf seine Karriere im Profifußball, die er schriftlich in einer sehr abgeklärten und schonungslosen Art darstellt. Gerade die doch sehr heftigen Erfahrungen des Torhüters im Gefängnis werden hierbei ungeschönt und teilweise fast schon lapidar in einzelnen Sätzen dargestellt. Über die medizinischen Folgen für den Anus eines Mithäftlings nach einer Vergewaltigung im Gefängnis ließ sich so zumindest noch nicht in einer Autobiographie im Profisport lesen. Auch findet sich gerade in dem Kapitel über seine

Inhaftierung die einzige Darstellung von Pfannenstiel, in der er sich selbst Schwäche zugesteht. Ansonsten beschreibt er sich als eine Person, die scheinbar keinen Konflikt scheut, kaum Empfindlichkeiten kennt und ein deutlich besserer Torhüter sei, als (fast) alle anderen, die er trifft.

Zusätzlich muss erwähnt werden, dass nicht nur die Selbstdarstellung von Pfannenstiel ein Aspekt des Buches ist, der wiederholt aufstoßen kann. Wie zuvor erwähnt, schildert Pfannenstiel in seiner Autobiographie eine Situation in Singapur, in der einer seiner Freunde der damaligen britischen U19-Nationalmannschaft eine Prostituierte organisiert hat. Als diesem Freund daraufhin per Telefon mitgeteilt wurde, dass ein Großteil der Mannschaft die Prostituierte vermeintlich vergewaltigt haben soll und diese nun die Polizei kontaktieren möchte, reagiert Pfannenstiel folgendermaßen: „Was das für die Jungprofis, von denen einige bereits Verträge in Millionenhöhe unterschrieben hatten, bedeuten würde, brauchte er mir nicht zu sagen. Die Boulevard-Presse in Malaysia und Singapur ist kaum weniger aggressiv als die in England“ (88). Durch die absolut fehlende Skandalisierung der Tatsache, dass womöglich eine Frau von zehn Profisportlern vergewaltigt worden ist und die alleinige Fixierung auf die Profikarriere der vermeintlichen Vergewaltiger, lassen sich andere Teile des Buches, zumindest für diesen Leser, nicht mehr ohne dieses Wissen der Prioritäten von Pfannenstiel lesen. So erscheinen seine geschilderten Liebesbeziehungen oder seine vermeintlichen Streiche, die er wiederholt seinen Teamspielern spielt, vor allem als eine Ausübung von Macht, die von seiner Seite als eine natürliche Hierarchisierung dargestellt und gerechtfertigt werden.

Wer sich an der sehr omnipotenten Selbstdarstellung von Pfannenstiel, der scheinbar immer einen passenden Spruch parat hat oder sich, außer vom Gefängnis, von niemandem einschüchtern lässt und quasi, bis auf Oliver Kahn, der verbissenste und technisch versierteste Torhüter seiner Generation ist, nicht stört und auch über seine auffallende Art der Beziehungsgestaltung hinweg sehen kann, findet in dieser Autobiographie einen Gegenentwurf zum geradlinig verlaufenden Musterlebenslaufs eines Profifußballers, die sehr offen, direkt und anekdotenhaft über die Auswirkungen solch einer wechselhaften Lebensführung berichtet.

Karsten Krampe, Dortmund

Jordi Puntí (2020)

Messi. Eine Stilkunde.

München: Verlag Antje Kunstmann

Das Buch Jordi Puntis, einem spanischen Schriftsteller und Journalisten, über Messi, den wohl besten Fußballspieler der Welt, den sechsfachen Weltfußballer, dessen Spielweise in vielerlei Hinsicht fasziniert, nicht nur wegen seiner Tore (sechsmal mit dem „Goldenen Schuh“ für den besten Torschützen Europas ausgezeichnet) und wegen seiner Vorlagen zu Toren, ist weniger als eine Biographie und zugleich mehr als eine solche. Weniger deshalb, weil der Leser nicht umfassend über das Leben des Fußballers, der seit dem 13. Lebensjahr bei FC Barcelona spielt, informiert wird. Und nicht einmal das Fußballerleben kommt ausreichend zur Geltung, da der Verfasser Jordi Puntí mit dem Mut zur Lücke darauf verzichtet, die Erfolge statistisch aufzubereiten. Allerdings benennt er das 500. Pflichtspieltor Lionel Messis am 23. April 2017 im Stadion Santiago Bernabeu in Madrid beim Clásico. Das Tor zum 3:2-Sieg Barcelonas in letzter Sekunde sei so gewesen, „als stünde für den Bruchteil einer Sekunde die Welt still“ (131). Der Rezensent, der im Stadion weilte, kann dies bestätigen. Mehr deshalb, weil Puntis Buch die Fußballkunst Messis in Beziehung zur literarischen Kunst setzt, ihn damit auf ein Podest hebt. Seine „Stilkunde“ charakterisiert den Spieler Messi mit fünf Eigenschaften (Leichtigkeit, Schnelligkeit, Genauigkeit, Anschaulichkeit, Vielschichtigkeit). Puntí entlehnt diese Eigenschaften einem Buch des Schriftstellers Italo Calvino (Sechs Vorschläge für das nächste Jahrtausend, Frankfurt/M., 2012), die für die Kunst und Literatur des 21. Jahrhunderts charakteristisch sind. „Seine körperliche Leichtigkeit übertrug sich im Lauf der Jahre, und je mehr sich die Erfolge häuften, auch in eine mentale (oder spirituelle, wenn Sie so wollen)“ (73). Mit „Schnelligkeit“ meint Puntí mehr als herkömmliche Schnelligkeit. Der Begriff zielt bei ihm auf gedankenschnelles Reagieren, „Genauigkeit“ auf Einprägsamkeit. „Anschaulichkeit“ sei bei seinen Freistößen erkennbar, und „Vielschichtigkeit“ zeige sich Messis Präsenz auf dem Spielfeld: „Messi ist auf dem ganzen Feld aktiv, er schießt Tore und gibt Vorlagen, er ordnet das Spiel, verteilt Bälle“ (81).

Puntí vergleicht Messi in drei Kapiteln mit drei anderen Spielern: dem Portugiesen, Cristiano Ronaldo, dem Argentinier Maradona, dem Brasilianer Ronaldinho. Ronaldo ist sein großer Gegenspieler, mehr Individualist als der argentinische Fußballzauberer. Maradona hat im Gegensatz zu ihm die Weltmeisterschaft für Ar-

gentinien gewonnen. Mag sein, dass dies den „Fußballfloh“ nicht beflügelt, sondern hemmt. Ronaldinho, sein Mitspieler in den ersten Jahren, war es, der die Vorlage zu Messis erstem Tor beim FC Barcelona gab. Und als Ronaldinho den katalanischen Verein verlassen hatte, bekam Messi dessen Rückennummer 10. Einer der Gründe, weswegen Messi sein „Lieblingsfußballer aller Zeiten“ sei, liegt für Punti darin begründet, dass er „manchmal von ihm träume“ (11). Hier spürt der Leser eine gewisse Selbstironie, die das Schwärmen für Messi sympathisch erdet. Wer je Spiele mit Messi im Stadion verfolgt hat, kann des Autors Faszination für ihn gut nachvollziehen.

Eckhard Jesse, Chemnitz

Julia Suchorski (Hrsg.) (2017)

Das Spiel meines Lebens.

Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag

„Das Leben dauert länger als 90 Minuten“ (38), aber manchmal prägen diese 90 (oder 93) Minuten das ganze Leben, denn für viele Menschen ist Fußball mehr als sportliche Betätigung und Unterhaltung. Fußball hat auch eine politische, soziale und biographische Dimension. Er bringt Menschen zusammen und trennt sie, verstärkt kollektive Identitäten, stellt ein Repertoire an Vorbildern und Rollenmustern zur Verfügung und kann ein Mittel der Welterfahrung sein. All diese Elemente finden sich in den 24 kurzen Texten der von Julia Suchorski herausgegebene Anthologie „Das Spiel meines Lebens“. Der Band geht der Prägekraft einzelner Spiele auf das Leben von Journalist_innen und Schriftsteller_innen nach, unter ihnen zahlreiche Autor_innen von Fußballliteratur wie z.B. Christoph Schröder, Stefanie Fiebrig und Ronald Reng, der nach seinem Spiel des Lebens nach Barcelona zog um die Spielweise von „Barça“ zu studieren. Das Buch liefert eine vielseitige Sammlung faszinierender Spielbeschreibungen, die unweigerlich viele Emotionen hervorrufen und bei denen man die aufgeschriebenen Fangesänge beim Lesen automatisch mitsingt. Dabei steht weniger die reizvolle Textgattung des Spielberichts im Fokus, sondern die Rekonstruktion und Narration der biographischen Bedeutung einzelner

Spiele, die selbst wiederum oft nur Kristallisationspunkt oder Stellvertreter anderer Ereignisse oder Entwicklungen sind.

Was also macht ein normales zu einem biographisch bedeutsamen Spiel, also einem „Spiel des Lebens“? Die Erzählungen der Anthologie berichten u.a. über erste Stadionbesuche, Spiele auf dem Bolzplatz, wichtige Erfolge des eigenen Vereins, große Derbys, dramatische Finale um den Klassenerhalt und besonders spektakuläre Spiele, Spiele bei denen neuen Beziehungen entstehen und ein letztes großes Spiel vor dem Ausbruch eines Bürgerkriegs. Solche Spiele sieht (oder verpasst) man im Stadion, vor dem Fernseher oder in der Kneipe, oder man verfolgt sie im „Transistorradio-Buschfunk“ (72). Eine besondere Rolle spielen in vielen Texten der Prozess und die Möglichkeit des Erinnerns an vergangene Spiele. Manchmal helfen Artefakte, wie z.B. das Stadionheft, dem Jochen Schmidt eine Liebeserklärung widmet. Paradoxerweise ist es aber manchmal auch gerade das Nicht-Erinnern, das ein Spiel zu einem besonderen macht. Es fällt auch auf, dass es Unterschiede im Erinnern westdeutscher und ostdeutscher Autoren gibt: Während die einen schon immer Fan der „deutschen“ Nationalmannschaft waren, gab es für die anderen auch fußballerisch einen Bruch.

Auch die Kontingenz des Fan-Werdens und Fan-Seins wird in einigen Beiträgen thematisiert. So resümiert der Wechselfan Dirk Knippahls „um Fan zu werden, braucht man eine Geschichte mit der man sich identifizieren kann“ (219). Solche Geschichten sind oft auch eng mit dem Schicksal einer Region verbunden, was Christian Spiller für die Nach-Wende-Lausitz und Thomas Pletzinger für das vom Strukturwandel gebeutelte Ruhrgebiet geradezu exemplarisch zeigen. Hier bedingen sich die Bedeutung des Fußballs und die zunehmende Bedeutungslosigkeit einer Region geradezu. Die eigene Fußballerfahrung kann stark durch historische Erfahrungen geprägt werden (und umgekehrt), wie sich besonders im Bericht von Saša Stanišić über das Europokalhalbfinale von Roter Stern Belgrad (1991) zeigt, den man als Prolog zu den schaurigen Fußballszenen in seinem Roman „Wie der Soldat das Grammophon repariert“ lesen kann. Jürgen Kaubes Beitrag fällt mit seinem analytischen Zugang etwas aus dem Format des Bandes, liefert damit aber auch viele Anknüpfungspunkte für die sozialwissenschaftliche Beschäftigung mit Fußball. Auch wenn „Fußballfanlogik [...] nicht an Universitäten gelehrt“ wird (276f.), wie Stefanie Fiebrig festhält, so wird sie dort doch mitunter erforscht. Viele Autor_innen des Bandes arbeiten die Unberechenbarkeit und hohe Emotionalität des Fußballs als Ursache für die nahezu magische Faszination heraus, die er auf sie und andere ausübt. So betont Julia Friederichs den „gefühligen Schulterschluss“

(159) zwischen Mannschaft und Fans, der am Bremer Osterdeich auch in Krisenzeiten gelingt. Ayla Mayer liefert in ihrem Text über das Hamburger Derby wohl eine der mitreißendsten Beschreibungen eines Tores samt Torjubel und zeigt zugleich, wie eng Jubel und Enttäuschung im Fußball beieinanderliegen können.

Insgesamt bietet der Band neben vielen leidenschaftlichen Fußballgeschichten auch zahlreiche Denkanstöße für eine Soziologie des Fußballs. Leider fehlen die Perspektiven von Spielern, Trainern und Schiedsrichter, aber sie gehörten auch nicht in das Konzept des Bandes. Auch das Verhältnis von Fußball und Politik scheint nur ganz selten auf, z.B. im Beitrag über das große südafrikanische Soweto Derby. Bedauerlicher ist der Verzicht auf eine ausführlichere Einordnung und Verbindung der einzelnen Texte. Es handelt sich hier aber eben um eine Anthologie und nicht um einen wissenschaftlichen Sammelband. Vielleicht braucht es ein vergleichbares Buch von Sozialwissenschaftler_innen. Hartmut Essers Beitrag „Die Kontinuität des Irrationalen: SC Fortuna Köln“ (1988) könnte dafür ein gutes Vorbild sein.

Sebastian Möller, Bremen

Hans Woller (2019)

Gerd Müller. Oder Wie das große Geld in den Fußball kam. Eine Biografie.

München: C.H. Beck Verlag

Dieses Buch ist mehr als eine Biografie über den „Bomber der Nation“. Der bekannte Münchner Historiker, langjähriger Chefredakteur der „Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte“, hat ein gut recherchiertes Werk nicht nur zu Gerd Müller vorgelegt, sondern auch zu Bayern München und seinem Umfeld. Dabei kommen neue, zum Teil unerquickliche Aspekte zur Sprache, allerdings weniger zur Person des Fußballers. Der Nördlinger Müller, geboren 1945, einfachsten Verhältnissen entstammend, stieg bei Bayern München und später in der Nationalelf bald zum Torjäger auf. 365 Tore in 427 Bundesligatreffen für Bayern München stehen ebenso auf seinem Konto wie 68 Tore in 62 Spielen für die deutsche Nationalmannschaft. Unvergessen ist sein Tor zum 2:1 beim Finale der Fußballweltmeisterschaft 1974 gegen die Niederlande. Gleichwohl fühlte sich Müller beim vielfachen deutschen

Meister später nicht mehr sonderlich wohl. Andere, die sich, wie der „Kaiser Franz“, die Lichtgestalt schlechthin, besser verkaufen konnten, stahlen ihm die Schau. Und oft erfuhr der Emporkömmling, dem Weltläufigkeit abging, Herablassung. „Er machte sich klein – aus Angst vor der eigenen Größe, die ihm schon schmeckte, aber ihn noch mehr schreckte“ (157). Sein Karriereende in den USA fiel nicht glücklich aus. Die Leistungen ließen nach, der Alkoholkonsum nahm immer mehr zu, die Ehe kriselte. Als Müller, auch geschäftlich gescheitert, als 40-Jähriger nach Deutschland zurückkehrte und sich seine private wie wirtschaftliche Situation immer mehr verschlechterte, griff ihm der Verein mit Uli Hoeneß an der Spitze unter die Arme. Nach einer Entziehungskur in einer Suchtklinik und einer Rehabilitation in einem Sanatorium folgte die berufliche Integration: zunächst Assistenztrainer bei der A-Jugend, später in derselben Funktion bei den Amateuren unter Hermann Gerland. Hier hatte er wohl seine schönste Zeit, und zwar von 1995 an, bis ihn die Alzheimer-Krankheit ein gutes Jahrzehnt später heimsuchte. Sie nahm immer gravierendere Formen an, so dass Müller schon seit Jahren in einem Pflegeheim lebt, regelmäßig besucht von seiner Frau Uschi.

Wenn Woller wieder und wieder davon spricht, Müller sei mehr als ein „Abstauber“ gewesen, sondern ein Instinktfußballer, ein Tausendsassa, der intuitiv ahnte, wohin der Ball fliegen könnte, rennt er offene Tür ein. Hingegen sind andere Informationen von hohem Neuigkeitswert. Bayern München bestritt in den 1970er Jahren zum Teil mehr als 100 Spiele, um die teure Mannschaft aus schwarzen Kassen bezahlen zu können, teilweise in bar. Zuweilen stand sogar die Existenz des Vereins auf dem Spiel, so jedenfalls Woller. Die Politik, vornehmlich die CSU, habe etwa Steuerraffären zu vertuschen versucht. Eine Reihe von Spielern machte keinen Hehl aus der Sympathie für die CSU, darunter Müller. In dem Buch ist zudem die Rede von leistungsstärkenden Präparaten wie Captagon und Pervitin für die Mannschaft. Unter dem Strich kommt der Mensch Müller, der mit viel Empathie, wenn nicht Sympathie bedacht wird, besser weg als Bayern München. Das mag auch mit den Quellen zusammenhängen. Die Archive des Vereins blieben für Woller ebenso verschlossen wie die Akten des Finanzministeriums, und die Funktionäre hielten sich bedeckt, anders als Müllers frühere Freunde und seine Ehefrau. Wie auch immer: Das geschliffen geschriebene Buch, das von Aussagen derer profitiert, die nicht genannt sein wollten, wirft einen erhellenden Blick hinter die Kulissen.

Eckhard Jesse, Chemnitz

Call For Papers

Themenheft 2/2021:

Normen, Normalität und Ordnung

herausgegeben von Nina Degele und Holger Schmidt

Was ist normal im Fußball und wie werden dort Normalitäten konstruiert? Welche sozialen Normen verbergen sich hinter Normalitätskonstruktionen auf unterschiedlichen Ebenen von Mikro bis Makro? Wo werden welche Erwartungen und damit Normen wie (re-)konstruiert, durchgesetzt und fixiert?

Beim Fußball wirken Strukturen und Handeln als wechselseitige Ermöglichungsbedingungen ineinander: Das Regelwerk zum Geschehen auf dem Spielfeld ist explizit niedergelegt. Diese Regeln gelten allerdings erst dann, wenn sie interaktiv vollzogen werden. Das gilt nicht nur für formalisierte Spielregeln, sondern auch für Gewohnheiten und habitualisierte Praktiken: Fußball entwickelte sich in England zwischen 1750 und 1850 aus dem unregulierten Volksfußballspiel, wurde von Schulen aufgegriffen und durch die Festschreibung von Regeln formalisiert. Dahinter stand auch die Idee der Persönlichkeitsentwicklung von Schülern in Verbindung mit der modernen Wettkampfidée – Mädchen waren im Gegensatz zum unregulierten Volksfußballspiel nicht mehr dabei, Fußball war für Jungen konzipiert. Seitdem sind Fußballspielende üblicherweise männlich und heterosexuell, dem Frauenfußball fehlt eine historisch entwickelte und definitionsmächtige Kultur für den Normalbetrieb.

Dem Triumphgebaren auf dem Feld mit Freudensprüngen und fernsehtauglichen Gesten entsprechen Umarmungen, Freudenschreie oder auch enthemmtes Weinen bei Zuschauer_innen. Im Stadion gelten andere Regeln als in der Gesellschaft, provokante Lieder gelten als Spaßfaktor. Dort kann sich das Feiern bis zu Zuständen höchster Ekstase steigern: Regeln des normalen Lebens werden außer Kraft gesetzt. Zur Normalität von Fußball gehören homophobe Fangesänge, tabuisierte Homosexualität und sexistische Merchandising-Produkte. Doch auch dies geschieht nicht regellos, vielmehr haben bestimmte Fanggruppierungen Normalitäts- und Handlungserwartungen an ihre Mitglieder; Choreografien und Gesänge, Kleidung und Auftreten unterliegen bestimmten Regelungen, die Hierarchien und sozi-

alen Ordnungen unterliegen und sie gleichzeitig rekonstruieren. Kulturelle Darstellungs- und Gefühlsregeln bei Fans beziehen sich nicht nur auf die Darstellung, sondern auch auf das Empfinden selbst. Mögliche Fragestellungen für Beiträge in Bezug auf Fans wären:

- (1) Wer hat welche Macht, um welche Normalität durchzusetzen? Wie werden in der Interaktion soziale Normen reproduziert?
- (2) Wie wird Normalität in Fanorganisationen konstruiert und in welchem Verhältnis steht dies zur Organisationsumwelt?
- (3) Welchen unausgesprochenen Regeln folgen noch einen Schritt weiter Hoolligans?
- (4) Wie werden solche Regeln in der Interaktion situativ rekonstruiert oder ausgehandelt?

Die Vereine haben heute in jeder Hinsicht fernsehtaugliche Stadien und betreiben professionelle PR, und sowohl die Spielregeln als auch der Ansetzungsrhythmus werden an die sich wandelnde Handlungslogik der Massenmedien angepasst. Oder eben umgekehrt, wenn in (Corona-)Krisenzeiten durchgesetzt wird, dass der professionelle Fußball als Massenunterhaltung und damit essentiell gesellschaftlich fortgesetzt wird und damit Normalitätsansprüche durchgesetzt werden.

- (1) In welchem Verhältnis stehen die sozialen Ordnungen im Kontext des Fußballs und dessen Umwelt?
- (2) Wie werden in öffentlichen Diskursen Normalitätsansprüche aus dem Fußball heraus oder in den Fußball hinein transportiert und erlangen dort Gültigkeit?
- (3) Welche Akteur_innen führen die Diskurse der Normalität?

Der Fußball ist hochgradig organisiert. Organisationen besitzen Binnenstrukturen und damit soziale Ordnungen, soziale Normen und Normalitätsvorstellungen, die sich von der Umwelt und den Ansprüchen dieser unterscheiden können. Im Rahmen neoinstitutioneller Forschung wird deutlich, dass sich Organisationen der Umwelt anpassen und Normalitätsansprüche übernehmen, diese jedoch häufig lediglich nach Außen den Anschein von Veränderungen erwirken, innerhalb der Organisation bleibt der Status Quo erhalten.

- (1) Wie lassen sich solche Phänomene in Organisationen des Fußballs entdecken und nachzeichnen?
- (2) Wie werden Normalitätsvorstellungen und normierte Handlungserwartungen innerhalb der Organisationen durchgesetzt und (re-)produziert?
- (3) Wie wird die soziale Ordnung innerhalb der Organisationen aufrechterhalten und wie werden Veränderungen initiiert?

Diese und andere Themen und Fragestellungen können Beiträge für das Themenheft „Normen, Normalität und Ordnung“ sein, welches im zweiten Halbjahr 2021 erscheinen wird. Beiträge können bis zum 30.11.2020 per Email eingereicht werden.

Bitte wenden Sie sich bei Fragen direkt an die Herausgeber_innen:

Prof. Dr. Nina Degele; Email: nina.degele@soziologie.uni-freiburg.de

Prof. Dr. Holger Schmidt; Email: hoger.schmidt@fh-dortmund.de

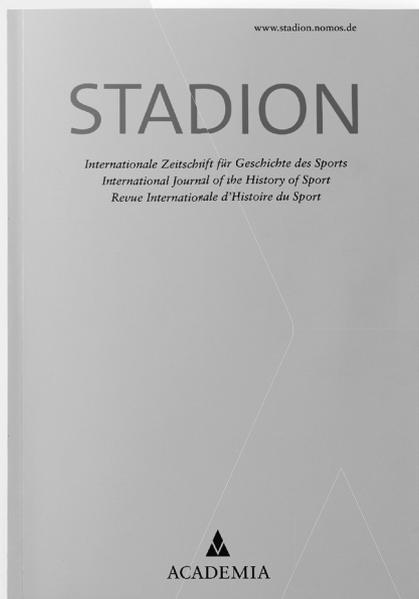
Die nächsten Ausgaben

2/2020 Gerechtigkeit (Karolin Heckemeyer und Holger Schmidt)

1/2021 Geschlecht (Judith von der Heyde, Anna Horstmann und Katja Sabisch)

STADION

Internationale Zeitschrift für Geschichte des Sports



STADION

*Internationale Zeitschrift für Geschichte des Sports
International Journal of the History of Sport
Revue Internationale d'Histoire du Sport
2 Ausgaben pro Jahr
ISSN 0172-4029
In deutscher, englischer und französischer Sprache*

Abonnements:

Jahresabo 2020 Print
für Privatbezieher 48,- €*

Jahresabo 2020 Print
für Institutionen 98,- €*

Jahresabo 2020 Print
für Studierende 25,- €*

*inkl. Online-Zugang über die Nomos eLibrary, alle Preise verstehen sich inkl. MwSt., zzgl. Vertriebskostenanteil 10,50 € plus Direktbestellungsgebühr Inland 1,65 € p. a. Die Kündigung hat drei Monate zum Kalenderjahr zu erfolgen. Studierende bitten wir, eine Bescheinigung zuzusenden.

STADION ist die einzige mehrsprachige Zeitschrift zur Sportgeschichte auf internationaler Ebene. Bekannte Historiker, aber auch Vertreter anderer Disziplinen, wie etwa der Anthropologie, Archäologie, Pädagogik, Soziologie oder Philosophie, veröffentlichten Beiträge.

STADION richtet sich sowohl an Fachwissenschaftler als auch an alle, die aus historischer Perspektive um ein vertieftes und differenziertes Verständnis von Sport, Spiel, Leibeserziehung und Körperkultur bemüht sind, insbesondere auch an Publizisten und Journalisten.

Bestellen Sie im Buchhandel oder über unsere Zeitschriften-Hotline
(+49)7221.2104-39 | E-Mail zeitschriften@nomos.de

 ACADEMIA

Fachzeitschriften im Verlag Barbara Budrich

Debatte 2019, 3q 2, 1-11

Debatte Beiträge zur
Erwachsenenbildung

**Erwachsenenbildung:
Kategorial stillgelegt?**

Rezipient zu vorherigen Beiträgen
Disziplinäre Unbestimmtheit
Alexandra Leuchter

Lernen als historischer Begriff
Sörensen-Matthies

Geschichtsschreibung der
Erwachsenen- und Weiter-
bildungsforschung
Wolfgang Casper & Bernd Klabinger

Vom Klammern Sprechen und
Stimmen Schweigen
Sabina Haasemann

Einsätze für eine Genealogie
des erwachsenen-
pädagogischen Blicks
Ulrich Gellert

Realien zum Themenbeitrag
Neoliberaler Subjektivität, Set out
Dietmar Vaher

Offenheit als Stärke von
Erwachsenenbildung
Sabina Haasemann

„Genealogie des erwachsenen-
pädagogischen Blicks“ durch eine
relationalistische Optik geschärft
Christof Schäfer

Verlag Barbara Budrich

Halb 1 | 2019 | Jahrgang 1

f u g

Zeitschrift für
Fußball und Gesellschaft
Schwerpunktthema:
Fußball und Politik

Fußball frei: Demokratienbildungspotenziale beim FC United
of Manchester Sebastian Björn Bowers, Gregor Hovemann
Sukzessionsorientierte Perspektiven in der sportpolitischen
Diskussion Ferenc Eklund, Alexander Leuchter, Alexander
Menzies „Soldiers for freedom, nation and blood“
Anne Sophie Krossa, Kristian Naglo Integration durch
Fußball?

ISSN 2568-0420 Verlag Barbara Budrich

zeitschrift für
diversitätsforschung
und -management

diversitatis

Schwerpunktthema:
Diversitäts- und Antidiskriminierungskonzepte im Feld
von Schule und Migration – Erfahrungen, Spannungen und
Widerstände

Beiträge: DANIELA ELLEN HOLLERER, KRISTINE BRÜGG, & WOLFGANG SCHWENNING,
DOROTHEA SCHMIDTOWSKI, FRANZ BEISER & ANNA SYMONA-CHESEK, ISABEL BEAN,
KATHEN HERRL, GÜLSUM YETKIN, DILLI GARDER, USMINE BIEL & JULIANE SPICER,
LEA VON STRASSER & SIMON APFELTNER, HANI BRIDGE, THOMAS GEDER, SOFIANE
GOTTSCHE, JULIA WANDERLICH & NICOLE PFAFF, ANHARU PRITZKE, KATHILIN BIR &
ANJA CLERICI, FRANZISKA SCHWERTFEL, LIVISA HILDEBRICH, SANDRA DAUBE, VASILEN
DANAILOVIC & PHIL REICHERT

Offener Themenbereich:
DANIELA HAUERTNER & BARBARA SIEGEN, SYLVIA GÜLLER, TONI A. SIRE &
STEFAN VONDER, ANHARU B. SCHMANN, FRIEDRICH VONDER, JULIA REICHERT,
ANNA ALARIC & ANHARU GÜLLER, CLAUDIA CHYKOLTA, HENRIETTE GILJEMAN,
CHRISTA RICHMINGER & OLIVER WIRTH

1+2/19 Verlag Barbara Budrich GmbH

20. Jg | Heft 1 | 2018

Zeitschrift für
Qualitative Forschung

Schwerpunkt
Methodische Herausforderungen
in der Elitebildungsforschung

Herausgegeben von
Heiko-Hermann Krüger, Werner Heipfer und Jasmin Lidemann

Schwerpunkt
Zugangshürden und Verwicklungen beim ethnographischen Forschen
Qualitative Beyond Interview
Zur Generierung von Wissen in Interpretationsgruppen
Perspektiven einer performativethnographischen Erziehungsforschung
Identität und Habitus
Dokumentarische Längsschnittforschung

Debatte
Kommunikativer Konstruktivismus

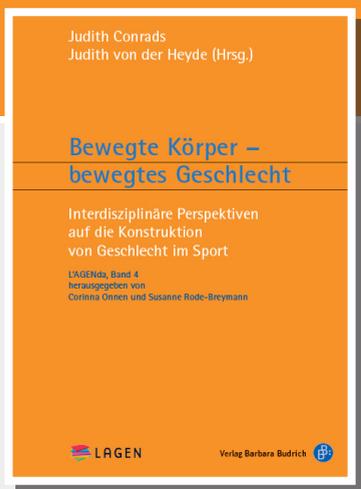
Freier Teil
Lernsicht in der rekonstruktiven Bildungsgleichheitsforschung
Subjektformen in Orientierungserfahren: Authentizität und Kunst
Hedonistisches in einer Lebenserkenntnisforschung
Triangulation: Biographisches und Expert*innen-Interview

ISSN 2190-2100

Verlag Barbara Budrich 
Stauffenbergstr. 7
D-51379 Leverkusen
Tel.: (+49) (0)2171 79491 40
info@budrich.de
www.budrich.de
www.budrich-journals.de
www.shop.budrich.de

Alle Fachzeitschriften des Verlags
Barbara Budrich finden Sie online
auf Budrich Journals unter:
www.budrich-journals.de

Sie können sich online auch zu un-
seren Zeitschriften-Alerts anmelden:
budrich.de/zeitschriften-alerts



Judith Conrads
Judith von der Heyde (Hrsg.)

Bewegte Körper – bewegtes Geschlecht

Interdisziplinäre Perspektiven
auf die Konstruktion
von Geschlecht im Sport

L'AGENda, Band 4

2020 • 226 Seiten • Kart. • 29,90 € (D) • 30,80 € (A)

ISBN 978-3-8474-2342-3 • auch als eBook

Mit dem Fokus auf sportliche Körper und Bewegungspraxen eröffnen die Autor*innen neue Perspektiven für die Geschlechterforschung und denken Diskurse um Körper, Geschlecht und Bewegung weiter. Der Band bündelt praxeologische Fragestellungen rund um Geschlecht, Geschlechterkonzeptionen und Geschlechterverhältnisse in Bezug auf Bewegung und Sport. Der Blick auf Geschlechtlichkeit zwischen Persistenz und Transienz steht dabei im Fokus.

www.shop.budrich.de